F. XXIV. 80.

Europa

Dalmatien

Ft. o. 84.

Geogr. a.

Reise

nach

Dalmatien

und

in das

Gebiet von Ragusa

von

Ernst Friedrich Germar,

Dokt. der Philos., auss. Prof. der Mineral. und Direkt. der akadem. Miner. Samml. zu Halle, der naturf. Ges. zu Halle, der ökon. Soc. zu Leipzig, der mineral. Societäten zu Jena u. Dresden, der Wetterauisch. naturf. Ges. und der Societ. für Forst- und Jagdkunde zu Dreyssigacker Mitglied oder Ehrenmitglied.

Mit 9 illum. Kupfern und 2 Charten.

Leipzig und Altenburg:

F. A. Brockhaus.

1817.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Theils die Kriegesjahre, theils die Unannehmlichkeiten und Hindernisse, die der früher bestimmte Verleger Hr. in verursachte, hinderten die frühere vollständige Erscheinung dieser Reise, deren Manuscript schon im Jahre 1812 vollendet war.

Ich würde die Resultate meiner Reise dem Drucke nicht übergeben haben, da ich selbst weis, dass sie nur als Fragmente betrachtet werden dürfen, die als Ergänzungen und Berichtigungen den Beschreibungen von Fortis, Lovrich u. a. beigesellt werden könnten; wenn nicht der Wunsch meiner Freunde und die Ueberzeugung, dass auch diese Mittheilungen von einem noch so wenig gekannten Lande, auf einigen Werth Anspruch machen könnten, mich dazu vermocht hätten.

Ich erwarte den Vorwurf nicht, dass ich zu wenig geleistet habe, denn was die Kräfte und die sparsam gemessene Zeit erlaubten, darf ich mich rühmen, gethan zu haben. Aber bei einer nicht allzufesten Gesundheit, bei der Ungewohnheit der

Lebensart und des Klimas, bei der fürchterlichen Glühhitze des Sommers des Jahres 1811, und vor allem bei der Unkunde der Landessprache, war es mir nicht möglich, ein Mehreres zu erreichen, drei Monate war ich im Ganzen in Dalmatien selbst, in dieser Zeit ward ein Weg von 750 italien. Meilen gemacht, da blieb der eigentlichen Forschung und Beobachtung nur wenig Musse übrig.

Der Hauptzweck meiner Reise war, die Naturgeschichte Dalmatiens, hauptsächlich in zoologischer und mineralogischer Hinsicht zu erforschen. Botanik war nie der specielle Gegenstand meines Studiums, ich hielt daher meine einzelnen wenigen Beobachtungen zurück, um nicht Wahres mit Falschem zu vermengen. Eben so blieben zwei Felder der Zoologie — Ichthyologie und Helmintologie — weniger berücksichtigt, weil ich in diesen Fächern weniger bewandert bin. Bei Erforschung der Säugthiere und Vögel stellte die Beschaffenheit des Landes noch besondere Hindernisse entgegen, der mit rolligen Steinen überall bedeckte Felsboden, die mit dem dornigen *Zizyphus paliurus* überall bewachsenen Abhänge, und die Menge der verzäunten Wein- und Oelberge erschwerten die Jagd ungemein, und nur mit unglaublicher Mühe und Vorsicht war es möglich, dann und wann zum Schuss zu kommen.

Die ganze Reisebeschreibung zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste enthält die an meinen väterlichen Freund, Herrn Prof. Sprengel hier in Halle, der sich so warm für meine Reise interessirte, eingesendeten Reiseberichte, oder die eigentliche Reisegeschichte, die treu wiedergiebt, was ich fand und wie ich es fand. Die Erzählungen meiner kleinen Reiseabentheuer und Begebenheiten fanden einen Platz, theils weil ein Theil der Leser dieses Werkes unter meine Freunde gehört, die an meinen Schicksalen Antheil nehmen, theils weil ich glaube, dass der Reisende, indem er zeigt, wie seine Individualität sich aussprach und wie er dieser zu Folge sich unter den Völkern des Landes befand, einen sicherern Maasstab zur Würdigung des Charakters und der Lebensart derselben angiebt, als durch eignes Machturtheil, das bei dem besten Willen doch immer nur einseitig seyn kann.

Der zweite Abschnitt enthält die naturhistorischen Bemerkungen. Vorzüglich reich ist die Entomologie und Mineralogie ausgestattet, theils weil sie der Lieblingsgegenstand meines Studiums sind, theils weil hier den Untersuchungen sich die mindesten Schwierigkeiten entgegensezten.

Dankbar muss ich noch erwähnen die Unterstützungen, die mir durch Empfehlungen und humane Theilnahme bei meinem Unternehmen gewor-

den sind. Der damalige königl. westph. Staatsrath Herr Baron von Leist in Cassel, der Herr Canzler Niemeyer und Herr Professor Sprengel in Halle, der damalige kaiserl. franz. Gesandte Herr von Bourgoing in Dresden, der damalige kais. franz. Ambassadeur Herr Graf Otto in Wien, und der damalige königl. westphäl. Gesandte Herr Baron von Schlotheim in Wien haben auf meinen lebenslänglichen Dank gegründete Ansprüche.

Halle den 23. May 1817.

E. F. Germar.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Reiseberichte in Briefen an Curt Sprengel.

Erster Brief.

Reise von Halle über Leipzig nach Dresden. — Naturalienkabinet des Hofraths von Block. — Entomologisches Kabinet des geh. Finanz. Sekr. Zenker. — Vorlesungen des Hofr. Böttiger. — Empfang beim Minister von Bourgoing. Seite 1.

Zweiter Brief.

Reise über Pirna, Berggieshübel, Peterswalde nach Prag. — Basaltgebirge bei Krinitz und Aussig. — Lowositz. — Die böhmische Sprache beginnt. — Budin. — Welwärn. — Charakter der Böhmen. — Prag. — Professor Mikan. — Leichenbegängniss eines Bürger-Grenadiers. S. 9.

Dritter Brief.

Reise über Collin und Iglau nach Wien. — Meteorsteine bei Stannern. — Znaim. — Wien. — Hofrath Creutzer. — Direktor von Schreibers. — Megerle von Mühlfeld. — Ziegler. — Joseph und Johann Natterer. Abbé Mazzola. — Ochsenheimer. — Schönbrun. — Aufnahme beim k. westph. Gesandten Baron von Schlotheim. — Verwendung des kais. franz. Ambassadeurs Graf Otto. S. 24.

Vierter Brief.

Reise über Schottwien, Grätz, Cilly nach Laibach. — Grabmal in Neustadt. — Schneeberg. — Schottwien. — Steyermärkische Gränze. — Märzzuschlag. — Bruck. — Grätz. — Marburg. — Schilderung der Steyermärker. — Gonowitz. —

Cilli. — Franz. — Illyrische Gränze. — Podpetsch. — Laibach. — Baron von Zois. Seite 35.

Fünfter Brief.

Reise von Laibach nach Triest. — Oberlaibach. — Adelsberg. — Erdfälle. — Optschina. — Blick auf das Meer. — Triest. — Dessen Lage. — Bevölkerung. — Hafen. — Kirchen. — Alterthümer. — Bibliothek. — Minerva - Gesellschaft. — Consul von Barrow. — Weinbau. — Ländliche Tracht. — Excursionen. — Salinen. — Apotheker Marchitz. — Polizei. S. 49.

Sechster Brief.

Reise von Triest nach Fiume und Porto Ré. — Materia. — Strasse. — Croaten. — Matthia. — Fiume. — Kanal. — Handel. — Weinbau. — Zusammenkunft mit einem alten Freunde. S. 61.

Siebenter Brief.

Reise von Fiume nach Cherso und Osero. — Fahrt nach Stadt Cherso. — Wanderung auf das Gebirge. — Excursion nach dem Lago di Jezero. — Feier der Geburt des Königs von Rom. — Fahrt nach Osero und Lossin. — Ehemalige Namen von Cherso und Osero. — Länge der Inseln. — Gebirge. — Cultur. — See Jezero. — Bevölkerung. — Stadt Cherso. — Stadt Osero. — Lossin grande. — Lossin piccolo. — Erzählungen. S. 68.

Achter Brief.

Reise von Fiume nach Veglia. — Fahrt nach Porto Ré — Gewitter. — Gefährliche Fahrt. — Ankunft in Castel Muschia. Reise nach Veglia. — Landsee. — Pferde und Sattelzeug der Bauern. — Ankunft in der Stadt Veglia. — Natürliche Beschaffenheit der Insel. — Ruralinstrumente. — Lage und Grösse der Insel. — Bevölkerung. — Stadt Veglia. — Sprache. — Tracht. — Priester. S. 81.

Neunter Brief.

Reise von Veglia nach Arbe. — Abreise nach Veglia. — Landung bei St. Pietro. — Ankunft in Arbe. — Adliche Familien und Contis. — Sign. Armati. — Beschuldigungen gegen Fortis und Vertheidigung desselben. — Lage der Insel. — Grösse. — Natürliche Beschaffenheit. — Weinbau. — Kartoffeln. — Viehzucht. — Seidenzucht. — Bienenzucht. — Salinen. — Einwohnerzahl. — Sprache. — Kleider. — Charakter. — Stadt Arbe. — Colentum. S. 90.

Zehnter Brief.

Reise von Arbe nach Zara. — Scoppolo. — Landsleute. — Abschied von Arbe. — Brevilaqua. — Zara. — Gegend. — La-

go di Boccagnazzo. — Trajanische Wasserleitung. — Stadt und Festung Zara. — Handel. — Wassermangel. — Medicinisches Lyceum. — Professor Carboni. — Schauspiel. — Oeffentliche Strassen. Seite 101.

Eilfter Brief.

Reise von Zara nach Spalatro. — Seefahrt. — Ankunft in Spalatro. — Lebensart. — Kürze der Dämmerung. — Gegend von Spalatro. — Erzeugnisse. — Hafen. — Bauart. — Ruinen des diolectianischen Palastes. — Schwefelquellen. — Oeffentlicher Unterricht. — Salona. — Alte Wasserleitung. — Ruinen. — Fluss Hyader. — Mahlzeit der Morlacken. — Rückweg nach Spalatro. — Polizei. S. 111.

Zwölfter Brief.

Reise von Spalatro nach Ragusa. — Insel Brazza. — Halbinsel Sabioncello. — Stagno piccolo. — Stagno grande. — Valle di Stagno. — Ragusa. — Bauart. — Zerstörungen durch die Montenegriner. — Gegend. — Hafen von Grovosa. — Klima. — Sprache. — Piaristen. — Charakter der Einwohner. — Kleidung. — Münzsorten. — Wasser. — Strassen. S. 121.

Dreizehnter Brief.

Reise nach der Insel Mezzo. — Ankunft daselbst. — Lage und Beschaffenheit der Insel. — Ort Mezzo. — Erdbeben daselbst. — Produkte. — Betragen des dortigen Commandanten. — Rückkehr nach Ragusa. — Fahrt in die Valle di Umbla. — Schilderung derselben. — Türkische Gränze. — Kapuzinerkloster. — Rückkehr nach Ragusa. S. 132.

Vierzehnter Brief.

Reise von Ragusa nach Lesina und Spalatro. — Abreise. — Gewitter bei Sabioncello. — Abentheuer mit einem Kaper. — Ankunft in Curzola. — Insel Curzola. — Stadt Curzola. — Flecken Blatta. — Abreise. — Hafen von Capo Cumano. — Gewitter an der Küste von Lesina. — Zusammenstossen mit einem feindlichen Schiffe. — Ankunft in Lesina. — Insel Lesina. — Stadt Lesina. — Abreise nach Spalatro. — Verfolgungen durch Kaper. — St. Giovanni. — Heftiger Wind auf der See. — Flucht nach Bua. — Ankunft in Spalatro. S. 138.

Funfzehnter Brief.

Schicksal des Capitains der Barke Diana. — Rückreise nach Zara. — Trau, Ebene de Castelli. — Salzquellen. — Weg Sebenico. — Ungefäiligkeit der Eingebornen. — Sebenico. — Kanal — Scardona. — Fluss Kerka. — Wasserfall der der Kerka. — Reise nach Zara. — Unsicherheit der Stras-

sen. — Haiducken. — Fahrt nach Fiume. — Boraska. — Carlobago. — Morlackischer Kanal. — Gefahr an einer Klippe. — Segna. — Unfreundliche Aufnahme in Cirkwenitza. — Ankunft in Fiume. Seite 150.

Zweiter Abschnitt.

Bericht über die naturhistorischen Beobachtungen in Dalmatien.

Erstes Kapitel

Ueber die Verbreitung der höhern Thierklassen. Seite 162.

Zweites Kapitel.

Entomologische Bemerkungen. — 176.

Drittes Kapitel.

Mineralogische Bemerkungen. — 293.

Germars

Reise

nach

Dalmatien und Ragusa.

Erster Brief.

Reise von Halle über Leipzig nach Dresden. — Naturalienkabinet des Hofraths von Block. — Entomologisches Kabinet des geh. Finanz-Sekr. Zenker. — Vorlesungen des Hofraths Böttiger. — Empfang beim Minister von Bourgoing.

Dresden, am 2. Apr. 1811.

Mehrere meiner Freunde waren um mich versammelt, um mir noch ein Lebewohl und eine glückliche Reise zu wünschen, und mich ein Stückchen des Weges zu begleiten, da ergriff ich den Stab, rief meinen August aus seiner versammelten Familie, und bevor noch Mutter und Schwestern ordentlich zum Thränenvergiessen kamen, war der einzige liebe Sohn ihnen schon aus den Augen. Es war ein schöner freundlicher Morgen, in dem ich eine glückliche Vorbedeutung ahnete, und ich zog vorwärts mit allerlei lieblichen und schrecklichen Bildern der nahen Zukunft erfüllt, der Pläne mancherlei wechselnd erbauend, und mit den Freunden darüber berathend. Nach einer halben Stunde verliessen mich meine Freunde, und wir eilten nun rascher, Leipzig, den Ort meines frühern Aufenthaltes, zu erreichen. Dort sah und sprach ich noch einmal meine alten Bekannten und Freunde, tröstete meinen August, der, des Gehens ungewohnt, sich schon Blasen gelaufen hatte, und brach am folgenden Morgen wieder auf, um über

Wurzen, Oschatz, Meissen nach Dresden zu reisen, wo ich am 28. März eintraf. Ein starker Schnupfen, den ich mir unterweges zugezogen hatte, und eine durch mancherlei Dinge hervorgebrachte unangenehme Stimmung, in der ich mich befand, hinderten mich, in Dresden ganz so vergnügt zu leben, wie ich es bei den vielen guten und trefflichen Menschen, die ich hier kenne, immer gewohnt war.

In Dresden besuchte ich unsern wackern sächsischen Naturforscher, Hofrath Baron von Block, der mir sein Wohlwollen gegen mich schon früher oft unverkennbar gezeigt hatte, und auch diesmal wieder recht deutlich an den Tag legte. Ich besah seine für einen Privatmann überraschend schöne Naturaliensammlung von Neuem, aber nicht ohne minderes Interesse. Sie ist vorzüglich in ornithologischer, entomologischer und mineralogischer Hinsicht merkwürdig, und ich zeichne nur wenige Stücke aus, die auf den Reichthum der Sammlung hindeuten. So findet man von Säugthieren eine grosse Menge Affenarten: *Nasua rufa*, *Viverra Ichneumon*, *Cavia Aguti* u. s. w., in vorzüglichen Exemplaren. Von Vögeln bemerke ich Ihnen: *Falco fulvus*, *Cuculus persa*, den *Promephile Vaill.*; der herrlichen Paradiesvögel, Colibris und andrer seltnen Sachen, besonders aus den Gattungen *Anas* und *Mergus*, nicht zu gedenken. Von Amphibien und Fischen enthält die Sammlung wenig, aber desto reicher ist sie an Insekten; manche Sachen, die man als Seltenheiten in einzelnen Exemplaren in schon bedeutenden Kabinetten findet, sind hier oft in ganzen Reihen vorhanden, und von andern Seltenheiten und merkwürdigen Insekten

wird man wenig in diesem reichhaltigen Kabinette vermissen.

Als eine merkwürdige Erscheinung zeigte mir der Besitzer ein Casuar-Ei, das ein Casuar, den ein mit fremden Thieren herumziehender Mann mitbrachte, voriges Jahr hier gelegt hatte. Es ist etwas kleiner als ein gewöhnliches Straussenei und mehr oval als jenes, von lauchgrüner Farbe, mit einer Menge brauner, unregelmässig baumförmiger Erhabenheiten.

Von Mineralien sah ich diesmal wenig, doch eine Stufe Silberhornerz von Johann-Georgenstadt im sächs. Erzgebirge, die ihres Gleichen wenig haben dürfte. Die perlgrauen, kleinen, vollkommenen Würfel waren gerad an einander gereiht, und die einzelnen Reihen liefen von einer gemeinschaftlichen Mittelreihe rechtwinklig weg, so dass das Ganze eine regelmässig baumförmige Gestalt erhielt.

Nächstdem zog eine Versteinerung, vom verstorbenen Professor Rossi zwischen Pisa und Siena gefunden, meine Aufmerksamkeit auf sich. In einem dichten grauen Kalkstein lag der Abdruck einer Schale, die einer Wallnussart angehörte, unverkennbar deutlich darin, und dabei der in Kalkspath versteinerte Kern, der nicht schöner und deutlicher seyn konnte, als er es war. Es fiel mir auf, dass von der Nussschale blos der Abdruck, nicht aber die versteinerte Masse selbst da war, und der Kern doch in diesem Abdruck gefunden worden ist. Schade, dass Rossi nicht angemerkt hat, ob vielleicht die Schale da war und nur durch Zufall verloren gieng, ob mehrere dergleichen Versteinerungen vorkommen, und wie die übrigen Versteinerungen der Gegend beschaffen sind, ferner von welchem Alter dieser Kalk-

stein seyn mag, und in welcher Verbreitung er vorkommt. In dem erwähnten Stück war noch eine dattelkernähnliche Versteinerung erkennbar, und auch in der übrigen Masse schienen noch Versteinerungen aus dem vegetabilischen Reiche zu liegen. Man sollte im Ernst darauf denken, die Versteinerungen genauer zu beobachten, als bisher geschehen, und wir dürften vielleicht Aufschlüsse über Geognosie und Zoologie erhalten, die wir zeither kaum geahnet haben. In frühern Zeiten wurden die Versteinerungen zu viel, in neuern zu wenig bearbeitet, und in beiden Fällen selten oder nie aus einem fruchtbringenden Gesichtspunkte. Der Zoolog wies, als ein undankbares Geschäft, ihr Studium dem Mineralogen, und dieser wieder dem Zoologen zu, aber durch sie eine möglichst vollkommene systematische Naturgeschichte der Urwelt zu liefern, daran legte noch Niemand ernstlich die Hand. Von der Auseinandersezzung, Klassifizirung und Benennung der zu Grunde liegenden Arten, und von den Verhältnissen ihres geographischen und geognostischen Vorkommens, müsste man, meines Bedünkens, ausgehen, und nicht die Zeit an die vergebliche Aufsuchung ihrer Originale in der jetzigen Welt verwenden, oder gar, wie Linnée und Brochant thaten, sie in die Reihe der jetzigen organischen Körper einzwängen wollen. Vielleicht würden uns dann Bildungsgesetze und ihnen zu Grunde liegende Kräfte enträthselt, welche die, auch in den entferntesten Geschöpfen immer wiederkehrenden analogen Formen anzudeuten scheinen, die aber im Thierreich fast noch gar nicht und im Pflanzenreiche nur als höhere Muthmassungen ausgesprochen worden sind.

Nach dieser Abschweifung, die ich, wenn es nicht

am unrechten Orte wäre, gern noch weiter ausführte, kehre ich wieder zu dem reichhaltigen Block'schen Kabinette zurück.

Ausser seinem Naturalienkabinet hat Baron von Block noch eine interessante Sammlung von Fussbekleidungen der verschiedenen Völker und der verschiedenen Zeitalter. Da finden sich Fussbekleidungen für Riesen- und für Zwergfüsse, Schuhe von Holz, von Metall, von Bast und von den verschiedenartigsten Formen. Man könnte leicht verleitet werden zu glauben, der Besitzer befriedige durch diese Sammlung vielleicht blos eine Liebhaberei, die der Kunst und Wissenschaft ziemlich fremd sey, aber man irrt sich, diese Sammlung zeugt sprechend von dem verschiednen Geschmack der Völker und der Zeitalter, von ihren Kunstfertigkeiten, von den mancherlei Stoffen, die ihnen zu Gebote stehen, von dem Körperbau, und zum Theil selbst von der Lebensart der Nationen.

Eben so wie das reichhaltige Kabinet und fast in noch höherm Grade erfreut den Fremden das humane, zuvorkommende Betragen des Besitzers; und es dürfte ihn wohl nicht leicht Jemand verlassen, der nicht mit Achtung, Dankbarkeit und Liebe von ihm schiede. Ich habe die acht Tage, die ich in Dresden verlebte, fast jeden Tag einige Stunden bei ihm zugebracht, und konnte ihn nie ohne den Wunsch verlassen, dass doch bald die Zeit des folgenden Tages kommen möchte, in der ich wieder mit ihm zusammen wäre.

Auch den geachteten scharfsichtigen sächsischen Entomologen, den geh. Finanzsekretär Zenker, den ich schon seit längerer Zeit meinen Freund nennen zu dürfen mich glücklich schätzte, habe ich fast täglich be-

sucht. Seine herrliche entomologische Sammlung beschränkt sich zwar blos auf Käfer, hat aber auch darin einen hohen Grad der Vollständigkeit. Man findet fast durchaus blos vollständige, ausgebreitete, schöne Exemplare des In- und Auslandes, mit den lehrreichsten Abänderungsreihen, und vorzüglich reich ist die Sammlung an portugiesischen Käfern. Was der Sammlung einen vorzüglichen Werth giebt, ist die Art der Anordnung, die zugleich den lebendigen wissenschaftlichen Sinn des achtungswerthen Besitzers beurkundet, und die darum auch einer besondern Erwähnung werth ist, weil sie vielen andern Sammlern ein treffliches Muster seyn kann. In fest verschlossenen Glaskästen, die jedoch ohne Mühe geöffnet werden können, und welche vier Schränke füllen, stecken lauter kleine, parallelipipedische Blöckchen von Lindenholz, die durch eine starke Nadel in den Boden des Kastens nach Belieben eingesteckt oder herausgehoben werden können, und auf jedem dieser Blöckchen, die nach Erforderniss von verschiedener Länge sind, steckt eine Art (*species*) mit ihren Abänderungen, und zugleich ist eine Nummer aufgeklebt oder aufgeschrieben, die auf die Seitenzahl des Catalogs hinweist. Der Catalog besteht aus mehreren dicken Quartbänden, wo jede Seite nur zwei Arten — also in gespaltenen Columnen — verzeichnet enthält, indess darauf auch die ganze, sorgfältig selbst verglichene Synonimie, nebst einer Menge schätzbarer Anmerkungen. Im Ganzen ist bei der Anordnung das Fabriciussche System zu Grunde gelegt, doch sind die von Latreille, Illiger und andern errichteten haltbaren Gattungen mit vieler Kritik aufgenommen. Z e n k e r würde sich gewiss kein unbedeutendes Verdienst um die Entomologie

erwerben, wenn er nur diesen inhaltsreichen Catalog bekannt machte, jedoch scheint leider dazu, wenigstens vor der Hand, keine Hoffnung zu seyn.

Ich wohnte auch noch einer Vorlesung des berühmten Hofrath Böttiger über Archäologie bei, die derselbe vor einem zahlreichen Auditorium der gebildetern Stände beiderlei Geschlechts hielt, welches, wie man deutlich bemerkte, dem anmuthigen und interessanten Vortrage mit lebhafter Theilnahme und Aufmerksamkeit beiwohnte. Böttiger handelte vorzüglich von der Bekleidung der römischen Jünglinge, vom Ritus bei Erhaltung der *toga pura*, und legte mehrere auf diesen Gegenstand sich beziehende Vasengemälde mit der ihm eignen Beredsamkeit und Gelehrsamkeit vor.

Den bekannten Mineralogen Hofrath Titius suchte ich zwar auf, traf ihn aber leider nicht zu Hause, und musste auf das Vergnügen, mich mit ihm unterhalten zu können, leider Verzicht leisten.

Ich hatte nun in Dresden hauptsächlich für die Visirung und Gültigmachung meiner Pässe zu sorgen. Meinen westphälischen Pass liess ich durch den kön. westphäl. Gesandten und durch den kais. östr. Gesandten visiren, um auf denselben durch Oestreich reisen zu können. Mir lag aber nun vorzüglich daran, auch meinen Pass für Illyrien gültig zu erhalten, und hier kam mir die schon erwähnte Freundschaft des Herrn Baron von Block sehr zu statten. Dieser gieng zu dem kais. franz. Gesandten, Herrn Minister von Bourgoing, machte ihn mit dem Zweck meiner Reise bekannt, und bat ihn um seine Verwendung, führte mich auch bei Herrn von Bourgoing selbst ein und empfahl mich ihm. Mit der grössten Herablassung und ausgezeichnet-

sten Humanität empfieng mich dieser würdige Mann, erkundigte sich mit der überraschendsten Güte nach allen Gegenständen meiner Reise und unterhielt sich, so beschränkt auch seine Zeit eben war, doch so lange mit mir, bis er aus den Umständen sah, was etwa für mich gethan werden könnte. Ich erhielt nachher von ihm einen französischen Pass für Illyrien und ein Empfehlungsschreiben an den kais. franz. Ambassadeur, Herrn Graf Otto in Wien *).

An den kön. westphälischen Gesandten, Herrn von Simeon in Dresden hatte ich durch die Güte des verdienten Kanzlers unserer Universität, Herrn Ritter Niemeyer, eine sehr empfehlende Adresse mit, worin der Herr Gesandte besonders ersucht wurde, mir zur Fortsetzung meiner Reise behülflich zu seyn, indess durch Visirung meiner Pässe war bereits das Nöthige gethan, und da er weiter nichts für mich zu thun wusste, so stellte er mir diese Adresse zurück, und liess mir auf eine verbindliche Art sagen, dass meiner Reise durchaus keine Hindernisse im Wege stehen würden.

Den übrigen Theil meiner Zeit in Dresden brachte ich theils mit Besuchen bei meinen Freunden und Bekannten, theils mit Briefschreiben zu, so dass ich nicht eher als am 3. April abreisen kann.

Mein nächstes Schreiben erhalten Sie aus Prag, denn bis dahin wird es mir schwerlich möglich seyn, einige Zeilen zu schreiben.

*) Leider kann ich jetzt nach meiner Rückkehr dem trefflichen Mann meinen innigen Dank nicht mehr sagen; der Tod entriss ihn unterdessen der Wissenschaft und seinen Freunden.

Zweiter Brief.

Reise über Pirna, Berggieshübel, Peterswalde nach Prag. — Basaltgebirge bei Krinitz und Aussig. — Lowositz. — Die böhmische Sprache beginnt. — Budin. — Welwärn. — Charakter der Böhmen. — Prag. — Professor Mikan. — Leichenbegängniss eines Bürger-Grenadiers.

Prag, am 8. Apr. 1811.

Am 3. April verliessen wir Dresden, giengen durch den schönen grossen Garten, und erreichten nach vier Stunden Pirna. Die Chaussee führte immer am westlichen Ufer der Elbe herauf, und der Weg ward uns bei der schönen Gegend nicht lang. Im Gegengebirge standen uns immer die hohen, berühmten Sandsteinfelsen vor Augen, und auch unser Weg führte immer im Sande hin. Dieser Sandstein wird in der Gegend auf grossen Brüchen gewonnen, und auf der Elbe, theils als Quaderstein, theils zu Thürsäulen und andern Postumenten bearbeitet, verführt. Pirna selbst sahen wir nur von Aussen, indem der Weg nicht gerade durch, sondern nur dicht daran vorbeiführt, und eine halbe Stunde weiter, bei dem Dorfe Zehitz, aufhört, Chaussee zu seyn, und sich in einen gewöhnlichen Landweg verwandelt. Mit Zehitz beginnt der Fuss des östlichen Endes des Erzgebirges, es geht immer bergauf und

allmählig treten einzelne Stücke Schwarzwald hervor. Kurz vor Berggieshübel stösst auch schon das Thonschiefergebirge vor, wo auf einem entblössten Punkte die Auflagerung des Sandsteins sehr deutlich bemerkbar war, doch verliert sich der Thonschiefer sehr bald und das Sandsteingebirge kommt wieder zum Vorschein. Berggieshübel ist an und für sich ein kleines, unbedeutendes Bergstädtchen, das durch Bergbau und das dortige Johann-Georgenbad einige Nahrung hat. Der Bergbau wird im Thonschiefergebirge, das zum Theil nicht tief unter dem Sandsteingebirge liegt, auf Lagern von Eisenstein und etwas Kupferkies getrieben, ist aber nicht von grosser Bedeutung. Das Johann-Georgenbad nebst seinem Sauerbrunnen ist jetzt weniger besucht, als es vielleicht die Güte des Quells erlaubte.

Hinter Berggieshübel verlässt man bald das Thal des Baches Gottleube, der Weg führt immer steiler und steiler bergan, wir passirten eine Strecke Wald und erreichten in der Dämmerung das Dorf Höllendorf, den sächsischen Gränzort dieser Seite, das ziemlich auf der höchsten Höhe des dortigen Endes des sächs. Erzgebirges liegt, nur noch kurze Zeit und der Schlagbaum des Dorfes Peterswalde an der beginnenden Chaussee kündet die östreichische Gränze an, wo uns der Gruss: Gelobt sey Jesus Christus, zuerst vom Eintritt in ein katholisches Land überzeugte. Auf dem Zollhause wurden die Pässe revidirt, und da sie vom östreichischen Gesandten, Herrn Grafen Esterhazy, in Dresden richtig visirt waren, so wurden wir gar nicht aufgehalten, sondern nur der Tag unsers Eintritts ins östreichische Gebiet bemerkt, und wir schnell und artig expedirt. Keinem Fremden will ich aber rathen,

mit einem Pass in die östreichischen Staaten zu reisen, der nicht von einem östreichischen Bothschafter visirt ist, wenn er auch, was ihm nicht einmal zu wünschen ist, ungehindert die Gränze passirt, so kann er darauf rechnen, in der ersten besten Kreisstadt ergriffen und wieder über die Gränze zurückgebracht zu werden, wenn er auch sonst die Legalität seiner Person noch so gut zu erweisen vermöchte.

In Peterswalde übernachteten wir und bemerkten schon hier, wie der schlechte Cours des östreichischen Papiergeldes für den Fremden, der im Auslande gegen gutes Geld sich Bankozettel einlöst, das Reisen wohlfeil macht, denn ich bezahlte für mich und meinen August für ein gutes Abendessen, Frühstück, Liqueur, Bier, Betten, im Ganzen 10 fl. B. Z., die nach damaligem Cours 20 Gr. sächs. ausmachten. Doch ist es hier noch unverhältnissmässig theuer gegen das übrige Land, und ich habe für gleiches Bedürfniss oft wenig über die Hälfte bezahlt. Der Fremde wird aber wohl thun, sich die Bankozettel im Auslande, oder bei grössern Kaufleuten in grössern Städten, wo er sie nach dem Cours erhält, einzuwechseln, denn im Lande selbst wird das Papiergeld im gewöhnlichen Leben immer höher geschätzt, und man verliert bedeutend am guten Gelde, besonders wenn die Wirthe merken, dass der Fremde kein anderes Geld bei sich hat. Ich habe späterhin, als der Cours 1300 stand, mithin der Goldducaten auf 46 fl. B. Z. kam, in dieser Verlegenheit den Ducaten für 36, 38 und 40 fl. höchstens verwechseln müssen und war ganz der Willkühr der Gastwirthe ausgesetzt.

Das Dorf Peterswalde, das gegen vierhundert Häuser enthält, liegt in einer langen Schlucht, die sich

fast bis auf den hinter Peterswalde gelegenen höchsten Punkt des Erzgebirges dieser Seite heraufzieht, und wir mussten am 4. April eine halbe Stunde bei den Häusern, Marien- und Heiligenbildern des Ortes vorbei passiren, ehe wir es verliessen und den Abhang des Berges selbst erstiegen. In der Nacht war starker Sturm gewesen und es hatte viel geregnet, doch gegen Morgen trat ein heftiger Frost ein und verwandelte alles zu Glatteis. Es war daher keine kleine Aufgabe, auf einer spiegelglatten Eisdecke, heftigen kalten Wind im Gesichte, und verhältnissmässig nur leicht gekleidet, anderthalb Stunden lang bergauf zu steigen, und dann die Spiegelfläche wieder hinunter zu klimmen. In den Wäldern und auf der Nordseite des Gebirges lag noch viel Schnee, ob er gleich im flachen Lande schon seit zwei Monaten gänzlich verschwunden war, und da wir den Tag vorher erst das milde Klima des flachen Landes verlassen hatten, so fühlten wir den unangenehmen Abstand desto mehr. Die Chaussee führte uns über den hohen Granitrücken des Gebirges weg, und nach drei Stunden waren wir im Dorfe Krinitz, wo die Chaussee unter einem rechten Winkel gegen Westen nach Töplitz abgeht, gegen Osten aber aufhört. Schade, dass das trübe Wetter uns heute die Aussicht in das gesegnete Böhmen entzog, die schöne Aue von Aussig nach Töplitz, von den Kegelbergen des böhmischen Mittelgebirges begränzt, die nur dann und wann als ein schönes Gemälde hinter den walzenden Wolken hervorbrach, muss einen imposanten, herrlichen Anblick gewähren.

Von Krinitz an beginnt Basaltgebirge, und der durch dessen Auflösung gebildete thonige Boden war durch den jetzt beginnenden Regen und durch den Re-

gen der Nacht so weich und schmutzig geworden, dass wir, da nun die Chaussee fehlte, nur mit Mühe vorwärts kamen. Ich bemerkte auf dieser Wanderung das Vorkommen des derben Arragons im Basalte, doch möchte ich der Meinung, als wären die vorkommenden Risse, die er ausfüllt, Gangklüfte, nicht gern beipflichten, denn dazu liegen diese Risse, oder wie man sie nennen will, theils zu horizontal, theils zu unregelmässig unter und durch einander, weshalb sie auch eben so wenig lagerähnliche Bildungen seyn können. Eher möchte ich sie mit den Quarzausfüllungen im Thonschiefergebirge in eine Categorie setzen, und sie mit der Gebirgsart ziemlich gleichzeitig entstanden glauben, wenigstens erinnere ich mich, einst bei Töplitz diese Arragon-Ausfüllungen auf den Zwischenräumen der kuglicht abgesonderden Massen des Basalts angetroffen zu haben.

Gegen Mittag erreichten wir das Städtchen Aussig an der Elbe, am südlichen Fusse des Erzgebirges dieser Seite, umgeben von hohen, kegelförmigen Basaltbergen, auf denen etwas Weinbau getrieben wird, doch ist der Wein nicht von besonderer Güte. Wir hielten Mittag und setzten dann unsere Wanderung im Elbthale am westlichen Ufer fort, das hier zugleich das böhmische Mittelgebirge begränzt. Beide Ufer waren mit steilen, kegelförmigen Basaltbergen umschlossen, die auf der Flussseite meist aus kahlen schroffen Felsen bestanden, und man traf fast alle verschiedenen Absonderungen, die der Basalt zeigt, als Säulen, Tafeln und Kugeln in kurzen Entfernungen von einander an. Besonders fiel mir ein Basaltberg auf, an dem sich die Absonderung und Lage der Säulen recht deutlich bemerken liess. Er war an seiner Ostseite ein schroffer nackter Felsen, gegen die

Spitze zu in Form eines Dreiecks verschmälert. Oben nieder lagen die Säulen alle horizontal, und hatten die Länge der Breite des Berges, dann fieng sich eine Kluft an, welche die Säulen theilte, und gegen die Mitte des Berges, wo die Kluft aufhörte, bildete sie gleichsam einen Centralpunkt, von dem, nach dem Fuss zu, die Säulen radial wegliefen, so dass im Grossen ein treffendes Bild derjenigen Gestalt entstand, die Werner garbenförmige Absonderung nennt. Ohnweit davon traf ich grosse Basaltblöcke mit plattenförmiger Zerspaltung, aber der Berg, dem sie zugehörten, lag mir zu weit von der Strasse ab, um ihn zu besehen, und kuglichte Absonderungen lagen im Bette der Elbe als frische Geschiebe.

Zwei Stunden hinter Aussig nach Lowositz zu, hört das Basaltgebirge auf, und die Ufer der Elbe werden aus ziemlich schroffen Felsen von hervortretendem Gneusgebirge gebildet, das aus ziemlich dickflasrigem Gneuse mit vielem fleischrothen Feldspathe und tombackbraunen Glimmer besteht, ziemlich parallel mit dem Elbthale (St. 11.) streicht und unter 70—80 Grad in Morgen fällt.

Gegen Lowositz zu wird das Thal breiter und bildet bei dieser, fünf Stunden von Aussig entfernten Stadt, ein Bassin, das durch die umkränzenden Kegelgebirge einen herrlichen Anblick gewährt. Eine Stunde vor Lowositz, dicht am Elbufer auf einer kleinen Anhöhe, von wo man dies schöne Bassin zum Theil übersehen konnte, war eine Säule aufgerichtet, auf der in deutscher, lateinischer und böhmischer Sprache die Nachricht eingehauen stand, dass Kaiser Joseph auf seiner Reise nach Sachsen hier gespeist habe.

Es war schon Abends spät, als wir in dem freundlichen, netten Städtchen Lowositz eintrafen, und unser Unstern, der in der Gestalt eines ehrlichen Böhmen erschien, brachte uns zuerst in eine Bierschenke, wo wir übel für die Nacht daran gewesen wären, wenn wir es es nicht noch zeitig genug gemerkt hätten und in den ordentlichen leidlichen Gasthof übergetreten wären. Mit Lowositz beginnt nun die böhmische Sprache zuerst herrschend zu werden, doch versteht und spricht man fast durchaus noch überall deutsch.

Am 5. April verliessen wir früh Lowositz, und richteten unsern Marsch nach dem vier Stunden entlegenen kleinen Städtchen Budin an der Eger. Mit Lowositz zugleich verliessen wir das böhmische Mittelgebirge und die Elbe, und hatten nun bis Prag ein ebenes, plattes Land, das ein einziges grosses Feld zu seyn schien, nur gegen Morgen lag uns ein einzelner, in der Ebene sich jäh erhebender Berg, der St. Georgenberg. Die Dammerde liegt überall hoch, und ich fand auf der Strasse keine Gelegenheit, Beobachtungen über die Gebirgsart anzustellen, doch nach den im Wege liegenden Steinen zu urtheilen, war es theils Sandstein, theils Basalt.

Jetzt wurde nun die böhmische Sprache immer mehr und mehr herrschend, wir trafen schon auf der Landstrasse häufig Leute, die kein Wort deutsch verstanden, und in Budin mussten wir im Gasthof durch Zeichen etwas zu essen fordern, und noch ungewohnt dieser Zeichensprache, befand sich unser Magen sehr übel dabei, wir erhielten zu trinken, als wir die Gestikulation mit der Hand nach dem Munde machten, und mussten uns endlich mit einer höchst einfachen Mahlzeit abspei-

sen lassen und unsern Weg nach dem vier Stunden entlegenen Städtchen Welwärn fortsetzen, über das der Fussreisende näher nach Prag kommt, als auf der Strasse über Schlan. Unterweges trafen wir noch in einer Schenke eine Wirthsfamilie, die deutsch verstand und uns in Welwärn ein Wirthshaus recommandirte, wo man ebenfalls deutsch verstand. Diese Empfehlung kam uns aber schlecht zu statten, denn es war nur eine Nothherherge, wo wir zwar über den guten Willen der Leute nicht klagen konnten, jedoch auch damit allein vorlieb nehmen mussten, denn sie hatten nichts als Salz, Brod und für die Nacht eine Schütte Stroh zum Lager für uns; weil sie uns aber so freundlich behandelten, wollten wir sie nicht kränken und in den andern Gasthof übertreten, sondern nahmen vorlieb.

In Welwärn, einer kleinen, aber nett gebauten Stadt, welche zu den ältesten Städten Böhmens gehören soll, erblickten wir zuerst eine kolossale Heiligensäule, wie die meisten östreichischen Städte auf dem Markte haben, und da diese Säule für eine Stadt wie Welwärn wirklich sehr schön ist, so war uns dieser Anblick eben so neu als interessant. Auf einem Postumente standen vier Heilige in Lebensgrösse, und in ihrer Mitte stieg eine hohe, aus Engeln gleichsam zusammengebaute Säule in die Höhe, von denen die obersten eine goldene, mit einer Schlange umwundene Kugel trugen, auf welcher eine schöne Christusstatue stand. Die ganze Bildsäule war aus Sandstein mit fleischrothem Firniss überzogen, und durch ein umgebendes Geländer vor Beschädigungen verwahrt.

Am 6. April traten wir unsere weitere Wanderung nach Prag auf dem Fusswege dahin an, bereuten es

aber gar bald, den Fussweg eingeschlagen zu haben, da wir durchaus blos auf Orte kamen, wo man kein Wort deutsch verstand, und auf diesen Dörfern für uns auch nicht das Geringste von Lebensmitteln zu erhalten war. Wir waren nüchtern aus Welwärn weggegangen, durften vor Nachmittags kaum darauf rechnen, nach Prag zu kommen, hatten doch, wie jeder Mensch, Hunger und Durst, und mussten nun bis dahin, bei dem wirklich ermüdenden Wege, Fasttag halten. Glauben Sie mich, verehrter Freund, darum nicht weichlich, dass ich dies erwähne, ich bin oft genug und fast auf alle mögliche Art gereist, um die mit dem Reisen verknüpften Beschwerlichkeiten und Entbehrungen kennen und ertragen gelernt zu haben, aber es ist etwas anderes, auf dergleichen Unannehmlichkeiten vorbereitet zu seyn, und etwas anderes, für den gegenwärtigen Augenblick sie nicht erwartet zu haben, oder gar aus Ungefälligkeit der Menschen sie erzeugt zu sehen. Wir giengen von Dorf zu Dorf, jedesmal mit neuer Hoffnung, wenigstens etwas zu finden, aber vergebens, und nicht sowohl die Entbehrung selbst, als die stets getäuschte Hoffnung und die vergeblichen Bemühungen, die durch das Tragen unsers nicht ganz leichten Gepäcks vermehrt wurden, machten uns unmuthig. Unsere gänzliche Unkunde der Sprache war auch eine grosse Unannehmlichkeit, denn wir waren in steter Besorgniss, von dem uns ganz unbekannten Fusswege abzuweichen, da wir nicht darnach fragen konnten, doch war das Wort Prag für den gutherzigen Böhmen Andeutung genug, um uns, so weit wir sehen konnten, den Weg mit den Händen zu zeigen. Ueberhaupt habe ich bis hieher den Böhmen als einen guten, dienstfertigen, freundlichen Menschen ken-

nen gelernt. Ungefragt riefen sie uns oft auf der Reise zu, wenn wir einen falschen Weg einschlugen, oder wenn wir an einem Scheidewege still standen, und zeigten uns den Weg, blieben noch lange stehen und winkten uns immer von weitem zu, ob wir auch recht wären. Selbst das Militär, wo wir mit ihm zusammen kamen, hatte denselben Geist, und wir haben keine einzige unangenehme Behandlung oder Grobheit erfahren. Ein Soldat theilte noch in einer Schenke von Welwärn nach Prag sein Stückchen hartes Commisbrod mit uns, als er unsere Wünsche errieth und sah, dass wir kein Brod bekommen konnten. Freilich war es kaum geniessbar, doch assen wir so viel davon, als wir konnten, nur um diesem gutherzigen Menschen keine Verachtung zu bezeigen, denn danken konnten wir ihm ja nicht deutlich dafür, und durch Anerbietung von Geld glaubten wir ihn zu kränken.

Jedoch scheint im Gegentheil der Böhme auch etwas träg zu seyn, denn es kostete uns Mühe, in den Wirthshäusern früh um sechs Uhr fortzukommen, und in der jetzigen Jahreszeit zogen die Bauern erst um sieben Uhr mit ihren Pflügen und Eggen auf das Feld So trifft ihn auch der Vorwurf der Unreinlichkeit nicht mit Unrecht. In einem Dorfwirthshause sahe ich die Wirthin in einem Backtroge Kinderwäsche waschen, und glaubte dies Geräth blos dazu bestimmt, aber wie erstaunte ich, als ich bei näherer Besichtigung noch überall das Mehl vom letzten Backen an dem Rande kleben sah, und noch oft traf ich in der Folge ähnliche Beweise von Unsauberkeit.

Auffallend war es mir, auf diesem ganzen Wege, selbst bei den bemittelteren Einwohnern, wenig Tuch,

sondern meist Pelz- und Lederkleider zu treffen, ohngeachtet ihre Viehzucht, so viel wir beobachten konnten, nicht von der Bedeutung zu seyn schien, die das gesegnete Land erwarten liess.

Gegen Mittag langten wir in Prag an, und ob wir gleich nur sechs Stunden Weges gemacht hatten, waren wir doch ziemlich ermüdet, denn das Gebirge zwischen Welwärn und hier wird häufig von Schluchten durchschnitten, so dass der Weg immer nur Berg auf und Berg ab führte, und in der Nähe von Prag mussten wir die Kieselschieferfelsen, oft wie auf Treppen, erklettern.

Im äussern Carlsthore nahm man uns die Pässe ab, und ertheilte uns Scheine, auf welche wir dieselben von der Polizei wieder abholen konnten, mussten aber auch zu gleicher Zeit den Gasthof anzeigen, in dem wir logiren wollten. Ich wusste keinen anzugeben, und nun nannten sie mir eine Menge her, unter denen ich mir auf gut Glück das schwarze Ross auswählte, musste aber dafür nachher über eine Stunde herumlaufen, bevor ich diesen Gasthof ausfindig machte.

Sie werden gewiss nun auch fragen, ob ich auf diesem Wege keine Eroberungen für meine Lieblingswissenschaft — die Entomologie — gemacht habe; aber ohngeachtet ich, wie Sie sich leicht denken können, so viel es nur irgend möglich war, es an fleissigen Nachforschungen nicht fehlen liess, so war doch meine Ausbeute höchst unbedeutend und ich fand die hiesige Fauna von der unsrigen kaum verschieden und ärmer.

Erwarten Sie, verehrter Freund, von mir nicht eine lange detaillirte Beschreibung Prags, die Sie leicht in andern Schriften befriedigender finden würden, sondern

begnügen Sie sich mit folgenden Fragmenten, die ich für meinen Zweck hinreichend erachte.

Prag theilt sich in drei von einander abgesonderte Theile: die kleine Seite, die Altstadt und die Neustadt. Der nördliche Theil oder die kleine Seite wird durch die Moldau von den andern beiden Theilen getrennt, aber durch die berühmte steinerne Brücke wieder mit denselben verbunden, und ist unstreitig am schlechtesten und unregelmässigsten gebaut. Die Altstadt, als der grösste Theil, besitzt zwar eine Menge prächtiger Gebäude, aber die Strassen sind eng und unregelmässig; sie wird von der ungleich regelmässigern und schönern Neustadt durch eine lange Lindenallee abgesondert, die bei gutem Wetter von Spatziergängern wimmelt, ob sie gleich nicht durch besondere Schönheit oder Anmuthigkeit sich auszeichnet. Fast sämmtliche Häuser Prags sind, wenigstens im untersten Stockwerk, massiv gebaut, und man bedient sich als Baustein eines Thonmergels, der auf dem durch die Schlacht vom 8. Nov. 1620 berühmten weissen Berge bricht, und zwar in der Luft leicht verwittert, aber verbaut und überworfen, ein sehr gutes, äusserst dauerhaftes Baumaterial liefert.

Die Bewohner Prags scheinen in ihrem Charakter mit dem der übrigen Böhmen ziemlich überein zu kommen und der Fremde befindet sich, wenn er ohne hohe Ansprüche kommt, sehr wohl unter ihnen. Auch hier hält man, wie in dem ganzen südlicheren Deutschland, schon mehr auf mannigfaltige, reichlichere Nahrung, als in unserem frugalen, nördlichen Deutschland, wenn auch schon bei uns mehr Mühe auf die Art der Zubereitung verwendet wird. Für den Fremden, der sein baa-

res Geld sich nach dem Cours berechnet, ist es ungemein wohlfeil, für den Inländer drückend theuer; ein Mittagsessen von Suppe und drei Schüsseln mit einer Flasche guten Leutmeritzer Wein kam 5 fl., die etwas über 9 Gr. sächs. betragen. Im Gemüssbau bemerkt man ebenfalls schon das südlichere Klima; wir hatten Mittags schon Hauptsalat, der, nach des Wirths Versicherung, bereits schon seit drei Wochen zu haben wäre. Besonders soll sich die Melniker Gegend (vier Stunden von hier) durch guten und frühen Obstbau auszeichnen. Wenn in Dresden die Kirschen kaum blühen, sollen sie dort schon reif und in Menge zu haben seyn. Auch der dortige Wein und der von Leutmeritz sind die gerühmtesten und gewöhnlichsten, da bei Prag der Weinbau nicht von grosser Bedeutung ist, und die ärmern Einwohner und diejenigen, die besondern Geschmack daran finden, sich mit dem guten Biere, das in Prag gebraut wird, begnügen. Man hat neuerdings auch versucht, Reben vom Rhein und aus Burgund kommen zu lassen, und die daraus erhaltenen Weine sollen den ächten Rhein- und Burgunderweinen ähnlich seyn. Wenn man daher von Rhein- und Burgunderweinen sprechen hört, so muss man stets diese Stiefkinder darunter verstehen, denn alle ausländische Produkte, die das Land selbst erzeugt, sind in Oestreich einzuführen verboten, oder mit unverhältnissmässig hohen Abgaben belastet. Besonders drückend ist für den Fremden das Verbot des ausländischen Tabaks, von dem er nicht mehr als ein Viertelpfund mit über die Gränze nehmen darf, und nachher die ganz schlechten, theuern und ungesunden ungarischen, böhmischen und östreichischen Blätter, die ihm die Regie verkauft, rauchen muss. Dies und der

Kaffee sind für verwöhnte Gaumen zwei Bedürfnisse, denen man ganz, oder zum Theil entsagen muss, denn auch letzterer ist nur selten an öffentlichen Orten zu haben, und man nimmt zum Frühstück gewöhnlich eine gute kräftige Bouillonsuppe.

Ich benutzte die wenigen Tage, die ich hier war, theils zu kleinen Excursionen, theils um ein paar Bekanntschaften zu machen. So besuchte ich den bekannten Botaniker Professor Mikan, dessen Bekanntschaft mich ungemein erfreute. Ob er gleich bereits alt und kränklich ist, so nahm er mich doch mit Güte und Herzlichkeit auf, schlich mit Mühe in seiner Bibliothek herum und brachte die Werke herbei, zu denen er handschriftliche Zusätze gemacht hatte. Seine Lieblingsbeschäftigung scheint die Vergleichung und Berichtigung der verschiedenen Citate der wichtigern Schriftsteller zu seyn, und auch meine Unterhaltung mit ihm bezog sich grösstentheils auf die Grundsätze der Synonimie in der Botanik und Naturgeschichte überhaupt. Sein Sohn, der mir durch seine *Monographia Bombyliorum Bohemiae* als Entomolog bekannt war, hat, wie er mir sagte, jetzt die Entomologie ganz aufgegeben und beschäftigt sich blos mit Botanik; doch hätte ich gern mit ihm über mehreres gesprochen, aber er war eben beschäftigt, als ich bei ihm war, und am folgenden Tage, wo er sich selbst erbot, mich zu besuchen, erwartete ich ihn vergeblich.

Heut Nachmittag war ich auf der Polizei, um meine Pässe zur morgenden Abreise abzuholen, die ich mit vieler Artigkeit, aber gegen verhältnissmässig hohe Bezahlung, wieder erhielt. Dann sah ich noch dem Begräbniss eines Bürgergrenadiers zu, das wegen seiner

Sonderbarkeit noch eine Erwähnung verdienen möchte. Eine Compagnie der wirklich sehr nett uniformirten Bürgergrenadiere marschirte voraus, dann kam ein Knabe mit dem Christuskreuze, von zwei Knaben in Messgewändern mit brennenden Stocklaternen geleitet, dann der Leichenwagen von Knaben in schwarzen Gewändern mit brennenden Fackeln und von Grenadieroffizieren umgeben, darhinter wieder eine Compagnie Bürgergrenadiere und zuletzt eine grosse Menge Leichenwägen, die aber gar sehr von denen bei uns gewöhnlichen abstachen. Ein paar schlechte, elend beschirrte Pferde zogen die allenfalls erträgliche Chaise, auf dem Bock sass ein Knecht im Stallornate, der gewöhnlich noch einem guten Freunde in ähnlicher Montur einen Platz neben sich eingeräumt hatte, und den Platz auf der Pritsche occupirte meistens ein Strassenjunge. Ueberhaupt finde ich immer mehr, die Nettigkeit und Reinlichkeit, die in Sachsen herrscht, darf man in Böhmen nur allenfalls in den höhern Ständen suchen, in der Regel ist man zufrieden, eine Sache zu haben, ohne sich um das wie sie ist zu kümmern.

Ich reise morgen mit einem Landkutscher ab, denn das Wetter scheint schlecht werden zu wollen; mein August hat die Füsse voll Blasen und ich möchte noch gern vor den Feiertagen in Wien eintreffen, von wo aus ich Ihnen wieder Nachricht ertheilen werde.

Dritter Brief.

Reise über Collin und Iglau nach Wien. — Meteorsteine bei Stannern. — Znaim. — Wien. — Hofrath Creutzer. — Direktor von Schreibers. — Megerle von Mühlfeld. — Ziegler. — Joseph und Johann Natterer. — Abbé Mazzola. — Ochsenheimer. — Schönbrunn. — Aufnahme beim k. westph. Gesandten Baron von Schlotheim. — Verwendung des kais. franz. Ambassadeurs Graf Otto.

Wien, am 29. *Apr.*

Am 9. April brach unser Landkutscher von Prag auf, und ich hatte einen Wiener Groshändler, einen Kaufmann, einen Instrumentmacher und die Frau eines französischen Sergeanten, die mit ihrem Säugling von Bremen aus in ihr Vaterland zurückkehrte, wo ihr Mann nachkam, zu Reisegefährten, und da wir uns alle zusammen gut vertrugen, so war die Reise recht angenehm. Am interessantesten war mir der Kaufmann, er hatte früher in Prag studiert, musste dann Soldat werden, erhielt bei Austerlitz eine Wunde und verlor durch den Kanonendonner das Gehör, und lebte nun von einem kleinen Handelsgeschäft, das er mit seinem und seiner Frauen Vermögen betrieb. Er sprach fertig lateinisch, französisch, italienisch und böhmisch, und vereinigte mit einem trefflichen Charakter einen nicht gewöhnlichen Grad von Bildung.

Die erste Stadt, die wir passirten, war Böhmisch Brod, vier Postmeilen von Prag, und noch vier Postmeilen weiter erreichten wir das durch die unglückliche Schlacht Friedrichs des Zweiten berühmt gewordene Collin, in dem wir das erste Nachtquartier hielten. Ich bin jetzt nicht weiter im Stande, Ihnen von allen diesen Orten, ihren Umgebungen u. s. w. genauere Nachrichten zu geben; theils sah ich sie im Wagen, den wir wegen übler Witterung zugemacht hatten, gar nicht, theils kamen wir bei Nacht durch, und theils war die ganze Reise gar nicht geeignet, Beobachtungen zu machen, die Gegend auch einfach und ohne alles Interesse. Am zweiten Tage reisten wir über Czaslau und Jennikau bis Deutsch Brod, und hielten hier in diesem netten, schön gebauten Städtchen Nachtquartier, und selbst das heftige Regenwetter konnte mich nicht abhalten, mit dem Schirm in der Hand noch ein wenig umherzusteigen, die Brücke über das Flüsschen Sazawa zu besehen und die seltsame Bauart der Häuser, die alle mit der Giebelseite auf die Strasse gehen, zu betrachten. Am folgenden Morgen erreichten wir das Dorf Stecken, wo 1805 noch nach Abschluss des Friedens mit Oestreich und Frankreich ein Treffen zwischen den Baiern und dem Erzherzog Johann vorfiel, da beide Theile noch nicht vom abgeschlossenen Frieden unterrichtet waren. Mittags erreichten wir Iglau, die Gränzstadt Mährens, und kamen noch denselben Tag über Stannern und Schelletau nach Puttwitz. Stannern, ein an und für sich unbedeutender Ort, hat durch die voriges Jahr dort niedergefallenen Aereolithen Celebrität erhalten, über welche der Hofrath und Naturalienkabinets - Direktor von Schreibers in Wien das

Nähere in Gilberts Annalen der Physik bekannt gemacht hat. Der Reisende, welcher hofft, dort noch etwas von diesem Mineral zu erhalten, mag sich sehr in Acht nehmen, dass er nicht von den industriösen Einwohnern angeführt wird; denn als diese sahen, dass diese Steine ihnen gut bezahlt wurden, nahmen sie, nachdem sie alles Uebrige hatten an das Naturalienkabinet in Wien abliefern müssen, ihren gewöhnlichen Kalkmergel, der bei flüchtigem Anblick auf dem Bruch einige Aehnlichkeit mit den Aereolithen hat, gaben ihm einen künstlichen schwarzen Ueberzug und verkauften ihn statt des gesuchten Objekts. An diesem und am folgenden Tage passirten wir einige niedrige Gebirgshöhen, auf denen uns heftiges Schneewetter befiel, und traten dann bei Znaim ins oberöstreichische Gebiet ein, wo wir auf einmal das südlichere Klima bemerkten. Hier hatte es Tags vorher nur etwas geregnet und alles war schon wieder trocken, der Himmel heiter, und die Gegend schien ein einziger grosser Weinberg zu seyn, in der die zusammenliegenden Weinkeller dem Unkundigen ordentliche Dörfer zu seyn scheinen. Die Gegend wird nun abwechselnder und angenehmer, und auch die organische Welt deutet auf ein milderes Klima. Hier fand ich zuerst *Lamia rufipes Fab.*, *Lam. Scopoli Pzr.* und gleich in Menge unter den Steinen, *Blaps spinipes Fabr.* (*Carab. blaptoides Creutz.*) und mehrere Insekten des südlichern Klima's *).

*) Ueberhaupt habe ich auf meiner ganzen Reise die Veränderungen des Klima's, so viel sich nach der Thierfauna beurtheilen liess, nicht allmählig, sondern gleichsam durch Sprünge verändert gefunden, und folgende Gränzen bemerkt: 1) die hier angegebenen mährischen Gebirge; 2) die Steyermärkischen Gebirge (den Sömmering); 3) die Gebir-

Häufig war auch *Falco montanus Gmel. Linn.*, der das Eigene zeigte, dass er den Bauern beim Pflügen dicht hinter dem Pfluge nachflog und nachlief, ganz wie die Krähen und Raben, um die herausgeackerten Engerlinge u. s. w. zu schmausen.

Von Znaim weg nach Wien zu, drangen sich nun immer mehr und mehr die Erinnerungen an den letzten östreichischen Krieg auf, zerstörte Weinkeller, niedergerissene Mauern, zerschossene Häuser und eingeäscherte Dörfer zeugten von den Schrecknissen, die er verbreitet hatte. Zwar sind in der kurzen Zeit viele Wunden geheilt, und neu und schön steigen eine bewundernswürdig grosse Menge Gebäude bereits wieder aus Schutt und Trümmern auf, aber bei weitem mehr als die Hälfte lag noch öde und wüst.

Wir liessen in Holebrunn die Pferde nur zwei Stunden ruhen und passirten am 13. Mittags eilf Uhr die Taborbrücke der Donau, an der noch gebaut wurde, da die letzte Eisfahrt, wie gewöhnlich, die hölzerne Brükke beschädigt hatte. Wir passirten nachher noch zwei Arme der Donau, die aber weit unbedeutender sind, liessen unsere Sachen auf der Mauth visitiren und nahmen in einem Gasthofe unser Quartier, das wir aber am folgenden Tage wieder verlassen mussten, da mein

ge bei Loitzsch, 4) Triest, 5) Zara, 6) Spalatro. Allerdings finden auch allmählige Uebergänge statt; aber an diesen Punkten sind ausgezeichnete Abschnitte, nur wurden die Abschnitte, je südlicher ich kam, auch desto minder deutlich. Man entgegne mir nicht, dass dies durch die Gebirge in der Hinsicht geschehe, dass sie das Klima unterbrächen, das Niveau von Spalatro, Zara und Triest ist sich gleich; bei Loitzsch bemerkte ich die Absonderung nicht durch die Gebirge, sondern in den Gebirgen.

Onkel, der Herr Groshändler Gotthold Kunz, mich in seinem Hause aufnahm und mich mit einer solchen zuvorkommenden Humanität und Freundschaft behandelte, dass ich mich in mein väterliches Haus zurückgesetzt und aus fremden Menschen in meine Heimath wiedergekehrt zu seyn glaubte.

Ich könnte nun viel erzählen, von der grossen Kaiserstadt, von ihren Statuen, Strassen, von Geist und Sitten der Einwohner, kurz von den meisten Gegenständen, die Wien zum Gegenstand des Bewunderns der Fremden machen, aber das oft Gesagte mag ich nicht wiederholen und begnüge mich, kürzlich anzugeben, was mir die sparsam zugemessene Zeit erlaubte, für den Zweck meiner Reise und für meine Wissenschaft zu thun.

So oft es nur die Zeit gestattete, machte ich Excursionen ins Freie, und benutzte die übrigen Stunden theils zu Bekanntschaften mit den dortigen Gelehrten, theils zur weitern Vorbereitung zu meiner Reise, theils zum Aussuchen östreichischer und ungarischer Insekten für meine Sammlung, theils auch zur Besichtigung von Kabinettern.

Zuerst besuchte ich den durch seine entomologischen Versuche rühmlichst bekannten Hofrath Creutzer, an den ich durch den Finanzsekretär Zenker in Dresden empfohlen war. Leider haben ihn seine bürgerlichen Geschäfte seit mehrern Jahren gänzlich von der Entomologie abgegogen, doch hat er noch seine reichhaltige schöne Sammlung, um, sobald ihm aufs Neue einige Musse würde, seine alten Lieblinge wieder adoptiren zu können. — Möchte ihm doch diese Musse recht bald werden und der Wissenschaft einen scharfsichtigen Forscher zurückgeben!

Von diesem gefälligen freundlichen Manne empfohlen, machte ich den Tag darauf dem Kabinetsdirektor, Hofrath von Schreibers, meinen Besuch, und ward von ihm im Ganzen sehr artig und human aufgenommen. Er hatte sich in frühern Zeiten ebenfalls mit Entomologie beschäftigt und zeigte mir noch zwei von ihm gearbeitete Manuscripte mit unübertrefflich schönen Zeichnungen, das eine eine Monographie der Gattung *Buprestis*, worin fast zwei Drittheile der enthaltenen Arten neu waren, wozu der Verfasser mehrere der grössten Pariser Sammlungen benutzt hatte; das andere eine Monographie der Spinnen der Wiener Gegend, gleich sauber und nett als das erste behandelt. Nur Schade, dass der Verfasser vor der Hand keine Lust zu haben scheint, diese Arbeiten dem Publikum vorzulegen, auf dessen Dank er doch gewiss rechnen könnte. Ferner sah ich bei ihm die Suite der Aereolithen des kaiserlichen Kabinets und auch die bei Stannern gefallenen. Der grösste unter allen war ein Aereolith aus Ungarn, der ganz aus Eisen bestand ohne Begleitung des olivinähnlichen Fossils und zwei und siebzig Pfund wog. Interessant war es mir dabei zugleich, zwei sehr genaue Charten, eine von Stannern und noch eine andere aus einer andern Gegend zu sehen, wo die einzelnen Punkte, auf denen die Steine niedergefallen waren, sich genau ausgemittelt, angegeben befanden, und man sah recht deutlich, wie diese einzelnen Punkte zusammen in einer Ellipse lagen, deren Längsdurchmesser parallel mit dem Meridian gieng.

Vom Hofrath von Schreibers ward ich an den Inspektor beim Mineralienkabinet, den berühmten Megerle von Mühlfeld jun., empfohlen, der bei sei-

nem schlichten, einfachen Betragen, in der Zeit meines Aufenthalts in Wien, mir so viele Beweise seiner Gefälligkeit und Freundschaft gab, dass ich ihm stets dafür verbindlich seyn werde. Er hat seine entomologische Sammlung früher an das kais. Kabinet verkauft, und sammelt seitdem wieder blos europäische Insekten aus der Klasse der Eleuteraten. Seine Sammlung enthält einen Schatz an Entdeckungen, und es ist zu bedauern, dass er nicht längst die Resultate seiner Beobachtungen schriftlich den Freunden der Entomologie vorlegt, wie doch jetzt endlich zum Theil durch Mittheilung derselben an Dr. Duftschmid in Linz, der sie in seiner *Fauna Austriae* beschreibt, geschieht. Eine *Fauna Hungarica* bleibt uns aber noch immer ein gerechter Wunsch, den wohl ein Mann wie Megerle von Mühlfeld zu erfüllen im Stande wäre, denn bis jetzt kennen wir diese in jeder naturhistorischen Hinsicht fast unerschöpfliche Quelle beinahe blos durch Traditionen. Aber nicht blos in entomologischer, sondern auch in conchyliologischer und mineralogischer Hinsicht ist Megerle ein ausgezeichneter Gelehrter, und ich erstaunte über den Umfang seiner Kenntnisse, als er mir das Mineralienkabinet zeigte und mir ein Manuscript vorlegte, das er über Conchyliologie ausgearbeitet hatte, und eine Menge neue Arten beschrieben und abgebildet enthielt. In den Schriften der Gesellsch. naturf. Freunde in Berlin hat er auch neuerdings den Ruhm eines conchyliologischen Systematikers sich begründet.

Den Custos beim zoologischen Kabinet, Ziegler, lernte ich durch Megerle von Mühlfeld kennen, und fand an ihm einen recht eifrigen und scharfsichtigen Entomologen, der vorzüglich nach dem Latreilli-

schen Systeme arbeitet, und wenn ich auch schon diesen Grundsätzen, nach welchen er mehrere neue Gattungen errichtet hatte, nicht huldigen konnte, so musste ich doch seinen Forschungseifer und seine Thätigkeit bewundern.

Die Gebrüder Joseph und Johann Natterer, beide beim zoologischen Kabinet engagirt, ein paar liebe junge Männer, von denen der ältere mit Vorliebe Ornithologie und Helminthologie betreibt, der jüngere mehr der Ornithologie und Entomologie ergeben ist, machten mir durch die Humanität und Artigkeit, mit der sie mich über viele Dinge, die ich auf meiner Reise beobachten könnte, belehrten, sehr viele angenehme Stunden, und der jüngere Johann Natterer, der, obgleich erst seit kürzerer Zeit, doch durch seinen unermüdeten Fleiss schon jetzt ein wackerer Entomolog, bemühte sich noch besonders, durch Aufwand von Zeit und Mühe, meine Wissbegierde über viele Gegenstände zu befriedigen.

Den ehrwürdigen Veteran, Abbé Mazzola, dem die Lepidopterologie so manche schöne Entdeckung verdankt, besuchte ich mehrmals, da jede Unterhaltung für mich belehrend war, und er machte mich mit einer Erfindung bekannt, die für die Eintheilung der Piezaten und Antliaten nach Jurinischer Methode von grosser Wichtigkeit ist, und sein mechanisches Talent zeigt. Eine gut gearbeitete *Laterna magica* hatte vor dem Objektivglase einen Spiegel, der das Bild auf ein darunter liegendes Blatt Papier genau und deutlich warf, dass die einzelnen Adern mit der höchsten Richtigkeit copirt werden konnten, und eine Schraube ohne Ende verstattete die Objektivgläser näher oder kürzer der Flamme zuzurücken, um den Focus immer genau zu erhalten, und

eine andere Vorrichtung erlaubte, die ganze *Laterna magica* höher oder tiefer zu stellen, je nachdem die Vergrösserung stärker oder geringer ausfallen sollte.

Seine bedeutende Sammlung von Schmetterlingen, die, obgleich blos auf Europäer beschränkt, dennoch Schätze mancherlei Art enthält, seine ehemalige Bekanntschaft mit Denys und Schiffermüller und seine grosse eigne Erfahrung, seine Offenheit und über alle kleinliche Rücksichten erhabene Liberalität, machen diesen Mann jedem Freunde der Entomologie nicht nur interessant, sondern auch lieb und werth.

Wer Ochsenheimern als vollendeten Künstler auf der Bühne sah, würde kaum vermuthen, dass er gleich würdig einen Platz unter den Entomologen des In- und Auslandes behaupten, und in zwei heterogenen Fächern gleich Meister seyn könnte. Es war daher natürlich, dass ich nicht versäumte, seine Bekanntschaft zu machen, zu der mir eine Adresskarte von Zenker in Dresden behülflich war. Auch entsprach der Erfolg meiner Erwartung vollkommen, ich sah sein reichhaltiges Kabinet und erhielt von ihm mehrere Stunden zu meiner Unterhaltung aufgeopfert. Er zeigte mir auch den Entwurf, nach dem er das im ersten Bande seiner Schmetterlinge von Europa zu Grunde gelegte System modifiziren wird, um die nöthige Einheit des Ganzen herzustellen.

Dies waren die wichtigsten Bekanntschaften, die ich in wissenschaftlicher Hinsicht in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Wien machte. Dahl, den ich gern auch kennen gelernt hätte, war verreist, und um Bekanntschaft mit manchen andern Gelehrten zu machen, fehlte es mir theils an Zeit, theils an Adressen. Das Na-

turalienkabinet, das ich gern noch besehen hätte, war zum grössten Theil noch nicht wieder ausgepackt, und ich sahe nur wenig; doch waren mir der Anblick des seltnen *Ornithorhynchus paradoxus* und einiger andern seltnen Gegenstände sehr interessant. Das Mineralienkabinet war jedoch wieder im Stand und wurde mir von Megerle von Mühlfeld gezeigt. Die grossen Prachtstücke von Schmaragd, Beryll, Labrador, das schöne Exemplar des Feueropals, die Suite der Golderze und anderer Dinge von Werthe setzten mich in Erstaunen.

Schönbrunn übergieng ich natürlich nicht; denn wenn schon die Anzahl fremder Thiere sehr zusammengeschmolzen ist, so war doch das Daseyn eines lebenden Elephanten Reiz genug für mich, diesen Ort zu besuchen, wo man gleichsam in eine fremde Welt sich versetzt sieht. Die Teiche wimmelten von Fischen ferner Gegenden, Dromedar, Kameel und kleine Heerden fremder Ziegen und Schaafe weideten auf eingezäunten Pläzzen; fremde Hühner liefen frei herum, und in eisernen Gatterbehältnissen trieben reissende Thiere ihr Wesen.

Es war nun auch in Wien eines meiner ersten Geschäfte, meine äussere Sicherheit auf meiner künftigen Reise zu berücksichtigen, und ich gab daher sogleich das vom französischen Gesandten, Minister von Bourgoing in Dresden an den kaiserlich-französischen Ambassadeur, Graf Otto in Wien erhaltene Empfehlungsschreiben ab. Unterdessen erhielt ich von dem verehrten Staatsrath und Studiendirektor, Baron von Leist aus Cassel ein Adressschreiben an den königlich-westphälischen Gesandten, Baron von Schlotheim in Wien, das für mich die glücklichsten

Folgen hatte, und mir die Fortsetzung meiner Reise ungemein erleichterte. Fast wie ein zweiter Vater und hülfreicher Freund nahm mich Baron von Schlotheim auf, mit unverkennbarer Güte und Herablassung nahm er sich meiner an und verwandte sich für mich bei dem kaiserlich-französischen Gesandten, Graf Otto, dass ich von diesem ein Empfehlungsschreiben an den dermaligen General-Intendanten, Baron von Belleville in Laibach erhielt. Meinen innigen Dank noch jetzt diesen drei Männern, die mir dem fremden jungen Manne, der auf keine Weise Ansprüche an Ihre Unterstützung hatte, diese doch so gern und in so hohem Grade gewährten!

Meine Pässe sind nun alle visirt, und morgen verlasse ich Wien, nicht ohne dankbare Rückerinnerung an die viele Güte und Freundschaft, die ich dort von allen Seiten genoss, und unterschreibe gern das Urtheil der meisten dort gewesenen Fremden, dass, je länger man in Wien sich aufhält, man sich um desto ungerner von der freundlichen Stadt und ihren lieben Bewohnern trennt.

Vierter Brief.

Reise über Schottwien, Grätz, Cilly nach Laibach. — Grabmal in Neustadt. — Schneeberg. — Schottwien. — Steyermärkische Gränze. — Märzzuschlag. — Bruck. — Grätz. — Marburg. — Schilderung der Steyermärker. — Gonowitz. — Cilli. — Franz. — Illyrische Gränze. — Podpetsch. — Laibach. — Baron von Zois. —

Laibach, am 14. Mai.

Am 30. April verliess ich Wien, und um das kahle flache Land bis zur steyermärkischen Gränze bald zu passiren, nahm ich einen Landkutscher, der mich schnell über diese Ebene wegbrachte. Wir passirten Dreyss-kirchen, Neukirchen, Theresienfeld, und waren bald in Neustadt, der durch ihre Anhänglichkeit an das östreichische Kaiserhaus berühmten Stadt. Sie war sonst gewöhnlich der Richtplatz von Staatsverbrechern, und noch sieht man das Grabmal der zuletzt hingerichteten Ungarn Zrini und Frangipani. Zwei Todtenköpfe liegen auf einem Henkerschwerte, oberhalb steht:

Hoc in tumulo jacent Petrus Zrinius, Bannus Croatiae, et Marchio Franciscus Frangipani, Vltimus Familiae, qui, quia coecus coecum duxit, ambo in hanc foveam ceciderunt.

Darunter ist die Inschrift:

Discite mortales et casu discite nostro, observare fidem Regibus atque Deo.

Anno Domini 1621.
Die 30. *Aprilis hora* 9.
Ambitionis meta est tumba.

Von Neukirchen gieng es noch an diesem Tage in den engen Thälern des östlichen Abfalls des Schneeberges und des nördlichen Abfalls des Sömmerings bis Schottwien, dem Gränzflecken zwischen Oestreich und Steyermark, eilf Meilen von Wien, wo wir jedoch schon Abends 5 Uhr eintrafen. Der hohe Schneeberg lag lange vor uns, wir sahen ihn immer in Abend und so nahe, dass wir, als er uns einigemal in den Thälern verschwand, uns berechtigt hielten zu glauben, wir müssten ihn längst im Rücken haben, aber wenn er wieder vorragte, sahen wir uns getäuscht. Alles war im Thale schon grün, nur der Altvater der Gegend hatte sein Winterkleid noch nicht ausgezogen, und ragte wie ein strahlender Demant hervor. Nach dem Fuss zu lag der Schnee nur noch in den Klüften, und silberblitzende Flüsse schienen dem getäuschten Auge sich zwischen den Felsen herabzustürzen. Es war ein herrlicher Weg von Neustadt bis Schottwien, das Thal, in dem wir fuhren, wunderschön und sanft, mit dem grotesken Schneeberg in angenehmen Contrast und kein düsteres Wölkchen am Himmel. Doch wurden wir recht unangenehm aus unserer Bezauberung gerissen; unser scheues Sattelpferd, dem die zurückgelegten eilf Meilen nur Spiel gewesen waren, wurde wild, theilte seinen Muth dem wackern Nachbar mit, und beide giengen durch, schlugen in die Zügel und machten jedes Anhalten unmöglich, rissen den Wagen durch den Chausseegraben durch über eine Wiese, und eben stand es uns bevor, von ihnen das Ufer hinab in den Bach gefördert zu wer-

den, als sie beide mit den Köpfen in einen dichten Weidenbusch des Ufers rannten, der ihnen ein kräftiges *exspecta paulisper* zurief. Jetzt liess ich meinen Kutscher allein bis Schottwien fahren, und wandelte mit meinem August die letzte Stunde gemächlich zu Fusse hinterdrein.

Bei der Schnelligkeit, mit der wir die ganze Reise machten, war es unmöglich, Beobachtungen zu machen, doch fiel mir das weidende Hornvieh auf, das von meist weisser Farbe war, und durch grosse Hörner, beträchtliche Grösse und starke schwarze Behaarung an der Schwanzspitze sich auszeichnete.

Mit Schottwien beginnt schon steyerische Tracht und Sitte. Die Sprache wird im Anfang durch den fremden Dialekt unverständlich, und alles kündet die nahe steyerische Gränze an. Es ist ein behagliches Gefühl, aus dem Treiben und Leben der Bewohner des flachen Landes auf einmal zu einem begüterten frohen Gebirgsvolk überzugehen, eine freiere ungebundenere Natur spricht in allem uns fröhlich an, und man fühlt sich in die Vorzeit, in der das Biedere und Kräftige Werth hatte und als baare Münze gelten durfte, zurückgesetzt.

Schottwien, ein kleiner Marktflecken, liegt in einem engen Thale, dicht am Fusse des Sömmerings, und besteht aus einer einzigen Strasse, deren Häuser auf beiden Seiten sich grösstentheils an Felsen anlehnen. Wir blieben die Nacht hier, und ich benutzte die übrige Zeit des Tages noch zu einer Excursion ins Freie, und erkletterte einen der umliegenden steilen Berge. Die Gebirgsart war ein Urtrapp, der fast ganz aus dichtem Feldspath bestand; gegen den Fuss hin war Kalkmergel angela-

gert, und auf diesem mit abfallendem Niveau Kalkstein-breccie; ein Verhältniss, das sich auch in den Salzburgischen Gebirgen findet. Auf der Abendseite der Gebirge war noch etwas Weinbau, der letzte dieser Gegend.

Am 1. Mai brachen wir früh aus Schottwien auf, und erstiegen den hohen Sömmering, bis zu dessen Gipfel wir eine Stunde reichlich brauchten. Der Weg führte ziemlich steil und im Walde hinauf, wurde aber durch eine schöne Aussicht belohnt. Der Gipfel des Berges macht die Scheidewand zwischen Oestreich und Steyermark; dort steht ein schönes, von den steyerischen Ständen 1808 Carl dem Sechsten errichtetes Monument, der 1728 diese Strasse über den Berg weg führte. Von hier aus geht es wieder bergab, aber weniger tief und weniger steil, da dies Gebirge nach Süden zu nur allmählig abfällt. Man findet einzelne Eisenhämmer, und die Hirten weiden ihr Vieh den Sommer hindurch an den Abhängen der Berge. Die Schaafe, die ich hier bemerkte, waren sehr klein und meist von schwarzer Farbe, aber sie werfen des Jahres zweimal, und ihre Wolle soll von vorzüglicher Güte seyn. Die steyerische Tracht ist nun auch schon allgemein herrschend, und weicht von der tyrolischen im Ganzen wenig ab.

Am südlichen Fuss des Sömmerings, vier Stunden von Schottwien, liegt der Marktflecken Märzzuschlag, mit welchem das schöne Märzthal beginnt, das mit jeder Krümmung neue herrliche Ansichten darbietet, und die ganze Gegend zu einem grossen schönen Garten umzaubert; alle anziehenden Parthien der Gebirgs- und flachen Gegenden finden sich vereint, und das Geläute des Viehes auf Wiesen und Bergen wird vom gleichbleibenden Takte des Eisenhammers beglei-

tet. Wir passirten das Dorf Krieglach, die Marktflecken Kindberg und Märzhofen, und wanderten am 2. Mai Abends in Bruck, 19 Meilen von Wien, ein, wo die rauschende März in die reissende Murr fällt.

Bruck an der Murr, das erste steyerische Landstädtchen, das wir trafen, ist nach dem grossen Brande, den es 1792 erlitt, nun zwar wieder aufgebaut, aber die freundliche nette Bauart, die mir an den Landstädten Böhmens gefiel, fand ich nicht. Von hier aus gehen häufig Holzflössen auf der Murr bis Grätz, und legen den Weg, der sieben Meilen beträgt, gewöhnlich in sechs Stunden zurück, und Fussreisende können gegen billige Vergütung diese Gelegenheit benutzen, die wir aber nicht annahmen, da uns die Gegend zu sehr anzog, um den Wunsch, sie durcheilen zu können, rege werden zu lassen.

In Bruck theilt sich die Strasse; ein Arm geht über Klagenfurt nach Italien, der andere, den wir einschlugen, über Grätz nach Triest. Wir passirten die Murr ein paarmal herüber und hinüber, da sie viele Krümmungen macht, und erfreuten uns an den lieblichen Umgebungen, die jeden Augenblick wechseln, und bald kahle Felsen, bald schwarz-, bald buntwaldige (Lerchentannen und Fichten untereinander) Abhänge, bald schroffe, bald flachansteigende Gebirge zum erfreulichen Anblicke geben. Hie und da hebt sich eine Ruine oder noch ein bewohntes Schloss auf dem Gipfel der Berge, und ich kann wirklich nicht beschreiben, wie mich alle diese gehäuften Schönheiten der Natur ergriffen und entzückten. Je weiter man kömmt, desto mehr öffnet sich das Thal, ohne darum minder schön zu seyn,

und es treten schon einzelne deutliche Bassins hervor, obgleich nur ein paar Stunden gegen Abend und Morgen davon hohe steile Alpenberge ihre schneebedeckten Gipfel uns zeigten.

Am 4. Mai Mittags erreichten wir Grätz, die Hauptstadt Steyermarks, ein schöner lebhafter Ort am östlichen Ufer der Murr, der mit Recht von vielen Fremden mit Wien, im kleinern Maasstabe betrachtet, verglichen wurde, und gegen 40,000 Einwohner haben soll. Die Gegend ist ein wahres Paradies, die Berge stehen in einiger Entfernung um die Stadt her, die in diesem grossen durch die Murr gebildeten Bassin, wie in einem Amphitheater, drin liegt. Blos der Festungsberg mit den Trümmern der 1809 zerstörten Festung, hebt sich steil und isolirt in dieser Ebene, nahe und fast in der Stadt. Merkwürdig wird auch Grätz jetzt dadurch, dass der Graf von St. Leue nach Niederlegung seiner Krone es zu seinem Aufenthaltsort erwählte, als ein schlichter allgemein beliebter Privatmann dort lebt, und besonders der Armen sich annimmt. Er soll Reisende sehr gern bei sich sehen, und sich sehr human mit ihnen unterhalten.

Wir waren bei unserer Ankunft in Grätz auf einem Fussteige angekommen, wodurch wir die äussern Schranken, ohne es zu wissen, umgiengen, und da unser Pass in Wien gültig bis Triest visirt war, so glaubte ich auch kein neues Visum nöthig zu haben. Indess suchte ich doch am andern Tage mit guter Manier wieder hinaus zu kommen, und nahm einen Fiaker an, der mich nach Kalsdorf fahren sollte; im Wagen liess sich unser Gepäck leicht verbergen, und so wollten wir als Einheimische durchkommen, aber der Polizei-Unteroffizier im Thore mochte uns nicht recht trauen, und liess

uns nicht durch, sondern verlangte, dass wir zurückfahren und einen Passirzettel von der Polizei bringen sollten. Unser Kutscher, der in seiner Figur nicht wenig Aehnlichkeit mit dem Bilde des Aesops, das man gewöhnlich entwirft, hatte, benahm sich seines Vorbildes würdig, lenkte schweigend um, und fuhr zu einem andern Thore hinaus, wo wir uns für Wallfahrer nach St. Florian ausgaben (es war heut eben Wallfahrt dahin) und bei diesem frommen Unternehmen keine Hindernisse fanden.

Mit Grätz verliessen wir die Obersteyermark, und traten in die Untersteyermark ein. Von hier aus beginnt nun allmählig wieder Weinbau, der je weiter hinunter, desto ausgebreiteter wird. Am 6. Mai führte uns der Weg noch immer im Murrthale fort, aber es hat nicht mehr die Schönheit, die uns früher begeisterte, da es allmählig in die Ebene ausläuft. Wir verliessen die Murr bei dem Flecken Ehrenhausen, sechs Meilen von Grätz, wo wir eine schöne Brücke passirten, und uns am Fuss des Plötzberges befanden. Am 7. Mai erstiegen wir den hohen Plötzberg, wozu wir ziemlich eine Stunde Zeit brauchten, und genossen noch auf der Höhe die schöne Aussicht auf die umliegende Gegend, die ein grosser Weingarten zu seyn scheint, und von da wurde der Weg uninteressant und beschwerlich, denn das Glück, das uns bis jetzt in Hinsicht des Wetters begünstigt hatte, drehte uns den Rücken; der Himmel umzog sich, und es kam anhaltendes Regenwetter. Wir eilten, unsere Tagreise zu vollenden, und kamen Mittags in der sechs Stunden von Ehrenhausen entlegenen Kreisstadt Marburg, tüchtig durchgeweicht, und ohne Lust, den Wanderstab noch ferner fortzusetzen, an. Marburg an der Drau ist eine zwar kleine Stadt,

die ohne Vorstädte kaum über dreihundert Häuser haben mag, aber sie zeichnet sich durch schöne reinliche Strassen aus. Wir blieben diesen Tag hier, in der Hoffnung, am folgenden Tage besseres Wetter zu erhalten, aber vergebens; beim Erwachen war es noch eben so, und keine Hoffnung zu günstiger Aenderung. Wir beschlossen daher, durch Lohnkutscher unsern Weg fortzusetzen, und verliessen nun Steyermark, um in die windische Mark einzutreten.

Ungern verliess ich die schöne Steyermark, die in jeder Hinsicht wohl unter die herrlichsten Länder Deutschlands gerechnet werden kann. Die Einwohner möchte zwar der Reisende anfangs für grob halten, denn selten dass man von ihnen gegrüsst wird, und Anfragen beantworten sie kurz und bündig, aber bei genauerer Bekanntschaft lernt man sie als ein schlichtes gutmüthiges Völkchen lieb gewinnen. Das weibliche Geschlecht ist vorzüglich schön, lang und voll gebaut, und meist sehr nett und reinlich gekleidet. Schade nur, dass diese schöne, starke und kräftige Nation so häufig durch Kröpfe verunstaltet wird, was wohl zum Theil von dem Wasser ihrer Kalkgebirge herrühren kann, und die Sitte, alle Lasten auf dem Kopfe zu tragen, dürfte vielleicht das Uebel noch befördern. Das Deutsch, das hier gesprochen wird, ist im Ganzen besser, als das, was in Oestreich gesprochen wird, ob es uns gleich im Anfang wegen der fremden Betonung und der häufig eingemengten Idiotismen unverständlich war. Eine grosse Bequemlichkeit sind für den Reisenden die guten Wirthshäuser, die man allenthalben trifft, und wo man im Ganzen für billige Bezahlung seine Wünsche erfüllt erhält.

Sehr entgegengesetzt ist aber der Charakter der Be-

wohner der windischen Mark; ihre verschiedene Sprache, ihre geringere Bildung, ihre Abneigung gegen die Deutschen, die schlechtere Bauart der Häuser, und alles spricht den Fremden, der eben aus der Steyermark kommt, unfreundlich an.

Wir erreichten am 8. Mai Mittags das sechs Stunden von Marburg entlegene Städtchen Windisch Feistritz, und fuhren Nachmittags bis auf den vier Stunden entlegenen Flecken Gonowitz, wo es allmählig zu regnen aufhörte und gegen Abend noch recht schönes Wetter wurde. Die Gegend hier herunter ist eben, und bietet wenig Abwechselung dar, aber schon vor Gonowitz beginnen die Gebirge, und die Umgebungen werden interessanter. Gonowitz liegt in einer Gebirgsschlucht, besteht fast nur aus einer Hauptstrasse, und hat mitten durch einen fliessenden Bach. Ich benutzte den schönen Abend zu einer entomologischen Excursion auf einen nahestehenden Berg, der eine alte Ruine trägt, wo ich unter der Rinde und in Schwämmen alter Buchen *Boletophagus interruptus Illig.*, und mehrere Anthribus-Arten erhielt.

Am 9. Mai früh verliessen wir wieder zu Fuss Gonowitz, und waren Mittags in der sechs Stunden entlegenen Kreisstadt Cilli, einem kleinen aber leidlich gebauten und ziemlich lebhaften Orte. Der Weg hieher führte eine halbe Stunde lang durch ein enges Felsenthal, das erst der jetzige Kaiser von Oestreich durch Sprengung der Felsen und Aufräumen wegsam gemacht hatte, wie eine eingehauene Inschrift verkündete.

Die Gegend von Cilli ist ziemlich eben, doch stehen in kurzen Entfernungen ziemlich hohe Gebirge, die jedoch hinter Cilli immer mehr zurücktraten. Wir pas-

sirten vier Stunden hinter Cilli auf einer hölzernen Brücke die Sau, ein Fluss von ohngefähr 50 — 60 Schritt Breite, und langten Abends in dem sechs Stunden von Cilli entfernten Dorfe Franz, der jetzigen Gränzstation zwischen Oestreich und Illyrien, an, das am Fuss der sich hier herüberziehenden kärnthenschen Gebirge liegt.

Von Franz wollten wir am andern Morgen (am 10. Mai) unsern Wanderstab weiter fortsetzen, aber der Gränzeinnehmer wies uns auf Cilli zurück, von wo wir vielleicht auf Marburg und von da am Ende nach Grätz zurückgebracht worden wären, weil an allen diesen Orten unsere Pässe nicht visirt worden waren; indess entschuldigte ich mich mit Unwissenheit, und zeigte, dass in Wien der Pass schon bis Triest visirt wäre, und kam nach langen Unterhandlungen endlich durch. Unsere Büchsensäcke wurden visitirt, und als der Aufschauer meine Schachteln mit Insekten erblickte, rief er die ganze Familie zusammen, um diese Wunderthiere und den Wundermann, der sie zusammentrug, zu sehen. Ich fragte scherzend, ob sie Mauth gäben, verhütete unvorsichtige Betastungen, und verliess den östreichischen Schlagbaum mit grosser Freude, ihn noch so verlassen zu dürfen, so ungern ich mich auch übrigens von dem schönen Oestreich und besonders von der herrlichen Steyermark trennte.

Von hier führte die Strasse zwar nicht steil, aber doch fast ununterbrochen anderthalb Stunden lang im Thale eines Gebirgsbaches bergauf, bis wir oben eine Marmorsäule erreichten, welche die alte Gränze zwischen Steyermark und Krain verkündet, und ein und dreissig Meilen von der Gränzsäule auf dem Sömmering

entfernt ist, und noch eine halbe Stunde hinter dieser Säule steht ein Pfahl mit östreichischem Wappen, als jetzige Gränzscheide zwischen Oestreich und Illyrien. Im nächsten Dorfe, das wir erreichten, sprach man schon nicht mehr windisch, sondern krainisch, was vom Windischen zwar nicht wesentlich, aber doch schon so abweicht, dass die Krainer und Steyerer einander nicht gut verstehen. Wir kehrten im Dorfe ein, und mussten nun schon in gutem Gelde bezahlen, und im Verhältniss weit theurer, als im Oestreichischen. Die Wirthin hielt uns für Krämer, und wir sollten ihr durchaus Jacken für ihre Kinder verkaufen; wir konnten uns wechselseitig nicht verstehen, sie suchte uns daher ihr Verlangen durch Pantominen zu erklären, und zupfte immer an unsern Kleidern herum, bis ein paar Bauern zusammenkamen, unter denen welche gebrochen Deutsch sprachen und diesen possierlichen Auftritt endigten. Hinter dem Dorfe stand mitten im Freien ein einzelner gemauerter Thorbogen über der Strasse, nach dessen Höhe sich die Fuhrleute beim Aufladen richten müssen, um durchfahren zu können, und gleich darauf erreichten wir Oswald, die erste Station in Illyrien. Ich zeigte hier meinen französischen Pass vor; wir wurden leicht visitirt und dann mit Artigkeit wieder entlassen.

Abends trafen wir in Podpetsch, der nächsten Station am südlichen Abfall des überstiegenen hier herüberziehenden Gebirgsjoches ein, wo wir zum erstenmal (es war eben Fasttag) mit einer vaterländischen Gebirgsdelikatesse — mit Forellen — traktirt wurden. Hier war wieder eine gute anständige Bewirthung; aber sonst trifft man an der Strasse im südlichen Steyermark und Krain in den Dörfern und Flecken nur schlecht für

den Reisenden gesorgt, was gegen Obersteyermark sehr absticht. Die Betten, die schon von Wien aus Mode werden, wollen dem Norddeutschen, bevor er sich daran gewöhnt, auch nicht recht behagen, da sie blos Matratzen mit einfachen wollenen Decken sind. Freilich ist hier auch das Klima schon beträchtlich warm; das Korn steht jetzt in voller Blüthe, die Obstbäume haben abgeblüht, und es giebt schon reife Kirschen.

Von hier bis Laibach sind sechs Stunden Weges; wir passirten auf einer langen hölzernen Brücke die Sau, die hier zwar ein sehr reissender, aber nur mittelmässig grosser, fast möchte ich sagen, kleiner Fluss ist, und waren gegen Mittag an den Linien von Laibach, wo wir angehalten, die Pässe angesehen, und dann mit Artigkeit wieder entlassen wurden. Wir forschten nun sorgfältig nach einem Orte, wo wir unterkommen könnten, aber alle Wirthshäuser fragten wir vergeblich durch, denn theils hatte die hier liegende starke Garnison, die eben durch croatische Einquartierung verstärkt worden war, alles in Beschlag genommen, theils sah man uns als Fussgänger nicht für voll an, und wir mussten froh seyn, nach ein paar Stunden Herumlaufen noch ein kleines schlechtes Kämmerchen in einem Traiteurhause zu erhalten.

Laibach ist eine mittelmässig gebaute, nicht grosse Stadt, die gegen 14,000 Einwohner hat, aber die schöne Gegend und der grosse Hauptplatz machen sie angenehm. Mitten durch geht die Laibach oder Lubiana, die die Kapuziner-Vorstadt und den sogenanten Ran abschneidet, über welche zwei breite hölzerne mit Buden geländerte Brücken führen, und die bereits schiffbar ist, ob sie gleich nur einige Stunden von Laibach entspringt. An

und für sich ist die Stadt zwar nicht fest, und hat nicht einmal Mauern, aber gegen Morgen liegt an der Stadt eine ziemlich starke Festung auf einem isolirten Berge.

Mit Laibach beginnt nun schon die italienische Sprache: deutsch, krainisch und italienisch werden vermischt gesprochen, und in öffentlichen Anschlägen vermischt gebraucht, doch ist deutsch und krainisch noch vorherrschend.

Die Gegend um Laibach ist sehr angenehm, es liegt in einem grossen Bassin an der Laibach, und im Hintergrunde, besonders gegen Norden zu, ragen hohe Gebirge vor, die zum Theil noch dicht mit Schnee bedeckt sind, und mit dem grünen Grunde angenehm contrastiren. Die zunächst liegenden niedrigern Berge tragen noch die Ruinen der Schanzarbeiten der Oestreicher vom letzten Kriege, und bestehen, so viel ich beobachten konnte, alle aus Sandsteinschiefer. Meistens sind sie bewaldet, und ich fand hier die *Castanea sativa* schon häufig wildwachsend.

Ich benutzte die drei Tage meines hiesigen Aufenthaltes vorzüglich zu Excursionen, die mir aber ausser ein paarmal durch Gewitter eingeweichten Kleidern nichts Erhebliches lieferten. Auf den Dörfern, die ich dabei passirte, traf ich die Häuser ohngeachtet der Nähe der Stadt eben so schlecht, als im übrigen Krain, nur ein Stock hoch, mit kleinen Löchern, welche Fenster vorstellen, mit Strohdächern und ganz von Holz gebaut. Wohnstube, Stall, Küche und Schlafzimmer sind häufig nur ein einziges Behältniss, und die Stelle des Rauch fangs muss in der Regel die Thüre vertreten.

Ich benutzte nun das vom kaiserl. französ. Ambassadeur, Herrn Graf Otto in Wien erhaltene Adress-

schreiben, und machte dem kaiserl. französ. General-Intendanten von Illyrien, Herrn Baron von Belleville, meine Aufwartung, der mich mit überaus grosser Humanität aufnahm, und mir gestattete, ihm meine Wünsche in Betreff meiner Reise schriftlich überreichen zu dürfen. Ich erhielt auf mein Gesuch von ihm eine offene Adresse an alle commandirende Officiere, Intendanten und Polizeicommissaire in Illyrien, die nicht nur dieselben aufforderte, mir bei meinen vorhabenden Untersuchungen keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern auch mir und meinem Bedienten erlaubte, Waffen zur Vertheidigung unserer Person und zur Jagd der Vögel zu tragen. Nachher liess ich noch meinen Pass auf dem Polizeiamte visiren, und denke morgen von hier wieder abzureisen.

Ich würde billig getadelt werden, wenn ich nicht bei meinem hiesigen Aufenthalte den bekannten Mineralogen, Baron von Zois, besucht hätte; aber leider traf ich den alten, lieben, freundlichen Mann durch das Podagra ans Bette gefesselt, und konnte daher von seinem Kabinette nichts sehen, verlebte aber eine sehr angenehme Stunde bei ihm, da die Krankheit weder die Heiterkeit seines Geistes, noch das Interessante seiner Mittheilungen hinderte.

Fünfter Brief.

Reise von Laibach nach Triest. — Oberlaibach. — Adelsberg. — Erdfälle. — Optschina. — Blick auf das Meer. — Triest. — Dessen Lage. — Bevölkerung. — Hafen. — Kirchen. — Alterthümer. — Bibliothek. — Minerva-Gesellschaft. — Consul von Barrow. — Weinbau. — Ländliche Tracht. — Excursionen. — Salinen. — Apotheker Marchitz. — Polizei.

Triest, am 29. Mai.

Am funfzehnten Mai verliess ich Laibach und wanderte an dem Flusse Laibach nach dem sechs Stunden entlegenen Städtchen Oberlaibach, wo nun allmählich die deutsche Sprache aufhört, die herrschende zu seyn, und nur noch crainisch und italienisch allgemein gangbar sind. In Oberlaibach benutzten wir eine Gelegenheit, mit einem crainischen Bauer noch auf das drei Stationen *) entlegene Städtchen Adelsberg zu kommen, und ich beschloss, Idria auf der Rückreise zu besuchen. Gleich hinter Laibach führt der Weg steil bergauf, und bei Loitzsch wieder herab, so wie wir überhaupt drei Berge zu passiren hatten, ehe wir über diesen Theil des Birnbaumer Waldgebirges wegkamen. Die ganze Strasse ist Chaussee und zum Theil stundenlang in die Felsen eingesprengt, und zur Strassenbesserung

*) Die aber zusammen nur 9 Stunden ausmachen.

D

lässt man jetzt von den Abhängen herab Steine auf die Chaussee rollen, wo sie zerschlagen werden. Ich machte an diesen Felsen eine reiche entomologische Ausbeute. Hinter Planina dreht sich die Chaussee in einer Menge Schneckenwindungen den hohen und steilen Berg so flach hinauf, dass Chaisen, ohne einzuhemmen, in vollem Trabe herunter fahren können, doch ist auch das Chausseegeld ausserordentlich hoch. In Adelsberg, einem kleinen aber freundlichen Städtchen mit einem alten Schlosse, machten wir Nachtquartier, und da wir am andern Morgen früh sogleich wieder aufbrachen, so hatten wir keine Zeit, die dortigen berühmten Grotten, — die Katharinen- und die Magdalenengrotte, zu besehen. Von Adelsberg gieng unser Weg über Prewald bis Sessana, der letzten Station vor Triest. Von hier aus, oder noch etwas früher, beginnt eine grosse, unabsehbare Fläche, die einem ungeheuern Todtenacker gleicht. Zwischen ärmlichem, krüpplichem Gesträuch liegen grosse und kleine Kalksteinblöcke, so weit das Auge reicht, verstreut und ein Erdfall stösst an den andern. Diese mehr oder minder tiefen Trichter sind fast alle mit trockener Mauer *) umgeben, damit das weidende Vieh nicht hineinfalle, und bisweilen überrascht das Auge ein im Grunde angelegtes Gärtchen.

Am 17. Mai übergiengen wir früh diese traurige Einöde, die wir gern übereilt hätten, aber bei den angestrengtesten Kräften dünkte uns doch das Ende unerreichbar, denn die Aussicht blieb immer dieselbe, bis

*) Trockene Mauer ist diejenige, die ohne Kalk als Bindemittel blos aus über und durcheinander gelegten Stücken Gestein besteht.

wir endlich Optschina, die Gränze des Triester Gebiets, erreichten. Schlagbaum und Läden des Zollhauses waren mit der franz. Farbe angestrichen, noch ein kleiner Hügel und wir staunten still und bewundernd hinab in die unendliche See, die tief, aber nahe zu unsern Füssen lag, und in indig- und himmelblauen Streifen wechselnd in die unübersehbare Ferne sich dehnte. Alles, sagt der anmuthige Verfasser der Streifzüge *) von diesem Orte, alles bleibt unter der Erwartung, nur des Meeres Anblick nicht. Dicht zu unsern Füssen und jedes Haus unterscheidbar lag Triest, und im Hafen wehten die Wimpel der Schiffe. Gegen Abend begränzten die Thürme von Grado und Aquileja die Aussicht, die wie einzelne starre Säulen aus dem Wasser hervorragten, gegen Morgen zog sich ein Theil von Istrien hin, und an seiner Spitze erhob sich der Thurm von Pirano; in mannichfaltigen Buchten wogte die See ins Land und schien gegen Mittag mit dem schönen italischen Himmel in eins zu verschmelzen. Es war ein köstlicher Morgen, und einer der genussreichsten meines Lebens; wonnig überrascht rief ich meinem August zu: hier ist gut seyn, hier lasst uns Hütten bauen! Dicht dabei lag das Wirthshaus, er holte ein Frühstück, und wir setzten uns hin auf die Brustwehr der Chaussee, unermüdlich im Anschaun des azurnen Spiegels, auf dem die Fischerbarken mit vollen Segeln wogten. Blitzend strahlte das goldne Bild der Sonne aus dem Himmel des Zeniths und des Nadirs wieder, gross, schön und erhaben — einzig wie der Urheber des Werkes selbst —

D 2

*) Streifzüge durch Inneröstreich, Triest etc. Leipzig, 1801. 8. und Streifzüge an Istriens Küsten.

war der Anblick, und in Gold und Azur gekleidet, erkannte ich hier, stumm verehrend, den grossen Meister.

Mit Mühe riss ich mich von dem schönen Anblick los und wanderte die Krümmungen der Strasse hinab nach Triest. Im Schlage wurden uns die Pässe abgenommen und wir erhielten dagegen einen Zettel, uns binnen sechs Stunden auf der Polizeidirektion zu melden; zugleich wurden wir ermahnt, unsern Hund an die Leine zu nehmen, weil er sonst vom Schinder, der, von Polizeidienern begleitet, in den heissen Monaten die Runde machen muss, unfehlbar erschlagen würde. Nur Hunde, die Maulkörbe haben, verschont er. Ein weit strengeres, aber gewiss nicht unbilligeres Gesetz, als das frühere, nach welchem jeder Hausbesitzer sonst ein Gefäss mit Wasser vor der Thüre halten musste, damit die umherlaufenden Hunde sich laben könnten.

Triest liegt in einem durch Berge gebildeten und mit zahlreichen Villen, Gärten, Wein- und Oelbergen besetzten Halbkessel, dessen freie Seite das Meer einnimmt, aber eben dadurch wird auch die Hitze in den Sommermonaten fast unerträglich und soll der von Neapel gleich kommen, denn die Sonnenstrahlen werden von den Bergen herabgeworfen und concentriren sich gleichsam in der Stadt. Wir haben jetzt bereits 20 bis 22° Reaum.

Triest ist eine von denjenigen Städten, welche beweisen, wie schnell ein Ort sich durch günstige Conjunkturen heben kann. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war es ein mittelmässig grosser, wenig bevölkerter Ort, denn 1719, wo es zum Freihafen erklärt wurde, hatte es 6000 Einwohner; nun erhoben sich nach und nach prächtig die Neustadt oder There-

sienstadt, die Josephsstadt und die Franzens-Vorstadt, und schon 1800 zählte man über 20,000 Einwohner. Von hier an begann die eigentliche Blüthe Triests, uud 1807 hatte es gegen 1600 Häuser und 40,000 Einwohner. Jetzt lässt sich die Zahl nicht genau angeben, aber durch die Stockung des Handels, die viele Familien veranlasste wegzuziehen, hat sie sich wieder bedeutend vermindert, indess lässt sich auch bei einem allgemeinen Frieden mit ziemlicher Gewissheit eine neue blühende Epoche voraussehen.

Der Hafen von Triest ist zwar geräumig und tief, aber nicht sicher genug, und es sind mehrere Beispiele vorhanden, dass bei Stürmen Schiffe im Hafen zu Grunde giengen. Gegen Morgen und gegen Abend begränzen ihn zwei grosse Gebäude, worin die Mannschaft der Schiffe, die aus ungesunden oder verdächtigen Gegenden kommen und Lazarethe genannt werden, Quarantaine halten müssen. Das östliche: *Lazaretto sporco*, ist für Schiffe aus ungesunden, das westliche: *Lazaretto netto*, das erst unter Maria Theresia gebaut wurde, für Schiffe aus verdächtigen Gegenden. Beide Lazarethe, die man als die entgegengesetzten Gränzpunkte des Hafens ansehen kann, liegen eine halbe Stunde weit auseinander entfernt. Zahlreiche Batterien und eine an der Altstadt gegen Osten gelegene Citadelle schützen den Hafen gegen das Einlaufen feindlicher Schiffe. Vom Hafen weg läuft ein schöner gemauerter Kanal in die Neustadt hinein, über den eine schmale rothangestrichene Brücke *ponte rosso* geht. Ferner ist eine kleine Erdzunge im Hafen merkwürdig, die den Namen *molo di St. Carlo* führt, und durch Versenken eines Kriegsschiffs, über das alsdann Erde gefüllt wurde, ent-

standen seyn soll. Sie hat das Gute, dass sie den Theil des Hafens, den sie vom *Lazaretto vecchio* oder *sporco* abschneidet, sicher macht.

Triest hat eine Menge öffentliche Gebäude, worunter sich besonders die Börse auszeichnet, und eilf Kirchen, worunter vier akatholische sind, denn die Lutheraner, Reformirten, die illirisch-griechische Gemeinde und die orientalischen Griechen haben alle ihre eigenen Kirchen, worunter die der Lutheraner oder die sogenannte Trinitäts-Kirche die schönste seyn mag. Merkwürdig ist die Kirche des heiligen Just am Citadellenberge, als die älteste von allen, in der auch der heilige Just unter dem Altar begraben liegt. In der Mauer sind mehrere römische Alterthümer mit eingemauert.

Ueberhaupt hat Triest noch viele Alterthümer aufzuweisen, und noch in den neuern und neusten Zeiten fehlt es nicht an Beispielen, dass ganze römische Gebäude aufgefunden worden sind. So findet sich noch eine grosse Ruine des römischen Amphitheaters, mehrere Inschriften, ein Priapus und eine obscöne Venus in Basrelief, mehrere Münzen etc., die alle in der alten, aber sehr gehaltreichen Triester Chronik gesammelt sind. Indess sind diese Monumente grösstentheils ohne grossen historischen Werth, doch muss ich einer bis jetzt fast noch gar nicht bekannten Inschrift erwähnen, auf welche Herr Kaufmann Hattinger daselbst die Güte hatte, mich aufmerksam zu machen. Sie ist in grosser Lapidarschrift auf einer, aber leider sehr verstümmelten Platte eingehauen, und führt folgende Buchstaben:

S. C. F
M. ET. L
II. VRB. TI
RAIANI. AV
MEN. DIVI.

Ich glaube sie folgendermaassen deuten zu können: *Senatus consultum fieri jussit — M. et L. duumviris — Titi Trajani Augusti Armenii divi.*

Leider kann ich den Ort nicht mehr genau angeben, wo sie stand, sie war in einer alten Mauer eingemauert, und wo ich nicht irre, an dem Wege, der vom Findelhause nach der St. Just-Kirche zuführte.

Eine sonderbare Gruppirung findet sich an der Kirche am Marcusplatze. Ein grosses kubisch zugehauenes Marmorstück trägt eine lange Inschrift, welche einem Fabius Severus für seine Verdienste von den Duumvirn errichtet und eingehauen wurde. Auf diesem grossen Block steht ein kleiner Weihaltar, den Lucius Clodius seiner Familie errichtete, und über diesem steht eine kleine Säule mit der Inschrift: D. M. S. (*Diis Manibus sacrum*), auf deren Knopf wieder ein gar nicht hierher gehöriger ausgehauener Kopf aufgesetzt ist.

Kürzlich wurde auch bei Triest ein in Basrelief ausgehauener Widderkopf, das alte Wappen von Istrien, aufgefunden.

Die dortige nicht unbedeutende und an antiken Schätzen reiche Bibliothek verwahrt eine bei Triest gefundene Münze mit der griechischen Inschrift: *Πριαμος*, doch wird ihre Aechtheit von einigen bezweifelt, ich hätte sie gern gesehen, aber der Bibliothekar war zu ungefällig, mir sie zu zeigen, ob ich ihn gleich darum bat.

Sinn für Wissenschaft und Kunst ist in Triest wenig zu Hause, doch verdient eine Gesellschaft, die sich kürzlich unter dem Namen Minerva gebildet hat und die grösstentheils aus Kaufleuten besteht, einer ehrenvollen Erwähnung. Sie hat sich eine, für ein so junges Alter der Gesellschaft wirklich bedeutende Bibliothek aus allen Fächern, besonders aber aus den Fächern der Naturwissenschaften und Geschichte angelegt, hat eine kleine Naturaliensammlung begonnen und besitzt einige gute physikalische Instrumente. In besonders eingerichteten Lesezimmern findet man fast alle wichtigere periodische Schriften Deutschlands, Frankreichs und Italiens. Fremde haben, wenn sie einmal eingeführt sind, fernern freien Zutritt.

Als Naturforscher zeichnet sich der ehemalige holländische Consul v. Barrow aus, der ein vorzügliches Kabinet von Conchylien und Mineralien besitzt, aber leider hatte ich keine Gelegenheit, seine schätzenswerthe Bekanntschaft zu machen, der Zufall hinderte mich immer, so sehr ich auch überzeugt seyn konnte, von ihm gleich allen Fremden, die ihn besuchten, mit seiner bekannten Gefälligkeit aufgenommen zu werden.

Mit Triest beginnt nun italienische Sitte und Sprache, doch kommt der Deutsche noch recht gut fort, denn fast jedermann versteht wenigstens etwas deutsch. Die Lebensmittel sind ziemlich wohlfeil und das Mittagsessen an *table d'hote*, das aus Suppe und sechs Gerichten bestand, kostete nebst einer Flasche Wein nicht mehr als 12 ggr. Wein wird hier in der Nähe sehr viel gebaut und an Spalieren oder in Laubengängen gezogen, besonders ist der weisse geschätzt, den die Triester sehr loben. Mir war er im Anfang Arzenei, doch

als ich mich an ihn gewöhnt hatte, stimmte ich gern in das Lob der Triester ein.

Die Landleute des Triester Gebietes haben eine eigene Nationaltracht, die nicht übel kleidet. Die Männer tragen dunkelbraune Jacken mit rosenrothen Schnüren, weisse Westen und kurze weite dunkelbraune Beinkleider mit rosenrothen Lützen und Nahtstreifen, am Knie offen und ohne Bänder und Knöpfe. Das weibliche Geschlecht geht ganz weiss, das Hemd dicht unter dem Halse mit rosenrothem Bande zugebunden, am Ermel und auf der Schulter roth oder blau gestickt. Ueber dem Kopfe tragen sie ein weisses Tuch geschlagen, und die Strümpfe sind am Fusse in regelmässige Queerfalten gelegt.

Ich machte in der Zeit meines hiesigen Aufenthaltes verschiedene Excursionen, besonders in ein gegen Morgen gelegenes Eichenwäldchen, das Bosquet genannt, wo schon früh halb fünf Uhr es von Menschen wimmelte, die in dem dabei liegenden Kaffeehause ihr Frühstück machten. Ich suchte dann die höhern unbesuchtern Parthien auf, und obgleich meine Ausbeute in der Regel immer sehr unbedeutend war, so erquickte mich doch immer auf dem Gipfel des Berges die herrliche Aussicht, besonders in die köstliche *valle di Muja* herab. Auch die See habe ich bereits ein paarmal befahren und die alte *Muja*, wo sonst ein venetianischer Podesta residirte, besucht, jetzt ist es aber ein ganz ärmlicher Ort, doch reut es mich, dass ich die schöne Grotte von Carmale nicht gesehen habe; es sollte eine gesellschaftliche Parthie dahin gemacht werden, auf die ich immer hoffte, aber diese kam am Ende nicht zu Stande.

Die Salinen bei Saule sah ich mehrmals, die Ufer

der See sind dort sehr flach, es ist daher längs der Küste ein Damm mit Schleussen angebracht, wo das Seewasser zur Zeit der Fluth, die hier bei Triest im Aequinoktium über sechs Fuss beträgt, eingelassen wird, und dann durch die Sonne verdunstet. So werden jährlich auf 30—40,000 Metzen und oft mehr noch Salz gewonnen, was aber für den Bedarf noch lange nicht hinreicht, wie überhaupt Illyrien Mangel an Salz hat, ob man gleich gewiss noch mehrere Salinen anlegen könnte.

Belustigungsorte und Unterhaltungsplätze hat Triest mancherlei, doch habe ich sie wenig, und nur wenn mich meine Excursionen zufällig hinführten, besucht; wem daran liegt, sich mit diesen so wie überhaupt mit Triest näher bekannt zu machen, dem empfehle ich Rollmanns Taschenbuch (Triest mit seinen Umgebungen. Triest bei Geistinger), das hinlänglich Auskunft giebt.

Ich wurde von Wien aus durch Freund Natterer an den hiesigen Apotheker zum schwarzen Bär Herrn Marchitz empfohlen, und kann nicht genug rühmen, wie viel ich diesem lieben, freundschaftlichen Manne verdanke. Er machte mich überall bekannt, wo er nur irgend hoffen konnte, dass ich etwas für den Zweck meiner Reise gewinnen möchte, und begleitete mich oft auf meinen Streifereien, da er selbst der Naturgeschichte schon früher Interesse abgewonnen hatte. Ihm verdankte ich auch die Bekanntschaft des als Schriftsteller bekannten Doktor Vordoni, der sich längere Zeit in Dalmatien aufgehalten hatte, und mich mit Empfehlungsbriefen dahin unterstützte.

Mit der hiesigen Polizei bin ich nicht recht zufrieden, Strenge und Ordnung sind für den Fremden grosse

Vortheile, denen er wohl einige Bequemlichkeit aufopfern kann, aber dies kann alles Statt finden, ohne dass er unmittelbaren Schaden leidet. Ich will nichts thun, als erzählen, wie mir es gegangen ist und worüber ich auch fremde Reisende öffentlich habe klagen hören. Bei meiner Ankunft in Triest morgens zehn Uhr begab ich mich sogleich auf die Polizei, die Sicherheitscharte wurde mir ausgefertigt, jedoch weil der Hr. General-Commissair nicht da war, der sie zu unterschreiben hatte, wurde mir aufgegeben, sie Nachmittags abzuholen, zugleich bat man sich das vom General-Intendant von Belleville erhaltene Schreiben, das mir zugleich als Waffenpass diente, aus, um es dem Hr. General-Commissair zu zeigen. Ich gieng Nachmittags wieder hin, meine Sicherheitscharte war noch nicht unterschrieben, und ich musste am folgenden Tage wieder kommen, wo ich sie erhielt, aber das Schreiben von Belleville erhielt ich trotz meines Verlangens nicht eher als bei der Abreise zurück, und ich konnte in Triest, wo ich die beste Zeit und Gelegenheit dazu hatte, keine ornithologischen Excursionen machen. Als ich meine Abreise bestimmt hatte, gieng ich zwei Tage vorher hin, um meinen Pass abzuholen; ich wurde auf den folgenden Tag wieder bestellt, weil der Pass erst vom General-Commissair unterschrieben werden musste. Dies war in der Ordnung und lässt sich nichts dagegen sagen. Ich kam früh am andern Tage hin, und wurde nochmals auf den Nachmittag wieder bestellt; ich gieng hin, musste eine Stunde warten, weil viele Menschen da waren, und hörte endlich, dass mein Pass beim französischen Consul läge, wo er vorher visirt werden müsse, dass ich aber erst morgen dorthin gehen könnte. Dies war nicht in

der Ordnung, denn dies hätte mir das erstemal gesagt werden können. Heut Morgen gieng ich zum französischen Consul, wo ich mit der grössten Artigkeit und Schnelligkeit expedirt wurde, und da ich einmal auf die Abreise Nachmittags zwei Uhr mit meinem Lohnkutscher accordirt hatte, so wurde der Pass sogleich auf die Polizei gesandt, wo ich ihn aber nach mehrmaligem Hingehen erst heut Abends sechs Uhr erhielt. Nimmt man dazu, dass ich eine gute Viertelstunde vom Polizeiamte entfernt wohne, und dort jedesmal einige Zeit harren musste, so kann man sich den Zeitverlust denken, der mir so ganz unnöthig daraus erwuchs. Ich untersuche nicht weiter, ob die Schuld mehr an dem General-Commissair der Polizei oder an den Secretairs und Adjoints lag, für mich bleibt der Erfolg gleich. Indess muss ich das rühmen, dass ich immer mit Artigkeit behandelt wurde.

Zum Glück geht von demselben Lohnkutscher morgen Nachmittag eine andere Gelegenheit nach Fiume, und so komme ich noch ohne Kosten weg, weil ich ausserdem meinen Platz bei der heut abgegangenen Chaise hätte bezahlen müssen.

Sechster Brief.

Reise von Triest nach Fiume und Porto Ré. — Materia. — Strasse. — Croaten. — Matthia. — Fiume. — Kanal. — Handel. — Weinbau. — Zusammenkunft mit einem alten Freunde.

Fiume, am 6. Jun.

Am 30. Mai Nachmittags setzte ich denn endlich meine Reise von Triest nach Fiume fort, und gleich hinter Triest mussten wir fast drei Stunden und mitunter ziemlich steil bergauf fahren, so wie überhaupt diese ganze Strasse stets bergauf und bergab führte. Wir passirten Bassowitza und waren Abends in Materîa, sechs Stunden von Triest, dem einzigen Orte auf der ganzen Reise, wo der Reisende auf dem Posthause gut über Nacht bleiben kann, allenfalls dass er noch in Sapiane, sechs Stunden von hier, wenn eben weiter keine Gäste da sind, ein erträgliches Quartier findet, denn die übrigen Dörfer sind fast durchaus aus erbärmlichen elenden Hütten zusammengesetzt.

Die ganze Gebirgshöhe von Triest bis Fiume ist eine Fortsetzung derselben Höhe, die wir von Sessana nach Triest zu passiren hatten, kahle Kalksteinblöcke mit spärlichem Gestripp umwachsen, und Trichter an Trichter auf der Oberfläche sind auch hier der traurige Gegenstand des Anblicks. Vor einigen die-

ser Erdfälle führte die Strasse dicht vorbei, ohne durch Barrieren gesichert zu seyn, und bei Nacht oder mit scheuen Pferden muss die Reise hier herüber immer gefährlich seyn. Sonst war auch diese Strasse sehr unsicher und wimmelte von Strassenräubern, gegen welche die östreichische Monarchie vergeblich Maassregeln traf, doch seitdem die französische Regierung eine bedeutende Menge hinrichten liess, und die Gemeinden für die Sicherheit ihrer Bezirke verantwortlich machte, ist es ruhig. Bei Lippa, 5 Stunden vor Fiume, hieng noch ein vor vierzehn Monaten zum Tode gebrachter Delinquent als warnendes Beispiel an einem Pfahle an der Strasse. Jetzt wird man nur noch von zahlreichen Bettlern, besonders von Kindern geplagt, die auf die Knie fallen und mit gefaltenen Händen die Reisenden betend anbetteln. Die ganze Nation trägt aber auch hier herüber in ihrem ganzen Aeussern das Gepräge der Armuth, ein grobes zerrissenes Hemd, kurze lederne oder lange, meist weisse tuchene, dicht anschliessende Beinkleider, die über den Hüften zusammengebunden werden, ein brauner, am Rande blau oder roth geschnürter Latz und ein zerfetzter Ermel-Mantel von braunem Fries machen die Garderobe der Männer aus. Die Weiber tragen über dem groben Hemde einen Rock und Leibchen ohne Ermel von demselben braunen Zwillig, haben ein weisses Tuch über den Kopf geschlagen, und treiben so ihre beladenen Esel vor sich her oder reiten darauf.

Ihre herrschende Sprache hier herüber ist crainisch und croatisch, doch wird auch viel italienisch und zum Theil auch etwas deutsch verstanden.

In Matthia, der letzten Station vor Fiume,

würden wir angehalten und mussten unsere Pässe vorzeigen, nachher fuhren wir ohne Hinderniss weiter und waren am 31. Mai gegen Abend hier in Fiume.

Fiume kann zwar weder in Hinsicht der Grösse, noch in Hinsicht seiner Schönheit mit Triest wetteifern, demohngeachtet bleibt es immer eine grosse, ziemlich schön gebaute Stadt. Der schönere Theil derselben oder die Neustadt bildet beinahe nur eine einzige grosse Hauptstrasse, die aber über eine halbe Stunde lang ist, und parallel mit der Meeresküste geht. Die Aussicht von Fiume auf das Meer hat etwas sanfteres, als bei Triest, ohne jedoch minder schön zu seyn. Die hohen Gebirge Istriens mit ihrem Altvater, dem *monte maggiore*, begränzen die Aussicht gegen Abend. Gegen Mittag und Morgen begränzen die Inseln Cherso und Veglia den Horizont, und man würde das Meer für einen grossen Landsee halten, wenn nicht zwischen Cherso und Istrien noch ein schmaler Strich wäre, der seinen Zusammenhang mit dem übrigen Meere zeigte. Hinter Veglia gegen Morgen thürmen sich hoch und steil die Vellebith-Gebirge Croatiens, und ihre gezackten nackten Felsgipfel sind das Gegenstück der bewaldeten Berge Istriens. Gegen Mitternacht heben sich sogleich und noch in Fiume selbst die Gebirge, daher hier fast gar keine Aussicht Statt findet. Zahlreiche frische Quellen strömen am Fuss des Berges, wo Fiume liegt, längs der Küste hervor, doch nur in der Linie von Abend nach Morgen, anderswo sucht man sie vergebens. Eine Schlucht, die sich auf der Ostseite von Fiume ins Gebirge zieht, ist besonders reich an ungemein starken Quellen, die sich zu einem kleinen Flusse vereinen, der nach halbstündigem Lauf bereits so ange-

wachsen ist, dass er einen hinreichend breiten und tiefen Kanal für die Schiffe bildet, der für Fiume darum besonders wichtig ist, weil es keinen Hafen hat und die Schiffe in diesem Kanale sicher liegen können. Freilich fasst er nur wenig, und Schiffe, die einige Zeit vor Anker liegen wollen, müssen in dem 9 italienischen Meile *) entfernt liegenden Hafen von Porto Ré Anker werfen, indess ist er doch immer von grossem Nutzen. Ueberdies giebt dieser Kanal, der an seinen Ufern mit hohen Pappelbäumen bepflanzt ist, der Stadt etwas ungemein freundliches, und dient zugleich zu einem schattigen schönen Spatziergange.

Fiume hat zwar auch mehrere Orte, die zum öffentlichen Vergnügen dienen, aber ich habe keine besucht, da ich den ganzen Tag auf Excursionen im Gebirge zubrachte, doch ist ein Ort, dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, der gegen Morgen auf einem Berge liegt, wo man auf einer Treppe von 300 Stufen hinaufsteigt, besucht und wegen des Weins, der dort zu haben ist, gerühmt.

Der Weinbau hiesiger Gegend ist minder bedeutend, als zu Triest; doch wird noch viel Wein, aber meist rother oder sogenannter schwarzer Wein (*vino nero*) gebaut, der weisse ist schon sehr spirituös und hat einen scharfen brennenden Geschmack.

Die herrschende Sprache ist hier italienisch und croatisch, deutsch wird von Wenigen verstanden, doch kommt der Deutsche, wenn er nur einige Worte italie-

*) Mit Fiume beginnt die Rechnung nach italienischen Meilen, deren jede 1000 geograph. Schritte hat, und wovon 60 auf einen Grad gehen, so dass also vier italienische Meilen auf eine deutsche Meile kommen.

nisch versteht, recht gut fort; man ist zwar gegen Fremde ungemein theuer, aber auch sehr artig und zuvorkommend und überdies giebt es hier noch viele Deutsche, die ihren Landsleuten gern zu Hülfe kommen. Ich hatte durch meinen Freund Marchitz in Triest ein paar Adressen hierher erhalten, die mir sehr zu statten kamen, und der Codirektor der Tabaksregie von Illyrien, Herr Fehr, an den ich ebenfalls empfohlen war, nahm sich meiner sehr freundschaftlich an, und ertheilte mir eine Menge Adressschreiben an die Tabakstraffikanten in den verschiedenen Orten Dalmatiens *), so wie ich überhaupt diesem humanen gebildeten Manne manche angenehme und belehrende Stunde verdanke, die ich in seiner und seiner Familie Gesellschaft verlebte. Eben so kam mir die Freundschaft eines Landsmannes, Herrn Ramann aus Thüringen, und eines andern Kaufmanns, Herrn Zazer, zu statten, die mir, da ich nur erst wenige Worte italienisch verstehe, manche wichtige Dienste leisteten.

Auch die Polizeibeamten muss ich wegen der Artigkeit, mit der sie mich behandelten, loben; denn wenn ich auch schon nicht so schnell expedirt wurde, als ich es hoffte, so kam man doch auf jede andere Art meinen Wünschen zuvor; ich konnte schiessen, wie ich wollte, und ohne Weitläuftigkeiten umherreisen.

Der Handel von Fiume ist zwar durch die jetzigen Zeitumstände, die jede Seestadt drücken, auch nicht mehr so blühend, wie vormals; doch leidet Fiume

*) Diese Empfehlungsschreiben waren mir in der Folge von dem grössten Nutzen, denn sie wurden ungemein respektirt, und ich sage noch jetzt Herrn Fehr meinen verbindlichsten Dank dafür.

im Verhältniss weniger, als die übrigen Seestädte, da die Communication mit der dalmatischen Küste weniger unterbrochen ist, und noch immer Schiffe mit Feigen, Wein, Mandeln, Oel, gesalzenem Fleisch etc. ankommen, und mit Holz, Bretern und andern Fabrikwaaren Deutschlands und Italiens abgehen können.

Meine Excursionen in hiesiger Gegend sind sehr beschwerlich, die Steinmassen überall und der häufig wachsenden *Rhamnus paliurus*, mit seinen scharfen festen Stacheln, die drückende Hitze und der Mangel an Hochholz, das Schatten gäbe, erschweren sie nicht wenig. Ich stürzte vor ein paar Tagen von einer Mauer gerade in die Dornen hinein, und musste froh seyn, noch mit einigen blutigen Rissen ohne weitere Beschädigung davon zu kommen, auch stiess ich vor ein paar Tagen auf die giftige Sandnatter (*Coluber Ammodytes*), die mir, da sie unvermuthet in die Höhe fuhr, keinen geringen Schreck einjagte.

Am ersten Jun. traf ich bei Tische einen Fremden, dessen Züge mir bekannt waren; wir sahen uns beide einen Augenblick starr an, und fielen uns dann um den Hals, denn ich erkannte in ihm einen alten lieben vaterländischen Freund, Namens König, der seit einigen Jahren hier sich aufhielt und jetzt bei der Marine in Porto Ré angestellt ist. Er war mit einer Barke hier, um Lebensmittel einzukaufen, und ich benützte diese Gelegenheit, um mit ihm nach Porto Ré zu reisen. Wir kamen am 2ten Jun. früh vier Uhr in Porto Ré an, einem schlechten Orte mit einem alten Schlosse, aber durch einen herrlichen Hafen berühmt. Auch ist hier eine grosse Schiffswerfte, die sonst in voller Thätigkeit war, aber jetzt beinahe ganz still liegt. Ich

bestieg sogleich die Gebirge, alles Kalkstein mit Erdfällen, nur hier und da etwas angepflanztes Hochholz, alles übrige kahl, und die Wanderungen äusserst beschwerlich. Die See tritt durch einen engen Kanal herein in das Land und bildet zuerst eine östliche Bucht, die den Hafen von Porto Ré abgiebt, dann geht der Kanal weiter und endet in einem westlichen Bassin, das ein schöner Teich zu seyn scheint, auf dessen westlichstem Punkt das Städtchen Buckari liegt. Es laufen hier drei Landstrassen vorbei, die eine von Buckari, am Fuss der Gebirge nach Porto Ré, die andere am Abhang des Gebirges, nach Zeng zu, und die dritte auf dem Gipfel der Gebirge ins Innere von Croatien.

Noch denselben Tag gieng ich Nachmittags mit einer Kanonierschaluppe hierher zurück, und möchte gern wieder von hier abreisen, indess da eine Kiste mit Wäsche, Büchern etc., die ich in Wien auf die Post gegeben hatte, in Franz liegen geblieben ist, weil eben der Lauf der fahrenden Posten zwischen Triest und Wien aufgehört hat, und ich diese hier abwarten muss, so habe ich mich zu einer Excursion auf die Inseln Cherso und Osero entschlossen, die ich heut Abend beginnen werde, und von der ich Ihnen, verehrter Herr Professor, sobald als möglich den umständlichern Bericht liefern werde.

Siebenter Brief.

Reise von Fiume nach Cherso und Osero. — Fahrt nach Stadt Cherso. — Wanderung auf das Gebirge. — Excursion nach dem Lago di Jezero. — Feier der Geburt des Königs von Rom. — Fahrt nach Osero und Lossin. — Ehemalige Namen von Cherso und Osero — Länge der Inseln. — Gebirge. — Cultur. — See Jezero. — Bevölkerung. — Stadt Cherso. — Stadt Osero. — Lossin grande. — Lossin piccolo. — Erzählungen.

Cherso, am 14. Jun.

Am 6ten Jun. Abends 7 Uhr schiffte ich mich auf einer Barke in Fiume ein. Wir hatten schwer geladen, denn ausser der gewöhnlichen Ladung an Oel, Bretern und Viktualien, war noch eine Kanone mit Munition auf dem Schiffe. Die Fahrt war schön, der Vollmond leuchtete die ganze Nacht, und der gleiche Takt der Ruder unterbrach das tiefe Schweigen, dass auf dem öden Meere herrschte. Da plätscherte es von Ferne, die Wellen fiengen an sich zu kräuseln und zerschlugen zu Schaum an der Barke. *Vento buono!* (guter Wind) riefen vergnügt die Matrosen, legten die Ruder bei Seite, spannten die Segel voll, und begannen einen fröhlichen Gesang, während das Schiffchen über des Meeres Spiegel hinweg tanzte. Die ganze Gesellschaft, Matrosen, Soldaten, Weiber und Passagiere setzten sich nun oder standen, wie es der geringe Platz zuliess, zum

Abendschmaus, eine Palamide *) wurde bereitet, und der Pocal mit Bevanda **) gieng von Hand zu Hand. Eine Flasche Cyperwein, die ich mitgenommen hatte und Preis gab, erhöhte die allgemeine Heiterkeit, und alle begrüssten mich mit vergnügtem *ell viva!* Doch nun forderte auch die Natur ihre Rechte, und wir hätten gern ein Stündchen geschlafen, aber es war nicht möglich, das Kanonengeräthe nahm allen Platz weg, und wir mussten froh seyn, auf den harten Bretern einen schlechten Sitz zu haben. Der fremde Passagier, der sich noch auf dem Schiffe befand, redete mich an; ich verstand noch zu wenig italienisch, um ihm antworten zu können, aber zum Glück sprach er auch lateinisch und etwas französisch, und nun erkannte ich im Sign. Antonio Mitich denselben Kaufmann aus Cherso, an den ich eine Adresse mit hatte. So entschwand die Nacht im Gespräch, und früh 3 Uhr landeten wir unter der Festung Verosina, an der Westküste von Cherso, wo die Kanone abgeladen wurde, und ich zum erstenmal den dalmatischen Boden begrüsste. Dort standen noch die Ruinen eines grossen Hauses, das die Engländer vor einigen Jahren zerstörten. Nachher gieng die Fahrt weiter, wir frühstückten und ich konnte etwas schlafen, ein croatischer Soldat, drang mir, aller Weigerung ungeachtet, sein Bündel als Kopfkissen auf, während er sich selbst auf die harten Breter legte. Gegen 10 Uhr Morgens landeten wir im Hafen von Cher-

*) Ein geschätzter ziemlich grosser Fisch (*Scomber Trachurus*).

**) Bevanda wird von den Schiffern der gewöhnliche Schiffstrank von Wein mit Wasser gemischt genannt.

so; ein Polizeibeamter forderte uns die Pässe ab, und da wir verdächtig scheinen mochten, wurden wir sogleich darauf auf die Polizei gerufen. Dort zeigte ich mein vom General-Intendanten erhaltenes Creditiv vor, und man war so artig, den Pass auf der Stelle zu visiren und mir die Freiheit zu geben, überall nach Belieben herumzuschweifen. Jetzt suchten wir eine Herberge auf, denn Gasthöfe giebt es hier nicht, und fanden unser Unterkommen in einer Weinschenke, deren Wirthin mit uns auf dem Schiff gewesen war. Dort assen wir, was uns in der Eil zubereitet werden konnte, füllten unser Reisefässchen mit Wasser, und wanderten Mittags ein Uhr in der drückendsten Hitze fort gegen Norden immer an dem westlichen Abhang der Gebirge hin, stiegen über Mauern und Felsen, bis wir endlich erschöpft unter einem Oelbaum, der etwas Schatten gab, niedersanken, um auszuruhen, und unvermerkt ein Stündchen einschliefen. Nun war es kühler geworden und wir setzten die Wanderung fort, bis endlich die einbrechende Nacht uns nöthigte, auf eine Lagerstätte zu denken. Aber wo diese finden? Alles war lauter zusammengerolltes spitzes Gestein, auf dem man unmöglich liegen konnte, und wir suchten fast eine Stunde lang vergeblich nach einem sanftern Plätzchen. Es blieb uns nichts übrig, als Blätter und Zweige von Lorbeern abzubrechen und daraus ein Lager zu bereiten, so dass wir, im eigentlichen Sinne des Worts, diesmal auf unsern Lorbeern ruhten. Brod und Wasser war unser köstliches Abendbrod, und wir lagen bald in tiefem Schlafe. Früh drei Uhr, sobald nur der Tag graute, sprangen wir auf, um die Gebirge zu erklettern, deren Gipfel wir gegen sechs Uhr erreichten. Aber nun trat die Hitze ein, und die

Beschwerlichkeiten dieses Weges kann ich nicht genug schildern, die, je weiter wir vorwärts kamen, auch desto grösser wurden. Die Hitze wurde gegen 9 Uhr brennend, unser Wasser war alle, keine Quelle, die uns laben könnte, zu erspähen, kein Baum mehr, der uns Schatten gäbe, rings umher kein Haus, keine Hütte mehr zu entdecken, der Durst quälte uns schrecklich, kein Weg mehr zu sehen, fast glühend heisse, spitzige Steine, die oft unter den Füssen wegrollten und das Klettern gefährlich machten, bedeckten den Boden, und die Himmelsgegenden unsre einzigen Wegweiser. Jetzt mussten wir umkehren, so ungern wir es auch thaten, und wir zweifelten, dass unsere Kräfte hinreichend seyn würden, die Stadt wieder zu erreichen. Wir kletterten auf der Ostseite der Gebirge herab, und wer vermag unsere Freude zu schildern, als wir nach zwei Stunden auf einmal hinter einem Abhang ein Dach vorragen sahen. Wir nahmen unsere letzten Kräfte zusammen und kamen glücklich zur Villa Vodizze, wo wir Wein und Wasser fanden. Vodizze liegt zwar nur anderthalb Stunden von Cherso entfernt, aber wir bedurften des ganzen Nachmittags, um dahin zurückzukommen, denn wir waren theils zu ermüdet, theils suchten wir nach Insekten. Den Abend dieses Tages brachte ich bei Sign. Ant. Mitich zu, wo mehrere Geistliche da waren, mit denen ich mich lateinisch recht gut unterhielt.

Am folgenden Tage, als den 9. Jun, nahm ich eine Barke und fuhr nach der Valle di Vallona, 2 Stunden gegen Südwest von Cherso; dort überstieg ich die Gebirge, und besah den süssen Landsee Lago di Urana oder Jezero, wo ich Abends zurückkehrte, um

nach einem Volksschauspiele beizuwohnen, denn man feierte die Geburt des Königs von Rom. Auf eine im Hafen aufgerichtete hohe Stange wurden eine Menge alte Oelfässer, die mit brennbaren Materialien ausgefüllt waren, gesetzt und bei der Nacht angezündet, Alt und Jung stand im Kreise umher und freuten sich über die lodernde Flamme, dann gieng es zum Tanz. Alles war fröhlich und munter, ohne Spur von Ausgelassenheit.

Am 10. Jun. machte ich früh noch eine kleine Excursion, und fuhr Nachmittags mit einem Kahn, an der Westküste von Cherso gegen Süd, nach der 29 ital. Meilen entlegenen Stadt Osero. An der durch die Valle di Vallona gebildeten südwestlich vorspringenden Ecke (*ponte* in der Schiffersprache) bemerkte ich viele herumfliegende Raben und Falken, ich liess daher landen und erkletterte den Berg, jedoch ohne zum Schuss zu kommen. Nach diesem Abweg, der mir fast 3 Stunden Zeit wegnahm, setzten wir die Reise fort, bei dem Städtchen Lubernitze, das auf einem Kalksteinfelsen am Meere liegt, vorbei, und landeten früh 2 Uhr in Osero. Dort waren eben Thunfische gefangen worden; wir kauften einen, ich machte einen kleinen Gang nach dem *monte Osero*, und Abends schifften wir wieder vorwärts, die Nacht durch, in dem Kanale, der durch die Inseln Cherso und Osero gebildet wird und gegen Süden sich immer mehr erweitert, bis wir früh im Hafen von Lossin grande landeten. Dort fragten wir vergebens nach einem Wirthshause, und sahen uns genöthigt, zu Lande nach Lossin piccolo zu gehen. Auch hier sassen wir im Hafen von einer grossen Menge Neugieriger umgeben, die uns Fremde als Wunderthiere begafften, und wegen eines Logis in

Verlegenheit. Endlich nahm einer von ihnen das Wort und redete uns an, ob wir Briefe hieher hätten? Ich verstand es, ob ich ihm gleich nicht antworten konnte, und zeigte ihm meinen von Sign. Mitich erhaltenen Adressbrief an einen Dr. Capponi. Wir wurden sogleich hingebracht, mit Freuden empfangen und bewirthet, und waren nun ausser aller Verlegenheit, denn Gasthöfe gab es hier wieder nicht. Ueberhaupt hören nun die Gasthäuser ganz auf und man kömmt ohne Adressbriefe nicht fort, aber es hält nicht schwer, diese zu erhalten, und die Gastfreiheit der Nation macht die Gasthäuser überflüssig. Abends liessen wir unsere Barke an der Ostküste oder Insel Osero bis Lossin piccolo gegen über herabgehen, da sie sonst die ganze Insel auf der Südseite hätte umfahren müssen, fuhren die Nacht und den folgenden Morgen durch und landeten Morgens 10 Uhr wieder hier in Cherso. Es war im Ganzen eine sehr beschwerliche Reise, den Tag brachte ich auf Excursionen, die Nacht auf der See zu, und nur hier konnten wir an ein paar Stunden Schlaf denken, die uns noch dazu die Flöhe verkümmerten, die hier, wie weiland in Aegypten die Heuschrecken, eine wahre Landplage sind.

Die Inseln Cherso und Osero bilden eigentlich zusammen nur eine einzige Insel, die den Alten unter dem Namen *Absyrtos* bekannt war, und nach Strabo und Dionysius erhielt sie ihren Namen, weil auf dieser Insel Medea ihren Bruder Absyrtos soll getödtet haben. Noch früher soll sie Isola Brigeide*) ge-

*) *Fortis sagg. d'osserv.* §. 1. der überhaupt die ganze Geschichte dieser Insel ausführlich erzählt. Er hat auch eine sehr gute Specialcharte dieser Insel beigefügt.

nannt worden seyn. Doch wurde die Insel schon sehr früh durch einen Kanal getrennt, wodurch der südliche Abschnitt den Namen Osero, *Apsorus*, *Apsyrtium*, der nördliche den Namen Cherso, *Crexa*, erhielt, unter welchem Namen sie bereits Plinius (l. 3. cap. 21.) aufführt. Auch wurden beide Inseln unter dem Namen *Absyrtides* begriffen. Der Kanal, der beide Inseln trennt, ist nur 5 Schritt breit und seicht, daher grössere Schiffe ihn nicht passiren können, und über ihn führt eine Zugbrücke.

Man findet noch jetzt mehrere alte Inschriften auf diesen Inseln, und Fortis *) führt deren eilf auf, sie sind aber sämmtlich ohne besonderes historisches Interesse, weshalb ich sie hier übergehe.

Die Länge der Insel Cherso beträgt gegen 45 ital. Meilen, die der Insel Osero gegen 25 ital. Meilen, die Breite von beiden ist aber sehr verschieden, Cherso ist in der Mitte am breitesten (gegen 3 Stunden), Osero am schmälsten (kaum 100 Schritte), die Richtung von beiden kommt mit der Mittagslinie ziemlich überein.

Die Insel Cherso besteht aus einem einzigen Gebirgszuge, von dem keine Nebenjoche ablaufen, dessen höchsten Punkt ich gegen 2000 Fuss über die Meeresfläche schätze, und der sich ziemlich in der Mitte zwischen den Städten Cherso und Osero befindet. Das ganze Gebirge fällt auf der Abendseite am steilsten ab, und auf dem Gipfel desselben glaube ich einige Erdfälle bemerkt zu haben. Der Kalkstein, aus dem die Gebirge bestehen, ist sehr zerklüftet und daher die ganze Insel dicht mit Bruchstücken davon überdeckt, so dass sie

*) *Fortis sagg.* §. 18.

eine einzige grosse Berghalde zu seyn scheint. Dies erschwert nun die Wanderungen ungemein, denn selbst alle Fussstege (Fahrwege giebt es nicht) führen darüber hin. Demohngeachtet ist die Insel sehr bebaut, und man muss dem Fleisse der Einwohner alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf 2 Stunden im Umkreis der Stadt Cherso und überall, wo nur irgend eine Hütte steht, sind die Berge terassenweise bebaut, die Terassen, die wegen der Steile des Berges immer mehr Brustwehr haben müssen, als sie ebenen Boden liefern, durch trockne Mauer gewonnen. Bedenkt man, was dazu für Riesenarbeit gehört, dass die Berge ferner zum Theil sehr weit vom Wohnorte entfernt liegen, und dass die Einwohner kein Zugvieh haben, so wird man gewiss über diese Cultur erstaunen. Freilich ist alles fast blos Wein- und Oelbau, denn das Getraide mag in diesem Steinlande, wo fast gar keine Dammerde sichtbar wird, schlecht gedeihen, aber dennoch trifft man auch etwas Feldbau, namentlich Mais- und Kornbau an, wenn auch schon für den Bedarf der Insel nicht hinlänglich. Der übrige Theil der Insel ist theils kahl und nackt, theils mit Büschen von Lorbeern und Mastix besezt. Hochholz kommt fast gar nicht vor, nur in der Nähe des Lago di Jesero trifft man ein kleines Eichen- und ein kleines Fichtenwäldchen, die, so wie auch die Feigenpflanzungen, von geringer Bedeutung sind. Am bebautsten ist die Insel Cherso an der Nord- und Südspitze, der mittlere Theil ist fast kahl, so wie auch die Insel Osero vorzüglich nur an der Ostküste bebaut zu seyn scheint. Kahl und nackt ist der hohe Berg Osero, der höchste beider Inseln, auf dem bei hellem Wetter die

italienische Küste und selbst Ancona mit guten Fernröhren sichtbar seyn soll.

Die Viehzucht auf der Insel scheint nicht von grosser Bedeutung zu seyn, doch trifft man Ochsen, Schaafe und Ziegen an. Zum Lastentragen bedient man sich vorzüglich der Esel, ob es gleich auch Pferde giebt, die mehr zum Reiten gebraucht werden mögen. Wild trifft man nur Füchse, Haasen, Wiesel und Kaninchen.

Ein Haupterwerbszweig der Einwohner ist die Fischerei, die stark und mit glücklichem Erfolg betrieben wird, und im Lago di Jezero trifft man auch Fische süsser Gewässer an.

Süsses Wasser hat die Insel wenig, und die Einwohner müssen sich zum Theil mit Cisternenwasser begnügen, doch giebt es mehrere bedeutende Quellen, z. B. bei Cherso, Vodizze. Ein sonderbares Phänomen ist der süsse See Jezero, der von Stadt Cherso 6 ital. Meilen in Süd-West liegt, und dessen Niveau bedeutend über der See erhaben zu seyn scheint. Er hat 5 ital. Meilen im Umkreis und liegt in einer Vertiefung des Gebirges, so dass ich fast geneigt bin, ihn für nichts als einen grossen Erdfall zu halten. Die Einwohner sagen, dass er in der Mitte von unergründlicher Tiefe sey, und dies bestärkt mich in meiner Meinung, da es für die Trichterform zeugt. Er scheint im Ganzen viele Aehnlichkeit mit dem Cirknitzer See zu haben, er trocknet zuweilen *) auf 3—4 Jahr lang fast völlig aus, und dann brechen mit einemmale die Wasser aus der Tiefe wieder hervor und füllen ihn an.

Bevölkert ist die Insel im Verhältniss ihrer Grösse

*) *Fortis Sagg.* p. 81.

wenig, und hat kaum über 10,000 Einwohner, wovon 5000 auf Cherso, 4000 auf Lossin piccolo, 1500 auf Lossin grande, und die übrigen auf Caisole, Osero, Lubenize und die zahlreichen Villen und Dörfer kommen, doch scheinen mir die Angaben, die mir von der Einwohnerzahl der Städte gemacht worden, etwas zu gross. Die Landessprache der Bewohner ist slavonisch, doch wird in den Städten fast allgemein italienisch gesprochen.

Der Hauptort der Insel Cherso ist die Stadt Cherso, die ziemlich in der Mitte auf der Westseite unter 32° 45′ östlicher Länge und 44° 52′ südlicher Breite liegt. Sie soll gegen 700 Häuser enthalten, und ist nicht schlecht gebaut, nur dass die Strassen sehr enge sind. Der Hafen ist geräumig und sicher, aber für grosse Schiffe zu seicht.

Eigenthümliche Tracht fand ich hier nicht, nur dass die Weiber ihr langes Haar in Zöpfe flochten, diese zusammenlegten und mit Nadeln von Silber in Degen-, Spies- und Pfeilform, in die sie einen besondern Zierath setzten, aufsteckten.

Osero, der Sitz eines Bischofs und die älteste Stadt der Insel, liegt nicht, wie man vermuthen sollte, auf der Insel gleiches Namens, sondern auf der Westseite der Insel Cherso, ziemlich an der südlichen Spitze, dicht am Kanale, der diese beiden Inseln trennt. Sie hat nur gegen 100 Häuser, ist in Form eines Dreiecks gebaut, und mit einer starken Mauer umgeben. Ein eigentlicher Hafen ist nicht da, der Ort hat wenig Handel, und ist arm und schlecht gebaut. Ueberdies hat es den Nachtheil schlechter Luft, die nicht nur mir, sondern auch einem meiner Matrosen, in der kurzen Zeit

unsers dortigen Aufenthaltes, schlechte Augen zuzog. In den heissen Sommermonaten ziehen deshalb mehrere Einwohner auf das eine kleine Stunde entlegene Dorf Naresina, wo sie davor geschützt sind.

Lossin grande, auf der Ostseite der Insel Osero, war sonst die Hauptstadt dieser Insel. Die Häuser liegen einzeln und haben jedesmal einen Weingarten um sich herum, weshalb diese Stadt einem grossen Dorfe gleicht. Zwischen den Mauern dieser Weingärten laufen die Strassen, die aber so eng sind, dass kaum zwei Fussgänger einander ausweichen können. Der Hafen dabei ist zwar sicher und tief, aber nicht geräumig, Das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch auffallende Tracht (Tab. 1.) aus. Rock und Camisol sind von schwarzer Leinwand mit kurzer Taille, das Hemd wird unter dem Halse zugeknöpft, und hat einen grossen Busenstreif. Ueber dem Kopfe tragen sie ein weisses Tuch, das an den Seiten in grosse vorhängende Bogen geschlagen wird, und darüber haben sie gewöhnlich noch einen runden Hut mit spitzigem Deckel. Dieser sonderbare Kopfputz verunstaltet ihre übrigens keinesweges geschmacklose und angenehme Kleidung, die noch dazu durch einen schönen Körperbau gehoben wird. Lossin piccolo, der jetzige Hauptort der Insel, liegt ziemlich in der Mitte der Insel, aber an der westlichen Küste. Dort zieht sich eine grosse Bucht in das Land, so dass hier die Insel nur eine sehr geringe Breite hat, und liefert zugleich einen grossen, sichern und geräumigen Hafen. Die Stadt hat 700 Häuser, die eben so wie in Lossin grande einzeln und mit Weingärten umgeben liegen, doch macht der Hafenplatz eine Aus-

nahme, um den meist gut gebaute Häuser in einem Halbzirkel herum gebaut stehen.

Dieses sind die wichtigsten Bemerkungen, die ich während meines hiesigen Aufenthalts sammelte. Ich bin überall gut aufgenommen worden, und kann über die Einwohner nicht klagen; wo ich sie nur traf, begegneten sie mir artig und zuvorkommend, selbst die Matrosen muss ich loben, und ich theile noch einige kleine dahin sich beziehende Anekdoten mit.

In der Weinschenke, wo ich in Cherso wohnte, pflegten sich gewöhnlich mehrere Matrosen zu versammeln und ich machte mich oft unter sie, da ich ihrer leicht nöthig haben konnte. Ein alter Matrose, der etwas auffallend komisches in seinem ganzen Wesen hatte, und der meine Reise nach Osero mitmachte, war auch oft da, und ich machte mir den Spass, ihn, wie er beim Kartenspiel sass, heimlich abzuzeichnen, und die Worte: *il vecchio stroligo* (der alte Windbeutel), wie ihn seine Cameraden im Scherz nannten, darunter zu schreiben, und ihm dann das Bildniss zu übergeben. Die ganze Gesellschaft war fröhlich und lachte darüber, und er selbst bat sich das Bild als ein Andenken von mir aus. Ein Anderer liess es sich mehrmals von ihm zeigen, und schrieb den wahren Namen darunter, dies brachte ihn in die grösste Wuth, indem er meinte, was so ein Mann wie ich gezeichnet habe, dürfe ein anderer nicht beschmieren, und wurde nicht eher ruhig, als bis ich diesen Zusatz wegschnitt, worauf er dies Bildniss vorsichtig in Papier wickelte und sorgfältig einsteckte.

Bei dem starken und schlechten Tabak, den man hier rauchen muss, wurde es mir unmöglich, aus mei-

nen kurzen Porzellanpfeifen zu rauchen, und ich äusserte den Wunsch, eine türkische Pfeife kaufen zu können. Sogleich sprang ein Matrose auf, lief nach Hause und brachte mir seine Pfeife, die ich zum Andenken behalten sollte, ohne eine andere Vergütung anzunehmen, als einen Pocal Wein, den ich ihm einschenken liess. Diesen musste ich ihm erst zutrinken, ehe er ihn annahm, und dann theilte er ihn mit seinen Cameraden.

Wir waren nun als Fremde überall der Gegenstand allgemeiner Neugier, und wurden als Seltenheiten betrachtet. Oft kamen Einwohner auf unser Zimmer, stellten sich mit abgezogener Mütze hin, uns zu besehen, und empfahlen sich nach einer Weile mit einem freundlichen: *padroni*, dem gewöhnlichen Gruss. Unser Wirth verkaufte manchen Pocal Wein mehr an Leute, die blos uns zu sehen kamen, und gewann uns überhaupt so lieb, dass er recht treuherzig versicherte: wenn auch ein Kaiser bei ihm logirte, und ich käme, so müsste dieser fort und mir das Zimmer räumen. Auch unsere Zeche war ungemein billig, und wir konnten keine Klage führen.

Gestern Abends kam ein junger Mensch mit einer Lyra, einem Instrumente fast wie unsere Zitter, jedoch nur mit drei Saiten bespannt, die durch einen Bogen gestrichen wurden. Der Ton war sehr widerlich, ohngeachtet der Bursche viel Uebung darauf zu haben schien. Ich benutzte diese Gelegenheit, um einen Nationaltanz dieser Insulaner zu sehen, und bat die Matrosen, uns einen zu zeigen. Ohne Ziererei erfüllten sie unsern Wunsch und das Mädchen des Hauses musste mittanzen. Der

Tanz glich unserer Menuet, nur mit Ecossaisen-Pas, und gieng rascher.

Morgen früh reise ich mit einer Barke wieder nach Fiume zurück, es wird aber auch die höchste Zeit, denn unsere Nanquinkleider sind nicht nur ganz durchschwitzt, sondern sogar an vielen Stellen vermodert, dass ich bei noch längerm Aufenthalte im eigentlichsten Sinne des Worts fürchten müsste, dass uns die Kleider vom Leibe fielen.

Achter Brief.

Reise von Fiume nach Veglia. — Fahrt nach Porto Ré. — Gewitter. — Gefährliche Fahrt. — Ankunft in Castel Muschia. — Reise nach Veglia. — Landsee. — Pferde und Sattelzeug der Bauern. — Ankunft in der Stadt Veglia. — Natürliche Beschaffenheit der Insel. — Ruralinstrumente. — Lage und Grösse der Insel. — Bevölkerung. — Stadt Veglia. — Sprache. — Tracht. — Priester.

Veglia, am 27. Jun.

Am 15. Jun. verliess ich mit einer Barke Cherso und segelte nach Fiume zurück. Der Wind war gut und wir legten die Reise bald zurück, und kamen Nachmittags wieder in Fiume an. Dort traf ich denn meine sehnlichst erwartete Kiste, und hoffte auf eine Gelegenheit nach Veglia. Ich lernte in Fiume einen Triester Kaufmann Namens Bauer, einen Schweitzer von

Geburt, kennen, der eben auch im Begriff war, in seinen Geschäften eine Reise nach Dalmatien zu machen. Wir verständigten uns über die Orte, wo und wie lange wir bleiben wollten, und beschlossen die Reise in Gesellschaft zu machen, und bestimmten Zara als den Punkt, wo wir uns zuerst wieder treffen würden. Am 20. Jun. kam mein Freund König aus Porto Ré nochmals hieher, und ich reiste denselben Tag mit ihm nach Porto Ré, um von dort aus meine Reise weiter fortzusetzen. In der Nacht vom 20. zum 21. kam ein entsetzliches Gewitter mit heftigem Winde begleitet, das den ganzen folgenden Tag fortdauerte, indem es in den Gebirgen immer im Kreise herumzog und wiederkehrte. Doch machte ich in den ruhigen Zwischenzeiten einige Excursionen, von denen ich aber gewöhnlich leer und tüchtig durchgeweicht zurückkehrte. Am 22. Jun. schien das Wetter sich etwas aufklären zu wollen; wir beurtheilten die See nach dem ruhigen Hafen, und in Begleitung meines lieben Königs segelten wir in einem offenen Kahn (*caicco*) hinaus. Das Meer war nicht mehr in Aufruhr, und hatte den grossen Kampf mit sich selbst beendet, aber der Wellen Drang und Brausen waren für das kleine Fahrzeug doch zu mächtig, denn über mannshoch schlugen noch die Wogen und sprangen oft über die Spitze des Kahns herein. Die beiden Matrosen hielten das Fahrzeug immer in ziemlicher Weite vom festen Lande ab, dass keine stürmische Welle uns an der Felsküste zertrümmere; aber um desto gewisser war auch unser Untergang, wenn das Schiffchen von den Wellen bedeckt im Grunde des Meeres vergraben würde. Zum Glück war der Wind uns günstig, und wir schnitten die Wellen fast

gerade im Rücken, August sass im Vordertheil, auf seinem Rücken schlugen die Wellen ab, die unserm Kahne etwa gefährlich werden konnten, und es ergötzte uns, ihn bald über, bald unter uns zu sehen, je nachdem eine Woge uns hob oder senkte. Bald war jedoch jede Gefahr und Angst gänzlich vorüber, der heftige Wind legte sich, das Meer wurde ruhig, und die zehn Meilen*) von Porto Ré nach Castel Muschia waren in anderthalb Stunden beendet.

Wir landeten Nachmittags am Fusse von Castel Muschia, an der Westseite der Insel Veglia, ohnweit des nördlichen Anfangs, und suchten vor allen Dingen ein Quartier zu erhalten. Ein alter freundlicher Mann, Nicolaus Albanese, nahm uns auf und sagte, dass ein Priester, der bei ihm wohne, uns vielleicht ein Zimmer abtreten würde. Der Priester, ein junger Mann von 27 Jahren, hiess uns freundlich willkommen, und war, wie ich nun erfuhr, des alten Mannes Sohn, auf den sich dieser besonders viel zu gut that. Wir wurden als geschätzte und geachtete Gäste empfangen, erhielten alle mögliche Bequemlichkeit, und da ich nun bereits etwas italienisch, wenn auch schon nicht sprechen, doch aber wenigstens radbrechen konnte, so fand ich auch einige Unterhaltung.

Gegen Abend fieng es wieder an zu regnen und zu stürmen, Freund König befand sich auf dem Rückweg, und ich zitterte nicht wenig um ihn, auch ist er,

*) Von jetzt an wird blos nach italienischen Meilen gerechnet, von denen, wie schon oben gesagt, 4 eine deutsche Meile ausmachen sollten, aber sie sind knapp, und man kann im Durchschnitt 5 Meilen in 2 Stunden bequem zurücklegen.

wie ich später erfuhr, nur noch mit Mühe und Gefahr am andern Morgen erst wieder nach Porto Ré zurückgekommen.

Am 23. Jun. wurde der Himmel heiter, wir machten eine Excursion nach einem in der Nähe liegenden Eichenwäldchen, und kehrten Mittags, als sich der Himmel wieder umzog, nach Hause zurück. Nachmittags regnete es in Absätzen fort, und wir verweilten auf unsern Zimmern, wo wir uns mit Abstreifen der geschossenen Vögel und mit Schreiben beschäftigten.

Am 24. Jun. früh, wo sich der Himmel endlich erheitert hatte, nahmen wir von unserm Wirthe Abschied und fragten nach unserer Schuld. *Quanto vuolo dare buono cuore* (was Sie aus gutem Herzen geben wollen), war die Antwort, und dies meinte er im redlichsten Sinne, damit wir nicht zu viel bezahlen möchten. Jedoch mir war schlecht damit gedient, denn gerade in diesem Falle musste ich mehr bezahlen, als ich sonst wohl bezahlt haben würde, wenn ich mir nicht den Vorwurf hätte machen wollen, dem ehrlichen Alten weit an Ehrgefühl nachgestanden zu haben. Er schien auch mit der Bezahlung zufrieden, bereitete uns ein sehr gutes Frühstück, und verschaffte dann einen Mann, der unser nicht ganz leichtes Kistchen, nebst einer Jagdtasche, auf die Schultern ladete, und vor uns hinmarschirte, um uns den Weg zu der 20 italienische Meilen entfernten Hauptstadt Veglia dieser Insel gleiches Namens zu führen. Der Weg gieng meist über kahles felsiges Land, die Fufssteige waren mit Steinschollen gefüllt, und die Reise äusserst ermüdend. Wir passirten fünf Meilen von Castel Muschia einen süssen Landsee, dessen Daseyn ich früher nicht gewusst hatte,

um ihm eine besondere Wanderung zu widmen; jetzt war die Zeit zu kurz, und auch der schlammige Boden in der Nähe hinderte mich, ihn genauer zu untersuchen. Wir übergiengen einige Dörfer, die elend gebaut und klein waren; doch erhielten wir überall mit vieler Bereitwilligkeit Wasser aus den Cisternen, um unsern Durst zu löschen. In einem dieser Dörfer machte ich Mittag, ein Bauer gab uns Eier; Wein, Oel und Essig kaufte ich von einem Priester, dem ich aber, da er gar kein Latein und nur wenig italienisch verstand, nur mit Mühe meine Wünsche begreiflich machen konnte, und endlich bald noch mit ihm in Streit gerathen wäre, da er einen Kronenthaler nur zu zwei Gulden annehmen wollte; doch wie er sah, dass ich den Werth des Geldes genau kannte, beruhigte er sich, wurde artig, und bat sich nur noch eine Hand voll Schiesspulver zum Geschenk aus, die ich ihm auch zu seiner grössten Freude willig reichte.

Der Weg hieher hatte mich sehr ermüdet, und ich beschloss, von hier ein Pferd zur Unterstützung und Erleichterung anzunehmen, das ich auch sogleich gegen eine sehr billige Vergütung erhielt. Aber mein Himmel! was war dies für eine Reiterei? schlimmer beinahe, als sonst die Reiterei der Soldaten auf dem hölzernen Esel. Die Steigriemen, die aus starkem Bindfaden bestanden, rissen bald, und ich reichte nun mit den Füssen fast auf die Erde, denn die Pferde hiesiger Insel sind ein ganz eigener Schlag, sehr klein und kurz gebaut, aber zum Reisen in diesen Fels- und Steinwegen ganz vortrefflich. Der oben in eine Kante auslaufende Sattel war es, der mich nach kurzer Frist vom Pferde jagte, nicht das muntere, volle Thierchen. Ich machte meinem August

Platz, der es aber auch nicht lange aushielt, und nun nahm unser Veglianer Possess, der unser Gepäck, das ihm bereits beide Achseln wund gerieben hatte, mit aufpackte, und sich freute, seiner Plage ledig zu werden.

Gegen Abend rückten wir hier in Veglia ein, und ein Kaufmann, der hiesige Tabakstrafficant Antonio Francesetto, an den ich ein Adressschreiben mit hatte, nahm uns freundlich und gern auf. Die Strapazen dieses Tages hatten mich zu sehr angegriffen, ich wurde am folgenden Tage krank, und musste das Bette hüten; indess da es wieder zu regnen anfieng und den ganzen Tag anhaltend fortregnete, war es für mich kein grosser Zeitverlust. Auch am 26. Jun. regnete, es unaufhörlich, und ob ich gleich ziemlich wieder wohl war, durfte ich doch an einen Ausmarsch nicht denken. Mich entschädigte die Bekanntschaft eines Priesters, des Schwagers unsers lieben Wirthes, eines äusserst gebildeten Mannes, der sich von seinen sämmtlichen Collegen, die ich bis jetzt traf, sehr vortheilhaft unterschied. Heute machte ich endlich ein paar Excursionen, und wollte diesen Abend abreisen, da es nur noch entfernt hinter den Gebirgen von Cherso blitzte, aber meine Schiffer sagten: *se lampeggia in occidente*, *no lampeggia per niente* (wenn es in Westen blitzt, blitzt es nicht vergebens), und ich muss morgen abwarten.

Die Insel Veglia gehört nebst Arbe wohl ohne Zweifel unter die schönsten und fruchtbarsten Inseln Dalmatiens; dies versichern die Einwohner, und ich bin geneigt es zu glauben, denn nur der nördlichste Theil und die Ostküste sind kahl, alles Uebrige ist bebaut und bewaldet. Holz machte sonst einen Hauptar-

tikel des Handels aus, und da die Vegetation so üppig ist, dass die dortigen Buchen und Laubhölzer alle fünf Jahre geschlagen werden konnten, so wurden jährlich für bedeutende Summen nach Venedig geführt. Der Wein ist als gut gerühmt, und nur Brazza, Lesina und Arbe möchten ihn besser aufzuweisen haben. Auch Getraidebau trifft man mehr als auf den übrigen Inseln, doch noch nicht genug, um die ganze Insel damit zu versehen, sondern es muss noch Getraide aus Croatien eingeführt werden. Da die Insel Mangel an süssem Wasser hat, so besitzt fast jede Familie eine kleine Handmühle zum Mahlen des Getraides. Oel wird ebenfalls viel gebaut, doch nur wenig mehr, als die Insel für ihr Bedürfniss nöthig hat. Die Seidenzucht ist nicht von grosser Bedeutung. Die Ruralinstrumente der Einwohner sind wie in ganz Dalmatien äusserst einfach; eine Radehaue ist ihr Hauptwerkzeug, das sie ungemein geschickt zu gebrauchen wissen, und die Stelle unserer Spaten, Hacken, Hammer, Brechstangen etc. zugleich vertritt. Ihre Pflüge bestehen aus einer einzigen S förmig gebogenen Stange, die auf der tiefsten Biegung einen geflochtenen Korb hat, der auf die Erde geht; an dem einen Ende ist die Pflugschaar, am andern die Handhabe angebracht. Das Ausdreschen geschieht theils auf geebneten Plätzen im Felde durch Pferde, theils durch eine Art Dreschflegel, die aus einer nicht dicken Stange (etwa wie unsere Bohnenstangen) bestehen, an deren Ende eine schmale Gerte angebunden wird, mit welcher sie aufschlagen, so dass gerade umgekehrt wie bei uns der dünnere Theil frei und beweglich ist.

Die Viehzucht der Insel ist stärker, als auf Cherso und Osero, das Hornvieh besonders gross und stark

und von meist weisser Farbe, die Pferde sind klein, aber voll und kräftig. Esel, das gewöhnliche Lastthier Dalmatiens, habe ich hier nicht bemerkt, sie scheinen daher weniger im Gebrauch zu seyn.

Die ganze Insel dürfte in ihrer grössten Länge acht, in der grössten Breite fünf deutsche Meilen messen; ihr Umriss ist ziemlich unregelmässig, und nur die Ostküste läuft ziemlich gerade. Die nördliche Spitze, die sich in einen einzelnen auf der Nordseite steilen Berg endigt, der einem conform gebauten Berge des festen Landes entgegensteht, ist vom festen Lande kaum einen Büchsenschuss entfernt, hingegen der Kanal zwischen ihrer Ostküste und Croatien dürfte gegen eine deutsche Meile Breite haben.

Die ganze Bevölkerung wird auf 10,000 Seelen geschätzt, die grösstentheils in die Stadt Veglia und sechs Castelle*): Muschia, Dobriegno, Verbenico, Pesca, Dobasnitza, Polizza und mehrere kleine Villen vertheilt sind. Unter den Castellen ist Pesca das grösste, das gegen 3000 Einwohner zählt, auf der Ostseite der Insel 20 italienische Meilen in Südost von der Stadt Veglia liegt, und den einzigen guten, sichern und tiefen Hafen hat. Castel Muschia auf einem Kalkfelsen an der Westküste gebaut, zählt in 250 elenden Häusern gegen tausend Seelen, erfreut sich aber einer guten starken Quelle süssen Wassers am Fusse des Felsens. Die Stadt Veglia ist ziemlich regelmässig und gut gebaut, aber der Hafen ist zu seicht, als dass grössere Schiffe einlaufen und der Stadt lebhaften Han-

*) Ein Castel bedeutet hier fast dasselbe, was bei uns einen Marktflecken bezeichnet.

del geben könnten; überdies hat es Mangel an süssem Wasser, und mehrere kleine Berge, die in Nord und Ost liegen, wehren kühlenden Winden den Zutritt, so dass es blos dem Sirocco ausgesetzt ist, der den dortigen Aufenthalt besonders im Sommer ungesund macht. Diese Umstände treffen zusammen, dass die Stadt an Grösse und Bevölkerung den Castellen nachstehen muss, denn es hat in 200 Häusern nur gegen 700 Einwohner.

Die herrschende Sprache auf der Insel ist croatisch, doch wird von Gebildeten nicht nur italienisch verstanden, sondern in der Stadt auch allgemein gesprochen.

Die männliche Tracht der Einwohner (Tab. 2.) ist sehr ausgezeichnet, und sie scheinen abgesagte Feinde der Knöpfe zu seyn, denn sie haben nur einen einzigen Knopf an der ganzen Kleidung. Die Beinkleider, die wie die ganze Kleidung aus schwarzbrauner Leinwand bestehen, sind kurz und weit, und werden auf dem Gurt mit einem einzigen grossen Knopfe zugeknöpft. Die übrigen Eigenthümlichkeiten zeigt beifolgende Zeichnung. Die weibliche Tracht ist von der croatischen nicht verschieden.

In grösstem Ueberfluss ist diese Insel mit Priestern überladen, wie überhaupt nach Fortis gerechter Rüge die Priester in Dalmatien zu gehäuft sind. Castel Muschia allein hat vierzig Priester! Noch dazu sind diese Priester grösstentheils höchst unwissende, gemeine Menschen, die auf die Cultur des Volkes entweder gar keinen, oder sehr geringen vortheilhaften Einfluss haben, ob ich schon einzelne ruhmwürdige Ausnahmen fand. In der Regel machen sie Neuigkeitskrämer und Aufpasser; wo ich hinkam, fand ich mich

gewöhnlich von Priestern umringt, die vermöge ihres Standes das Recht zu haben glaubten, sich Fremden aufdringen zu können. Mich fragte einer, der noch dazu nicht unter die schlechtern gehörte, ob Sachsen eine grosse Stadt sey und ob es einen guten Hafen habe? Bei alle dem stehen die Priester bei dem gemeinen Mann in grosser Achtung und könnten ungemein viel zu seiner Bildung beitragen.

Neunter Brief.

Reise von Veglia nach Arbe. — Abreise von Veglia. — Landung bei St. Pietro. — Ankunft in Arbe. — Adliche Familien und Contis. — Sign. Armati. — Beschuldigungen gegen Fortis und Vertheidigung desselben. — Lage der Insel. — Grösse. — Natürliche Beschaffenheit. — Weinbau. — Kartoffeln — Viehzucht. — Seidenzucht. — Bienenzucht. — Salinen. — Einwohnerzahl. — Sprache. — Kleidung. — Charakter. — Stadt Arbe. — Colentum.

Arbe, am 2. Jul.

Mit Recht hatten die Schiffer in Veglia ihr Sprüchwörtlein: *se lampeggia in occidente, no lampeggia per niente*, angeführt, und mich gezwungen, noch eine Nacht länger zu verweilen, denn in der Nacht erhob sich ein heftiges Gewitter mit Sturm. Am 28. Jun. früh 5 Uhr, bestiegen wir unser Boot (*Caicco*), unser freundlicher lieber Wirth führte uns erst in das Kaffeehaus, deren in ganz Dalmatien jedes Städtchen wenig-

stens eins besitzt, und dann in den Hafen, ohne für sei-Bewirthung nur das Geringste anzunehmen, und bei heiterm Wetter und stillem blauen Meere langten wir nach vier Stunden am nördlichen Ende der Insel Arbe an, fuhren an der Westküste hin, und landeten gegen zehn Uhr Morgens bei der Villa di St. Pietro, um von hier zu Fuss nach der drei italienische Meilen entfernten Stadt Arbe zu gehen, da wir zur See noch zehn Meilen gehabt hätten. In Arbe war ich an den dortigen Tabakstrafficanten Sign. Vincenzo Armati empfohlen, der mich recht freundschaftlich willkommen hiess, und mir bei einem alten guten Manne de Maris ein gutes Quartier verschaffte. Dieser gehörte auch unter die verarmten Adlichen, deren es in Dalmatien erstauntlich viele giebt, und es ist nicht selten, einen adlichen Fakin oder Bedienten zu finden. Ueberhaupt muss man sich hier an diese Titel gar nicht kehren, und am wenigsten an den Titel *conte* (Graf), wenigstens muss man von letztern zwei ganz verschiedene Klassen unterscheiden, die beide sich so benennen. Zu Zeiten der venetianischen Oberherrschaft gab diese Republik den Bezirksadministratoren den Titel *conte*, der keineswegs erblich war, und der nur dadurch, dass gewöhnlich der Sohn dem Vater in der Würde folgte, erblich und von den Familienmitgliedern für die Folge angenommen wurde. Diese müssen also von den wahren und ordentlich diplomirten Conti's, die ungefähr dieselbe Klasse ausmachen, wie bei uns der Reichsadel, wohl unterschieden werden.

Ich machte während meines hiesigen Aufenthaltes eine Menge Excursionen, nach allen Theilen der Insel, und fand meine Erwartungen von der Schönheit der In-

sel noch übertroffen, da sie alles mögliche vereinigt, was den Aufenthalt dort angenehm machen kann, und Sign. Armati that mir allen möglichen Vorschub, um meine Bemühungen zu erleichtern. Der alte würdige Greis hatte einen Sohn gehabt, der ihm über alles werth war, und obgleich schon seit ein paar Jahren todt, sprach er doch nie anders, als mit Thränen im Auge von ihm. Zwischen diesem Sohn und mir fand er grosse Aehnlichkeit, und schien mir deshalb vorzüglich gewogen. Sign. Armati erinnerte sich noch recht lebhaft an Fortis, der auch einige Zeit hier zugebracht hatte, gab ihm aber Schuld, dass er lieber die jungen Schönheiten der Stadt, als die nie alternden der freien Natur beobachtet habe. Ich fand überhaupt später in Dalmatien fast überall dieselbe Klage über Fortis und allgemeine Unzufriedenheit mit seiner Reisebeschreibung. Er habe, sagt man, nur wenig Untersuchungen gemacht, und sich die Nachrichten von Freunden aufsetzen lassen und dann für seine Arbeit ausgegeben. Ich muss jedoch Fortis, so weit ich urtheilen kann, von diesen Beschuldigungen freisprechen; ich habe mit seiner Reisebeschreibung in der Hand Dalmatien durchwandert, und ihn immer als einen genauen, guten Beobachter getroffen. Dass manche Kleinigkeiten einer Berichtigung bedürfen, kann ihm Niemand zur Last legen; denn wo hat je ein Reisender existirt, dessen Angaben nicht hie und da ein Nachfolger hätte berichtigen können? Wenn er sich über Gegenstände, die er nicht selbst hinlänglich untersuchen konnte, von seinen Freunden schriftliche Nachrichten mittheilen liess, so that er recht, und verdient deshalb unsern Dank. Ich versuchte dasselbe, aber ob mir gleich viele Versprechungen gemacht wurden, so erhielt ich

doch nirgends etwas. Lovrich*) hat ihn mit Hass und Bitterkeit angefeindet; man vergleiche aber dessen Gegenschriften, und man wird finden, dass die Berichtigungen fast durchaus nur Nebendinge betreffen, und Chrisogono (*notiz. per la storia natur. della Dalm.*) hat mit Recht Fortis vertheidigt, und Lovrich Unwissenheit und geringe Bildung in vielen Punkten nachgewiesen. Fortis Bemühungen, alles in einer blühenden poetischen Sprache darzustellen, haben ihn zwar allerdings verleitet, bisweilen von manchen Dingen oberflächlich oder minder treu zu sprechen, aber dies lässt sich leicht erkennen, und kann ihm auch zu keinem grossen Vorwurf gemacht werden.

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zu der Mittheilung meiner gesammelten Beobachtungen über die Insel Arbe, von der schon Fortis**) handelt, zurück.

Die Insel Arbe gehört zwar unter die kleinern Inseln des Golfo di Quarnero***), denn ihr Umkreis wird wenig über 30, und ihr Längsdurchmesser kaum 12 italienische Meilen haben, aber sie ist unstreitig die schönste und fruchtbarste. Die Morgenseite besteht aus einer ziemlich hohen Gebirgskette, die beinahe ganz in der Mittagslinie streicht, und mit dieser gehen drei minder hohe bewaldete Bergketten nur in geringerer Längsausdehnung parallel, zwischen welchen schöne Thäler liegen. Das Meer bildet an den Thälern mannichfaltige Buchten, in denen gewöhnlich eine oder

*) *Lovrich osservaz. sopra div. pezzi del viag. del Abb. Fortis.* 1779 4.

**) Reise. Uebers. 2. p. 259.

***) Zum Golfo di Quarnero werden alle diejenigen Inseln gerechnet, die zwischen Croatien und Istrien liegen.

mehrere zum Theil unbebaute kleine Inseln liegen. Die ganze Insel ist bebaut, nur der hohe Gebirgszug ist auf seinem Gipfel kahl, die niedern Bergzüge haben Eichen-, Oliven- und Lorbeerwälder, die Thäler liefern Getraide, Wein, Feigen und Oel. Getraide baut die Insel so viel, als sie zu ihrer Consumtion nöthig hat, und jezt eben war schon die Ernte. Das Getraide wurde mit der Sichel geschnitten, die Garben einzeln auf dem Kopfe nach Hause getragen und im Freien wie auf Veglia ausgedroschen. Auch hier trifft man keine Mahlmühlen, sondern blos Handmühlen, obgleich die Insel fliessendes Wasser hinreichend hat. Der Wein von Arbe ist vorzüglich gut, besonders derjenige, der bei Barbados wächst; man baut auch etwas weissen Wein, eine Seltenheit in diesen Gegenden, er ist süss von Geschmack, aber sehr stark und brennend, fast wie unser Branntwein, nur nehmen die Weine oft den Geschmack der Schläuche, in denen sie häufig aufbewahrt werden, an, und verlieren dadurch viel von ihrer Güte. Ueberhaupt sind die Weine in Dalmatien alle stark und spirituös, und das je mehr, je südlicher man kommt; man kann die Güte und Stärke des Weins nach der Farbe beurtheilen, je dunkler, je stärker; der rothe Wein (*vino nero*) ist fast ganz schwarz, und der weisse fast so dunkel wie Mallaga-Wein. Auf den Wein- und Brombeerblättern trifft man häufig einen schwarzen, fein chagrinirten Rüsselkäfer (*Curculio alutaceus mihi*) an, von dem die Bewohner behaupten, dass er den Weinstöcken sehr nachtheilig sey, und seinetwegen stellen sie öfters religiöse Processionen an; jedoch zweifle ich an seiner Schädlichkeit, da er gar nicht in diejenige Familie gehört, deren Arten im vollkommenen Zustande

schädlich sind. Auch der Pfarrer de Maris aus Loparo, ein Sohn unsers Wirths, der ein in seiner Art gebildeter Mann zu seyn schien, stimmte mir bei, und glaubte, dass andere Ursachen dem Weine in manchen Jahren schädlich seyn möchten. Dieser Pfarrer de Maris ist auch der erste, der in Dalmatien Kartoffeln angepflanzt hat, aber leider ist dies Beispiel ohne Nachahmung geblieben, obgleich die östreichische Regierung Prämien auf den Anbau der Kartoffeln setzte und de Maris eine Medaille erhielt. Das Volk strebt nun einmal jeder Neuerung entgegen, und Spott und Verachtung, ja wohl auch Tücke und Schaden, trifft denjenigen, der sich diesem Vorurtheil entgegen setzen wollte. Nur die Montenegriner *) haben in neuern Zeiten, durch ihren berüchtigten Bischof Petrowich geleitet, angefangen, diese nützliche Frucht zu bauen. Indess ist es auch wahr, dass die Kartoffeln in diesen Gegenden weit minder gut gerathen, als bei uns, und klein und wässrig bleiben, so dass sie nur vorzüglich zu Viehfutter benutzt werden können.

Die Viehzucht der Insel ist nicht unbedeutend, und wird durch den Wiesenbau unterstützt; meist bedient man sich der Pferde zu Lastthieren, Esel werden wenig gehalten, und der sandige ebene Boden, die bequemen Fusswege (denn Fahrwege trifft man auf keiner Insel), die von den holprichten Steinpfaden der übrigen Theile Dalmatiens sehr angenehm abstechen, machen auch die Esel entbehrlich.

*) Genauere Nachrichten über die Montenegriner und ihren Bischof finden sich in der hist. stat. milit. topogr. Darst. der Bacche von Cattaro. Cöln bei Pet. Hammer 1807. 8.

Sonst hatte die Insel starken Seidenbau, und die Seide wurde nach Italien geführt, da die gemeinen Insulaner zu ungebildet sind, um eigne Manufakturen anzulegen; jetzt aber ist bei der Sperrung des Meeres und den übrigen ungünstigen Umständen der Seidenbau äusserst gering. Die Raupen werden mit den Blättern von schwarzen Maulbeeren genährt, die häufig angepflanzt sind und deren Früchte uns bei den Wanderungen in der Sonnenhitze oft ein köstliches Erquickungsmittel gaben.

Die Bienenzucht scheint ebenfalls nicht unbedeutend zu seyn, wenigstens ist der Honig in Menge, von vorzüglicher Güte und um geringen Preis zu haben. Die Bienenstöcke bestehen aber blos aus kleinen, niedrigen, von Bretern zusammengeschlagenen, viereckigen Kästen.

Die Insel hat ferner drei Salinen, darzu die Buchten in den Thälern treffliche Gelegenheit geben. Das Meerwasser wird in Gräben zur Zeit der Fluth eingeführt, der Rückweg verdämmt und dann durch die Sonne verdunstet.

Bewohner zählt die Insel dreitausend, wovon tausend auf Stadt Arbe kommen, die übrigen aber in die vielen einzelnen Villen und die beiden Orte Barbados und Loparo vertheilt sind, und für ihr Seelenheil arbeiten nicht weniger als sechzig bis siebenzig Priester. Die herrschende Sprache ist croatisch, doch verstehen die Gebildetern auch allgemein italienisch. Die Nationaltracht hält das Mittel zwischen der croatischen und morlackischen, wenigstens die der Mannspersonen (denn das weibliche Geschlecht geht ganz croatisch), welche auch grösstentheils lange robuste Leute sind.

Auf dem Kopfe tragen sie eine kleine scharlachrothe Mütze, das Haar wird in einen langen Zopf geschlagen, dessen Spitze mit kleinen Zierathen behängt ist, und ein starker Schnurrbart ist bei ihnen eine vorzügliche Zierde. Jacken und Ueberröcke oder Mäntel habe ich in dieser Jahreszeit nie bei ihnen bemerkt, ein Stück grobes braunes Tuch an den Seiten mit ein paar Löchern für die Arme und vorn mit einigen Hefteln versehen, bildet ihre Staatsweste, die sie gewöhnlich vorn offen tragen, und um den Leib schlagen sie eine Binde von rothem türkischen Garne. Ihre langen engen Beinkleider sind von grobem weissen Tuche, oben ist eine Falte geschlagen, in der ein Strick läuft, mit dem sie dieselben über den Hüften fest binden. Die Socken (denn eigentliche Strümpfe tragen sie nicht) sind blau, breit roth eingefasst, und reichen nur bis an die Beinkleider, die auf der Wade zugeheftelt werden und diese Socken mit festhalten. Die Schuhe (Opanken) gehen vorn in einen spitzigen Schnabel aus und bestehen fast blos aus der Sohle mit wenig Oberleder; sie werden am Fuss und Schienbein mit Darmsaiten zierlich angeschnürt.

Fortis muss den Arbensern nicht gewogen seyn, wenn er sie *) träge und dumm nennt, und er verfährt zu hart mit ihnen. Sie bilden ein einfaches, gutmüthiges Völkchen, das zufrieden ist, wenn es seine nothwendigsten Bedürfnisse erwirbt, und diese liefert ihnen ihr guter Boden und das Meer leicht. Speculationsgeist und Cultur darf man bei ihnen nicht suchen, aber ihre gewöhnliche Feld- und Fischerarbeit verrichten sie

*) Reise. Uebers. 2. p. 268.

ordentlich und ohne Arbeitsscheu. Ihr geringer Grad von Bildung, der jedoch mit dem der andern Insulaner ziemlich gleich seyn wird, fällt mehr ihren Volkslehrern, als ihnen selbst zur Last. Ein hoher Grad von Neugier ist ihnen ebenfalls eigen; wo wir mit Einwohnern nur irgend im Freien zusammentrafen, fragten sie uns aus; indess, da sie selten italienisch verstanden und ich der croatischen Sprache unkundig bin, blieb ihre Neugier grösstentheils unbefriedigt, und sie schieden dann lächelnd mit einem freundlichen *Poh* (Adieu) von uns. Ihre Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft kam mir auf den Excursionen oft zu Statten, was sie geben konnten, erhielt ich mit Freuden; wir strichen ohne das mindeste Hinderniss in ihren Gärten und Weinbergen herum, und plünderten ihre Maulbeerbäume oft vor ihren Augen, wo sie lächelnd zusahen. Auf einer Excursion nahm ich Brod und Fleisch mit, kehrte bei einem Insulaner ein, liess kochen und braten, während ich die Berge durchstrich, man brachte uns Wein und Feigen, und nach dem Essen wurde uns unter einem grossen schattigen Maulbeerbaume aus weissen wollenen Tüchern ein gutes Lager bereitet, um die Stunden der grössten Hitze verschlafen zu können, und dennoch nahm man nicht die geringste Vergütung an, kaum dass wir den Herrn vom Hause bereden konnten, unser Gast zu seyn. Indess haben sie darin ganz eigne Begriffe; hätten sie gewusst, dass wir keine Katholiken wären, so würden wir diese Aufnahme nicht gefunden haben. Ein Mann, dem ich meine Freude über diese Gastfreundschaft, die ich überall fand, zu erkennen gab, sagte: dies sind wir den Christen ja schuldig, einem Türken würden wir nicht das Geringste geben. Nun waren wir zwar keine

Türken, aber der gemeine Mann denkt von den Protestanten, da er sie gar nicht kennt, fast noch schlimmer, als von den Türken.

Die Stadt Arbe, die in etwa 200 Häusern tausend Einwohner hat, gehört unter die besten Inselstädte Dalmatiens. Sie hat zwar enge, aber regelmässige Strassen, und ist mit einer alten starken Mauer rings umgeben, und liegt an der Spitze einer kleinen Erdzunge am südwestlichen Vorgebirge der Insel. Sie hat nur zwei Thore, eins gegen Norden, das sie mit dem festen Lande der Insel in Verbindung setzt, und ein anderes gegen Morgen am Hafen. Der Hafen ist durch einen hereingebauten Damm so eng gemacht, dass die Schiffe nur einzeln einlaufen können, und wird Abends durch Ketten gesperrt. Die Stadt ist der Sitz eines Bischofs und eine der ältesten Städte Dalmatiens, die sich nicht nur auf ihr Alter, sondern auch auf ihre Reliquien viel zu Gute thut. Der Schutzpatron der Insel ist der heilige Christophorus, dessen Haupt sie als Reliquie besitzen. Die Aechtheit dieser Reliquie möchte noch immer mindern Zweifel unterworfen seyn, als die Aechtheit der drei Köpfe der Jünglinge Sadrach, Mesach und Abednego, die Nebucadnezar einst vergeblich in den glühenden Ofen warf, und deren Köpfe jetzt Arbe besitzen will. Der schon erwähnte Pfarrer de Maris aus Loparo war mit Fortis sehr unzufrieden, dass er nicht des heiligen Marinus erwähnt habe, von dem die dortige Cathedralkirche eine Reliquie aufbewahrt, und ermahnte mich, wenn ich je meine Reise herausgäbe, derselben ja nicht zu vergessen. Dieser heilige Marinus war nebst dem heiligen Leo aus Arbe gebürtig; ersterem zu Ehren wird der 28. Jan. letzterem

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

zu Ehren der 15. Febr. gefeiert. Sie lebten beide im vierten Jahrhunderte, und wanderten nach dem Fluss Armin in Italien, wo sie sich auf den Bergen als Einsiedler aufhielten. Vom St. Marinus hat die Republik von Rimini den Namen *Respublica Marinensis*, und in vielen Städten Italiens giebt es Kirchen, die diesem Heiligen gewidmet sind.

Wichtiger als alle diese Antiquitäten sind ohne Zweifel die Ruinen der alten Stadt Colentum, die nach Ptolemäus nebst Arbe einst auf dieser Insel existirte, und welche auf einem hohen Berge drei italienische Meilen von der Stadt Arbe gegen Osten liegen. Fortis zweifelt zwar an der Aechtheit dieser Ruinen, aber ich glaube mit Unrecht, denn es finden sich auf der ganzen, überall durchsuchten Insel weiter keine Ruine von irgend einer Bedeutung; Lage und Beschreibung des Ptolemäus passen, und man findet dort bisweilen römische Münzen. Ich erhielt selbst eine mit dem Bildniss und der Umschrift des M. Antonius Pius, die ein Mann nebst einem leeren Fläschchen und einigen Knochen in einem kleinen Steinkästchen dort gefunden hatte.

Zehnter Brief.

Reise von Arbe nach Zara. — Scoppolo. — Landsleute. — Abschied von Arbe. — Brevilaqua. — Zara. — Gegend. — Lago di Boccagnazzo. — Trajanische Wasserleitung. — Stadt und Festung Zara. — Handel. — Wassermangel. — Medicinisches Lyceum. — Professor Carboni. — Schauspiel. — Oeffentliche Strafen.

Zara, am 9. *Jul.* 1811.

Meine Abreise von Arbe war auf den zweiten Jul. festgesetzt, aber es kam die Nachricht, dass sich an diesem Morgen ein Corsar in der Nähe von Loparo habe erblicken lassen, und es war daher der Fall möglich, in die Hände dieses Kapers zu fallen. Auf der andern Seite war Verzug auf Arbe mir nicht weiter nützlich, und auch meine schwach gewordene Kasse, die ich erst in Zara rekrutiren konnte, machte meine Abreise nothwendig. Wollte ich nun wohl oder übel, so musste ich an die Abreise denken, und entschloss mich, die sechzig italienischen Meilen von Arbe nach Zara in einem *scoppolo* zu wagen. Ein solcher *scoppolo* ist ein aus einem einzigen Baumstamm gehauener langer schmaler Kahn, der zur Küstenfischerei gebraucht wird. Ein Mann regiert denselben mit zwei langen schaufelförmigen Rudern, im Hintertheil des Kahnes stehend, und man kömmt ziemlich schnell damit vorwärts. Die Fischer, die wir um zwei Zechinen bis Zara gedungen hatten, waren herzhafte und ehrliche Leute; die Fahrt

geht fast immer in der Nähe des Landes, und wir wagten daher weiter nichts, als wenn irgend etwas heftiger Wind käme, sogleich an das Land gehen und vielleicht in einer wüsten Gegend ein oder mehrere Tage ohne hinreichende Nahrungsmittel verweilen zu müssen; indess machte unser Unternehmen viel Aufsehen, und als wir Abends nach neun Uhr in den Hafen zur Abreise kamen, fanden wir eine Menge Menschen versammelt, die uns Abentheurer sehen wollten. Schon stand ich im Kahne, da vermisste ich meine Brieftafel, und rief meinem August auf deutsch zu, er solle in das Haus zurückgehen und sie holen, und in dem Augenblick drängten vier Männer sich durch die Menge und fragten: Sind Sie Deutsche? Westphalen und Sachsen! war meine Antwort, und die Landsleute fielen mir um den Hals, innig erfreut, mich noch vor der Abreise sprechen zu können. Sie lagen seit längerer Zeit hier, ohne Gelegenheit gefunden zu haben, fortzukommen, und hatten uns erst für Italiener oder Franzosen gehalten. August kam nun zurück, Alt und Jung drängte sich heran, um uns nochmals die Hand zum Abschiede zu reichen, der Mond war eben aufgegangen und beherrschte die schweigende Fluth, da stiegen wir ein, und tiefe Stille umgab uns. Wir stiessen ab, und als das schwache Licht des Mondes uns dem Anblick der Bewohner eben entziehen wollte, da tönte uns aus der Ferne über das Meer nochmals ein lautes *felicissimo viaggio, Signori* (glückliche Reise, ihr Herren!) nach, das ich mit lautem *gracio*, *gracio! adio amici!* und mit Schwenken des Hutes erwiederte, bis in der weitern Entfernung die Stimmen verhallten. Nun segelten wir stumm an den schwarzen westlichen Küsten der Insel Dolin hinab; mit phosphorischem

Leuchten brachen sich die Wellen am Kahn und am Ruder, wir befanden uns wohl, und passirten bald den Kanal, der Arbe von Pago trennt. Die Nacht fiel ein starker Thau, der mir eine starke Erkältung und Leibschmerz zuzog und unsere Gewehre mit Rost bedeckte; ich war froh, keine weitern unangenehmen Folgen davon zu spüren. Früh mit Sonnenaufgang waren wir Novaglia auf der Insel Pago gegenüber; eine Menge Kähne waren auf dem Fischfang; wir machten uns unter sie, und hatten in Zeit von einer Stunde ein gutes Gericht Scomber mit der Angel zusammen gebracht, die wir nachher am Lande zum Frühstück sotten und brieten. Wir segelten darauf immer an der Westküste von Pago hinab, und passirten Nachmittags den Kanal, der durch das feste Land und die Ponte dura gebildet wird, der sehr seicht und zum Theil kaum einen Büchsenschuss breit ist, so dass ihn grössere Schiffe nur zur Fluthzeit durchfahren können. Gegen Abend kam ein Gewitter, und da wir mit unserm kleinen Kahne keine Wellen aushalten konnten, so legten wir im Hafen Schiavina am Dorfe Brevilaqua an. Die Bewohner dieser Gegend sind wegen ihrer Ungefälligkeit gegen Fremde in üblem Rufe, und auch wir fanden ein Beispiel davon. Ich sandte August an eine Cisterne, um unser Reisefässchen mit Wasser zu füllen, er fand dort Seil und Kübel, und bediente sich dessen, als eine Frau, der diese Geräthschaften gehörten, gesprungen kam, ihm alles aus den Händen riss, und das geschöpfte Wasser unter Schelten wieder hinabgoss. Indess waren Matrosen eines im Hafen liegenden Schiffes in der Nähe, die der Frau ihre Ungefälligkeit hart verwiesen, und

uns mit Wasser versahen. Ich hatte auf der Reise hieher im Kahne am Tage geschlafen, und war von der Sonne auf der linken Seite des Gesichtes und des Halses so gebrannt worden, dass ich eine grosse Blase und heftige Schmerzen bekam, deshalb sehnte ich mich nach Zara, und trieb unsere Fischer zum weitern Segeln an; das Gewitter hatte sich gelegt, und wir setzten Nachts unsere Fahrt fort. Morgens drei Uhr landeten wir nochmals ohnweit Zara, um nicht im Hafen von Zara die Nacht hindurch bis zur Eröffnung der Sanita liegen zu müssen, wo ich mit August beinahe von einer Nationalgardenwache arretirt worden wäre, die uns, da wir in der Eil ein paar Berge durchstreiften, für verdächtig hielt, jedoch da sie unsern Kahn am Ufer sah, sich verständigen liess. Früh fünf Uhr liefen wir im Hafen von Zara ein, mussten jedoch bis gegen neun Uhr warten, bevor die Sanita geöffnet wurde, und wir die Erlaubniss erhielten, ans Land zu gehen.

In Zara war mein erstes Geschäft, meinen künftigen Reisegefährten, Herrn Bauer, mit dem ich in Fiume Abrede genommen hatte, ihn hier zu treffen, aufzusuchen, und ward auch sogleich durch Gefälligkeit der Policeibeamten zu ihm gewiesen; er hatte bereits Logis und alles für uns besorgt, so dass unsere äussern Angelegenheiten bald berichtigt waren, und ich die Zeit meines hiesigen Aufenthaltes zu Wanderungen benutzen konnte; doch waren die Tage schon so heiss, dass ich nur Morgens und Abends dazu verwenden konnte.

Die Gegend von Zara ist ungemein öde und traurig, und für den Naturforscher ohne erhebliches Interesse. Nach der Landseite zu ist ebenes, flach ansteigendes Land, denn die croatischen und morlackischen Ge-

birge, die sich von Fiume aus immer an der Meeresküste herabzogen, stehen jetzt einige Meilen im Hintergrunde. Dies ebene Land ist zwar durch den Fleiss der Bewohner so viel als möglich urbar gemacht, und es werden Wein, Feigen und etwas Oel gebaut, aber im Ganzen ist es dennoch weiter nichts, als eine sterile Felsenmasse, auf der nur Wachholder, Mastix, Lorbeer, Judendorn (*Zizyphus paliurus*) und ähnliches Gesträuche und Gestrippe von Natur fortkommt. Nach der See zu ist die Aussicht etwas freundlicher, die Insel Uglian mit ihren Villen, kegelförmigen Bergen und der Festung St. Michael, die auf einer der höchsten dieser Kuppen liegt, und schon von fern sich dem Blicke darbietet, erfreut das Auge. Ich durchstrich die Gegend von Zara nach allen Richtungen, und besuchte auch den Lago di Boccagnazzo, der anderthalb Stunden von Zara bei dem Dorfe gleiches Namens liegt. Ich suchte ihn mehrmals, ohne ihn finden zu können, bis ich endlich einen Begleiter dahin erhielt, und erkannte ihn auch hier nicht eher, als bis ich dicht daran war, denn der ganze See hat nur im Winter Wasser, im Sommer ist er ein blosser Sumpf, der von fern einer Wiese gleich sieht, jedoch schwillt er im Winter bedeutend an, und nimmt die ganze umliegende Ebene ein. Sein jetziger Umkreis beträgt gegen drei italienische Meilen, und ohnweit seines südlichen Endpunktes findet sich eine Quelle süssen Wassers, eine grosse Seltenheit in dieser Gegend; an seinem östlichen Rande liegt ein kleines Eichenwäldchen. Ich besuchte auch die sogenannten Ruinen der Trajanischen Wasserleitung, die einige Meilen nach Süden verfolgt werden können, aber ich möchte sehr bezweifeln, dass diese Mauern wirklich ehemals zu einer

Wasserleitung dienten, denn sie gehen viel zu unregelmässig und gar nicht im Niveau, mir scheinen sie mehr Ueberreste von Bezirksbegränzungen zu seyn. Es stützt sich auch die ganze Meinung, dass es ehemals eine Wasserleitung gewesen sey, nur auf eine alte Inschrift, in welcher Trajan als Erbauer einer Wasserleitung genannt wird *), ohne dass der Ort, von woher das Wasser geleitet worden sey, oder wo die Wasserleitung gestanden habe, erwähnt wird.

Mit dem Distrikt Kotar, in dem Zara liegt, beginnet die morlackische Tracht und Sitte; indess halte ich es für überflüssig, von den Morlacken besondere Nachrichten mitzutheilen, da Fortis und Lovrich ausführlich von ihnen gehandelt haben, und bei der kurzen Zeit, die ich mit ihnen selbst verlebte, ich deren Beobachtungen nicht mit der nöthigen Genauigkeit und Gewissheit bestätigen oder widerlegen kann. So viel ich jedoch beobachten und vergleichen konnte, passen die von den beiden angeführten Schriftstellern beigebrachten Angaben noch wörtlich auf sie, und es kann nicht fehlen, dass bei den fest eingewurzelten Gewohnheiten, bei ihrem eigenthümlichen Charakter, bei ihrer beschränkten Sprache und ihren grösstentheils unwissenden Priestern dieses Volk nur langsam in der Cultur fortschreitet. Um aber die Beschreibungen von Fortis und Lovrich durch Anschauung zu versinnlichen, lege ich die Abbildung eines Mannes und einer Frau aus dem Kotar in ihrer Nationaltracht bei.

*) Die Inschrift lautet: IMP. NERVA. TRAIAN... PONTIF. MAX. TR... AQVEDVCTVM. COL... IN QVO DANTE. IMPEN... SACRATISSIMI. PRINCI...

Mem. per la stor. I. pag. 210.

Zara selbst liegt eigentlich auf einer Halbinsel, die jedoch durch einen Graben zur Insel gemacht worden ist. Diese Halbinsel läuft ziemlich mit dem festen Lande in der Mittagslinie parallel, verschmälert sich jedoch nach Süden, wo sie mit dem festen Lande zusammenhängt, und bildet einen langen spitzig auslaufenden, aber sichern Hafen. Diese natürliche Lage machte Zara zur Festung sehr bequem, und die Stadt ist jetzt eine Festung vom ersten Range. Von der Seeseite schützen sie hohe, steile, starke, mit zahlreichen Batterien versehene Mauern, an der Landseite sind mehrere starke Wälle, ein festes Castell und tiefe Gräben mit Zugbrükken; auch ist auf dem Lande eine halbe Stunde im Umkreis kein höherer Punkt, von dem sie aus bequem beschossen werden könnte. Die jetzige Besatzung bestand aus französischem Militär und Croaten, und es wurde mir versichert, dass die Wälle nebst dem Castell siebenhundert Kanonen führten. Die Stadt hat zwei Hauptthore, das eine am südlichen Punkte, durch welches man über mehrere Zugbrücken auf das feste Land gelangt, das andere am ostnördlichen Punkte am Hafen, wo man durch einen Kahn sich immer auf das feste Land übersetzen lassen kann. Die Zahl der Häuser und Einwohner kann ich nicht mit Gewissheit angeben, da die Angaben, die mir darüber mitgetheilt wurden, zu sehr von einander abweichen, um ein sicheres Resultat daraus ziehen zu können; doch schätze ich die Häuserzahl auf vierzehn bis funfzehn hundert, und die Volksmenge auf sechzehn bis achtzehn tausend. Die Hauptstrassen sind zwar enge, aber grösstentheils regelmässig und wirklich schön gebaut, besonders bildet der Markt ein schönes regelmässiges Viereck, und die Stadt wim-

melt immer von Morlacken, die Lebensmittel zum Verkauf bringen und ihre Bedürfnisse einkaufen, und schon früh vier Uhr laufen die Morlackinnen mit ihrer Milchkanne auf dem Kopfe und ihrem Spinnrocken unter dem Arme in der Stadt herum, wo sie mit dem lauten Rufe *latinsky*! *latinsky!* ihre Waare feil bieten.

Fuhrwerk trifft man selten an, die Strasse von Fiume über Zara nach Spalatro ist erst in neuern Zeiten gebaut worden, und gewährt, wenn die See vollkommen frei ist, keine wesentlichen Vortheile; die Einwohner sind nicht darauf eingerichtet, und lassen die Lasten lieber tragen, auch sind die Strassen in der Stadt so enge, dass nur in den Hauptstrassen gefahren werden kann, und zusammenstossende Wagen sich nur auf öffentlichen Plätzen ausweichen können. Doch kommen jetzt mehrere Wagen von Fiume herunter, da die Seefahrt an der Ponte dura doch zuweilen durch feindliche Kaper auf Augenblicke gestört wird; die meisten Waaren gehen aber noch zur See, da die Gefahr im Ganzen unbedeutend ist.

Der Handel von Zara ist bedeutend, vorzüglich der Speditionshandel, denn von eignen Produkten wird nur etwas Wein und Feigen versandt, hingegen die türkischen und auch die südillyrischen Waaren gehen meist über Zara nach Fiume, so wie auch im Gegentheil die deutschen und französischen Waaren über Zara häufig eingeführt werden. Man kann daher hier fast alle Bedürfnisse befriedigen, nur der Mangel an Wasser ist drückend, denn man hat kein anderes Wasser, als Cisternenwasser, und dies verdirbt noch oft durch Eindringen des Seewassers in die Cisternen. In heissen Monaten, wenn lange kein Regenwetter einfiel, ist oft

gänzlicher Mangel daran, und zuweilen geht dann auch der Wein zu Ende, so dass er von entfernten Punkten hergeschafft werden muss. Man hält das Cisternenwasser für ungesund zu trinken, und macht daher im ganzen südlichen Illyrien eine Auflösung von Anis in Weingeist, von der man ein paar Tropfen dem Wasser beimischt, wodurch es milchweiss gefärbt wird und einen süssen Anisgeschmack annimmt. Uebrigens ist die Luft von Zara gesund, und man hört selten von Epidemien; auch giebt es mehrere geschickte Aerzte und eine sehr gut eingerichtete Apotheke. Für die medicinische Bildung war sonst hier durch ein medicinisches Lyceum gesorgt, das aber eben jetzt aufgelöst wurde; es waren mehrere Professoren angestellt, von denen ich den Protomedicus Pinelli, der die Prüfungen der Candidaten unter sich hatte, und den Professor der Naturgeschichte, Ambrogio Carboni, der trotz der unglaublichen Schwierigkeiten, dennoch mit der Literatur und den Fortschritten der Ausländer sich bekannt gemacht hatte, kennen lernte; letzterer hatte auch ein kleines Kabinet angelegt, in dem ich mehrere interessante Gegenstände des Landes antraf. Ueberhaupt scheint in Zara viel wissenschaftliche Bildung zu herrschen, und unter den Candidaten der eben eingegangenen Centralschule traf ich sehr unterrichtete Leute an. Die Buchhandlung und Buchdruckerei von Battara ist im Verhältniss der Localität ziemlich gut mit italienischen und eignen Verlagswerken versehen.

Das hiesige Theater habe ich auch besucht, und mich über die groben Zweideutigkeiten, die hier vorkamen, und von allen Ständen und Geschlechtern ertragen, oder gar beklatscht wurden, nicht wenig gewundert;

bei uns würden sie den Schauspieler, der sie vorbrächte, oder gar, wie es hier zum Theil der Fall ist, als Impromptu mit zum Besten gäbe, bald von der Bühne bringen, und dies war nun die angesehenste Truppe in Illyrien.

In neuern Zeiten ist in Zara auch eine Freimaurerloge errichtet worden, deren Meister vom Stuhl, einen Grafen Borelli, ich durch ein an ihn gehabtes Empfehlungsschreiben persönlich kennen lernte, und einen sehr artigen gebildeten Mann in ihm fand.

Vor ein paar Tagen wurde auch hier ein Urtheil gegen eine Morlackin, die ihren Mann umgebracht, und gegen ihren Gehülfen vollstreckt, das bei uns nicht vorkommen dürfte. Beide wurden verkehrt auf Esel gesetzt, die Haare abgeschoren, Gesicht und Hände mit schwarzem Firniss überzogen, und so von einem Mann durch alle Strassen unter immerwährenden Schlägen mit einer hölzernen Pritsche in der Stadt herum getrieben; nachher sollen sie Festungsstrafe erhalten.

Aus Spalatro, wohin ich morgen mit einem Convoy zur See zu gehen denke, werde ich Ihnen, verehrtester Herr Professor, die weitern Begebenheiten meiner Reise melden. Zu unsrer Reisegesellschaft hat sich noch ein Tyroler, der jetzt auf der Insel Brazza lebt, eingefunden, und da wir nun vier Deutsche zusammen sind, hoffe ich, wird die Seereise minder langweilig ausfallen, als sonst gewöhnlich die Seereisen sind. Ueberdies haben wir seit ein paar Tagen anhaltende Tramontana (Nordwind) gehabt; dauert diese fort, so werden wir bald an Ort und Stelle seyn. Dieser Wind kühlt auch jetzt wohlthätig für uns Norddeutsche ab, denn die Jahreszeit ist nun hier bereits so weit vorgerückt,

dass die Trauben zu reifen beginnen und frische Feigen in Menge zu haben sind.

Eilfter Brief.

Reise von Zara nach Spalatro. — Seefahrt. — Ankunft in Spalatro. — Lebensart. — Kürze der Dämmerung. — Gegend von Spalatro. — Erzeugnisse. — Hafen. — Bauart. — Ruinen des Diocletianischen Palastes. — Schwefelquellen. — Oeffentlicher Unterricht. — Salona. — Alte Wasserleitung. — Ruinen. — Fluss Hyader. — Mahlzeit der Morlacken. — Rückweg nach Spalatro. — Policei.

Spalatro, am 23. Jul.

Am zehnten Jul. lichtete unser Convoy, das aus acht und zwanzig Barken und zwei Kanonieren bestand, die Anker, und wir giengen Nachmittags zwei Uhr unter Segel. Hoch schwollen die Segel von einer willkommenen Tramontana gefüllt, und unsere Barke Diana, schnell wie die Göttin der Jagd, war immer das erste Segel im Zuge. Zara schwand bald aus den Augen, und im Kanal zwischen der Insel Pasman und dem festen Lande flogen die Schiffe dahin, und wir hatten den schönen Anblick, als die vordersten im Zuge, das Convoy, das den ganzen Kanal füllte, immer übersehen zu können, von dem die letzten Schiffe oft mehrere Meilen von uns zurück waren. Wir erblickten auch einmal Segel in der Ferne vor uns; die Kanonierschaluppen gaben den Signalschuss, und in kurzer Zeit war das Convoy beisammen, um im Fall der Noth einen feindlichen Angriff auszuhalten. Doch die Schiffe in der Ferne

verschwanden aus dem Gesicht, und wir setzten ungestört die Reise vorwärts. Acht Uhr Abends waren dreissig Meilen gewonnen, und das Convoy legte sich in einer tiefen Bucht der Insel Morter gegenüber vor Anker, und erwartete hier den kommenden Morgen. Die Berge, die diese Bucht umgaben, waren sehr jäh und steil, kahl und bestanden aus Kalkstein; ich erkletterte sie mit Mühe, aber vergeblich, meine Mühe blieb unbelohnt. Am andern Morgen hatte sich der Wind gedreht, und wir waren genöthigt, bis gegen zehn Uhr ruhig zu liegen, bevor wir vorwärts konnten. Freund Bauer begab sich auf die eine Kanoniere, und ich blieb mit August allein auf unserer Diana zurück. Gegen Abend trennte sich unser Capitain *) von dem Convoy, um einen Abstecher nach Sebenico zu machen, und das Convoy wieder einzuholen, aber das Unternehmen war gefährlich, da in der Nähe von Convoys meist feindliche Kaper kreuzen, um einzelne, durch Zufall vom Convoy sich entfernende Schiffe zu nehmen. Doch waren wir guten Muths, obgleich die Matrosen sehr ängstlich wurden; unsere Barke hatte eine Kanone, mehrere Trombons und Doppelflinten. Mit einem kleinen Kaper hofften wir fertig zu werden, an einen grossen hätten wir uns sogleich ergeben. August musste an die Kanone, um im Fall der Noth einen Feuerwerker abzugeben; ein beherzter und geschickter Matrose nahm das Steuer, der Capitain und ich setzten uns zu den geladenen Gewehren, und die übrigen Matrosen mussten rudern. In der grössten Stille fuhren wir so bis Nachts eilf Uhr,

*) Signor Capitanio ist der gewöhnliche Titel jedes Schiffbesitzers.

wo wir unsern Abstecher vollendet hatten und wieder bei dem Convoy, das in der Gegend von Sebenico vecchio (zehn Meilen von Sebenico) vor Anker lag, eintrafen. Früh setzte das Convoy seinen Weg fort, wir passirten die Erdzunge Ragosnitza, durch einen den Schiffen gefährlichen Felsen berühmt, und kamen aus den Inselzügen heraus in die freie See, in der wir Lissa und Lesina deutlich von fern sahen. Wir erblickten wieder Segel in der Ferne, und das Convoy stellte sich schlagfertig, aber wir giengen ungehindert durch den Kanal von Bua und Solta, und liefen wohlbehalten gegen Abend im Hafen von Spalatro ein. Hier fanden wir eine Art Gasthof, in dem wir gut logirt waren, und ich würde mit meinem Aufenthalte hier recht wohl zufrieden seyn, wenn nicht die unglaubliche Hitze die Zeit meiner Wanderungen zu sehr beschränkte. Ich theile Ihnen, verehrter Herr Professor, meinen Tageslauf hier mit, Sie werden daraus die Hindernisse der Untersuchungen bei aller übrigen Bequemlichkeit des Lebens, und die Art, wie man hier lebt, ersehen. Früh vier Uhr in der Dämmerung werfe ich die Flinte auf den Rücken, wecke meinen August, und nun geht es hinaus, aber schon gegen sieben Uhr müssen wir an den Rückweg denken; wir sind bereits wie im Schweisse gebadet, der schwarze Flintenlauf lässt sich vor Hitze kaum anfassen, die Strassen im Freien werden leer, alles sucht ein kühles Obdach, und gegen acht Uhr treffen wir ermüdet wieder im Quartiere zu einer Tasse Kaffee ein. Das Wechseln der Wäsche und das Ankleiden raubt ein kleines Stündchen, dann besuchen wir Freund Bauer in seinem Verkaufsgewölbe und frühstücken bis gegen zehn Uhr, besehen das Trei-

ben und das Menschengewühl im Hafen und verbringen den Vormittag mit Ausstopfen, Insektenaufstecken, Zeichnen, Schreiben etc. Gegen ein Uhr wird gegessen, von zwei bis halb fünf Uhr geschlafen, und dann geht es wieder auf die Jagd, bis die Sonne noch unfern vom Horizonte steht. Um diese Zeit baden wir im Meere, sehen die Sonne hinab tauchen und eilen heraus, um noch ein paar Schnepfen, die jetzt in Schwärmen an der Küste ein paarmal herumstreichen, zu schiessen. Damit ist des Tages Arbeit geendet, und im Zirkel einiger Bekannten verbringen wir den Abend bis zehn Uhr, wo das Abendessen ruft. Nach dem Abendtisch wird noch ein Stündchen bis gegen Mitternacht bei einer Tasse Kaffee oder einem Glas Limonade verplaudert, und mit des Morgens Grauen beginnt die alte Weise. Kaffee wird hier oft, bisweilen vier, auch wohl fünfmal des Tages getrunken, aber jedesmal nur eine Tasse. Zum Desert erhielten wir immer Feigen, Mandeln, Melonen, zum Theil auch bereits reife Trauben. Der hiesige rothe Wein ist von vorzüglicher Güte, und dürfte selbst bei uns dem verwöhntesten Gaumen munden. Die Gegend auf zwei Stunden im Umkreis habe ich ziemlich durchsucht und nicht leicht einen Winkel undurchstört gelassen. Die Einwohner der Gegend sind gut und artig; die morlackischen Familien liegen jetzt mit ihrem ganzen Geräthe auf ihren Weingärten, Menschen und Vieh mannichfaltig durch einander, und dies macht die ganze Gegend zu einer einzigen Wohnung. Der Rückweg führt mich bei meinen Wanderungen immer an einem Garten mit einer Cisterne vorbei, worin eine arme Familie haust; wenn sie mich von fern sehen, kommt auch die alte Mutter gelaufen, um mir Wasser aus der Cisterne

zu schöpfen, und bietet von ihren Früchten an, für die ich ihr nur mit Mühe Bezahlung aufdringen kann. So bin ich auch schon mehrmals ohne besondere Bitte von Morlacken auf meinen Wanderungen, wo mich der Durst quälte, durch Früchte erquickt worden, die ich ihnen, da sie keine andere Entschädigung nahmen, immer mit ein paar Schüssen Pulver vergütete, die ihnen grosse Freude gewährten. Die Kleidung der hiesigen Bewohner ist von der bei Zara wenig verschieden; doch bemerkte ich ausser der blauen Farbe der Kleidung der Mannspersonen auch die gelbe Farbe.

Die bekannte Erscheinung, dass nach dem Aequator zu die Dauer der Abenddämmerung allmählig abnimmt, findet sich hier schon recht auffallend. Eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang ist es vollkommen Nacht, und wir nehmen zu unserm Bade Abends meistens die Laterne mit, um schon auf dem Rückwege die dem Lichte zufliegenden Insekten zu fangen.

Die Gegend unmittelbar bei Spalatro ist eben; es liegt auf der Südwestseite einer Erdzunge, die gegen fünf italienische Meilen Länge und etwas über eine Meile Breite hat (vergl. die petrogr. Charte), gegen Osten an das Mossorgebirge anschliesst, und gegen Westen in eine stumpfe, runde Spitze endet. Die westliche Spitze oder das Vorgebirge St. Marian besteht aus einem hohen Berge mit drei Kuppen; das Mossorgebirge thürmt sich in Osten jäh und steil auf, es besteht aus kahlen, unwegsamen Bergen, die nur an ihrem Fusse etwas Buschholz liefern. Die Berge hängen dicht an einander, und stossen mit Abhang und Fuss, zum Theil auch mit den Gipfeln zusammen. Nur der Berg, auf dem die Festung Clissa liegt, wird durch tiefe

Thäler, welche die Passage nach Scign bilden, von den übrigen abgesondert. Zwischen dem Mossorgebirge und dem Vorgebirge St. Marian ist die Gegend, einige Hügel und Schluchten abgerechnet, ziemlich eben und mit Wein, Feigen, Oliven und etwas Getraide bepflanzt. Das Meer wogt in vielen und grossen Buchten in die Erdzunge, aber der Golfo di Salona an der Nordseite ist zu seicht, um grössern Schiffen das Einlaufen zu gestatten, und nur der Hafen von Spalatro selbst ist brauchbar und gut.

Spalatro dürfte an Grösse und Einwohnerzahl Zara ziemlich gleich seyn, der Handel ist aber bedeutender. Geräuchertes und gesalzenes Fleisch, Oel, Wein und Feigen sind die Haupterzeugnisse der Gegend, die ausgeführt werden, und vorzüglich von den nahe liegenden Inseln herkommen. Der Hafen ist ungemein geräumig, er wird an seinen Enden durch zwei Bastionen gedeckt, die mehr als eine italienische Meile auseinander stehen. Auf der Landseite war die Stadt ehemals auch fest, und noch stehen starke hohe Festungsmauern, aber zum Theil sind diese Verschanzungen jetzt zerstört, und die Stadt ist offen. Die Häuser der Stadt sind gross und zum Theil schön, fast durchaus massiv gebaut, aber die Strassen sind enge, krumm und unregelmässig gebaut, der Markt und die andern öffentlichen Plätze weder von besonderer Grösse noch Regelmässigkeit. Diese enge Bauart der Strassen, so sehr sie dem anders gewohnten Auge auffällt, hat jedoch das Gute, dass die Zimmer und die Strasse selbst auch in den heissesten Tagen kühl sind und den öffentlichen Verkehr erleichtern. Die Ruinen des ehemaligen Diocletianischen Palastes, welche im östlichen Theile der Stadt liegen,

werden von den Einwohnern als eine vorzügliche Zierde betrachtet; sie bestehen ausser mehrern Mauern aus einer grossen Säulengallerie von Granit, vor der am Eingange eine jetzt in der Mitte zerborstene Sphinx von Sienit liegt. In diese Säulengallerie ist in den frühesten Zeiten der Verbreitung der christlichen Religion in Dalmatien eine christliche Kirche eingebaut worden, die in schlechten Figuren den heiligen Petrus und andere Heilige an ihrem Eingange in Basrelief präsentirt; aber eben diese Bauart und die Kalkmasse der Bausteine lassen dieses neuere Werk sogleich vom ältern unterscheiden.

Auch Spalatro leidet, wie die meisten Städte Dalmatiens, durch Wassermangel, und muss sich mit Cisternenwasser behelfen. Im Hafen entspringen zwar zwei Quellen, aber ihr Wasser ist untrinkbar; sie stossen eine Menge weisse zerrissene Flocken aus, die nach Fortis aus Schwefelleber bestehen sollen *). Ich hatte keine Gelegenheit, sie chemisch zu untersuchen; wohl aber würde es möglich seyn, in die Stadt von Salona aus, woher sie schon einst Diocletiom mit Wasser versorgte, eine Leitung herzuführen.

Für den öffentlichen Unterricht ist in Spalatro schlecht gesorgt; ich habe keine Anstalt erfragen können, als ein Seminarium, das von Privatpersonen errichtet ist und in gutem Stande sich befinden soll. Auch hat die jetzige Regierung bereits Maasregeln getroffen, dass nicht jeder Unwissende, der nur sonst die Hülfsmittel dazu hat, den Stand der Priester schänden kann, und den Bischöfen ist die zu grosse Macht, die sie sonst in Ernennung der Priester hatten, genommen, oder doch wenigstens sehr beschränkt worden.

*) Uebers. p. 53.

Seit einiger Zeit befindet sich auch eine Freimaurerloge hier, über die ich jedoch keine weitere Nachricht einzuziehen vermochte.

Die alte Salona, einst eine berühmte Stadt, jetzt ein elendes Dorf, habe ich mehrmals besucht, und zwar das erstemal in sehr vergnügter Gesellschaft. Die Strasse, die von Spalatro dahin führt, ist gross und breit; ein am Wege gesetztes Monument verkündet, dass sie General Marmont bereiten liess; sie geht jetzt bis Zara zu Lande und macht die Communication beider Orte, die nicht selten zur See gesperrt ist, offen. Salona liegt drei italienische Meilen von Spalatro, der Weg ist aber sehr angenehm, da er immer in der Ebene zwischen den Gärten führt. Ohngefähr eine Meile von Salona liegt eine kleine Kapelle, an der eine Quelle entspringt, die bei ihrem Ausfluss in das nahe dabei liegende Meer mit Pappeln besetzt ist. Von da weg geht eine Schlucht nach Süden, in der wir die Ruinen der ehemaligen Diocletianischen Wasserleitung aufsuchten und auch bald fanden. Sie bestehen aus drei oder vier hohen Bogen, die aus ungemein grossen Quaderstücken erbaut sind, und nach der Versicherung unserer Begleiter sollen auch die alten Röhren oben noch in der Erde liegen. Besondere Schönheit der Bauart zeichnet diese Ruine eben nicht aus.

Salona ist, wie gesagt, jetzt ein ärmliches Dorf, in dem zwischen den Häusern die Ruinen der ehemaligen Wohnungen liegen; doch sind auch diese Ruinen nichts weniger als geeignet, von der vormaligen Blüthe des Orts einen vortheilhaften Begriff zu gewähren. Münzen, Inschriften und Bruchstücke von Statuen werden noch jetzt häufig gefunden, aber selten, dass sie

Werth haben, und ich sahe viele Inschriften zertrümmert und von den Einwohnern zu ihren Häusern verbaut. Eine kleine Silbermünze, die ohngefähr 1 Lire (3 Gr. 2 Pf.) Silberwerth haben mochte, brachte uns ein Morlack zum Verkauf, liess sie aber nicht anders, als um 9 Lire ab.

Ohnweit Salona gegen Südost hebt sich ein hoher kegelförmiger Berg, dessen Gipfel die Festung Clissa trägt, welche den Pass, der von Scign hieher führt, beschützt. Dicht am Fusse dieses Berges stürzt sich auf einmal das Flüsschen Hyader oder Salona mit Schäumen und Brausen aus den starren Felsen heraus, und läuft in geschlängeltem Laufe durch ein freundliches grünes Thal eine halbe Stunde des Weges bis zum Dorfe Salona, wo es die See aufnimmt. Häufige Lachsforellen liegen unter den Steinblöcken, die trotz den vielen Nachstellungen der Einwohner, doch eine Schwere von sechs bis acht Pfund erreichen, und Meven und Schnepfen umflattern die Ufer. Ein paar kleine Mühlen an diesem Flüsschen zogen meine Aufmerksamkeit auf sich; auf der Axe eines fast horizontal liegenden Rädchens ruht der Mühlstein, neben ihm der andere, und dies ist die ganze Mühle. Fortis muss nicht an der Quelle dieses Flüsschens gewesen seyn, da er seinen Lauf auf drei Meilen Länge angiebt *), der nur eine italienische Meile beträgt, und da er der schönen Umgebungen des Ursprungs nicht erwähnt, die er gewiss nicht übergangen hätte.

Bei meinem Besuche in Salona (es war eben Sonntag) hatte ich zugleich Gelegenheit, eine morlackische

*) Uebers. 2. pag. 62.

Familie ihr Mittagsessen bereiten zu sehen*). Ein Hammel wurde hervorgezogen, mit einer starken Gerte vor den Kopf geschlagen, und ihm dann sogleich das Fell abgezogen, ohne Rücksicht auf die Aeusserungen des wiederkehrenden Lebens, des vom Schlage nur stark betäubten Thieres. Während dieser Bereitung machten die andern Personen ein Kohlenfeuer auf der Erde, und schnitten einen langen Stab zu. Der abgezogene ausgeweidete Hammel wurde nach Abschneiden des Kopfes der Länge nach auf diesen Stab gespiesst und ohne weiteres über den Kohlen gebraten. In Zeit von einer guten Stunde war das Thier lebendig, gebraten und verzehrt. Nach Beendigung des Röstens zog man den Stab heraus, legte den Hammel auf ein zu diesem Gebrauche bestimmtes Bret, das aber seit langen Zeiten nicht gereinigt worden zu seyn schien. Der Hausvater nahm seinen im Gürtel befindlichen Hanzar **), theilte mit kräftigen Hieben den Braten, und reichte auf der Spitze dieses Messers jedem sein beschiedenes Theil.

Unser Rückweg am Abend nach Spalatro war sehr lustig; ein französischer Beamter war in einer Kutsche uns nachgekommen, und beredete die Gesellschaft, mit ihm zu fahren, so viel der Wagen tragen möchte. Bock, Pritsche, Sitze und alles wurde vollgepackt, und rasch gieng es vorwärts, bis zwei Räder sprangen, das alte morsche Fuhrwerk auf der Strasse lag, und die durchaus unbeschädigte Gesellschaft sich lachend aus dem Staube emporhub. Der Kutscher, ein ehrlicher

*) Ich sah in der Folge noch öfter dasselbe Verfahren.

**) Ein langes, in einer messingenen Scheide befindliches Messer, fast wie ein Hirschfänger gestaltet, das ihnen auch als Waffe dient.

Tyroler, der sehr wenig italienisch verstand, entschuldigte sich wegen des Vorfalls, an dem er gar nicht Schuld war, da unser gutherziger Franzose selbst gefahren und ihm den Platz auf der Pritsche angewiesen hatte. Die Franzosen und Italiener glaubten, er schimpfe, und traten wir Deutsche nicht als Dolmetscher ins Mittel, so hätte der arme Mensch leicht Unannehmlichkeiten haben können.

Noch muss ich das ausserordentlich zuvorkommende Betragen der hiesigen Polizeibehörde rühmen. Der Commissair, der selbst nicht ganz Laie in den Naturwissenschaften schien, unterhielt sich sehr artig mit mir, und forderte mich auf, da wo ich seiner Unterstützung bedürfte, mich dreist an ihn zu wenden.

Vor wenigen Tagen haben die Engländer ein illyrisches Convoy angegriffen und durch Uebermacht genommen; dies hat uns veranlasst, unsere Reise nach Ragusa noch ein paar Tage aufzuschieben. Glück auf zur weitern Reise!

Zwölfter Brief.

Reise von Spalatro nach Ragusa. — Insel Brazza. — Halbinsel Sabioncello. — Stagno piccolo. — Stagno grande. — Valle di Stagno. — Ragusa. — Bauart. — Zerstörungen durch die Montenegriner. — Gegend. — Hafen von Gravosa. — Klima. — Sprache. — Piaristen. — Charakter der Einwohner. Kleidung. — Münzsorten. — Wasser. — Strassen. —

Ragusa, am 3. Aug. 1811.

Unser Abgang aus Spalatro geschah am 26. Jul. auf einer von uns eigends gemietheten Barke. Ein Boc-

cheser Handelsmann *) und ein Ragusaner Schiffskapitain baten uns um einen Platz zur Mitreise, den wir ihnen gern bewilligten, und unser Tyroler Freund Staffler, der auf der Insel Brazza einheimisch war, und bereits von Zara bis Spalatro unser Reisegefährte gewesen war, entschloss sich, die Reise nach Ragusa mit uns zu machen. Wir fuhren daher auf Castel Postire auf der Insel Brazza, und ich erhielt dadurch Gelegenheit, einige Nachrichten über diese Insel selbst einzuziehen.

Brazza hat gegen zwei und dreissig italienische Meilen Länge und gegen neun Meilen Breite; ihre Hauptrichtung geht mit dem gegenüberliegenden funfzehn italienische Meilen entfernten festen Lande ziemlich parallel, also von Nordwest gegen Südost. Diese Insel ist im Ganzen wenig bevölkert, und besitzt nicht einmal eine ordentliche Stadt; die Hauptorte sind noch Bol und Neresi an der westlichen Seite, ohngeachtet eine gute Lage, eine Menge zum Theil befestigter guter Häfen und ein guter Boden diese Insel zu einer der vorzüglichsten der dalmatischen Küste machen. Der Wein ist das vorzüglichste Produkt, und der berühmteste in Dalmatien; man erbaut mehrere Sorten, von denen die eine dem ächten Cyperwein sehr nahe kommt und häufig dafür verkauft wird; der gesammte Ertrag wurde mir — wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht — jährlich im Durchschnitt zu fünf und siebzig tausend Barill (ohngefähr so viel als Eimer) angegeben, wovon bei freier Schiffahrt immer ein Theil nach Ame-

*) Aus der Bocche di Cattăro (nicht Cattāro), die man schlechtweg die Bocche und die Einwohner Bocchesen nennt.

rika verführt wird. Nächstdem ist der Ertrag des Feigenbaues und der Viehzucht der Hauptzweig des Handels der Einwohner, auch etwas Hochholz wird gewonnen und zum Schiffbau verwendet. Die Luft auf Brazza ist rein und gesund, und den Winter, den Fortis als sehr streng schildert, schilderte mir Staffler als sehr mild. Nur in den kältesten Tagen soll es früh eine dünne Lage Eis über die kleinen Gewässer frieren, die aber schon die Strahlen der aufgehenden Sonne wieder zerstört, und nur auf den Gipfeln der Berge soll im härtesten Winter etwas Schnee sichtbar werden. Die Aloë und der Johannisbrodbaum kommen schon im Freien fort, und sind häufig auf der Insel angepflanzt. Drükkend ist jedoch auch auf Brazza der Mangel des frischen Wassers, und die Einwohner sind genöthigt, sich mit Cisternenwasser zu begnügen.

Wir verlebten in Stafflers liebenswürdiger Familie einen angenehmen Abend, und setzten am folgenden Morgen vergnügt und heiter unsere Fahrt fort, sahen Almissa und Macarsca von fern und das Haupt des gefürchteten Biocova. Diesen Berg, den Wetterpropheten der Gegend, fürchten die Schiffer als Behälter der Stürme, die er aus seinen Schluchten über das Meer ergiesst, und den Kanal zwischen den Inseln Brazza und Lesina zu mächtigen Wellen aufreisst. Doch unser Schiffchen segelte ruhig an ihm vorbei; wir erblickten Abends das Capo S. Giorgio an der südöstlichen Spitze der Insel Lesina, und landeten früh in Stagno piccolo, da wo die lange bergige Halbinsel Sabioncello an das feste Land angeschlossen ist, dem Gränzpunkte des Ragusanischen Gebietes. Hier ist die Halbinsel sehr schmal und kaum eine halbe Stunde breit; es wäre möglich, sie

ganz zur Insel zu machen, da gerade hier ein Thal der Breite nach durchschneidet, das zwar in der Mitte ziemlich hoch ansteigt, aber doch dem menschlichen Fleisse weichen müsste. Jedoch würde dies Unternehmen mit grossen Kosten verknüpft seyn, da das Meer sehr seicht ist, und grosse Schiffe nur zur Zeit hoher Fluthen trägt, und die Barken bei freier Schiffahrt lieber von Spalatro zwischen Solta und Brazza durch, im Kanale von Lesina und Curzola herab, an der Westküste von Sabioncello vorbei fahren. Jetzt wäre dies Unternehmen freilich von Werth, denn die Schiffe müssen an der Südostspitze von Lesina gegen Westen fahren, um die Nordspitze von Sabioncello zu umsegeln, wo sie durch die Streifzüge der englischen Kaper, die aus Lissa kommen, doch öftrer beunruhigt werden.

Stagno piccolo war einst ein bedeutender Ort, und bildete mit dem auf der entgegengesetzten Seite des Thales liegenden Städtchen Stagno grande eine einzige Festung, jetzt ist es ein elendes, zerfallenes Dorf, das nur Trümmer ehemaliger Festungswerke aufzuweisen hat. Die beiden Berge, welche das Thal, das von Stagno piccolo nach Stagno grande führt, begränzen, tragen auf ihren Gipfeln Festungswerke; die auf dem westlichen Berge sind einst unter türkischer Herrschaft angelegt und jetzt verfallen, doch ziehen sich zu beiden Seiten des Berges noch die alten Festungswerke und Mauern herab nach Stagno grande und Stagno piccolo. Die Schanze auf der Höhe des östlichen Berges hat erst in neuern Zeiten der Herzog von Ragusa Marmont anlegen lassen, die sich in gutem Stande befindet und die Häfen bestreichen kann.

Wir waren Willens, unsere Sachen sogleich auf Saumpferden nach Stagno grande bringen zu lassen, und von dort abzureisen, aber da eben Sonntag war, weigerten sich die Leute, uns Pferde zu geben, indem der Intendant zu Stagno grande alle Arbeiten am Sonntage bei Gefängnissstrafe untersagt hatte. Es blieb uns daher nichts übrig, als zum Intendanten selbst zu gehen, der uns auch mit der grössten Bereitwilligkeit die Erlaubniss gab, unsere Geräthschaften überbringen zu lassen, indem er diesen Befehl nicht zum unnützen Aufenthalte für Fremde, sondern um die Achtung für die äussere Gottesverehrung, als den einzigen Zaum dieses Volkes, aufrecht zu halten, gegeben habe. Indess zog sich ein Gewitter auf, und wir fanden es rathsamer, uns in Stagno piccolo ohne weiteres in ein Haus einzuquartieren und die Nacht dort zu bleiben. In Stagno grande durften wir zwar auf mehr Bequemlichkeit rechnen, aber es ist ein äusserst ungesunder Ort, den der Fremde, wenn eben Sirocco weht, nicht leicht besucht, ohne Fieber oder andere Unannehmlichkeiten sich zuzuziehen. Das Städtchen, das gegen zweihundert Häuser hat, ist an und für sich nicht schlecht, sondern hat breite Strassen und freundliche, nette Häuser; aber es ist auf seiner Nord-, West- und Ostseite mit hohen Bergen umgeben, die jede kühlende Luft abhalten, und nur dem Südwind freien Zutritt gestatten. Ueberdies ist dort das Meer sehr seicht; es giebt viele Sümpfe, und zur Zeit der Ebbe stehen grosse schlammige Flächen mit faulenden Körpern bedeckt, wasserlos, die ihre schädlichen Ausdünstungen verbreiten, welche der Sirocco gerade in die Stadt führt, und dort gleichsam hinbannt.

Am neun und zwanzigsten Jul. brachen wir früh aus Stagno piccolo auf, liessen unsere Sachen übertragen, und mietheten eine Barke, die uns nach Ragusa bringen sollte. Die lange Valle di Stagno, die durch zwei vorstossende Arme des Landes gebildet wird, ist sehr seicht und sumpfig; der Weg für die Barken ist darin mit Pfählen bezeichnet, und man kann diese Bucht wirklich schön nennen, da sie von hohen, steilen, aber mit Buschholz besetzten Bergen umgeben wird, an deren Fusse häufig einzelne Villen liegen. Wir durchfuhren den Kanal, der durch die Inseln Giuppana, Mezzo und Calamota gebildet wird, und die Insel Mezzo fiel mir durch ihre Waldung und ihr übriges Ansehen so auf, dass ich ihr für die Folge einen eignen Besuch zudachte. Gegen Abend landeten wir im Hafen von Ragusa, und so war auch die Seereise von Spalatro hieher, die gegen hundert italienische Meilen beträgt, glücklich beendet, und der südlichste Punkt meiner Reise erreicht.

Ragusa, die Hauptstadt der ehemaligen Republik, ist ohne Zweifel der schönste Ort im ganzen südlichen Illyrien, und durch die Breite, Regelmässigkeit und Schönheit der Strassen auffallend von allen übrigen Städten unterschieden. Sie enthält achthundert Häuser in den Ringmauern, vierhundert in den Vorstädten, mit ohngefähr 8000 Einwohnern, und ist eine zwar mit starken Ringmauern versehene Festung, aber allerwärts dem Beschiessen ausgesetzt, und daher blos zum Abhalten feindlicher Ueberfälle geschickt. Leider traf sie das Unglück, dass sie im Jahre 1806 von den Montenegrinern und Russen überfallen wurde, welche die ganze Gegend umher verheerten, die Weinberge zerstörten, die Gar-

tenhäuser, Villen und Vorstädte niederbrannten, und alle mögliche Greuelscenen verübten. Nur die Stadt selbst blieb durch ihre Festungswerke verschont, und die feindlichen Völker konnten sie nicht erobern. Jetzt ist schon ein grosser Theil der Vorstädte und auch mehrere Villen wieder aufgebaut, aber noch stehen die Ruinen vieler, als ein Denkmal jener traurigen Zeit.

Die Lage von Ragusa ist öd und traurig; dicht an der Stadt, und noch in der Stadt hebt sich ein hoher, kahler, steiler Berg, und hemmt jede Aussicht; vor sich sieht man nichts, als das blanke Meer, ohne Inseln, ohne Abwechselung, eine starre, todte Ebene. Man kann den Punkt, auf dem Ragusa liegt, als ein stumpfes, nach dem Lande zu verschmälertes Vorgebirge ansehen, das gegen Süden die Bucht von Bremco, gegen Norden der Hafen von Gravosa begränzt. Der Hafen, der der Stadt unmittelbar zugehört, ist klein und ohne besondern Werth, aber desto schöner und geräumiger ist der Hafen von Gravosa, der durch eine tief sich hereinziehende Bucht gebildet wird, und mit Weinbergen, Villen, Bäumen und Häusern geländert ist. Ein paar an seiner Mündung liegende befestigte Scolien (kleine Inseln) geben den darin liegenden Schiffen Schutz gegen unvorhergesehene feindliche Ueberfälle. In diesem Hafen liegen die meisten Schiffe, und wir sahen hier zum erstenmal grössere Kriegsschiffe, da zwei italienische Fregatten und eine Corvette hier lagen, die in der Schlacht von Lissa im Mai dieses Jahres sich durch die Engländer durchgeschlagen hatten, und hier ausgebessert worden waren.

Eine grosse Zahl im Freien wachsender angepflanzter Aloestöcke, von denen eben mehrere in der Blüthe

standen, und eine Menge umherstehender Cypressenbäume kündigten dies südlichere Klima an, wenn es auch die drückende Sonnenhitze nicht bestätigt hätte. Der Wein geräth daher in hiesigen Gegenden vorzüglich gut; doch wird wenig mehr, als der Bedarf erfordert, gebaut.

Die herrschende Sprache ist illyrisch, das hier in vorzüglicher Reinheit gesprochen werden soll; italienisch wird nur noch von den Gebildetern verstanden, deren es aber viele giebt. Ueberhaupt herrscht in Ragusa viele wissenschaftliche Bildung; es existirt hier eine Buchdruckerei und eine Buchhandlung, und es giebt mehrere Schriftsteller. Ich besuchte das hiesige Kloster der Piaristen, ward äusserst freundschaftlich aufgenommen, und sah ihre nicht unbedeutende Bibliothek und mehrere Arbeiten der jungen Leute, die sie erziehen. Einer der Piaristen (seinen Namen habe ich leider nicht behalten) hat ein grosses Werk über die Geschichte von Ragusa geschrieben, und jährlich kommt von ihm ein Taschenbuch heraus, das eine Uebersicht des gesammten Zustandes von Ragusa giebt. Ich war in der Buchhandlung von Martecchini, um es zu kaufen, es war aber eben nicht gebunden vorhanden, und der mich begleitende Piarist, ein Bruder des Verfassers, bat mich, ihm zu lassen, dass er mir ein Exemplar, dem er auf meine Bitte mehrere Bemerkungen über die Stadt und Gegend beifügen wollte, nachschicken dürfe *).

Man giebt den hiesigen Einwohnern Mangel an Gastfreundschaft und Gefälligkeit Schuld, aber ich kann nicht anders, als die Gefälligkeit derjenigen, mit denen

*) Leider habe ich dies nie erhalten.

ich zu thun hatte, rühmen. Der Ragusaner Schiffskapitain, den wir von Spalatro mit hieher genommen hatten, war seit zwei Jahren von seiner jungen, erst kurz vorher mit ihm verbundenen Gattin getrennt, und schon seit längerer Zeit von ihr ohne Nachricht; er hatte sein in der Zwischenzeit ihm gebornes Kind noch nicht gesehen, und man sah ihm die freudige Ungeduld an, als wir der Stadt uns näherten, aber er brachte uns Fremde erst auf die Sanita, dann auf die Policei und dann in das in Ragusa vorhandene leidliche Wirthshaus, opferte uns also noch eine gute halbe Stunde Zeit auf, bevor er in die Arme seiner Gattin eilte. Die Artigkeit der Piaristen habe ich bereits erwähnt. Von Herrn Fehr in Fiume hatte ich eine Adresse an die hiesige Tabaksfabrik, der Direktor derselben, Sign. Luigi, und der andere Employé, Sign. Causich — freilich beides keine Eingeborne, sondern Italiener — nahmen mich so herzlich auf, und behandelten mich so zuvorkommend und gefällig, dass ich ihnen zeitlebens dafür verpflichtet seyn werde. Durch ihre Güte erhielt ich auch hinreichend für meinen Bedarf, so lange ich noch in Dalmatien bleibe, ächten guten türkischen Tabak, der für den gewöhnten Gaumen eine wahre Delikatesse ist, und der von hier an die Regie nach Fiume geliefert wird.

Ragusa ist in der Gegend berühmt wegen der Schönheit des weiblichen Geschlechts, und man sieht auch hier mehr schöne Gesichter, als anderswo. Ob aber die Eifersucht der Männer so gross ist, als man sie schildert, dass sie Fremde nie in ihre Familie einführen, kann ich nicht beurtheilen. Unser Schiffskapitain führte uns ohne weiteres in seine Familie ein, stellte uns seine wirklich schöne junge Frau vor, und wir verlebten zwei

vergnügte Abende bei ihm. Ueberhaupt ist — wenigstens in den gemeinern Ständen — die Achtung, welche die Eingebornen den Weibern und Angehörigen anderer erweisen, gross. Bei dem Einfall der Montenegriner blieben die Weiber durchaus ungestört, ja sie schützten dieselben sogar gegen die Zudringlichkeiten der Russen. Nur ein Fall kam mir vor, der mir Unannehmlichkeiten bringen konnte. Auf einer Wanderung auf das Vorgebirge des Hafens von Gravosa lockten mich die schönen Trauben eines Weinberges, dass ich meinen August hineinschickte, um ein paar zu brechen, indem es in der Regel — die aber, wie ich später erfuhr, im südlichen Illyrien nicht gilt — dem Fremden unverwehrt ist, sich eine Traube zu pflücken. Auf einmal kam ein Eingeborner mit aufgehobener Radehaue auf uns zugestürzt, uns in die Flucht zu jagen. Ich hielt aber die Flucht nicht für rathsam, sondern gieng ihm mit aufgehobenem Stocke drohend entgegen. Wir konnten uns nicht verständigen, da er kein italienisch, wir kein illyrisch verstanden. Ich musste endlich über diesen sonderbaren Fall lachen, und er zog kopfschüttelnd und für sich murmelnd ruhig ab.

Die Kleidung der hiesigen Einwohner hält das Mittel zwischen der morlackischen und türkischen; statt der anschliessenden langen Beinkleider tragen sie weite, blaue, kurze Beinkleider, und auch ihre Kopfbedeckung ähnelt der türkischen. Die vornehmern Stände tragen sich aber wie überall in Europa.

Sehr unangenehm sind für den Fremden die verschiedenen Münzsorten, die hier cursiren, und die Rechnung ist sehr beschwerlich. Gewöhnlich wird auf Piaster gehandelt, doch giebt es auch Franken, Lire, Ze-

chinen. Das Verhältniss ist jetzt folgendes, unterliegt aber nach dem Cours manchen Veränderungen:

1 Zechine macht 11 Piaster oder 440 Para.
1 — macht 40 —
1 — — 2 Lire $2\frac{1}{4}$ Soldi.
1 — — 1 Franc $8\frac{1}{3}$ Cent.
1 — — 6 gr. 9 pf. Conv.
1 Lire beträgt 20 Soldi, oder 3 gr. 2 pf.
1 Zechine beträgt 4 Gulden 39 Kreuz. Conv.
1 Gulden beträgt 5 Lire.

Die Lire selbst stehen an einigen Orten, wo schlechter Cours ist, wie zu Zara, höher; hier ist der gute Cours, nach dem sich die öffentlichen Kassen richten, zu Grunde gelegt. Der Fremde thut wohl, wenn er sich bei einem grössern Kaufmann von dem jedesmaligen Stande des Geldes im Orte unterrichtet, oder auf gutes Geld handelt.

So wie in ganz Dalmatien die Städte an Wassermangel leiden, so geht es auch hier in Ragusa. Zwar ist eine Wasserleitung, die drei Stunden weit von der türkischen Gränze herüber Wasser bringt, aber es ist viel zu wenig für den Bedarf, und der Brunnen ist daher nur wenige Stunden des Tages offen, die übrige Zeit aber den verschiedenen Dikasterien zugetheilt. Ich schätze mich glücklich, jeden Morgen und jeden Mittag von Sign. Luigi eine Flasche frisches Wasser zugetheilt zu erhalten, die für uns alle ein wahres Labsal ist.

Durch den Mangel ordentlicher Strassen wird Ragusa an der Communication mit dem festen Lande sehr gehindert, denn nur in den Hafen von Gravosa führt eine fahrbare Strasse, die General Marmont anlegen liess; nach Cattaro und Stagno führen blos Fusssteige, allen-

falls mit Saumpferden betretbar. Nach Cattaro zu reisen, wie ich anfänglich willens war, das nur sechs und dreissig italienische Meilen entfernt liegt, muss ich unterlassen; es kreuzen in jener Gegend jetzt Kaper, und zu Lande soll die Strasse im türkischen Gebiete jetzt höchst unsicher seyn.

Meine kleinen Ausflüchte in hiesiger Gegend melde ich Ihnen in meinem nächsten Briefe, um Sie nicht durch den heutigen zu sehr zu ermüden.

Dreizehnter Brief.

Reise nach der Insel Mezzo. — Ankunft daselbst. — Lage und Beschaffenheit der Insel. — Ort Mezzo. — Erdbeben daselbst. — Produkte. — Betragen des dortigen Commandanten. — Rückkehr nach Ragusa. — Fahrt in die Valle di Umbla. — Schilderung derselben. — Türkische Gränze. — Kapuzinerkloster. — Rückkehr nach Ragusa.

Ragusa, am 5. Aug.

Ein grünendes Eiland, Isola di Mezzo genannt, hatte bereits bei der Fahrt von Stagno nach Ragusa meine Sehnsucht erregt, und dorthin trieb mich zuerst meine Begierde. Mit dem ersten Frühroth fuhren wir aus dem Hafen von Gravosa, bei der waldigen Insel Calamota vorbei, und warfen nach zwei Stunden im Hafen von Mezzo zwölf italienische Meilen von Gravosa gegen Norden den Anker. Ein croatischer Soldat hatte die Wache, ihn fragte ich auf deutsch, italienisch, französisch, und endlich auf lateinisch, wo die Sanita, Poli-

cei, oder die obrigkeitliche Behörde sey, bei der ich mich zu melden habe; — vergebens, er verstand nur croatisch, und die hinzugekommenen Einwohner versicherten mich, dass sie hier von dergleichen Anstalten nichts wüssten. Sign. Luigi hatte mich auch hieher mit einem Adresschreiben versehen, das ich sogleich benutzte, den annoch nüchternen Magen in Eil zufrieden stellte, und kaum die Zeit erwarten konnte, wo ich das geträumte gelobte Land nach allen Richtungen durchstreifen und seine Schönheiten in vollen Zügen geniessen möchte. Zwar fand ich das sehnlich erwartete nicht, aber ich blieb auch nicht völlig unbefriedigt.

Zwei hohe Berge mit einem anmuthigen Zwischenthale bilden die ganze Insel, die kaum über zehn italienische Meilen im Umkreis haben dürfte, und an den Endpunkten des von Norden nach Süden laufenden Thales tritt eine Bucht ins Land, welche den Ankerplatz bildet. Der Gipfel des gegen Morgen liegenden Berges trägt ein Castell, und am nördlichen Hafen liegt der mit der Insel gleichnamige Ort Mezzo mit hundert Häusern und ohngefähr fünfhundert Einwohnern. Einst war hier ein glückliches Land, die ganze Insel schien eine einzige bewohnte Ortschaft zu seyn, und gegen dreitausend Menschen fasste das kleine Eiland; aber im Jahr 1667, als ein gewaltiges Erdbeben die Festen Ragusa's erschütterte, stürzte auch hier die Frucht langer Betriebsamkeit zusammen, die Insel ward wüste, und die traurigen rings verstreuten Trümmer verkünden jetzt, was vergangen ist. Doch scheint gerade aus dieser Revolution eine höhere Fruchtbarkeit hervorgegangen zu seyn; Dammerde — eine Seltenheit auf Dalmatiens Boden — bedeckt das Thal und die Thal-Abhänge der

Berge; üppig steht die Olive, und ein gutes Getränk liefert die Rebe, ein kleines Kieferwäldchen ziert den Gipfel des westlichen Berges, und an den buschigen Hängen der Seeseite weiden die Heerden. Zum erstenmal sah ich hier in Menge Johannisbrodbäume, die reichlich trugen. Zu dem gesegneten Arbe unter die Zahl der glücklichen Inseln Dalmatiens möchte ich Mezzo zählen, wenn nicht der gänzliche Mangel an süssem Wasser, dem die Cisternen immer nur kümmerlich abhelfen, ihr diesen schönen Platz raubten.

Vom Gipfel des westlichen Berges sah ich am Abend die Sonne in die Fluth versinken, und unter dem Getöse der Cicaden nahm ich den Rückweg; da trat mir im Orte barsch ein Mann entgegen, um zu fragen, wer, woher und wohin? Es war der Commandant, ein croatischer Hauptmann. Er besah unser *laissez passer*, das uns die Policeicommission in Ragusa gegeben, und nach mancherlei Wortwechsel, da er blos deutsch und croatisch, kein italienisch und französisch verstand, mithin die Gültigkeit unserer Papiere nicht zu beurtheilen wusste, wurden wir dem Anschein nach Freunde, und giengen ruhig nach Hause. Mit Freuden empfieng uns der Wirth, ein bedeutendes Commando Croaten war ausgeschickt, uns, wie sie könnten, zu fahen, das uns in Hekken, Büschen und Gärten suchte, während wir sorglos auf dem breiten Fusssteige heim gewandert waren. Die Besatzung des Castells hatte Befehl, auf uns zu achten, und überall war das Gerücht, zwei Engländer wären auf der Insel, was auch unser Wirth und der Schiffer dagegen vorbringen mochten. Kaum hatten wir jetzt bei einem frugalen Abendbrod uns von den Beschwerden des Tages erholt, und von unserm Wirth

diese Eröffnungen erhalten, als ein Sergeant eintrat und uns Arrest ankündigte, den der Hauptmann, um nicht grosses Aufsehen um nichts gemacht zu haben, uns ankündigen liess. Begleitet vom Sergeanten, wanderte ich nochmals zum Hauptmann, fragte ihn, indem ich das Schreiben des Generals Belleville vorzeigte, ob er die Befehle seiner Vorgesetzten achten wolle, oder nicht? und erlangte wenigstens durch die Entschlossenheit, mit der ich mit ihm sprach, dass ich mein Gewehr behalten, und begleitet von einer Wache meine Wanderungen auf der Insel fortsetzen durfte. Am folgenden Morgen früh drei Uhr sprang ich mit August auf, und die Flinte auf der Schulter, weckten wir unsern Sergeanten, der vor der Thür unsers Wohnplatzes schlief, um uns zu begleiten. Er hatte dazu noch keinen Befehl des Hauptmanns, und machte einige Einwendungen; indess er musste zuletzt den Hauptmann wecken, und dann über Stock und Stein mit uns herumklettern. Bei der Rückkehr bot ich dem Hauptmann, der am Anfange des Ortes wohnte, einen freundlichen guten Morgen, und er war so artig, die Wache zurück zu rufen, um uns nicht als Arrestanten durch den Ort gehen zu lassen. Gegen zehn Uhr Morgens reisten wir wieder ab, von dem Sergeanten begleitet, der uns zu dem französischen General und Commandanten nach Ragusa bringen sollte. Der General stellte ein kurzes Examen an, und da er sich von unserer völligen Unschuld leicht überzeugte, so erhielt der Hauptmann einen ernsten Verweis über sein Betragen, und ich wurde mit der ausgesuchtesten Artigkeit von ihm entlassen.

Meine zweite Ausflucht von Ragusa machte ich in die Valle di Umbla, wohin unsere besorgten Freunde

Luigi und Causich uns begleiteten. Vom Hafen von Gravosa weg, läuft unter einem rechten Winkel ein Kanal, der kaum eine halbe Meile breit ist, in der Richtung nach Osten drei Meilen weit in das Land hinein, bis dicht an die türkische Gränze; dies ist die Valle di Umbla. Ein Kahn mit vier Ruderern wartete unserer im Hafen von Gravosa, fröhlich und unter dem Gesang der muntern Matrosen segelten wir hinein, und landeten gegen Mittag am Endpunkte des Kanals an einem Kapuzinerkloster. Der ganze Kanal gehört unter die schönsten Gegenden Illyriens, und soll der durch ihre Schönheit berühmten Bocche di Cattaro *) — wenn auch nur als Bild im Kleinen — gleich kommen. Hoch und steil heben sich die Uferberge, meist nur ein schmaler Fusssteig trennt die See vom Felsen, und in lieblich buntem Gemische wechseln die Villen von Weinbergen, Oelgärten, Cypressen und Wäldern umgeben, mit den starren nackten Felsengipfeln. Aber der Montenegriner Wuth liess auch diese Schönheiten nicht unberührt, in Feuer giengen die herrlichen Villen auf, jetzt zum Theil nur düstere Ruinen, und vernichtet wurden die herrlichsten Pflanzungen. So mischt sich in das freudige Gefühl, das der Anblick der reizenden Natur in ihrer blendenden Schönheit erweckt, auch eine düstere Schwermuth über das Toben des aus den Banden der Ordnung entlassenen Menschen. Das Meer, hier immer ruhig und still, wenn auch in der freien See die Stürme zu mächtigen Wogen es aufreissen, gleicht hier einem sanften Strome, dem der kleinste Nachen ohne Gefahr

*) Statistisch-historisch-militärische Darstellung der Bocche di Cattaro. Cöln bei Peter Hammer, 1808.

sich anvertrauen darf. Auf dem südlichen Ufer der Valle läuft in der Mitte des Abhangs der Aquadukt, der von der türkischen Gränze herüber das Wasser nach Ragusa führt. Der Endpunkt des Kanals ist die Gränze des türkischen Gebietes; ein steiler Felsen schliesst das Thal, an seinem Fusse springt eine starke Quelle hervor, treibt ein paar Mühlen, und stürzt sich ins Meer. Auf dem Gipfel des Berges ragt die türkische Gränzcitadelle vor, und ohnweit davon ist ein türkisches Dorf. Nahe der Quelle liegt das Kapuzinerkloster, auf dem unsere Freunde von dem mitgebrachten Vorrath ein reiches Mittagsessen bereiten liessen.

Dies Kapuzinerkloster soll ehemals ziemlich stark besetzt gewesen seyn; jetzt trafen wir nur noch drei Mönche, die uns recht freundlich aufnahmen, uns den Mittag Gesellschaft leisteten, und dann in ihrem schönen Gemüsgarten uns herumführten. Sie lebten hier ein sehr vergnügtes Leben; ihre geringe Zahl machte, dass die gewöhnlichen Beschränkungen des Umgangs in den Klöstern wegfielen, und der Ertrag ihres Gartens war grösstentheils zu ihrer Subsistenz hinreichend. In dem Garten hielten sie eine grosse Menge Landschildkröten, die in hiesigen Gegenden nicht selten vorkommen sollen.

Wir verlebten hier einen vergnügten Nachmittag, und kehrten Abends hieher wieder zurück. Meine übrigen Wanderungen in hiesiger Gegend sind nicht von Bedeutung, und verdienen keiner umständlichen Erwähnung. Der Kahn, der mich von hier zurückführen soll, liegt bereits im Hafen von Gravosa segelfertig, und heute Abend geht die Reise nach Curzola. Meine Reisegefährten, B a u e r und S t a f f l e r, verlasse ich hier, sie

reisen die alte Strasse nach Spalatro zurück, wo wir uns in wenig Tagen wieder zu treffen hoffen.

Vierzehnter Brief.

Reise von Ragusa nach Lesina und Spalatro. — Abreise. — Gewitter bei Sabioncello. — Abentheuer mit einem Kaper. — Ankunft in Curzola. — Insel Curzola. — Stadt Curzola. Flecken Blatta. — Abreise. — Hafen von Capo Cumano. — Gewitter an der Küste von Lesina. — Zusammenstossen mit einem feindlichen Schiffe. — Ankunft in Lesina. — Insel Lesina. — Stadt Lesina. — Abreise nach Spalatro. — Verfolgungen durch Kaper. — St. Giovanni. — Heftiger Wind auf der See. — Flucht nach Bua. — Ankunft in Spalatro.

Spalatro, am 18. Aug.

Wie beschlossen, wurde es ausgeführt. Am 5. Aug. Abends fuhren wir aus dem Hafen von Gravosa weg, meldeten uns bei den Kriegsschiffen, und im Dunkel der Nacht passirten wir Calamota und Mezzo. Früh hatten wir bereits die Küste der Halbinsel Sabioncello erreicht, der gegenüber gleichlaufend die Insel Mĕlĕdā liegt, und im Kanale durch beide Landstrecken gebildet, glitt unser Schifflein dahin. Es thürmte sich in Westen, schwarze Streifen des Meeres verriethen in der Ferne den Wind, und wir eilten, vor der Ankunft des Gewitters eine Bucht zu erreichen, die an der steil abfallenden Küste Sabioncello's eine Seltenheit sind. Dort gab das Segeltuch uns ein Zelt gegen den heftig stürzenden Regen, und wir sahen neidisch eine beladene Barke

vorbei segeln, die gross genug war, den Wellen des Meeres zu trotzen. Bald nach Mittag ward der Himmel wieder klar, und wohlgemuth trieben wir vorwärts, in der Ferne das Segel der Barke, die uns voraus war, im Auge, bis es sich hinter den Felsen verlor. Ein Felsenriff zog sich am Horizonte eine Strecke in die See hinein, hinter ihm glaubte ich fest, trotz der bedenklichen Miene des Schiffers, das Segel der Barke zu erblikken. Wir steuerten darauf zu, das Segel blieb immer dasselbe, und besorgsam sagte der Schiffer, dort ist keine Bucht, dort kann keine Barke vor Anker liegen, und das Segel ist ruhig; dort, sprach er warnend, lauert gewiss ein englischer oder sicilianischer Kaper auf eine Beute. Ich liess mich in meinem Glauben nicht irre machen, und der Schiffer musste vorwärts. Endlich nahten wir dem Riff, und nur noch einen Büchsenschuss entfernt, segelte das Schiff — ein grosser Kaper von fünf Kanonen — hervor. Schnell flohen wir mit dem Kahne in eine Felsenschlucht, verbargen die Habseligkeiten im Gebüsch, und hinter einer Felsenmauer liess ich unsere Gewehre schnell mit Kugeln laden, denn das Schiff konnte hier nicht landen, und gegen ein Boot waren wir Mannes genug; auch war es nicht glaublich, dass ein Kaper um einer so geringen Beute willen Menschen opfern werde. Meine Rechnung war richtig, der Kaper gieng dicht an uns vorbei; als er den Kahn leer sah, fuhr er ruhig vorüber, und wir setzten ungehindert unsern Weg fort. Mit Einbruch der Nacht wälzte sich von neuem ein schweres Gewitter daher, die See gieng hoch, und es blieb uns nichts übrig, als sieben Meilen wieder zurück nach einer Bucht zu segeln, bis das Gewitter vorüber sey, denn vorwärts — wir hatten den

Wind entgegen — war nicht zu kommen, und kein Ankerplatz in der Nähe. Das Gewitter vergieng, und wir warfen Morgens neun Uhr den Anker im Hafen von Curzŏla, der Hauptstadt der gleichnamigen Insel, an ihrem südöstlichen Ende, siebenzig Meilen von Ragusa.

Die Insel Curzola, die gegen dreissig italienische Meilen Länge und kaum über vier Meilen Breite hat, gehört unter die vorzüglichern Inseln Dalmatiens. Die Menge und Güte des Holzes, die guten Häfen gaben Gelegenheit, bedeutende Schiffswerften anzulegen, und auch die Ausfuhr des Brennholzes war nicht unbedeutend. Der Wein ist vorzüglich, es werden jährlich im Durchschnitt 80,000 Barill gewonnen. Dagegen fehlt es der Insel an Getraide und an Wasser. Die mindere Höhe der Berge, die Fruchtbarkeit des Bodens und die Gelegenheit der Anwendung verstatteten einen bedeutenden Anbau von Hochholz, aber wie in ganz Dalmatien, so auch hier ist die Holzkultur im höchsten Grade vernachlässigt, und der Bestand des Hochholzes ist im Verhältniss dessen, was die Insel liefern könnte, immer sehr unbedeutend. Die Einwohnerzahl der Insel wird gegen sechstausend geschätzt, und die jetzige Sperrung des Handels, wo die Schiffswerften liegen, und nur wenig Brennholz ausgeführt werden kann, ist dem Flore des Landes sehr hinderlich.

Curzola, die Hauptstadt, ist ziemlich gut gebaut, und dürfte gegen achthundert Häuser haben; nur scheint sie schlecht bevölkert zu seyn. Die Stadt besitzt eine Ringmauer und einen vortrefflichen Hafen, ausserdem ist aber auch noch eine grosse Vorstadt, ebenfalls mit einem schönen Hafen angebaut. Ausser der Hauptstadt sind auf der Insel noch einige Dörfer und ein Flecken

Blatta mit einem guten Hafen und ohngefähr dreihundert Häusern.

Es war mein Wille, ohne allen Aufenthalt sogleich von Curzola ab nach Lesina zu reisen, aber mein neugemietheter Schiffer that es durchaus nicht, und bat mich, ihm zu trauen, und heute nicht zu reisen. Ich musste mich ergeben, und wir blieben des Nachts in seiner Familie. Am achten August früh segelten wir ab, vorsichtig fuhr unser Schiffer an der Küste hinauf, bis an ein Dorf, um zu erkunden, ob die See und die Halbinsel Sabioncello heute frei sey. Gestern waren vier Kaper da gewesen, heute war alles frei, und wir eilten möglichst schnell über den Kanal, legten in Sabioncello an einer Villa an, und zogen neue Erkundigungen ein, die ebenfalls beruhigend waren. Jetzt steuerten wir muthig nach dem Capo Cumano, dem nördlichen Vorgebirge der Halbinsel, die auf dieser Seite ganz unbebaut, blos Strauch und Brennholz liefert. Hier an dieser Spizze in dem dort befindlichen Hafen lauern gewöhnlich die feindlichen Kaper auf Beute; jetzt ward uns dieser gefährliche Hafen zu einem willkommenen Sicherheitsplatze gegen ein heftiges Gewitter. Nach einer Stunde erhob sich ein günstiger Wind, halb gahr nahmen wir unser Essen vom Feuer in den Kahn, und überschifften glücklich im Angesichte der feindlichen Insel Lissa den Kanal, der Sabioncello von Lesina trennt. Es trat die Nacht ein, wir schifften an der schroffen Westküste von Lesina herauf, die Wellen rollten höher, der Donner hallte über das Meer, und die Blitze zuckten durch die schrecklich finstere Nacht. Wir müssen ans Land! rief ich dem Schiffer zu, denn die Wellen schlugen in den Kahn, aber die steilen Felsenwände der Küste hätten je-

den Versuch zum unvermeidlichen Untergang für uns gemacht, und wir mussten weiter noch vom Lande weg in die wogende See, um nicht von einer mächtigen Welle an die Felsen geschleudert zu werden. Unsere beiden Schiffer und wir alle hatten uns in unser Schicksal ergeben, und sassen schweigend in banger Erwartung, ruhig den hereinstürzenden Regen und den einzeln überschlagenden Wellen uns Preis gebend. Langsam kamen wir vorwärts, der Wind kam von der Seite, und gewährte uns wenig Hülfe; die Ruder konnten den Wellen nicht Widerstand leisten. Gerade dieses Gewitter, diese drohende Nacht wurden unser Glück. *Chi viene?* (Wer kommt) rief dicht neben uns eine Stimme. Ich wollte antworten, aber schnell legte mir der Schiffer die Hand auf den Mund und antwortete dreist: *una barqua* (eine Barke) — *Chi e dentro?* (Wer ist drinnen) — *amico* (Freund) — *quel amico?* (Was für ein Freund) — *amico buono* (Gut Freund) — *da dove viene?* (Wo kommt ihr her) — *da Malta* (Von Malta) — *per dove va?* (Wo wollt ihr hin) — *per Lissa* (Nach Lissa) — *felice viaggio!* (Glückliche Reise) — Die Nacht verhinderte das feindliche Schiff zu sehen, dass wir keine Barke, sondern blos einen Kahn hatten. Der heftige Regen und Wind liess kein Licht auf das Verdeck; sie durften nicht an Bord rufen, wollten sie nicht wagen, im Fall wir ein grösseres Schiff hatten, von uns in Grund gesegelt, oder wenigstens beschädigt zu werden, und da sie nicht ahnen konnten, dass ein so kleines Fahrzeug bei diesen Wellen See halten könnte, so liessen sie uns ruhig ziehn, und nahmen unsere Erdichtungen, die darum, weil nur englische Schiffe oder Contrebandiers diese Strasse nehmen, viel wahrschein-

liches hatten, für wahr auf. Noch immer aber tobte das Meer, und wir waren in steter Gefahr, da schien mir durch das Dunkel der Nacht eine Sandbank an der Küste zu schimmern, und ich beredete den Schiffer, dort anzufahren. Wir fanden sie glücklich, und hoben den ganzen Kahn ans Land, damit er nicht beschädigt würde, warteten in einer vorgefundenen Steingrotte den Sturm ab, und kamen am neunten August früh in der Stadt Lĕsĭnā an, die an dem nordwestlichen Ende der gleichnamigen Insel fünf und funfzig italienische Meilen von Curzola liegt.

Die Insel Lesina besteht aus hohen Gebirgen, deren Fuss bebaut, der Abhang bewaldet, und der Gipfel kahl ist. Die Büsche des Abhanges sind Büsche von Lorbeeren, Mastixbäumen und wildem Rosmarin, den ich hier zum erstenmal in unglaublicher Menge wild fand. Die Länge der Insel beträgt gegen funfzig italienische Meilen, ihre Breite ist verschieden, und sie verschmälert sich von dem nördlichen Ende nach der südlichen Spitze zu; da wo sie am breitesten ist, dürfte sie vier bis fünf italienische Meilen messen. Die Gesammtzahl der Einwohner wird auf vierzehntausend berechnet, die auf die Städte Lesina und Citta Vecchia, und auf zahlreiche Orte und Dörfer, wie Varboska, Gelsa u. a. vertheilt sind. Wein, Feigen, Mandeln, Oel und Rosmarin sind die Haupterzeugnisse der Insel; die Viehzucht scheint von geringerer Bedeutung zu seyn.

Lesina, die Hauptstadt der Insel, erfreut sich eines schönen, gemauerten, geräumigen Hafens, der aber für grosse Schiffe zu seicht ist; eine Citadelle auf einem dabei liegenden Berge ist zu seiner Deckung bestimmt,

und über dieser Citadelle liegt noch ein anderes Castell, welches erst in neuern Zeiten angelegt, die Citadelle darunter und den Hafen zugleich bestreichen kann. Vor dem Hafen liegt eine Reihe kleiner Inseln, die die freie Aussicht ins Meer hindert, auf den umliegenden Bergen aber erblickt man die Inseln Lissa, St. Andre u. a. so deutlich, dass man einzelne Gegenstände mit unbewaffnetem Auge unterscheidet, und in dem Hafen von Lissa sah man die englische Fregatte liegen. Unter den Inselstädten Dalmatiens dürfte wohl Lesina auf die beste Bauart Anspruch machen; es hat eine sehr breite, gerade, ebene Hauptstrasse, welche durch ansehnliche Gebäude gebildet wird, und zum erstenmale fand ich hier ein Wirthshaus für Fremde, das recht gut war.

Fortis rühmt die Gefälligkeit der Einwohner gegen Fremde, bemerkt aber, dass sie unter sich nicht friedlich lebten. Darüber kann ich nicht urtheilen, aber ein kleiner Vorfall erweckte in mir eine günstige Idee von ihrem Charakter. Wir besuchten oft ein Thal, in welchem der seltne *Papilio Jasius* flog, der Weg führte durch lauter Weinberge, die wir durchkletterten. Eine Frau mochte glauben, wir plünderten ihren Weinberg, und kam daher scheltend auf uns zu. Sie sah ihren Irrthum, und brachte jetzt selbst etliche ausgesucht schöne Trauben, und als ich ihr Geld dafür bot, wurde sie höchst unwillig, und fragte, wie ich ihr so etwas anbieten könnte. Freiwillig brachte mir ein anderer Mann in demselben Thale einen Korb mit Feigen, und die übrigen Weinbergsbesitzer erlaubten uns unsere Jagd in ihren Gärten.

Nach ein paar Tagen durch ungünstige Witterung verursachtem Aufenthalte miethete ich einen Caicco mit

zwei Matrosen, um den Rückweg von sechs und dreissig italienischen Meilen nach Spalatro anzutreten. Die See war zwar unruhig, doch gefahrlos zu befahren, und wir liessen uns daher beim Schaukeln der Wellen recht wohl seyn. Kaum einige Meilen von Lesina entfernt, erblickten wir ein feindliches Kriegsschiff in der See, das aber seitwärts steuerte; ein anderes kleineres Fahrzeug, das wir anfänglich für einen Contrebandier hielten, kam unvermerkt auf uns zu. In dem stiegen Dampfsäulen auf Lissa auf, und nach einigen Secunden hallte der Donner der abgefeuerten Kanonen über das Meer; das Kriegsschiff drehte die Segel und gieng auf Lissa zurück, und auch das kleine Fahrzeug folgte dem Signale. So rettete ein Zufall uns diesmal wieder von der Gefahr, die dadurch, dass wir einen Soldaten an Bord genommen hatten, um ihn an der Batterie von Brazza abzusezzen, für uns gesteigert war. Der Kanal, der Lesina von Brazza trennt, wurde glücklich durchschifft, und wir warfen kurz nach Mittag den Anker an der Batterie von Brazza, die eben erst errichtet worden war. Diese Batterie liegt an der nordwestlichen Spitze der Insel Brazza, da wo der Kanal zwischen Brazza und der Insel Solta beginnt; sie soll das Einlaufen feindlicher Schiffe in diesen Kanal hindern, und dadurch die ganze Gegend von Brazza, Spalatro und Bua sichern, indem die Insel Solta kaum über Kanonenschussweite entfernt liegt, und die See bis hinüber bestrichen werden kann. Gleich neben dieser Schanze zieht sich eine Bucht tief gegen Süden ins Land, und bildet den Hafen von Milna.

Wir glaubten uns nunmehr ausser Gefahr, und ich legte mich nieder, um im Kahne ein Stündchen zu schlafen, während wir ziemlich in der Mitte des Kanals

schifften. Kaum einige Meilen von der Schanze entfernt, weckten mich die Kanonen derselben aus meinem Schlummer; aber es war kein Schiff in der See, als eine anscheinend kleine Barke, die ruhig in den Hafen von Milna hinein segelte. Ich fragte die Matrosen um die Ursache des Schiessens, erhielt aber sehr unbestimmte Antworten, und begnügte mich, die Barke für einen Contrebandier zu halten, die vielleicht dem Rufe der Wache nicht Folge geleistet hätte, und ihren Lauf zu beobachten. Sie gieng aus dem Hafen von Milna wieder heraus, und segelte auf Solta zu, dem Winde gerade entgegen. Mein Matrose fragte mich, ob wir ans Land gehen wollten? „Warum?" entgegnete ich ihm, „wir wollen ja heute noch nach Spalatro!" Schweigend ruderte er fort, und die Barke gieng an der Küste von Solta hin. Noch einmal fragte der Matrose, ob wir ans Land gehen wollten, und stutzig über die Frage, die mir ganz unzeitig schien, erforschte ich von ihm den Grund dazu, aber vergebens; er fragte so gleichgültig, dass ich blos Liebe zur Bequemlichkeit bei ihm vermuthete. Nach einer Pause nahm er einige Briefe, die er von Lesina mitgenommen hatte, aus der Tasche, und band sie sorgfältig an einen Stein. „Warum thust du dies?" fragte ich jetzt ernst und bestimmt — „um sie im Meer zu versenken, wenn jener Corsar *) ankömmt," antwortete er ruhig und kalt. „Also ist es ein Corsar? Mensch, warum sagst du dies nicht eher als jetzt, wo er uns unter dem Winde hat, und wir schwerlich entfliehen?" — „Herr," entgegnete er, „die Batterie hat auf jenes Schiff

*) Corsar und Kaper sind gleichbedeutend, von Algierischen Corsaren ist nicht die Rede.

gefeuert, es gieng aber dicht unter dem Felsen weg, wo die Kanonen nicht hinkonnten; die Mannschaft hat mit Flinten hinabgeschossen, es ist ein Corsar, der Jagd auf uns macht, ich habe aber geglaubt, dass er euretwegen komme, und ihr ihn nicht vermeiden wollt." So waren wir von ihm für englische Spione gehalten worden, und dadurch in Gefahr gekommen. August musste mit ans Ruder, und ich liess aus allen Kräften arbeiten, um die nordöstliche Ecke, die Ponta St. Zorzi von Brazza zu erreichen. Immer näher und näher kam der Kaper, mit dem Fernrohre unterschied ich bereits die Kanone im Vordertheile des Schiffes, erwartete jeden Augenblick den Signalschuss, und wir waren kaum noch zwei Kanonenschüsse von ihm entfernt, als wir die ersehnte Ecke gewannen. Jetzt segelten wir mit vollem Winde an der Ostküste von Brazza hinab, wir waren dem Kaper glücklich entflohn. Er segelte noch über die Ponta heraus, wir waren schon sechs Kanonenschüsse weit, und als er seine Beute entflohen sah, gieng er hinter die Spitze zurück, während wir glücklich in dem befestigten Hafen St. Giovanni auf Brazza einliefen. Ich erzählte dem dortigen Capitain den Vorfall, er hielt unsere Furcht für vergeblich, und mit dem Fernrohr besah er das feindliche Schiff, das indess wieder vorgekommen war, und mitten im Kanale zwischen Brazza und Spalatro lag, und erklärte es für eine Barke, weil nicht mehr als vier Menschen auf dem Verdeck sichtbar waren. Alle meine Entgegnungen konnten ihn nicht überzeugen, bis eine Barke von Spalatro kam, die zu uns wollte, auf welche der Corsar, der seine Mannschaft unter dem Verdeck verborgen hatte, Jagd machte und schoss; sie rettete sich aber noch glücklich nach dem

neun italienische Meilen südlich entfernt liegenden Castell Postire.

Wir blieben die Nacht in St. Giovanni liegen, welches ein kleines Dorf mit einem guten befestigten Hafen ist. Hier werden besonders viele Feigen gebaut, und der Boden ist ergiebig, die Obstbäume blühten bereits zum zweitenmale.

Am folgenden Morgen traten wir sicher unsere Rückkehr an; wir hatten mit hohem Meere zu kämpfen, und von vier Uhr früh bis neun Uhr waren erst acht Meilen, also die Hälfte des Weges von St. Giovanni nach Spalatro gemacht, und wir befanden uns mitten im Kanale von Brazza. Der Südwind wurde immer heftiger, die neunte oder zehnte, zuletzt die fünfte oder sechste Welle schlug in den Kahn, und August hatte vollauf zu schöpfen; da legten unsere beiden Matrosen die bis jetzt recht brav geführten Ruder nieder, und riethen, das Segel zu spannen und das Boot dem Winde Preis zu geben, um ein wahrscheinliches Verderben zu vermeiden, denn vorwärts zu kommen, sey nicht möglich, und an der Insel Bua hofften sie zu landen. Gesagt, gethan! in wenig Minuten lagen wir acht Meilen nördlich in einer Felsenschlucht an der Westküste der Insel Bua vor Anker. Mit Mühe erkletterten wir die Felsen; alles war öde und wüst, nur ein sparsames Gestripp drängte sich zwischen den Steinblöcken vor. Zu leben hatten wir nichts mitgenommen, den Morgen nicht gefrühstückt, und es war zweifelhaft, ob wir heute noch nach Spalatro könnten, daher war unsere Lage nicht die angenehmste. Wir kannten die Villa, die auf der Ostseite liegt, nicht, und Trau am nordöstlichen Endpunkte der

Insel, da wo sie blos durch einen Kanal vom festen Lande getrennt ist, war uns zu weit entlegen.

Gegen Mittag legte sich der Wind, das Meer wurde ruhig und spiegelhell; gegen Abend am 14. Aug. landeten wir in Spalatro, wo Freund Bauer mich mit offenen Armen empfieng. Er hatte mich bereits verloren gegeben, oder wenigstens in den Händen der Engländer geglaubt, da ich vier Tage später, als bestimmt war, ankam, und es gieng sogleich ein Brief an Staffler nach Postire auf Brazza, der nicht geringe Sorge auch meinethalben hatte. Wir liessen ihn bitten zu uns zu kommen, um unsern Rückweg nach Fiume, wohin er uns zu begleiten gedachte, anzutreten. Wie lange wir hier bleiben, ist noch unbestimmt, es hängt von der Beendigung der Geschäfte meiner Freunde ab; doch ist vorläufig die Rückreise zu Lande beschlossen, da die Engländer kürzlich die Klippe St. Arcangelo an der Erdzunge von Ragosnitza besetzt und verschanzt haben, wodurch die Verbindung zur See zwischen Spalatro und Zara gehemmt ist.

Funfzehnter Brief.

Schicksal des Capitains der Barke Diana. — Rückreise nach Zara. — Trau, Ebene de Castelli. — Salzquellen. — Weg nach Sebenico. — Ungefälligkeit der Eingebornen. — Sebenico. — Kanal. — Scardona. — Fluss Kerka. — Wasserfall der Kerka. — Reise nach Zara. — Unsicherheit der Strassen. — Haiducken. — Fahrt nach Fiume. — Boraska. — Carlobago. — Morlackischer Kanal. — Gefahr an einer Klippe. — Segna. — Unfreundliche Aufnahme in Cirkwenitza. — Ankunft in Fiume.

Fiume, am 12. Sept.

Bei meiner Rückkunft nach Spalatro ward mir das traurige Loos unsers frühern Schiffskapitains, des Besizzers der Barke Diana, mit dem ich die Reise von Zara nach Spalatro gemacht hatte, kund gethan. Ein englischer Kaper nahm ihn, da er mit Getraide beladen war, auf der See; er suchte sich zu retten, verbarg seine Kanone und Munition im Untertheile des Schiffs, und gab vor, er sey Contrebandier und führe Lebensmittel nach Lissa. Man brachte ihn nach Lissa, dort ward die Barke untersucht, man fand die Waffen, und er wurde jetzt als Seeräuber, der keinen Kaperbrief habe, dem Kriegsrecht gemäss, zum Tode verurtheilt. Diesem Schicksale entgieng er noch durch die Flucht, aber seine Barke mit der Ladung und mit ihr sein ganzes Vermögen war verloren.

Nach sechstägigem Aufenthalt in Spalatro, während welchem ich noch einmal die alte Salona besuchte, ward die Rückreise über Trau (Tra-u) und Sebenico begonnen. Bis Trau war keine Gefahr zur See, denn der Weg führt in dem Kanale, den die Insel Bua mit dem festen Lande macht. Da wo die Insel Bua mit dem festen Lande zusammenstösst, und nur durch einen schmalen Kanal, über den eine steinerne Brücke führt, vom Lande getrennt wird, zwölf italienische Meilen nördlich von Spalatro, liegt das Städtchen Trau, zum Theil an der Landseite, ein Theil aber auch auf der Insel Bua. Die Brücke ist hoch und schön gebaut, der mittlere Schwibbogen unterbrochen und mit einer Zugbrücke versehen, um die Schiffe durchzulassen; doch können grössere Schiffe wegen der zu geringen Breite des Bogens nicht durch. Auch der Theil von Trau, der auf dem festen Lande liegt, ist mit Wasser umgeben, und bildet daher eine Insel; doch scheint dies blos ein Stadtgraben zu seyn, über den mehrere Brücken führen. Die Häuserzahl kann ich nicht schätzen, da ich zu wenig in der Stadt herum gewesen bin. Die Einwohnerzahl wurde mir gegen 5000 angegeben. Auch die Asphaltquelle, die Fortis *) beschreibt, musste ich ununtersucht lassen, weil es die Zeit nicht gestattete, und Fortis Nachrichten bereits sehr vollständig darüber sind. Dicht hinter Trau auf der Landseite heben sich schroffe Gebirge, die längs der Küste sich nach Spalatro hinziehen, und mit dem Mossorgebirge sich vereinigen; zwischen ihrem Fusse und dem Meere bleibt jedoch ein schmaler ebener Landstrich von ein bis zwei italienischen Meilen

*) Reise II. pag. 23.

Breite, durch den die neuerdings angelegte Fahrstrasse führt. Hier wachsen üppig Oliven, Feigen und Mandeln; der Wein geräth vorzüglich, und man hält diese Ebene de Castelli für die schönste und anmuthigste Küstengegend Dalmatiens. Nach Fortis Angabe werden hier jährlich im Durchschnitt gegen 30,000 Pfund Feigen und über 7000 Barill Oel und 30,000 Barill Wein gewonnen, fast unglaublich viel für einen Landstrich von ohngefähr zehn Meilen Länge und anderthalb italienische Meilen Breite.

Ohnweit Trau, da wo die Ebene de Castelli beginnt, liegen am Fusse des gegen Süden entlegenen hohen Nachbars des Mossors, des Berges Carban, ein paar Mühlen, ähnlich denen, die wir bei Salona sahen, mit horizontalen Rädern und löffelförmigen Schaufeln. Sie werden durch einige starke dort entspringende Quellen getrieben, die sich zu einem starken Bache vereinigen. Fortis sagt von diesen Quellen, dass sie sich in einen gesalzenen Sumpf verlören, aber ich fand diese Quellen nicht blos da, wo sie in einen Weiher vereinigt sind, sondern selbst an ihrem Ursprung salzig. Sollten sie erst in neuern Zeiten salzig geworden seyn? Sie liegen höher, als das Meer, und es ist kaum wahrscheinlich, dass sie ihren Salzgehalt dem Meere verdanken, obschon weit und breit kein Gypsgebirge sich findet, das bei uns gewöhnlich die Mutter der Salzquellen ist, sondern alle Gebirge der Gegend gehören dem jüngern Flötzkalke an.

Am folgenden Morgen, als am fünf und zwanzigsten August, traten wir unsere Reise zu Pferde begleitet von sechs Morlacken, die uns gegen etwaige Angriffe der Haiducken schützen sollten, an, um denselben Tag bis Sebenico, sechs und dreissig italienische Meilen von

Trau zu kommen. Hinter Trau erstiegen wir einen hohen Berg, der aber bei der jetzigen guten Strasse keine grossen Beschwerlichkeiten macht. Der Landstrich zwischen Trau und Sebenico ist gebirgig, rauh und öde; nur zwei elende Dörfer trafen wir auf dem ganzen Wege, und unfreundlich, wie die umgebende Natur, waren die Menschen. Vergebens boten wir in dem ersten Geld und gute Worte für irgend etwas zu leben, weder Brod noch Wein ward uns zu Theil; wir wollten einen Puter oder ein junges Lamm kaufen, vergebens — wir erhielten es nicht. Im zweiten Dorfe war beinahe derselbe Fall; wir fragten von Haus zu Haus, und erhielten nichts, bis wir in einer Wohnung zufällig dazu kamen, als Wein ausgeschenkt wurde. Endlich brachte uns auch gegen unverhältnissmässig hohe Bezahlung eine Frau drei Eier; was war dies aber für fünf Personen (wir hatten ausser Staffler und Bauer noch einen Reisegefährten)? Ungefällig verweigerten uns die Einwohner des Hauses Holz zum Feuer, und wir waren nichts besser daran, bis wir halb mit Güte, halb mit Gewalt noch in einem andern Hause einige Eier und Holz auftrieben. Ein zufällig ankommender Matrose theilte uns von seinem Schiffszwieback mit, und so wurde unserm Mangel an Lebensmitteln gesteuert. Abends kamen wir nach Sebenico, einer grossen, gut gebauten Stadt mit ohngefähr siebentausend Einwohnern, an einem grossen Seebassin, das als Hafen dient, gelegen. Es tritt nämlich die See durch einen engen Kanal ein paar Meilen weit in das Land, bildet dort ein mehrere Meilen langes und breites Bassin, an dem Sebenico liegt, geht wieder als Kanal weiter, bildet noch ein Bassin, und verschwindet in dem Laufe

des Flusses Kerka, dessen Strömung man im Meere schon ohnweit Sebenico gewahrt, ohne dass in der Farbe oder im Geschmack des Wassers der Fluss sich andeutet. Amphitheatralisch umlagern die Gebäude von Sebenico das grosse Bassin auf der Ostseite, und den Gipfel des dortigen Berges umfasst ein festes Castell. Ein einzelner Felsen vor der Mündung des Kanals (*Canale di St. Antonio*) im Meere gelegen, durch ein Castell befestigt, sichert ebenfalls den Hafen gegen das Einlaufen feindlicher Schiffe.

Wir blieben die Nacht in Sebenico, und am folgenden Morgen hatte ich das Missvergnügen, an meinem Hunde, der mir durch seine Treue, Stärke und Wachsamkeit ein überaus nützlicher Reisegefährte geworden war, Spuren der kommenden Tollheit zu bemerken, die ihm der lange Marsch des vorigen Tages, wo er bei der grossen Hitze nichts zu fressen und zu saufen bekommen hatte, zugezogen haben mochte. August musste ihn todt schiessen.

Am sechs und zwanzigsten August Nachmittags fuhren wir auf einem Kahne in dem schon erwähnten Kanal von Scardona nach Scardona, achtzehn Meilen östlich von Sebenico. Von steilen nackten Felsen umschlossen, gewährt die Fahrt in dem engen Kanale einen grotesken Anblick, und überraschend trifft auf einmal das Auge hinter einer Krümmung ein grosses flaches Bassin mit grünen Ufern und einzelnen Villen am Gestade. Hinter diesem Bassin schliesst sich aufs neue die See, und der Lauf des Flusses Kerka wird dem Ruder fühlbar. Gegen Abend landeten wir in Scardona, auf dem nördlichen Ufer der Kerka, da wo sie ins Meer sich ergiesst, oder vielmehr da, wo der salzige

Geschmack des Wassers aufhört, und eine kräftigere Vegetation beginnt. Scardona ist eine kleine, aber gut gebaute Stadt, die einen bedeutenden Handel haben würde, wenn die Kerka schiffbar wäre; so aber hat es nur einigen Transitohandel nach Bosnien und Servien. Die Einwohner sind meist griechischer Religion, und ein Grieche nahm uns in seinem Hause gegen eine verhältnissmässig billige Bezahlung auf. Vielleicht dass die jetzt erbaute Landstrasse, die von Fiume über Zara nach Scardona und dann weiter bis Spalatro führt, der Stadt in der Folge, wenn erst der Gebrauch des Zugviehes und der Wagen in Dalmatien allgemeiner wird, eine neue Handelsquelle eröffnet.

Der Fluss Kerka, an dem Scardona liegt, oder der Titius der Alten, entspringt nahe an der Gränze von Bosnien, und ist durch seine hohen und schönen Wasserfälle berühmt. Der letzte und wohl auch der schönste Wasserfall desselben liegt nur drei italienische Meilen von Scardona, und wir standen daher nicht an, ihm einen eigenen Weg zu widmen.

Zwischen den Felsen drängt sich der Strom durch, nur ein schmaler Fussweg trennt das Wasser von den Kalksäulen; aber dieser Anblick war uns nicht neu, der gestrige Tag hatte ihn schöner und grösser geboten. Allmählig traten kleine Inseln vor, die Ufer wurden grün, und aus den Halmen des Schilfes flatterten die durch unser Ruder gestörten Purpurreiher auf, und drehten sich in hohen Kreisen über unsern Häuptern. Näher und näher rauschte das Wasser, und endlich bot sich dem Auge ein Berg, der aus Wasser und Bäumen bestehend schien. Ueber die Felsklippen hinweg und zwischen den Spalten durch schäumte das zerschlagene

Wasser, aber jedes unbespülte Plätzchen trug seinen Strauch, und auf Terassen sammelten sich die hundert und hundert kleinen Arme, um im Nu wieder in eben so viele Arme zu zersplittern. Eine Mühle am Fusse des Berges täuscht im ersten Beschaun den staunenden Forscher, dass er das Ganze um der Mühle willen eigends bereitet glauben möchte, aber sogleich wird die Täuschung zerstört, wenn der Nachen vorwärts gegangen, und einen grössern Ueberblick dem Auge verschafft. Wir erstiegen das jenseitige Ufer, um von oben herab das ganze Schauspiel zu sehen, denn nur dort wird der Ueberblick des Ganzen gegeben. Nicht die Höhe, die kaum hundert und funfzig Fuss betragen möchte, nicht die Breite des Stroms, die kaum funfzig Schritt übertritt, nicht das Groteske des Schauspiels ist es, was eine vorher gespannte Erwartung befriedigt, sondern die Harmonie des Sanften und Rauhen, das Schwanken der Sträuche zwischen dem polternden Wasser, und die kräftige Vegetation neben dem starren Fels hebt und besänftigt die gespannte Brust.

Nachmittags wurde die Fortsetzung unserer Reise nach Zara beschlossen. Wir erhielten einen zweisitzigen Wagen und die nöthigen Pferde für die übrigen, so dass wir zusammen eine kleine Caravane bildeten. Der Weg von Scardona nach Zara, der gegen siebzig italienische Meilen beträgt, ist gut und fahrbar, aber wegen der häufig herumliegenden Haiducken gefährlich. Zwar sind längs der Strasse jetzt von drei Meilen zu drei Meilen Pandurenwachen aufgestellt, aber man hört dennoch häufig von Vorfällen, und wir waren daher auf unserer Hut. Wir mussten bis spät in die Nacht fahren, um Bencovaz zu erreichen, denn auf der gan-

zen Strasse trifft man nur die Orte Ostravizza, Bencovaz und Zemonico, kamen aber glücklich ohne irgend ein Abentheuer an. Ein Bataillon Croaten war eben auf dem Marsch nach Spalatro, wir trafen es in Bencovaz, und konnten nun kein Quartier erhalten, sondern mussten die Nacht auf dem Fussboden schlafen; aber gerade der Marsch dieses Bataillons war es, der die Räuber in ihre Schlupfwinkel gescheucht hatte. Am andern Morgen früh setzten wir ruhig unsere Reise fort, und langten Abends in Zara an. Einer unserer Bekannten, der uns von Sebenico hieher hatte begleiten wollen, aber durch Geschäfte gehindert, uns erst nach zwei Tagen folgen konnte, nahm zu seiner Bedeckung drei Panduren mit, traf unterwegs auf drei Haiducken, die ihm jedoch nichts thaten, sondern ihn nur um einen Trunk Wein ansprachen, und ihm versicherten, dass er auf der Strasse bis Zara keine Haiducken weiter finden werde.

Noch immer belagern diese Nomaden, wie zu Fortis Zeit, die Strassen, und es dürfte in einem schlecht bevölkerten Lande, das überall in seinen Gebirgen Zufluchtsörter darbietet, wie es in Dalmatien der Fall ist, schwer seyn, diese Menschen in kurzer Zeit ganz auszurotten; doch dürften sie ihr Unwesen am längsten getrieben haben. Die eigenthümliche, auf einer Seite regellose, auf der andern Seite despotisch drückende Verfassung Dalmatiens unter der venetianischen Regierung, welche unter östreichischer Herrschaft noch nicht sogleich völlig aufgehoben werden konnte, zwang manchen Morlacken, seine Heimath zu verlassen und ein Räuber oder Haiduck zu werden *). Jetzt fällt die

*) Fortis Reise, Uebers. I. p. 76. — Rödlich Skizze p. 90. — Lovrich in Fabri's Magazin II. p. 102.

Hauptursache dieses Uebels weg, und schon darum würde sich ihre Zahl vermindern, scheint sich auch schon verringert zu haben, und die jetzige Regierung sucht durch Errichtung und Ausbildung einer Panduren-National-Garde dem Lande innere Sicherheit zu verschaffen. Unser nachgekommener Reisegefährte ist oft auf seinen Reisen mit ihnen zusammengestossen, ohne je von ihnen beraubt worden zu seyn, und erzählt mir manche Beispiele, wie trotz ihrer Lebensart doch ein hoher Grad von Herzensgüte bei ihnen zu finden ist.

Nach einigen Tagen Aufenthalt in Zara accordirten wir unsere Reise nach Fiume auf einer schwerfälligen Barke, die noch dazu ohne Kiel gebaut war, und lichteten am zweiten September die Anker. Der Wind war nicht günstig, unsere Fahrt gieng langsam, und nur wenige Meilen von Zara mussten wir vor Anker liegen und die Nacht zubringen. Am folgenden Morgen stiegen wir wieder im Hafen Schiavina bei Brevilaqua ans Land, um die eintretende Fluth zu erwarten, welche unser Schiff durch den seichten Kanal zwischen der Insel Pago und der Landecke Dalmatiens durchbringsn sollte, während wir selbst zu Fuss giengen. Hier verliess ich Dalmatien, wahrscheinlich auf immer, und grüsste im Geiste noch einmal die vielen guten Menschen, die mich, den Fremdling, als willkommenen Freund begrüsst hatten. Abends lagen wir in einer Felsenkluft an Croatiens Küsten vor Anker. Der widrige Wind verstattete nur kleine Tagereisen, und eine heftige kalte Boraska (ein heftiger Windstoss, der oft wiederkehrte) setzte uns in die Gefahr, mit unserm ungekielten Schiffe umzuwerfen, wenn er unversehens von der Seite in die vollen Segel stürzte. Nur noch wenige Fuss lag einmal die

Spitze des Mastes von der Oberfläche des Wassers, und wir stürzten alle unter einander, doch die Segel wurden schnell eingezogen, und das Schiff hob sich leicht. Da wir zu wenig Ladung hatten, wurden in diesem Hafen Steine als Ballast genommen, und dadurch die Gefahr des Umwerfens vermindert. Am andern Abend lagen wir in Carlobago, einer kleinen Stadt von zweihundert Häusern und tausend Einwohnern im Likaner Bezirke, im Hafen, und logirten die Nacht bei einem ehemaligen östreichischen Feldchirurgus, der hier Arzt, Chirurg, Apotheker, Barbier, Gastwirth und Caffetier in einer Person vorstellte. Er kam mir indess sehr gelegen; eine heftige Erkältung hatte ein Friesel, das uns Deutsche sämmtlich während unsers Aufenthaltes in Dalmatien plagte, schnell zurückgetrieben, und ich ward fieberkrank; seine Hausmittel, denn vielmehr fand sich in seiner Officin nicht, stellten mich jedoch ziemlich wieder her, und es bildete sich eine Beule, die obschon, bevor sie aufgieng, schmerzhaft genug war, aber doch nichts gefährliches hatte.

Wir verliessen am folgenden Morgen Carlobago, immer noch von der heftigen Boraska begleitet, und fuhren an Croatiens Küsten in dem Kanal, der durch die Inseln Pago, Arbe, Veglia und das feste Land gebildet wird. Diesen morlackischen Kanal (*Canale della Morlacca*) fürchten die Schiffer bei Stürmen, indem sie an den Felsen zu scheitern wagen, und auch wir mussten immer die Mitte halten, um nicht von der Boraska an die Felsen geworfen zu werden. Zwischen zwei Felsen, wo wir die Segel gespannt hatten, stürzte einmal plötzlich die Boraska ein, und bevor noch die Segel herabgelassen werden konnten, waren wir schon an die

Klippe getrieben. Ein Matrose, ein entschlossener Mensch, entkleidete sich im Nu, sprang vom Verdeck auf die Klippe, und stemmte aus allen Kräften gegen das Schiff, um die Gewalt des Stosses zu schwächen. Wahrscheinlich rettete diese Entschlossenheit das Schiff, das noch immer einen derben Stoss auszuhalten hatte. Der arme Mensch war aber durch das Schiff so an die Felsen gedrückt worden, dass er über und über blutete, ohne jedoch eine bedeutende Contusion zu haben.

Wir landeten auf unserer Fahrt noch einigemal an der croatischen Küste, lagen auch eine Stunde im Hafen von Segna oder Zengh, eine der bedeutendsten Städte Croatiens, von beinahe dreitausend Einwohnern. Ein anderes Nachtquartier machten wir am Dorfe Cirkwenitza, wo wir von den Einwohnern sehr unfreundlich empfangen wurden. Unsere Provision war ausgegangen, und wir kauften von einem Fischer einen Thunfisch; aber im ganzen grossen Dorfe wollte man uns weder Holz, noch Oel, noch Essig verkaufen, ob wir gleich von Haus zu Haus giengen, und mehrere Einwohner das Holz in Menge vor ihrer Thüre liegen hatten. Endlich war der Prediger, der von unserer Verlegenheit hörte, so gefällig, uns das, was wir brauchen möchten, anbieten zu lassen. Etliche Gläser Branntwein verschaffte uns eine List. In einem Hause, wo Branntwein verschenkt wurde, fragten wir vergebens an, die Thüre ward nicht einmal geöffnet. Einer von unserer Reisegesellschaft, der der croatischen Sprache mächtig war, begab sich im Dunkeln, begleitet von noch einem unserer Freunde, aufs neue hin, und da sie ausgeforscht hatten, dass blos eine junge Frau im Hause sey, deren Mann eben verreist wäre, so gaben sie sich

für Bekannte aus dem Dorfe aus, und als nur erst geöffnet war, und die Frau ihren Irrthum erkannte, gab sie furchtsam so viel Wein und Branntwein gegen billige Bezahlung her, als wir nur verlangten.

Am folgenden Morgen, wo wir von Cirkwenitza aufbrachen, erhielten wir etwas günstigen Wind; wir durchfuhren den engen Kanal, der Veglia vom festen Lande trennt, und waren am achten September gegen Mittag hier in Fiume, so dass wir auf einer Reise, die bei günstigem Winde in einem, bei nicht völlig günstigem Winde doch meist in zwei Tagen gemacht wird, sieben Tage zugebracht hatten.

Sie werden Sich, verehrtester Herr Professor, wundern, dass ich in meinen Briefen bis jetzt von naturhistorischen Beobachtungen, die doch mit den Hauptzweck meiner Reise ausmachten, fast nichts gemeldet habe, diese erhalten Sie in einem besondern Berichte, den ich anfüge.

Meine Reise von hier geht über Triest, Villach, Salzburg, Landshut, Nürnberg und Coburg zurück. Bald hoffe ich wieder in dem Zirkel Ihrer werthen Familie zu seyn, und die Reise soll uns manchen Stoff zu Unterhaltungen in den Winterabenden geben.

Mit Achtung und Ergebenheit

Ihr

E. F. Germar.

Bericht über die naturhistorischen Beobachtungen in Dalmatien.

Erstes Kapitel.

Ueber die Verbreitung der höhern Thierklassen.

Wenige und unbedeutende Bemerkungen habe ich über die höhern Thierklassen Dalmatiens zu sagen. An Säugethieren und Vögeln ist das Land arm; die Zeit meines Aufenthaltes war zu kurz, und den emsigsten Nachforschungen setzten sich unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Fische waren nie der Gegenstand meines speciellen Studiums, sie jetzt zu studiren, abgeschnitten von einer dazu erforderlichen Bibliothek, war nicht möglich. Es können daher nichts als Fragmente seyn, die ich übergebe; aber bei welcher Reise kann die Naturgeschichte eines Landes anders als fragmentarisch untersucht werden?

Der Mangel an süssem Wasser, die daraus hervorgehende Unterdrückung der Vegetation, die geringe Cultur des Landes und das Felsige der Gebirge bewirken natür-

lich' auch ein Zurücktreten und eine Unterdrückung der Thierwelt. Ein schon in den frühesten Zeiten bevölkertes, an der See gelegenes Land, das bei seinen zahlreichen Häfen und seiner Gelegenheit zum Handel alle Bedürfnisse leicht erhalten kann, und das seit längern Zeiten in enger Verbindung mit cultivirten Nationen stand, würde gewiss eine bedeutende Volksmenge und einen höhern Grad der Cultur erhalten haben, wenn nicht Klima und Boden natürliche Hindernisse wären; denn was ist eine Bevölkerung von 240,000 Eiwohnern *) für ein Land von ohngefähr 200 Quadratmeilen? Man denke sich eine grosse, meist kahle Felsen- und Kalkstein-Gebirgsmasse, deren Bewohner sich fast durchaus mit Cisternenwasser begnügen müssen, wo kein Bach oder Fluss (denn die geringen Gebiete der Kerka, Cettina, Narenta, Salona etc. kommen hier kaum in Betracht), die Flächen bewässert und erfrischt, und die ganze Organisation nur mit den spärlichen Gaben der Atmosphäre im Sommer Haus halten muss, und es wird klar, wie unter diesem milden Himmel eine kalte halbtodte Natur uns aufstösst. Selbst die bei uns am häufigsten und verbreitetsten Thiere — die Nagethiere — finden sich sehr einzeln und meist nur bei den Städten an der See. Wildpret sucht man vergebens, nur Kaninchen durchwühlen die wüsten Inseln, und dann und wann lässt sich ein Haase erblicken. Selbst die Hausthiere zeigen den Druck des Landes, sie sind klein, ungestaltet, und bilden die Gegensätze zu dem Hornvieh der Schweitz, zu den Schaafen Spaniens, zu den Rossen Andalusiens und Englands; aber

*) Nach der im Jahre 1803 und 1804 vom venetianischen Consul Danese auf dem festen Lande und den Inseln angestellten Zählung.

sie haben sich dem Lande angepasst, erklettern die Treppengänge der Berge, nehmen mit karger Nahrung vorlieb, und löschen ihren Durst aus der schmutzigsten Pfütze. Ich habe Einwohner auf Wegen im scharfen Schritte bergab reiten sehen, die ich selbst nur mit Mühe herab klimmte. Besonders zeichnen sich die Pferde der Insel Veglia aus, die einen eignen Schlag bilden; sie sind sehr klein, kurz und gedrungen gebaut, besitzen aber viele Muskelkraft und ungemein viel Lebhaftigkeit und Behendigkeit.

Einen Theil der Schuld an der mindern Güte der Hausthiere trägt wohl mit Recht die Sorglosigkeit der Einwohner, sie lassen ihr Vieh im Sommer auf den Gebirgen ohne hinlängliche Aufsicht herumweiden, und verlieren dadurch bisweilen ganze Heerden; eine Sorglosigkeit, die um so unbegreiflicher scheint, da die Viehzucht den Munptheil ihrer Erwerbung ausmacht. Am stärksten treiben sie die Schaafzucht, am geringsten die Schweinezucht. Gross, stark und meist von isabellgelber oder rothbrauner Farbe sind die Ziegen, die sie ebenfalls in grosser Menge halten, und hauptsächlich zu ihrer Nahrung brauchen *).

Von Säugethieren, die in Dalmatien im Freien einheimisch sind, kann ich aus eigner Erfahrung und Erfragung nur Fuchs, Haasen, Kaninchen, Hausmaus, Hausratte und Wiesel nennen, denn die in den krainischen Gebirgen nicht seltenen Bären und Wölfe kommen nicht vor. Chrisogono **) in seinen *Notizie per servire alla storia naturale della Dalmazia* (*Trevigi*, 1780) erwähnt noch des

*) Wem Ziegenfleisch zuwider ist, dem rathe ich, wenn er auf den Speisezetteln *carne d'agnelo* bemerkt findet, zu fragen: ob es *agnelo di pelle* oder *di lana* sey?

**) pag. 145.

Stachelschweins, von dem ich aber eben so wenig, als von Igeln, Murmelthieren, Frettchen und andern hier zu vermuthenden Thieren eine Spur bemerkte.

Von säugenden Seethieren traf ich blos den Delphin an, der uns auf den Seereisen oft aufstiess. Gewöhnlich waren mehrere beisammen, und sie sprangen oft ellenhoch über den Wasserspiegel heraus. Die Fischer schonen sie, obgleich die Netze oft von ihnen zerrissen werden, theils weil sie ihr Fleisch nicht benutzen können, theils aber auch, weil sie ihnen beim Fang die Sardellen in die Buchten zusammentreiben. Der Fisch scheint diese Schonung zu kennen, er ist deswegen immer in der Nähe der Kähne und folgt ihnen, und daher die Sage, dass der Delphin die Menschen liebe und sie aufsuche. Fortis *) erwähnt auch eines andern dem Delphin verwandten Thieres, das ich aber nicht selbst sah; schwerlich dürfte es jedoch *Physeter* (*Delphinus*) *tursio*, wie dort angegeben wird, seyn, sondern wahrscheinlich ist es *Delphinus Phocaena*. Auch erwähnt Fortis der Seekälber, die nach Chrisogono **) ehemals häufig gewesen sind, aber jetzt zu den grössten Seltenheiten im adriatischen Meere gehören. In ornithologischer Hinsicht war meine Ausbeute weniger aus Mangel vorhandener Gegenstände, als aus Mangel an Gelegenheit, ihrer habhaft zu werden, unbedeutend. Im Winter, sagte man mir allgemein, müsse der Ornitholog seine Beute suchen, dann fände sich mehr, und die Thiere liessen leichter an sich kommen. Ueberdies gab die Localität grosse Hindernisse, denn die Vögel zu beschleichen oder zu verfolgen, war bei den vielen Mauern und

*) Reise. Uebersetz. II. pag. 179.

**) Notizie pag. 46.

Dornen, welche die Wein- und Oelberge, und überhaupt jedes Stückchen Land, das nicht kahler Fels war, umgaben oder bedeckten, so wie ferner bei dem rolligen Gestein, das keinen leisen Fusstritt gestattete, fast unmöglich, und unsere wiederholten Versuche wurden immer durch zerrissene Kleider, verwundete Hände und Füsse und vergebliche Mühe belohnt. Ueberdies liegen die Morlacken beständig den Vögeln auf der Spur, und in ihren Gärten mit Weib und Kind wohnend, schiessen sie nieder, was ihnen vor das Rohr kömmt, daher auch diese Thiere scheu und äusserst vorsichtig sind. Wir haben unsere täglichen Excursionen nie ohne die geladene Flinte auf dem Rücken gemacht; aber es war wenig, was wir erhielten, doch auch dem Wenigen sey ein Plätzchen vergönnt, es ist die Frucht nicht ganz geringer Mühe.

Aus der Familie der Raubvögel *) habe ich zwar manchen Falken in der Luft schweben gesehen, aber nie zum Schuss erhalten. Von Eulen sah ich *Strix passerina* häufig in Fiume, Spalatro und Zara, wo sie die Handwerker zum Vergnügen auf einem Stock mit Querholz vor ihren Werkstätten hielten. *Lanius excubitor* schoss ich etlichemal, häufig kam *Lanius spinitorquus*, selten *Lanius ruficeps* vor.

Aus der Familie der Rabenvögel war *Oriolus Galbula* die einzige Art, die ziemlich häufig bei Spalatro sich vorfand. Das Geschrei des Kuckuks hörte ich ein paarmal.

Die Spechtvögel sind ebenfalls nicht häufig, und ausser *Merops apiaster* und *Alcedo ispida* nichts von mir

*) Ich lege bei Benennung und Abtheilung der Arten Meyer und Wolfs Taschenbuch der deutschen Vögelkunde zum Grunde.

bemerkt worden. Esteren sah ich bei Zara hoch in der Luft fliegend, und nach Art der Raubvögel längere Zeit auf einzelnen Punkten schwebend, letzterer flog häufig an den Ufern der See und am Gestade der Salona.

Zahlreicher sind die Arten der Singvögel, *Fringilla Coelebs, domestica, Loxia Chloris, Emberiza citrinella, Turdus Merula, saxatilis, Cinclus aquaticus, Motacilla alba, Sylvia atricapilla, Muscicapa muscipeta, Alauda arvensis, cristata* kann ich mit Gewissheit als vorhanden anführen, obgleich bei mehr Musse und Bequemlichkeit die Zahl der vorhandenen Arten weit grösser ausfallen würde. Auch *Ampelis garrula* ward voriges Jahr bei Triest als grosse Seltenheit geschossen.

Einer besondern Auseinandersetzung verdient ein bisher als Europäer kaum mit Gewissheit gekannter, häufig verkannter Vogel, zu dessen Berichtigung der Synonymie ich meinem Freunde Herrn Kaulfuss in Leipzig manche schätzbare Mittheilung verdanke. Dies ist:

Tanagra melanictera.

Güldenstedt in nov. Comment. Petrop. 1774. *Tom. XIX. pag.* 465. *Nro.* 2. *tab. XIII. m. tab. XIV. fem.*

Otto in der Uebersetzung der Vögel Büffons. 12 B. pag. 124. Zusatz.

Latham Uebersicht der Vögel von Bechstein. 2. B. 1. Theil. pag. 222. Nro. 12. (*Black crowned Tanager*).

Linn. Gmel. I. sect. II. pag. 898. *Nro.* 41.

Scopoli annus I. historico-naturalis, pag. 142. *Nro.* 208. *Emberiza melanocephala (excl. syn. Kleinii).*

Linn. Gmel. I. sect. II. pag. 873. *Nro.* 40.

Latham Uebersetz. der Vögel von Bechstein. 2. B. 1r Theil. pag. 195. Nro. 41.

Otto in Büffons Vögeln. 12. B. pag. 198. Zusatz.

Scopoli's Vögel durch Günther. pag. 171. Nro. 208.

Die Beschreibungen Otto's, Bechsteins, Lathams, Gmelins sind sämmtlich, ohne dass sie den Vogel kannten, nach Güldenstedt's *Tanagra melanictera* und Scopoli's *Emberiza melanocephala*, die beide eins sind, aufgenommen worden. Scopoli citirte fälschlich *Klein prodr. pag.* 92. *Nro. X Emberiza capite nigro*, der wieder *Albin Tom. III. tab.* 63. *greater Bramling* citirt, aber dort ist *Fringilla lapponica Linn.* abgebildet, und die darauf folgende Tafel, die Klein als zu einer kleinern Abart gehörig anzieht, stellt *Fringilla montifringilla Linn.* vor *). Bechstein verkannte diese Art ganz, er hielt die *Emberiza melanocephala* für das Weibchen der *Emb. montana* **). An dieser Verwirrung ist ohne Zweifel Scopoli's zu kurze Beschreibung und sein falsches Citat Schuld. Er besass den Vogel in seiner Sammlung, ohne sein Vaterland zu kennen, und wies ihm seinen Platz unter den Emberizen an. Güldenstedt entdeckte ihn am Caucasus, ertheilte ihm einen besondern Namen, stellte ihn mit Recht unter die Gattung *Tanagra*, und beschrieb ihn vortrefflich, aber Niemand ahnete die Einerleiheit beider Vögel, und alle Schriftsteller führten beide Arten in ihren Systemen auf. Ich glaube den Ornithologen einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen eine getreue Abbildung des männlichen Vogels liefere.

*) Vielleicht hat Klein statt Albin tab. 63. lieber tab. 62. citiren wollen, wo *Loxia melanocephala Gmel. Linn.* abgebildet ist.

**) Naturgesch. Deutschl. Neue Ausg. III. p. 327. Note.

Die Beschreibung Güldenstedts, die ich jedoch nur aus Otto's Uebersetzung von Büffon's Naturgeschichte der Vögel kenne, ist sehr genau. Mit Recht setzt er diesen Vogel unter die Gattung *Tanagra,* der er wegen des Mangels des Gaumenhöckers und wegen der ausgerandeten obern Kinnlade eher angehört, als der Gattung *Emberiza.* Es würde überflüssig seyn, die gelieferte Beschreibung zu wiederholen; nur muss ich bemerken, dass die gelbe Farbe des Männchens am Halse und Bauche von pomeranzenzengelb bis schwefelgelb abändert. Die Weibchen kommen ungleich seltner als die Männchen vor. Ich fand nur ein einziges, das ich aber nicht zum Schuss erhielt, als es sich mit dem Männchen neckte, und so viel ich beobachten konnte, ist Güldenstedts Beschreibung des Weibchens richtig.

Diese *Tanagra melanictera* fand ich häufig in der Gegend von Porto Ré, auf Cherso, Veglia, Arbe, bei Zara; südlicher erinnere ich mich nicht, sie gefunden zu haben. Sie suchte immer die Gipfel der Feigen- und Mandelbäume zu ihrem Aufenthalte, und war furchtsamer, als es sonst meist die Singvögel sind.

Wahrscheinlich nistet dieser Vogel auch hier, wie am Caucasus und in Georgien in den häufigen Hecken des *Zizyphus Paliurus,* und lebt von dessen Saamen.

Von Taubenarten war *Columba livia* häufig in den Klüften und Felsen, die die Ufer der Kerka umgeben; auch glaube ich *Columba Oenas* bemerkt zu haben. Haustauben werden wenig gehalten, da aber, wo sie sind, wie in Zara, Spalatro, sind sie vorzüglich gross, und ihr Fleisch ungemein wohlschmeckend.

Von Hühnervögeln findet sich ausser *Perdix rufa* und *saxatilis* kaum eine wilde Art. Die Haushühner

und Truthühner werden aber in ganz Dalmatien in grosser Menge gehalten, und von letzteren begegneten uns oft ganze Heerden.

Von Sumpf- und Wasservögeln habe ich manche schöne Art geschossen, aber bei der grossen Glühhitze des verflossenen Sommers waren die Thiere gewöhnlich Abends, wenn ich nach Hause kam, bereits stinkend, und konnten nicht mehr abgezogen werden; ich muss sie daher jetzt als mir unbestimmbar übergehen. Manches Thier sah ich auch von fern, ohne es zum Schuss zu erhalten. Ich erwähne daher nur folgende, über deren Daseyn ich bestimmtere Nachrichten habe.

Charadrius hiaticula, war häufig am Ufer der Salona.

Ardea purpurea. Ein junges Männchen schoss ich bei Spalatro in einem Weinberge; in Menge bemerkte ich ihn nachher am Ufer der Kerka bei Scardona. *Ardea minuta* erhielt ich bei Spalatro.

Tantalus falcinellus ! soll bei Spalatro vorkommen; ich habe ihn nicht gesehen, und muthmasse es nur aus mir mitgetheilten Beschreibungen.

Numenius arquata. Bei Zara jagte mir der Hund in einem Sumpfe eine Parthie Vögel auf, bevor ich zum Schuss kommen konnte, in denen ich im Fluge diesen Vogel zu erkennen glaubte.

Totanus Calidris war häufig am Ufer der Salona, zog auch Abends in Schwärmen an einer Seebucht bei Spalatro herum, wo ich mehrere schoss. Es giebt überhaupt an den Flüssen viele Schnepfenarten, ich kann aber nichts über sie bestimmen. Auch *Recurvirostra Avocetta* soll dort vorkommen.

Phoenicopterus ruber soll im Winter bisweilen bei Salona vorkommen.

Fulica atra war häufig auf der See, wo ich auch in der Ferne mehrere Arten von *Podiceps*, *Colymbus* und *Mergus* bemerkte.

Larus tridactylus, *canus*, *cinerarius*, *ridibundus* und *fuscus* fanden sich in Menge an der Seeküste, sie waren aber sehr scheu. Blos *Larus fuscus* habe ich geschossen, sah ihn auch gezähmt auf der Insel Lesina, wo er unter dem übrigen zahmen Federvieh herumlief, mit ihnen frass, eine Strecke in die See flog, aber immer wiederkehrte, und sich sehr nahe kommen liess.

Von Enten-Arten kann ich nur *Anas ferina* und *Anas Crecca* mit Gewissheit angeben.

Pelecanus onocratalus soll, wie mir gewiss versichert worden ist, im Winter häufig an den Flüssen zu finden seyn.

Dies ist es, was ich selbst gesehen, geschossen, oder nach mitgetheilten Nachrichten als wahrscheinlich vorhanden angeben kann; es ist ein geringer Theil von dem wirklich Vorhandenen, aber die Mittheilung unsicherer Vermuthungen hat keinen Werth.

Von Amphibien giebt es ebenfalls eine grosse Menge Arten, besonders die Menge der Eidechsen ist ungeheuer; doch darf man auch hier nur Fragmente suchen. Die Schwierigkeit des Fanges, der Aufbewahrung und des Transportes erlaubt nur Bemerkungen an Ort und Stelle, und wer vermag diese ohne Bibliothek und Hülfsmittel zum Vergleich auf das Genaue auszudehnen? Ich liefere auch hier, was ich kann.

Testudo graeca, Bechstein Uebers. von Lacepede. I. 220. tab. 7. f. 2.

Vorzüglich im südlichen Dalmatien, von Spalatro bis Ragusa, auch auf der Insel Curzola in den Gebirgen. Ich traf sie zwar nicht im Freien, aber sie wird in den Gebirgen häufig gefunden, und von den Einwohnern theils zum Vergnügen als Hausthier in der Stube gehalten, theils gesammelt nach Triest und Fiume zum Verspeisen gesandt. Sie wird ausserordentlich zahm, und holt sich ihr Futter aus des Verpflegers Händen. In Ragusa traf ich in einem Garten eine ganze Colonie dieser Thiere. Man füttert sie mit Brod, Semmel, Milch, giebt ihnen aber auch oft zur Veränderung etwas Grünes.

Testudo europaea, Schneider allgem. Naturgeschichte der Schildkröten. 323. V.

An der Kerka und den übrigen Flüssen Dalmatiens, aber seltner als vorige. Ich sah sie nicht im Freien, ohngeachtet ich sie an der Kerka aufsuchte, sondern blos gezähmt in Scardona.

Testudo coriacea, Bechsteins Uebersetz. des Lacep. I. 135. tab. 2. f. 2.

Ich sah ein Schild von einem Exemplare, das bei Zara gefangen worden ist, und gegen 3½ Fuss Länge hatte, sie soll sich aber nur selten bis dahin versteigen.

Von Eidechsen wimmelt das ganze Land, besonders die Gegenden von Triest, Fiume, Zara. Unsere eigentliche *Lacerta agilis* fand ich nicht, dagegen aber in grösster Menge eine kleinere, sehr behende Art, die in der Farbe sehr veränderlich war, denn theils traf ich sie ganz grün, theils grau mit grünem Rücken, theils nur grau mit grünen Streifen. Ich bin geneigt, sie für *Lacerta velox* Gmel. Linn. Pall. zu halten.

Die grosse *Lacerta viridis* fand ich einzeln in Büschen in Krain, bei Triest und Fiume. Ich suchte ihrer

auf verschiedene Art habhaft zu werden, um diese in mancher Hinsicht mir noch dunkle Art genauer untersuchen zu können, aber vergebens, sie war mir zu schnell.

Von *Lacerta condylus* fand ich ein einziges kleines Exemplar an einer Mauer bei Zara, das kaum über sechs Zoll Länge hatte und von durchaus grauer Farbe war. Leider gieng mir dies Exemplar auf dem Transporte zu Grunde, und ich kann daher keine genauere Beschreibung jetzt davon geben.

Von Fröschen und Kröten scheint das Land wenig belebt zu seyn, woran der Mangel des süssen Wassers Schuld ist; mir kam nichts vor, als die Larve der *Rana temporaria*, und bei Spalatro häufig *Bufo fuscus*, Bechsteins Uebers. von Lacep. II. pag. 455. tab. 56. f. 1.

Von Schlangen und Vipern soll es viele Arten geben, doch habe ich nichts gesehen, als *Coluber Ammodytes*, die besonders in den nördlichen Gegenden Illyriens, zumal auf Istrien häufig vorkommt, und wegen ihres giftigen Bisses, der in kurzer Zeit tödtet, sehr gefürchtet wird. Dennoch suchen sich die Einwohner ihrer zu bemächtigen, und verkaufen sie an die Apotheker zur Bereitung des Theriaks. Vor einigen Jahren war ein Apotheker zu Triest durch diese Thiere fast unglücklich; er hatte sich einen Korb mit dergleichen Vipern gekauft, und war unvorsichtig genug, ihn in seine Schlafkammer zu stellen. Des Nachts entwichen unvermuthet diese Thiere, und er findet sich früh im Bette von ihnen umlagert, ist aber beherzt genug, schnell und ohne diese Thiere zu reizen, aufzustehen, und noch glücklich das Schicksal eines Laokoons zu vermeiden.

Die Bewohner des Meeres — die Fische — waren nie der Gegenstand meines speciellen Studiums, und ich habe

daher wenig Beobachtungen über sie angestellt, auch ist in Triest ein eignes Werk über die Fische des adriatischen Meeres erschienen, und ich könnte sie ganz übergehen, wenn ich nicht einige Nebenbemerkungen über einige Arten mitzutheilen hätte.

Salmo trutta, Bloch. tab. 21.

Die Lachsforelle ist in allen fliessenden Gewässern Dalmatiens gemein, wo sie bisweilen eine unglaubliche Grösse erreicht; denn man hat Beispiele von vierzig Pfund, besonders in der Gegend von Cattaro. In der Salona werden sie selten über 6 — 8 Pfund, da das Flüsschen zu klein ist und zu sehr durchfischt wird; doch erzählte mir ein Fischer ein Beispiel von zwei und zwanzig Pfund.

Clupea encrasicolus, Bloch. tab. 30. fig. 2.

Die gemeine Sardelle findet sich in ungeheurer Menge, vorzüglich um Triest in der Valle di Muja, wo sie gefangen und theils frisch gebraten, theils eingesalzen wird. Ihr vorzüglichster Feind ist der Delphin, der in Menge den Sardellenfischern nachzieht, oft in die gefüllten Netze stürzt, sie zerreisst, und die bereits erlangte Beute verdirbt. Einen schönen Anblick gewährt es, einem Zuge Sardellen auf der See zu begegnen; tausende dieser silberglänzenden Thierchen springen mit einem Male in die Höhe, verschwinden, erscheinen wieder, und wechseln im Sprunge und Untertauchen, so weit sie das Auge verfolgen kann.

Scomber scomber, Bloch. tab. 54.

Häufig und einer der geschätztesten und wohlschmekkendsten Fische, der theils frisch, theils eingesalzen verspeist wird.

Scomber Thynnus, Bloch. tab. 55.

Der Thunfisch kommt bisweilen in unglaublicher

Menge und von bedeutender Grösse, 60 — 70 Pfund schwer, vor, gewöhnlich wiegt er jedoch nur 30 — 40 Pfund. Er wird in besonders dazu mit Netzen umspannten Buchten gefangen, wo ein Mann auf einem Gerüste Wache halten muss, um das Ankommen einer Schaar zu melden. Sein Fleisch ist ungemein wohlschmeckend, und nähert sich in seinem Geschmack dem des Truthahns, ist auch sehr nährend und sättigend. Am häufigsten ist er in der Gegend von Fiume, seltner bei Triest, wohin er von Fiume gebracht, und wie anderes Fleisch auf besonderen Fleischbänken verkauft wird. Das Pfund bezahlten wir im Durchschnitt mit etwa 16 Pfennigen.

Scomber Trachurus (*la Palamide*).

Vorzüglich bei Triest und einer der geschätztesten Fische.

Exocoetus volitans.

Ein Fischer brachte mir als grosse Seltenheit ein achtzölliges Exemplar auf Arbe.

Zum Fischfang bedient man sich sehr verschiedener Vorrichtungen; Angel und Netz sind die gewöhnlichen Hülfsmittel. Beim Angeln fahren die Fischer auf kleinen Kähnen, die ein Mann treibt, der andere sitzt im Hintertheil, und hat einen langen Faden mit Angelhaken in der Hand, mit dem er unausgesetzt zuckt, dass er nicht ganz zu Boden falle. Manche Fische, wie Aale, Sardellen etc. werden bei Nacht gefangen, wo auf den Kähnen ein grosses Feuer angemacht wird, das die Fische herbeilockt. Auch sind die Morlacken sehr geschickt, die Fische im Wasser mit einer drei- oder vierzinkigen Gabel an einer Stange auzuspiessen und herauszubringen.

Zweites Kapitel.

Entomologische Bemerkungen.

Nach den mitgetheilten Bemerkungen über die Verbreitung der höhern Thierklassen komme ich zu derjenigen Klasse, deren Studium mich am meisten interessirt. Leider kann ich über die Ordnung der Piezaten und Antliaten wenig, fast nichts mittheilen, da mein ganzer Vorrath in den Händen des Herrn Dr. Klug in Berlin ist, der mir seine Bemerkungen darüber überschicken wollte; allein zwischen ihm und mir ist seit längerer Zeit jede Verbindung unterbrochen.

Noch muss ich bevorworten, was ich als neu benannt und beschrieben habe. Jedes bisher unbeschriebene, von mir genau untersuchte Thier habe ich als neu aufzuführen mir für vollkommen zuständig erachtet, ohne auf die Namen zu achten, unter denen sie vielleicht, und wie der Fall häufig ist, ohne gehörige Untersuchung, von einigen Entomologen versandt seyn möchten. Einige mir von Megerle von Mühlfeld in Wien persönlich mitgetheilte Bestimmungen habe ich beibehalten, da die Thiere neu und die Benennungen zweckmässig waren.

Manche schätzbare Bemerkungen verdanke ich dem Herrn geh. Finanzsekretair Zenker in Dresden, was ich hiermit dankbar bekenne.

Geotrupes Grypus, Illig. Mag. 2. 212. 1. Ahrens Fauna Eur. fasc. 1. fig. 1.

Ich hielt diesen Käfer für den G. *nasicornis*, und nahm daher nur ein Exemplar von Arbe mit.

2) *Geotrupes punctatus*, Fabr. Syst. El. 1. 18. 63.

Von Triest bis Zara.

Man will diesen Käfer durchaus für das Weibchen des G. *Monodon* ausgeben, aber mich dünkt mit Unrecht, und eben so wenig dürfte er blos zufällige Abänderung seyn; denn

a) es fehlt durchaus an analogen Verhältnissen der Unterschiede bei andern Arten dieser und verwandter Gattungen.

b) Die Exemplare, die mir bis jetzt aus Ungarn zu Gesicht kamen, waren stets G. *monodon*; die ich aus Italien sah und in Illyrien selbst (15 an der Zahl) fieng, sind alle G. *punctatus*. Auch Olivier und Rossi kennen den G. *monodon* gar nicht, und beschreiben doch den G. *punctatus* als einen ihnen vaterländischen Käfer.

c) Von Fiume an weiter südlich fand ich immer Individuen, die fast noch einmal so gross waren, als die Triester; wo finden sich ähnliche Abweichungen beim G. *monodon*? Doch wäre hier der Fall möglich, dass diese grössere Abänderung eine eigene Art ausmachte, ob ich gleich keine weitern Unterschiede ausfindig zu machen vermag.

d) Es finden sich in der Sculptur mehrere Unterschiede, des deutlichen doppelten Kopfhöckers nicht zu gedenken. Schon die Farbe ist bei G. *punctatus* ein tieferes Schwarz. Die Deckschilde haben stets drei deutlich erhabene, sehr fein punktirte, schief laufende Längslinien, die dem G. *monodon* fehlen, und die Zwischenräume dieser Linien sind stark und tief punk-

tirt. *G. punctatus* zeigt auch öfterer auf der Mitte des Halsschildes die Spuren einer glatten erhabenen Längslinie, die ich bei *G. monodon* vermisse.

3) *Scarabaeus stercorarius*, Fabr. S. E. 1. 24. 10.

In ganz Illyrien.

4) *Scarabaeus laevigatus*, Fabr. S. E. 1. 25. 13.

Auf Lesina.

5) *Scarabaeus vernalis*, Fabr. S. E. 1. 25. 12.

Bei Fiume, aber von bedeutenderer Grösse, als bei uns; auch eine Abänderung mit dem lebhaftesten grün goldenen Metallglanz und eine andere schwarze mit metallisch grünem Rande des Halsschildes und der Deckschilde.

6) *Onitis furcifera*, Rossi Fn. Etr. Mant. I. 7. 7. *Scarabaeus furcifer*. Mant. II. 127. tab. 1. f. A. Ahrens Fn. 1. 2. *Onitis furcifera*.

Bei Zara im Kuhdünger.

Eine deutlich unterschiedene Art, keineswegs Abänderung von *On. Clinias*, und eben so wenig von *On. irrorata Rossi*. Letztere kenne ich zwar nicht, ich verdanke aber der Freundschaft Zenkers folgende vergleichende Tabelle, die das Gesagte hinlänglich bestätigt:

On. irrorata.	*On. Clinias.*	*On. furcifera.*
Farbe schwarz mit etwas Glanz, Deckschilde gelbgesprenkelt, Untertheile braun behaart.	Farbe bronzeschwarz, Halsschildseiten und Deckschilde gelb gefleckt. Unterseite roth behaart.	Farbe mattschwarz, Unterseite schwarz behaart.

On. irrorata.	*On. Clinias.*	*On. furcifera.*
Kopf, die mittlere Queerlinie ein wenig nach vorn gebogen, und in der Mitte etwas verdickt, als ob sie einen kleinen Hökker bilden wollte. Die vordere kleine Linie sehr kurz.	Kopf, mittlere Queerlinie geschwungen; vordere kleine Linie etwas länger, ein wenig gekrümmt.	Kopf, mittlere Queerlinie gerade, die vordere kleine Linie so lang, wie bei *Clinias*, aber gerade. (Die mittlere Linie beim Weibchen mit einem Mittelhöcker).
Halsschild mit kleinen nach hinten angedrückten Wärzchen mehr und weniger besetzt, mit einer breiten, aber flachen Längsrinne u. mehrern erhabenen geglätteten Stellen.	Halsschild wie bei *On. irrorata*.	Halsschild, die Oberfläche dichter oder weitläufiger, mit unregelmässigen, von hinten nach vorn eingedrückten Pünktchen bestreut, die hie und da sich zeigenden glatten Stellen weder erhaben noch glänzend.
Deckschilde fein gestreift, die Zwischenräume der Streifen fein gepunktet. Die von der Schulter herablaufende Falte ist scharf herausgehoben.	Deckschilde fein gestreift, die Zwischenräume der Streifen nicht gepunktet, sondern mit kleinen Wärzchen besetzt. Die Schulterfalte weniger scharf, aber deutlich.	Deckschilde fein gestreift, die Zwischenräume der Streifen mit noch zärtern und weitläufiger stehenden Wärzchen besetzt, als bei *O. Clinias*, die Schulterfalte undeutlich.

On. irrorata.	*On. Clinias.*	*On. furcifera.*
Halsbein unbewehrt.	Halsbein unbewehrt.	Halsbein beim Männchen in zwei mehr oder minder lange Dornen auslaufend, beim Weibchen unbewehrt.
Pfannenstükke mit zwei beulenartigen Erhöhungen, auf und hinter der Mitte grob gepunktet.	Pfannenstükke eben, oben mehr, unten weniger gepunktet.	Pfannenstükke ohne Erhöhungen, aber oben gerinnt, auf und hinter der Mitte mit Warzen besetzt.
Seitenstücke am Einfügungsorte der Mittelfüsse in einen herabhängenden starken Dorn auslaufend.	Seitenstücke mit einer kleinen stumpfen Spitze versehen.	Seitenstücke unbewehrt.
Vorderbeine Schenkel verkehrt keulenförmig, vorn mit einem vor der Mitte stehenden ein wenig nach unten gekrümmten stumpfen Dorn. Schienen hakenförmig, von der Seite gesehen ein wenig kurbelartig gedreht, auswendig vier nach unten gerichtete Zähne, inwendig vor der	Vorderbeine Schenkel verkehrt keulenförmig, vorn auf der Mitte mit einem der Spitze zugekehrten hakenförmigen Zahn, Schienen bogenförmig, auswendig viermal gezahnt, inwendig glatt, unterhalb mit einem nicht weit von der Wurzel stehenden Zähnchen.	Vorderbeine (Männchen) Schenkel dünn, vorn ausgeschweift, auf der Mitte ein monströser platter zweigezahnter abgestumpfter Fortsatz. Die Schenkelspitze in einen starken vorwärts gerichteten Zahn verlängert. Schienen bogenförmig, auswendig mit 3 — 4 Zähnen, inwendig

On. irrorata.	*On. Clinias.*	*On. furcifera.*
Mitte ein rückwärts gekehrter Zahn, und mehr oder weniger gekerbt.		der Länge nach fein gezähnelt.
		(Weibchen) die Schenkel dicker, unbewehrt, die Schienen kürzer mit Tarsen, auf der Innenseite ungezähnelt.
Mittelbeine Schenkel oval, Schienen auswendig zwischen dem 2ten und 3ten Zahn mit einem tiefen, runden, nach der Spitze zu gehenden Ausschnitt, wodurch der Endzahn eine rückwärts gekehrte Richtung erhält.	Mittelbeine Schenkel oval, Schienen auswendig zwischen dem 2ten und 3ten Zahn mit einem tiefen länglichen, nach oben zu gehenden Ausschnitte, der den Mittelzahn scharf und spitzig heraushebt.	Mittelbeine Schenkel elyptisch, Schienen mit einfachen Zähnen.
Hinterbeine Schenkel breit, platt, an der Spitze gerade abgeschnitten; die an der untern Ecke angesetzten Schienen kurz, breit.	Hinterbeine Schenkel schmäler, platt, am Ende zugespitzt, die der Spitze eingelenkten Schienen kurz, breit.	Hinterbeine Schenkel dünn; die der Spitze eingelenkten Schienen verhältnissmässig länger, schmäler.

7) *Onitis flavipes*, Fabr. S. El. 1. 63. 39. *Ateuchus.*
In ganz Illyrien.

8) *Copris lunaris*, Fabr. Syst. El. 1. 36. 29.

Mit ihrer Abänderung mit kurzem ausgerandeten Horne, die gewöhnlich für *C. emarginata Fabr.* gehalten wird, besonders in Krain häufig.

9) *Copris Lemur*, Fabr. Syst. El. 1. 39. 42.

In ganz Illyrien. Bei Ragusa eine Abänderung, bei der die schwarzen Punkte der Deckschilde fast ganz verloschen sind.

10) *Copris Taurus*, Fabr. S. El. 1. 45. 69.

Mit ihrer Abart der *Copr. Capra* in ganz Illyrien häufig. Die *C. capra Creutz. Duftschm.* ist, wie ich aus meinem (ehemals Hübnerischen) Cabinet beweisen kann, auch *C. capra Fabr.*, aber ich halte sie doch für nichts, als Abart.

11) *Copris vacca*, Fabr. Syst. El. 1. 45. 70.

Besonders im nördlichen Illyrien.

12) *Copris media*, Fabr. S. El. 1. 46. 71. Panz. Fn. 37. 1. (37. 4. ed. I.)

Im nördlichen Illyrien.

Ich fieng in Krain eine merkwürdige Abänderung, die sich durch grünen Metallglanz und ungefleckte Deckschilde auszeichnet.

13) *Copris Hybneri*, Fabr. S. E. 1. 53. 107.

Einmal auf Veglia. Das Männchen (*C. Alces F.*) ist mir nicht vorgekommen.

14) *Copris nuchicornis*, Fabr. S. E. 1. 50. 90.

Aus Krain.

15) *Copris furcata*, Fabr. S. E. 1. 52. 102.

In ganz Illyrien häufig.

16) *Copris Schreberi*, Fabr. S. E. 1. 61. 32. *Ateuchus.*

Im nördlichen Illyrien häufig.

17) *Copris ovata*, Fabr. S. E. 1. 65. 52. *Ateuchus.*

Im nördlichen Illyrien.

18) *Ateuchus sacer*, Fabr. S. E. 1. 54. 1. Sturm Fn. Deutschl. 1. 66. 1. tab. X. *A. pius.*

Von Triest an bis Zara.

Meine illyrischen Exemplare sind mit den ungarischen, die ich besitze, einerlei Art, und gewiss nicht verschieden. Ich fand mehrere Exemplare, die keinen Schlupfwinkel in der Eil hatten finden können, durch die Sonne getödtet auf den Feldern, wie sie auch an der Nadel der Sonne ausgesetzt, schnell todt brannten.

19) *Ateuchus variolosus*, Fabr. S. E. 1. 56. 4. Panz. Fn. 67. 7. *Scarabaeus.*

Bei Fiume, Zara, auf den Inseln Arbe und Veglia häufig.

Aendert sehr in der Grösse ab. Ich fand bei Zara eine Abänderung, wo auf dem Halsschilde weniger eingedrückte Blattern sichtbar sind, und auf den Deckschilden fast ganz verschwinden, die aber dennoch hieher, und nicht zu *At. semipunctatus Fabr.* gehört.

20) *Ateuchus Schaefferi*, Fabr. S. E. 1. 59. 24.

Bei Zara fand ich ihn mit deutlichen Punktstreifen der Deckschilde, auch eine Abänderung mit dünn behaartem Halsschilde.

21) *Ateuchus pilularius*, Fabr. S. E. 1. 60. 27. Sturm Fn. Deutschl. 1. 74. 1. tab. XI. *Gymnopleurus pilularius.*

In grösster Menge in ganz Illyrien.

Aendert in der Grösse ab, ich fieng bei Ragusa ein Exemplar, das kaum die Grösse des *Ateuch. Schaefferi* hatte.

22) *Aphodius scrutator*, Fabr. S. El. 1. 69. 5. Panz. Fn. 31. 1.

Bei Triest einzeln im Kuhdünger.

23) *Aphodius lugens*, Creutz. ent. Vers 59. 17. tab. 1. f. 10. a.

Von Zara.

24) *Aphodius anachoreta*, Fabr. S. El. 1. 74. 28. Panz. Fn. 67. 3. *Scarab. vespertinus*.

Bei Zara und auf der Insel Arbe.

25) *Aphodius immundus*, Sturm Fn. 1. 142. 41.

Bei Triest.

26) *Aphodius haemorrhoidalis*, Fabr. S. E. 1. 75. 30. Panz. Fn. 28. 9.

Von Fiume. Die Abänderung mit rothem Schulterfleck (*Scarab. sanguinolentus*, Herbst Arch.) bei Zara.

27) *Aphodius bimaculatus*, Fabr. S. E. 1. 71. 17. Panz. Fn. 43. 2.

Aus Steyermark und Krain.

28) *Aphodius carbonarius*, Sturm Fn. 1. 22. 27.

Von Triest.

29) *Aphodius fimetarius*, Fabr. Syst. El. 1. 72. 19.

In ganz Illyrien.

30) *Aphodius erraticus*, Fabr. S. El. 1. 72. 21.

Aus Krain und bei Triest.

31) *Aphodius caesus*, Fabr. S. E. 1. 82. 65. Panz. Fn. 35. 2.

Von Lesina.

32) *Aphodius plicatus mihi; oblongus convexus niger, thorace sulcato, elytris lineis quatuor elevatis: interstitiis granulatis.*

Einmal von Ragusa mitgebracht.

Ziemlich von Grösse und Bau des *Aphod. porcatus*, aber eine deutlich verschiedene Art. Der Kopf schwarz, genarbt, der Vorderrand etwas aufgeworfen, ausgerandet,

braunroth. Das Halsschild schwarz, grob genarbt, am Rande durch steife Härchen gewimpert. Man bemerkt vier erhabene Queerlinien: die vorderste ist sehr schwach und kaum bemerkbar, die zweite glatt, in der Mitte unterbrochen, die dritte und vierte sind ebenfalls glatt, oder nur sehr einzeln durch grobe Punkte durchbrochen, und vereinigen sich am Seitenrande; beide sind in der Mitte unterbrochen, die vierte läuft nach dem Schildchen aus. Ein Schildchen ist kaum zu entdecken. Die Deckschilde sind gewölbt, nach hinten kaum erweitert, und führen (ausser der Naht) vier erhabene Linien, die sich nach hinten vereinigen, in deren Zwischenräumen mehrere Reihen kleiner Warzen liegen. Die Beine sind braunroth.

33) *Hister inaequalis*, Fabr. S. El. 1. 84. 2. Panz. Fn. 43. 8. *H. laevis.*

In ganz Illyrien im Kuhdünger.

Aendert in der Grösse und mit glänzenden und matten Deckschilden ab.

34) *Hister major*, Fabr. S. E. 1. 83. 1. Panz. Fn. 43. 7.

Nur einmal bei Triest gefunden.

35) *Hister stercorarius*, Ent. Hefte. 1. 57. 11. tab. 1. f. 5.

Bei Triest; auch ein Exemplar, das sich durch etwas mindere Grösse und gänzlichen Mangel der abgekürzten Randstreife der Deckschilde auszeichnet, aber schwerlich mehr als Abänderung ist.

36) *Hister bissexstriatus*, Fabr. S. E. 1. 84. 4. Duftschm. Fn. Austr. 1. 215. 9.

Von Zara.

37) *Hister corvinus mihi*; *ater elytris externe quadristriatis, tibiis anticis quadridentatis, antennarum clava fusca.*

Aus Krain.

Der Kopf hat die gewöhnliche eingedrückte Queerlinie, die den Stutzkäfern der ersten Familie, die die Verfasser der entomologischen Hefte errichteten, eigen ist, wohin auch dieser Käfer gehört. Das Halsschild ist nach vorn wenig verschmälert, mit einer eingedrückten am Seitenrande gerad auslaufenden Linie. Am Vorderrande und an den Vorderecken des Halsschildes sind auch noch Spuren einer zweiten eingedrückten Linie bemerkbar. Die Deckschilde führen vier ganz auslaufende glatte und bei der Nacht zwei nach oben abgekürzte Längslinien. Ueberdies läuft eine seichte Streife von der ersten Linie weg schief nach dem Seitenrande, und die glatte Grube auf dem untergeschlagenen Rande der Deckschilde wird ebenfalls der Länge nach durch eine eingedrückte Linie getheilt. Die vordern Schienen haben vier stumpfe Zähne, von denen der äusserste abgestutzt ist.

Die Farbe ist schwarz, die Schienen fallen ins Rothe, die Fühler röthlich mit grauer Keule.

Ich fieng auch eine kleinere Abänderung mit rothen Beinen, die das Eigene zeigte, dass die linke Vorderschiene vorn abgestutzt, die rechte hingegen zugerundet war.

38) *Hister coniungens*, Ent. Hefte 1. 82. 18. tab. 1. f. 8.

Von Triest.

39) *Sphaeridium scarabaeoides*, Fabr. S. E. 1. 92. 1.

Im nördlichen Illyrien.

40) *Byrrhus luniger; subhemisphaericus, fuscus, elytris fasciis duabus linearibus lunatis extus coeuntibus albidis, long.* $4\frac{1}{2}$' *lat.* $3\frac{1}{2}$ *lin.* tab. 8. fig. 7.

In Krain und Kärnthen.

Von Megerle von Mühlfeld benannt, aber noch nirgends beschrieben. Seine fast vollkommene Halbkugelge-

stalt zeichnet ihn von dem grössern etwas länglicher gebauten *B. ornatus Panz.* und von dem kleinern eiförmigen *B. coronatus Illig.* (der auch noch nirgends beschrieben ist) aus. Die Farbe ist braun mit schwarzen unterbrochenen Längslinien, braungelben Zeichnungen auf dem Halsschilde, und zwei halbmondförmigen, nach vorn gerichteten linienartigen grauen Queerbinden auf der Mitte der Deckschilde, die, noch ehe sie den Aussenrand berühren, sich vereinigen. Oft sind diese Zeichnungen aber verwischt, und dann muss man sich an die ihm eigne Halbkugelgestalt halten. Unter zehn Exemplaren bemerkte ich in der Grösse keinen bedeutenden Unterschied.

B. coronatus Illig. unterscheidet sich auch in der Farbe durch eine kronenförmige Binde.

41) *Byrrhus pilula*, Fabr. S. E. 1. 103. 2.

Aus Krain.

42) *Byrrhus dorsalis*, Fabr. S. E. 1. 357. 5. Illig. Kaef. Pr. 1. 92. 5. *B. fasciatus.*

Aus Krain.

Ich fand die Zeichnungen des Halsschildes und der Deckschilde, wenigstens die beiden Punktlinien, die den gemeinschaftlichen Mittelflecken umgeben, häufig weiss, und die klarsten Uebergänge zu *B. morio Illig. Kaef. Pr.* 1. 93. 6.

43) *Byrrhus varius*, Fabr. S. E. 1. 105. 10.

Aus Krain.

44) *Byrrhus punctatus mihi*, Sturm Fauna Deutschl. 108. 14. *B. nitens.*

Aus Krain.

Ich fand in Krain und bei Triest noch einen ihm höchst ähnlichen Käfer, der sich jedoch durch etwas stär-

kere Wölbung und lichtere metallische Farbe auszeichnet, und sonach eine verschiedene Art seyn dürfte, aber da ich nicht mehr als zwei Exemplare von ihm erhielt, wage ich nichts darüber zu entscheiden. Zu diesem scheint mir *B. nitens*, Pnz. Fn. excl. syn. zu gehören.

45) *B. nitens* Fabr. S. El. 1. 105. 12.

Aus Krain.

Darf nicht mit dem vorigen verwechselt werden; seine fast doppelte Grösse, stärkere Wölbung und fast glatte Deckschilde, die nur unter starker Vergrösserung feine Pünktchen zeigen, unterscheiden ihn.

46) *Trox sabulosus*, Fabr. Syst. El. 1. 110. 3.

Von Triest.

47) *Trox hispidus*, Laich. Tyr. Ins. 1. 30. 2. Fabr. S. E. 1. 110. 4.

48) *Opatrum verrucosum mihi; thorace dilatato scabro, nigrum, elytris tuberculato seriatis: interstitiis asperis elevatis. long. 5 lin. lat. 2 lin.*

Im ganzen südlichen Illyrien unter Steinen.

Der Kopf vorn tief eingeschnitten und in zwei Bogen getheilt, grob und dicht punktirt, mit einem Queereindruck zwischen den Fühlern und einer erhabenen Längsrunzel in der Mitte, die gewöhnlich nach vorn abgekürzt ist, und bisweilen ganz verschwindet, das Halsschild breit, über die Deckschilde hervorragend, hinten stark ausgeschweift, vorn ausgerandet, die Seiten erweitert, mehr platt als zurückgebogen, gerundet. Die Oberfläche gekörnt, mit einer nur wenig erhabenen, mehr oder weniger abgekürzten Längslinie. Das Schildchen dreieckig. Die Deckschilde haben, den Rand und die Naht abgerechnet, acht erhabene mit feinen Körnchen belegte Streifen, die abwechselnd höher und flächer sind, und in den Zwischenräumen reihenweis geordnete Beulchen.

Die Farbe des Käfers ist mattschwarz, der Kopf, das Halsschild und die erhabenen Streifen der Deckschilde sind mit äusserst feinen goldenschimmernden Borsten dünn besetzt.

Im Bau kommt es dem *Opatr. sabulosum* am nächsten, ist aber fast doppelt so gross und hinreichend verschieden.

49) *Opatrum pusillum*, Fabr. S. El. 1. 128. 28. Panz. Fn. 97. 2. *O. arenarium.*

Im südlichen Illyrien.

Bei Ragusa erhielt ich eine Abänderung mit tief eingestochenen Punktreihen der Deckschilde, die man für eigne Art halten möchte, wenn nicht Uebergänge dagegen sprächen.

50) *Akis curculionoides*, Herbst Kaef. VIII. 58. 14. tab. 121. f. 2. *Pimelia.*

Auf Lesina und Mezzo unter Steinen.

Unterscheidet sich nach Zenkers scharfsichtiger Beobachtung von *Ak. orbiculata Fabr. Tenebrio Nomas Pallas*, die gewöhnlich mit ihr vermischt wird, durch das glättere Halsschild, das bei *Ak. orbiculata*, oben stärker gepunktet und unter den Seiten gerunzelt ist.

51) *Akis filiformis*, Fabr. Syst. El. 1. 137. 14. Herbst Kaef. VIII. 161. 1. tab. 127. f. 1. a. *Stenosis angustata.*

Unter Steinen und Cypressenrinde bei Ragusa.

52) *Platynotus griseus*, Fabr. Syst. El. 115. 1. *Opatrum griseum*, Herbst Kaef. VIII. 159. 4. tab. 126. f. 11. *Machla rugosa*, Duftschm. Fn. Austr. 2. 290. 1. *Opatrum morbillosum*, Panz. Fn. Germ. 74. 1. *Pimelia variolosa.*

Bei Triest und Fiume.

53) *Platynotus fascicularis mihi*, Fabr. S. El. 1. 140. 11. *Plat. morbillosus*. Duftschm. Fn. Austr. 2. 291. 2. *Opatrum variolosum.*

Bei Zara und weiter südlich unter Steinen häufig.

Kleiner als voriges, die Linie der Deckschilde deutlicher und mit kurzen, dicht stehenden steifen Haaren bedeckt. Die Männchen beider Arten haben weniger stark gewölbte Deckschilde und stärker erhöhte Längslinien, als die Weibchen.

54) *Blaps Gages*. Fabr. S. El. 1. 141. 1. Panz. Fn. 96. 1.

Im südlichen Illyrien an dumpfigen Orten.

55) *Blaps fatidica*, Sturm Fn. Germ. 2. 205. 3. tab. 45. f. a. b.

Bei Fiume.

56) *Blaps emarginata*, Fabr. S. E. 1. 142. 10. Rossii Fn. Etr. 1. 236. 586. tab. 5. f. 1. *Helops tristis.*

Im südlichen Illyrien einzeln unter Steinen.

57) *Blaps caraboides*. Panz. Fn. 50. 4. *Helops dentipes*. *Petagna* Spec. ins. ult. Cat. 26. 129. tab. 1. f. 15. *Tenebrio caraboides.*

Einmal auf Mezzo unter Fichtenrinde, auch auf Sabioncello Ueberreste unter Steinen.

Helops dentipes, Fabr. S. El. 1. 162. 42. Ent. syst. 1. 122. 24. kann durchaus nicht hieher gehören, denn die Worte *elytra sulcata*, *thorax glaber* und *statura Hel. atri* passen schlechterdings nicht, und ich begreife nicht, wie Dr. Panzer sagen konnte: *descriptio Fabriciana ex asse convenit.*

58) *Blaps femoralis* Fabr. S. El. 1. 143. 12.

Von Spalatro.

59) *Blaps helopioides mihi*; *depressior, atra, thorace elytrisque distincte punctatis, his punctis profundio-*

ribus striatis. long. 4—5. *lin. lat.* 2—3 *lin.* Ahr. Fn. Eur. 2. tab. 2.

Im südlichen Illyrien unter Steinen häufig.

Ein *Pedinus Latr.* dem Vorigen ähnlich, aber in der Regel grösser, breiter und platter gebaut, deutlicher punktirt und die Punktstreifen der Deckschilde tiefer. Das Männchen zeichnet sich vom Weibchen durch breitere, dickere Fussblätter an den Vorderfüssen, durch eine zahnartige Erweiterung an der Innenseite der Mittelschienen und durch ausgehöhlte, gelb gefranzte Hinterschenkel aus. Er ändert in Form und Grösse ab. Man trifft plattere und gewölbtere Exemplare, letztere besonders beym Weibchen. Manche verschmälern sich mehr, manche weniger nach hinten. Das Halsschild ist gewöhnlich an der Wurzel am breitesten, und läuft an den Seiten gewöhnlich schräg nach oben zu, doch trifft man auch einzelne Exemplare, bei denen es an den Seiten gerundet und gegen die Mitte zu am breitesten ist. Es fehlt aber bei allen diesen Abänderungen nicht an Uebergängen und nur wenig Exemplare kommen ganz mit einander überein, eine Reihe von sechzig Exemplaren berechtigt mich, alle diese Verschiedenheiten für Abänderungen zu erklären.

Lebend war der Käfer auf der Oberfläche wie mit einem Hauche bedeckt, der aber meist nach dem Tode verschwand.

60) *Tenebrio obscurus*, Fabr. S. E. 1. 146. 9. Panz. Fn. 43. 13.

Bei Triest und Fiume.

61) *Tenebrio culinaris*, Fabr. S. E. 1. 148. 21. Panz. Fn. 9. 1. Fn. 9. 2. *T. ferrugineus.*

Unter Fichtenrinde auf der Insel Mezzo.

62) *Helops Rossii mihi*, Rossi Fn. Etr. 1. 236. 587. Mant. II. tab. 1. f. G. *H. chalybeus.*

In alten Bäumen bei Triest und Zara.

Vom *H. coeruleus Fab.* und *H. chalybeus Linn.* hinlänglich durch ein längeres weniger gerandetes Halsschild und durch weit tiefer eingestochene Punktreihen der Deckschilde unterschieden.

63) *Helops exaratus mihi; brunneus, thorace nitido subquadrato, punctato, elytris punctulatis, striato punctatis. long. 5. lin. lat elytr. 2½ lin.*

Bei Triest in hohlen Bäumen.

Das Kopfschild dicht punktirt, mit einem dreieckigen Eindrucke zwischen den Fühlern, dessen Spitze sich nach hinten verläuft, der Vorderrand gerad abgestutzt. Das Halsschild so lang als breit, etwas schmäler als die Deckschilde, vorn und hinten gerad zugeschnitten, der Seitenrand schwach gerundet, doch so, dass die stärkste Ausbiegung nach vorn liegt und er sich nach hinten ein wenig verschmälert. Die Oberfläche fein und ziemlich dicht punktirt. Das Schildchen klein, dreieckig. Die Deckschilde dicht und sehr fein punktirt, mit neun tief eingedrükten Punktstreifen, an der Spitze niedergebogen, zugespitzt. Die Farbe metallisch bräunlich schwarz, Fühler, Mund und Füsse gewöhnlich lichter, zuweilen braunroth.

64) *Helops quisquilius*, Panz. Fn. 24. 3. (*H. caraboides* ed. I.) Illig. Kaef. Pr. 1. 120. 2. *H. dermestoides.*

Ein Exemplar bei Triest, das sich durch ungewöhnliche Grösse auszeichnet, aber nicht verschieden zu seyn scheint.

65) *Melandrya serrata*, Fabr. S. El. 1. 165. 1. Panz. Fn. 9. 3.

Aus Krain.

66) *Carabus catenatus*, Panz. Fn. 87. 4.

Aus Krain und von Triest.

67) *Carabus cyaneus*, Fabr. S. El. 1. 171. 11.

In Krain.

68) *Carabus melas*, Creutz. ent. Vers. 1. 114. 6. tab. 2. f. 18.

In ganz Illyrien.

69) *Carabus fasciato-punctatus*, Fabr. S. El. 1. 178. 42. Panz. Fn. 67. 9.

In Krain.

70) *Carabus scrobiculatus*, Fabr. S. El. 1. 178. 44. *Panz. Fn.* 109. 7.

Aus Kärnthen.

71) *Carabus planicollis*, Koch. *semiviolaceus* Brogniart.

In ganz Illyrien.

Diesen auch bei uns vorkommenden Käfer halte ich darum für überflüssig zu beschreiben, weil er in kurzem in Sturms Fauna Deutschlands seine Stelle finden wird.

72) *Carabus terricola*, Fabr. S. E. 1. 178. 43. Panz. Fn. 11. 2. *Scarites piceus*.

In Krain.

73) *Carabus pilipes, alatus, aeneus, tibiis tarsisque pilosis rufis, thorace subcordato, elytris punctato striatis. long.* $3\frac{1}{2}$ *l. lat.* $1\frac{1}{4}$ *l.*

Von Ragusa.

Der Kopf gross, vorragend, und bis auf zwei genarbte Stirnfurchen glatt. Das Halsschild schmäler als die Deckschilde, am Vorder- und Hinterrande gerade, der Seitenrand sehr wenig aufgeworfen zugerundet, so dass die stärkste Biegung etwas über der Mitte liegt und sich nach hinten etwas mehr verschmälert, als nach vorn. Die Oberfläche glatt, mit einer seichten Längsrinne und einer

punktirten Queerfurche am Hinterrande, in der drei eingedrückte Grübchen erkennbar werden; die Deckschilde so lang als Kopf- und Halsschild zusammen, flach, an der Spitze gerundet und wenig niedergebogen, punktirt gestreift. Die Füsse sind an den Schienen und Fussblättern behaart, die Vorderschienen gegen die Spitze gezahnt.

Die Farbe der Oberseite ist ein glänzendes Bronze, die Unterseite fällt mehr ins Grüne, die Fühler schwarz, an der Spitze roth. Mund, Schienen und Fussblätter, zum Theil auch die Schenkel braunroth.

Sturm sandte mir denselben Käfer als *Carab. pilipes sibi* aus Südfrankreich.

74) *Carabus striola*, Fabr. S. E. 1. 188. 99. Panz. Fn. 11. 6.

In Krain.

75) *Carabus striolatus*, Fabr. S. El. 1. 188. 101. Panz. Fn. 87. 5.

76) *Carabus saxatilis Panz.* (nach Sturm), *fossula Knoch.*

In Krain.

Wird ebenfalls in Sturms Fauna Deutschlands beschrieben werden.

77) *Carabus pasticus mihi, alatus ater subcylindricus, thorace subquadrato, elytris striatis, antennis tarsisque piceis.*

Bei Zara unter Steinen.

Der Kopf schwarz, glatt, glänzend, so breit als das Halsschild. Fressspitzen und Fühler braunroth. Zwischen den Fühlern liegen zwei tief eingedrückte Punkte, die durch eine feine Queerlinie verbunden werden. Das Halsschild ist ziemlich viereckig, nur wenig nach hinten verschmälert, am Seitenrande etwas niedergebogen und schwach gerandet. Die Oberfläche ist glatt, schwarz,

glänzend, in der Mitte bemerkt man eine flache Längsrinne, und am Hinterrande zwischen der Mitte und dem Hinterwinkel ein seichtes Grübchen, das oft kaum bemerkbar ist. Die Deckschilde sind gewölbt, so breit als das Halsschild, schwarz, glänzend, gestreift. Die Streifen sind glatt und der an der Naht spaltet sich an der Wurzel in zwei Streifen. Der Seitenrand der Deckschilde ist gegen die Spitze zu etwas in die Höhe geschlagen, grob punktirt, ausgeschweift. Die vordersten Schienen führen unter der Mitte einen scharfen Dorn, die Tarsen und zum Theil auch die Schienen sind braunroth.

Ich erhielt diesen Käfer auch aus Südfrankreich unter dem Namen *Carab. megacephalus*, er ist aber von dem Fabricischen Käfer dieses Namens verschieden.

Bisweilen kommt er ungeflügelt vor.

78) *Carabus gibbus*, Fabr. S. El. 1. 189. 105. Panz. Fn. 73. 8. *C. tenebrioides*.

In ganz Illyrien.

79) *Carabus incrassatus mihi, alatus, oblongus, convexus, piceus, thorace transverso, antice posticeque punctato, elytris punctato-striatis. long.* $7\frac{1}{2}$ *lin. lat.* $3\frac{1}{4}$ *lin.* Ahr. Fn. Eur. 2. 4.

Bei Zara unter Steinen häufig.

Dem vorigen nahe verwandt, aber etwas grösser und weit dicker und breiter gebaut. Der Kopf glatt, mit einem Queereindruck und viereckiger Lefze. Das Halsschild breiter als lang, vorn an den Seiten niedergebogen, so breit als die Deckschilde, der Seitenrand schwach gerundet, wenig nach vorn verschmälert, die Oberfläche mit einer schwachen Längsrinne, am Vorder- und Hinterrande tief und deutlich punktirt, da bei *Car. gibbus* nur der Hinterrand deutliche Punkte zeigt und sich selten

am Vorderrande einzelne zerstreute Punkte finden. Die Deckschilde am Ende stark niedergebogen und dadurch hochgewölbt, kaum doppelt so lang als das Halsschild und daher im Verhältniss kürzer als bei *Car. gibbus.* Auf jedem Deckschilde stehen acht Punktstreifen und der Anfang von zwei kleinen zwischen der ersten Streife und der Naht, da beim *Car. gibbus* nur eine abgekürzte Streife zwischen der ersten und zweiten Streife steht, die meist mit der Nahtstreife zusammenläuft.

Die Farbe der Oberseite ist pechschwarz, fettig glänzend, die Unterseite mit den Füssen schwarzbraun. Die Vorderschienen führen unter der Mitte einen spitzen, langen Dorn.

80) *Carabus lepidus*, Fabr. S. E. 1. 189. 107.

Von Triest und Zara.

Grösser als bei uns und von schwarzer Farbe, mit nur wenig Neigung zu Blau.

81) *Carabus tardus*, Fabr. S. E. 1. 194. 133. Panz. Fn. 37. 17.

In ganz Illyrien, auch die grössere Abart, die Schönherr (Syn. Ins. 1. 199. 184. tb. 3. f. 4.) als *Car. serripes* beschreibt.

82) *Carabus porosus, alatus, obscurus, thorace profunde punctato, margine rotundato, postice impresso, elytris punctatis, striatis.*

Bei Zara.

Dieser auch bei uns vorkommende Käfer wird häufig mit dem *C. puncticollis Payk.* verwechselt, von dem ihn Zenker unterschied und ihm obigen Namen beilegte, auch erhielt ich ihn einmal unter dem Namen *Car. introrsus* von Augsburg. Sein weit stärker gerundetes, in der Mitte gerinntes, nach hinten sich verschmälerndes Hals-

schild, das im Hinterwinkel an jeder Seite einen eingedrückten Punkt führt, unterscheiden ihn hauptsächlich vom *C. puncticollis Payk.* Alle meine Exemplare weichen unter sich in Grösse und Farbe ab. Seine Hauptfarbe ist ein dunkles Rothbraun, das aber gewöhnlich am Kopf und an der Spitze der Deckschilde eine sanfte Mischung von Blau hat, die bisweilen die ganze Oberfläche einnimmt. Mund, Fühler und Füsse sind immer braunroth.

83) *Carabus aeneus*, Fabr. S. E. 1. 197. 146.

In ganz Illyrien.

84) *Carabus columbinus mihi, alatus coeruleo niger, punctatus, thorace postice angustato, elytris striatis, antennis pedibusque rufis.*

Bei Zara häufig unter Steinen.

Der eiförmige Kopf grob, aber nicht sehr dicht punktirt, schmäler als das Halsschild. Das Halsschild flach, nur an den Vorderwinkeln schwach niedergebogen, kaum merklich gerandet, der Vorderrand läuft gerade, die Vorderecken sind abgerundet, der Seitenrand verschmälert sich in einem Kreisbogen, dessen stärkster Bug etwas über der Mitte liegt nach hinten, doch sind die Hinterwinkel nicht abgerundet, sondern deutlich. Der Hinterrand geht gerade. Die Oberfläche ist grob und unordentlich punktirt, man bemerkt an der Wurzel zwei flache breite Gruben, die mit dichtern Punkten bestreut sind, und eine seichte Längsrinne. Die Deckschilde sind wenig breiter als das Halsschild, liegen ziemlich flach und haben eine dicht punktirte Oberfläche. Die Streifen auf denselben sind seicht und glatt, man zählt auf jedem Deckschilde neun ohne den Anfang einer Streife an der Wurzel bei der Naht.

Die Farbe ist dunkel blauschwarz, seltner grün, Mund, Fühler und Füsse sind roth.

Dieser Käfer, der auch in Portugall einheimisch ist, gilt häufig für *Car. sabulicola Fabr. Pzr.*, der wahrscheinlich nur Abänderung vom *Carab. obscurus Fabr.* ist, aber er unterscheidet sich durch mehrere Grösse, und ein am Seitenrande stärker gerundetes Halsschild. Uebrigens bemerke ich noch dass Fabrizius seinen *Car. sabulicola* fälschlich unter die ungeflügelten Laufkäfer setzt; er ist, wo nicht immer, doch wenigstens meistens geflügelt.

Ich besitze aus Portugall noch einen hieher gehörigen Käfer, der sich durch mindere Grösse und abgerundete Hinterecken des Halsschildes unterscheidet und den ich *Car. anatimus* genannt habe.

85) *Carabus satyrus*, Knoch.

Aus Krain.

Wird ebenfalls in Sturms Fauna Deutschl. beschrieben werden.

86) *Carabus cisteloides*, Illig. Kaef. Pr. 1. 163. 27. Panz. Fn. 11. 12.

In ganz Illyrien.

Kam gewöhnlich mit schwarzen Füssen vor.

87) *Carabus glabricollis mihi, alatus, thorace laevi suborbiculato piceus, pedibus pallidis, elytris planis, striatis. long. 3 lin. lat. 1 lin.*

Zweimal bei Zara gefangen.

Dem *Car. picipes Fabr.* nahe verwandt, aber schmäler und platter gebaut. Der Kopf glatt und glänzend. Das Halsschild fast kreisrund, nur der Vorderrand gerad abgeschnitten, der Hinterrand fast ganz zugerundet, bis auf zwei eingedrückte Punkte am Hinterrande und eine seichte Längsrinne auf der Oberfläche glatt und glänzend. Die

Deckschilde etwas breiter als das Halsschild, platt, an der Spitze ausgeschweift, gestreift, der Seitenrand etwas umgeschlagen mit einer inliegenden Reihe grober Punkte.

Die Farbe ist bronze, Fühler und Mund roth, die Füsse weiss.

88) *Carabus? calydonius*, Fabr. S. E. 1. 188. 97. Rossi Fn. Etr. 1. 228. 571. tb. 8. f. 8. 9. *Scarites.*

Einmal bei Zara gefunden.

89) *Carabus? Dama*, Rossi Fn. Etr. Mant. I. 92. 206. Mant. II. tb. 2. f. H. h. *Scarites.*

Ich fieng dieses niedliche Thierchen einigemal bei Zara unter Steinen, doch waren die gehörnten Männchen selten.

90) *Carabus crux minor*, Fabr. S. E. 1. 204. 177. Panz. Fauna 16. 2.

Bey Triest.

91) *Carabus turcicus*, Fabr. S. E. 1. 203. 181. Rossi Fn. Etr. 1. 219. 542.

Auf der Insel Brazza und bei Spalatro.

92) *Carabus brevicollis*, Fabr. S. E. 1. 191. 114. Panz. Fn. 11. 8.

Auf Krain.

93) *Colosoma sycophanta*, Fabr. S. E. 1. 212. 5.

Von Triest.

94) *Cicindela campestris*, Fabr. S. E. 1. 233. 11. Panz. Fn. 85. 3.

Auf Cherso.

95) *Cicindela littorolis*, Fabr. S. E. 1. 235. 17.

In Dalmatien.

96) *Cicindela germanica*, Fabr. S. E. 1. 237. 29. Panz. Fn. 6. 5.

Auf Veglia.

97) *Scolytus limbatus*, Fabr. S. E. 1. 247. 2. Panz. Fn. 2. 9.

In Krain häufig.

98) *Hydrophilus piceus*, Fabr. S. E. 1. 249. 1.

Von Zara.

99) *Dyticus Roeselii*, Ahrens in den neuen Schr. d. Hall. natf. Ges. 1811. 1r B. 6s Hft. p. 48. Roes. II. Aquat. II. tb. 2.

Einmal bei Spalatro.

Seine Unterschiede vom *D. Roeselii Fabr.* hat Ahrens l. c. auseinander gesetzt.

100) *Gyrinus urinator*, Illig. Mag. 6. 299. 274. 1.

Von Arbe.

101) *Trichodes apiarius*, Fabr. S. E. 1. 284. 6.

Bei Fiume.

102) *Corynetes rufipes*, Fabr. S. E. 1. 286. 2.

Auf Cherso.

Mit dem amerikan. *Cor. rufipes* ganz einerlei.

103) *Cantharis signata mihi, thorace marginato, antice rotundato, rufa oculis nigris, elytris fuscis margine omni pallido. long. 5 — 6½ lin. lat. 1½ — 2¼ lin.* Ahr. Fn. Eur. 2. 10.

Bei Fiume an Lindenblüthen schwärmend.

Der Kopf mit den fast körperlangen Fühlern roth, die Augen vorstehend, schwarz. Das Halsschild roth, so breit als lang, unten gerad abgestutzt, wenig breiter als oben, die Seiten fast gerade, oben sanft zugerundet, auf der Oberfläche mit zwei tiefen halbmondförmigen Gruben und einer breiten tiefen Längsrinne dazwischen, die jedoch den Vorderrand nicht ganz erreicht. Die Deckschilde sehr fein behaart, schwarzgrau, die Schultern und der

Rand ringsherum gelb. Die schwarzgraue Farbe tritt besonders beim Männchen oft mehr zurück, dass blos ein schwarzer Fleck gegen die Spitze zu übrig bleibt, der sich am Aussenrande mehr oder minder weit hinaufzieht. Der Unterleib roth, der Hinterleib schwarz mit rothen Ringen der einzelnen Abschnitte und rothem After; die Füsse roth.

104) *Cantharis squalida*, Scop. Ent. Car. 41. 132.
Aus Krain.

Sie hat mit *Canth. tristis*, Panz. Fn. 84. 6. viele Aehnlichkeit, ist aber weit kleiner und überhaupt verschieden. Die rothe Farbe der ersten Fühlerglieder und der Schienen, die Scopoli als charakteristisch aufführt, ist es nicht; ich fieng ein Exemplar, wo die Fühler ganz schwarz und die Schienen nur an der Wurzel röthlich sind. Zu ihr gehört wohl ohne Zweifel *C. atra Illig. Kaef. Pr.* 301, 10., schwerlich aber *Fabr.* und *Linn.*

105) *Malachius bipustulatus*, Fabr. S. E. 1. 306. 4.
Von Triest.

106) *Dermestes lardarius*, Fabr. S. E. 1. 312. 1.
Leider und zu meinem Schaden überall zu Hause.

107) *Dermestes tessulatus*, Fabr. S. E. 1. 315. 16.
Von Arbe.

108) *Dermestes megatoma*, Fabr. S. E. 1. 313. 5.
Von Cherso.

109) *Anobium tessulatum*, Fabr. S. E. 1. 321. 1.
In Krain.

110) *Anobium paniceum*, Fabr. S. E. 1. 323. 9.
Bei Spalatro, Zara, Fiume.

Diesen ungebetenen Gast habe ich leider bei der Ankunft meiner Insekten häufig genug mit erhalten, er ist gefährlicher und schwerer zu vertreiben, als *Ptinus fur*.

111) *Anobium boleti*, Fabr. S. E. 1. 325. 7.

Bey Triest.

112) *Ptinus Scotias*, Fabr. S. E. 1. 327. 14.

In ganz Illyrien in Gebäuden häufig.

113) *Ptilinus cylindricus mihi*, *antennis serratis, cylindricus, ferrugineus, thorace subaequali subquadrato, elytris punctatis pubescentibus. long.* 2 *lin. lat.* ¾ *lin.*

Nur einmal bei Ragusa gefunden.

Seine lange schmale walzenförmige Gestalt zeichnet ihn aus. Der Kopf rund, glatt, mit schwärzlichen Augen. Das Halsschild vorn sehr sanft gerundet, eben so breit als hinten, die Vorderecken stumpf und schwach vorstehend, der Seitenrand bis an die Brust unten herabgebogen, läuft von vorn und hinten schief zusammen, ist etwas erhaben und bildet dadurch einen deutlichen, spitzigen Zahn, der Hinterrand ist schwach geschweift, fast gerade. Die Oberfläche ist gewölbt, kaum punktirt, mit feinen gelblichgrauen Härchen besetzt, der Vorderrand glatt. Das Schildchen klein, dreyeckig. Die Deckschilde so breit als das Halsschild, aber fast dreimal so lang, an der Spitze herabgebogen, zugerundet. Die Oberfläche fein punktirt, die Punkte zu undeutlichen Streifen versammelt, mit feinen Härchen besetzt. Die Unterseite kahl, blos der Hinterleib fein behaart.

Die Farbe rostbraun mit etwas Glanz, Fühler und Füsse lichter.

114) *Parnus auriculatus*, Illig. Kaef. Pr. 1. 351. 2. Panz. Fn. 38. 13.

Aus Krain.

115) *Silpha laevigata*, Fabr. S. El. 1. 340. 60.

Im nördlichen Illyrien.

Bei Triest von doppelter Grösse.

116) *Silpha reticulata*, Fabr. S. El. 1. 341. 18.

In Krain.

117) *Coccinella chrysomelina*, Fabr. S. E. 1. 368. 70.

Einmal bei Zara, und zwar die wahre, die *Chrys. Elaterii Rossi*, die eine Abänderung davon seyn soll, kam mir nicht vor.

118) *Coccinella conglobata*, Fabr. S. E. 1. 373. 94.

Bei Triest.

119) *Coccinella quadrimaculata*, Fabr. S. E. 1. 363. 46.

Bei Triest.

120) *Coccinella lateralis*, Panz. Fn. 24. 9.

Bei Fiume.

121) *Chrysomela rugosa*, Fabr. S. E. 1. 424. 4.

In ganz Illyrien.

Aendert sehr in der Grösse ab, ich fand sie von der Grösse der *Chrys. tenebricosa* bis zur Grösse der *Chr. coriaria* herab.

122) *Chrysomela cribrosa mihi, ovato-globosa, atra, thorace punctato lateribus postice incrassato, elytris rugosis, antennis pedibusque violaceis. long. 5 lin. lat.* 3½ *lin.* Ahr. Fn. 1. 10.

Bei Zara.

Der vorigen ähnlich, aber eine deutlich selbstständige Art. Das Halsschild unterscheidet sie vorzüglich von verwandten Arten, es ist dicht punktirt, der Seitenrand schwach gerundet und am Hinterwinkel durch einen Längseindruck abgesetzt und wulstig. Die Deckschilde sind hochgewölbt, mit tiefen unter einander zusammenlaufenden Punkten dicht besetzt. Die Farbe metallisch schwarz, Fühler und Füsse blau.

123) *Chrysomela coerulea, subovalis coerulea, thorace*

punctulato lateribus postice incrassato, elytris punctatis. long. 5½ lin. lat. 4 lin.

In Krain kroch sie an den Felsen herum.

Von Megerle von Mühlfeld benannt, aber noch nirgends beschrieben.

Sie hat ziemlich den Bau der *Chr. Banksii,* ist aber dicker und zum Theil auch etwas grösser. Das Halsschild ist sehr fein punktirt, dem blossen Auge erscheint es glatt und glänzend, am Hinterwinkel wird es durch einen Längseindruck abgesetzt und wulstig. Die Deckschilde sind dicht und tief punktirt schimmernd. Die Flügel fehlen, statt deren sind stumpfe Ansätze da. Die Farbe ist ein sanftes Blauschwarz, die Unterseite und Füsse lichter und glänzend.

Von der vorigen unterscheidet sie sich durch längeren Bau, minder tief punktirtes, an den Seiten stärker gerundetes Halsschild, durch minder grob und kaum zerrissen punktirte Deckschilde und durch die blaue Farbe.

124) *Chrysomela globosa*, Panz. Fn. 87. 6.

In Krain.

Die gewöhnliche Farbe ist ein metallisches Purpurroth, doch kommt sie auch mehr oder minder tief braun mit metallischem Glanze vor.

125) *Chrysomela hemisphaerica, globoso-haemisphaerica, aenea, thorace lateribus incrassato, elytris vage punctatis.*

In Krain mit voriger.

Sie ist der vorigen sehr ähnlich, so dass eine genauere Beschreibung überflüssig wäre. Ein nach vorn weniger verengtes, an den Seiten stark verdicktes Halsschild unterscheidet sie jedoch auf den ersten Anblick. Das *corpus subtus testaceum,* das Panzer zum Art-Charakter der *Chrys.*

globosa macht, ist kein gutes Kennzeichen, und ändert bei beiden Arten verschieden ab.

Ihren Namen hat sie nach Joh. Natterers (in Wien) Angabe vom Dr. Anders erhalten.

126) *Chrysomela bicolor*, Fabr. S. E. 1. 429. 39.

Bei Zara und Spalatro unter Steinen.

Ich will wohl zugeben, dass Fabricius die grünliche Abänderung seiner *Chrys. fucata* oder die *Chr. gemellata Rossi Pzr.* an Meg. v. Mühlfeld für seine *Chr. bicolor* gegeben hat, wie Illiger (Mag. 3. 158.) angiebt, da er aber (Fabr. Syst. Ent. 1. 95. 3.) von seiner *Chr. bicolor* sagt: *statura Chr. populi* und gleich darauf bei *Chr. Banksii*: *statura Chr. bicoloris*, so muss ich glauben die wahre *Chr. bicolor* gefangen zu haben, auf welche diese Grösse vollkommen passt. Auch unterscheidet sich bei aller Aehnlichkeit in Farbe und Sculptur diese seine wahre *Chr. bicolor* ausser der beträchtlichern Grösse noch durch dichter stehende Punktreihen der Deckschilde und durch gewölbtern Bau von der *Chr. fucata*.

Man trifft lichtere und dunklere Abänderungen.

127) *Chrysomela Banksii*, Fabr. S. El. 1. 430. 16. Ent. syst. 1. 310. 16.

In Krain.

128) *Chrysomela cerealis*, Fabr. S. E. 1. 439. 105.

Bei Ragusa.

Die Exemplare, die ich fieng, sind durchaus dunkel violblau, nur auf einem Exemplare sind bei vollem Lichte schwache Spuren von lichtern Streifen bemerkbar. Zu diesen Abänderungen bildet die *Chr. Megerlei Fabr.* ein schönes Bindeglied.

129) *Chrysomela hottentotta*, Fabr. S. E. 1. 429. 37.

Bei Triest.

130) *Chrysomela graminis*, Fabr. S. E. 1. 432. 58.

Auf Cherso und bei Fiume.

131) *Chrysomela americana*, Fabr. S. E. 1. 440. 107.

Auf Lesina am wilden Rosmarin in Menge. Man trifft Abänderungen mit braunen Deckschilden.

132) *Chrysomela viminalis*, Fabr. S. E. 1. 436. 83. Panz. Fn. 78. 3.

In Krain.

133) *Chrysomela varians*, Fabr. S. E. 1. 433. 64.

In Krain.

134) *Chrysomela pyritosa*, Rossi Mant. 1. 31. 75. Panz. Fn. 61. 4. *Haltica graminis.*

In Krain.

In den Kabinettern findet sich dies Thierchen häufig unter dem Namen *Chrysomela graminicola.*

135) *Haltica Ahrensii mihi, subhemisphaerica, testacea, clypeo bidentato elytrorum margine subtus canaliculato. long.* $2\frac{1}{4}$ *lin lat.* $1\frac{3}{4}$ *lin.* tab. 10. fig. 6.

Auf Cherso.

Kommt nach Schüppels Mittheilung ebenfalls in Ungarn und nach Zenker auch bei Dresden vor.

Sie ist der *Haltica testacea* sehr nahe verwandt, doch wohl kaum nur grössere Abart, wie manche glauben; ich werde deshalb diese *H. Ahrensii* zur weitern Prüfung genau bezeichnen.

Das Kopfschild hat vorn einen tiefen Ausschnitt, der bis an die Fühlerwurzel reicht, so dass die Ecken zwei lange Zähne bilden, die jedoch, wenn die Lefze dicht daran liegt, nur bei genauerer Beobachtung sichtbar werden. Von diesem Ausschnitt findet sich bei der *Haltica testacea* kaum eine schwache Spur. Das Halsschild ist

am Vorderrande ausgesäumt, der Seitenrand schwach gerundet, nach vorn verengt, der Hinterrand bildet einen grossen Kreisbogen, die Vorderecken ragen stumpf hervor, die hintern sind abgerundet. Bei *H. testacea* ist dagegen der Seitenrand fast ganz gerade, nur auch nach vorn verschmälert. Die Oberfläche ist sehr fein gepunktet. Die Deckschilde sind stark gewölbt, fein punktirt, der umgeschlagene Rand auf der Unterseite tief gefurcht, tiefer als bei der *H. testacea.* Die Schenkel sind alle stark verdickt, die Schienen sehr breit und die hintersten gekrümmt.

Die Farbe ist rothgelb, Fühler und Füsse blässer, die Augen schwarz.

Die Panzersche Abbildung der *H. tastacea* Fn. 21. 13. hat einen weit mehr eiförmigen Umriss, ein etwas anders geformtes Halsschild und andere Füsse, so dass ich zweifelhaft bin, ob sie die wahre *H. tastacea* der übrigen Schriftsteller seyn mag.

136) *Galleruca littoralis*, Fabr. S. El. 1. 479. 7. Ent. syst. 1. b. 14. 7.

Auf Veglia und bei Zara.

Von der ihr ähnlichen *Galler. rustica* durch mehr Grösse, schwarze Farbe, hinten zusammenlaufende Streifen der Deckschilde und durch Mangel schwächerer Mittelstreifen zwischen den Hauptstreifen verschieden.

137) *Galleruca sanguinea*, Fabr. S. E. 1. 488. 54.

Bei Zara.

138) *Cistela lepturoides*, Fabr. S. E. 2. 17. 2.

In Krain.

Es gab sowohl die kleinere Abänderung, die Fabricius als *C. picipes* beschreibt, als auch die grosse mit dunkelbraunen Deckschilden.

139) *Cistela nigrita*, Fabr. S. E. 2. 20. 20.

Bey Zara und Spalatro.

140) *Zonitis praeusta*, Fabr. S. E. 2. 23. .

Bei Zara und Spalatro, jedoch blos die lichte Abänderung.

141) *Clythra longipes*, Fabr. S. E. 2. 28. 1.

Häufig bei Triest.

Nur das Männchen hat auffallend verlängerte Vorderfüsse.

142) *Clythra quadripunctata*, Fabr. S. E. 2. 31. 13.

Bei Triest und Fiume.

143) *Clythra ruficollis*, Fabr. S. E. 2. 38. 45. Rossi Fn. Etr. 1. 91. 231. *Crypt. bimaculatus.*

Auf Cherso, Veglia und bey Fiume.

Nur das Männchen hat gezähnte Schenkel.

144) *Clythra Scopolina*, Fabr. S. E. 2. 39. 52.

Bei Ragusa und Spalatro.

145) *Clythra quadrimaculata*, Linn. S. N. 2. 596. 27. Panz. Fn. 48. 15. *Clythra Scopolina.*

Bei Triest.

146) *Clythra tridentata*, Linn. Fn. su. 168. 546. *Chrysomela.* Panz. Fn. 48. 14. *Clythra longimana.*

Bei Fiume.

147) *Clythra aurita*, Fabr. S. E. 2. 36. 36. Panz. Fn. 25. 20.

Bey Fiume.

148) *Cryptocephalus bipunctatus*, Fabr. S. E. 2. 43. 16.

Im nördlichen Illyrien.

249) *Cryptocephalus bipustulatus*, Fabr. S. E. 2. 54. 73.

Bei Fiume.

Soll Abänderung vom vorigen seyn, was ich aber doch noch nicht recht glaube.

150) *Cryptocephalus Moraei*, Fabr. S. E. 2. 52. 61. Panz. Fn. 68. 11.

Von Fiume.

151) *Cryptocephalus flavipes*, Fabr. S. E. 2. 51. 58. Panz. Fn. 68. 10.

Aus Krain und Croatien.

152) *Cryptocephalus labiatus*, Fabr. S. E. 2. 51. 56.

Von Fiume.

153) *Cryptocephalus flavilabris*, Fabr. S. E. 2. 51. 57.

Aus Krain.

154) *Cryptocephalus sexpunctatus*, Fabr. S. E. 2. 46. 30.

Aus Krain.

155) *Cryptocephalus sericeus*, Fabr. S. E. 2. 49. 46.

In ganz Illyrien.

Die grünen Abänderungen waren selten, desto häufiger eine schöne indigblaue Abart.

156) *Hispa atra*, Panz. Fn. 96. 8.

Von Fiume und Spalatro.

157) *Dasytes ater*, Fabr. Syst. El. 2. 71. 1.

Häufig bei Triest.

158) *Dasytes obscurus* mihi, cylindricus, hirtus, ater, tibiis tarsisque piceis.

Bei Fiume.

Zwei Drittheil so gross wie der Vorige, aber vom Bau des D. nigricornis, walzenförmig, nur doppelt so lang als breit. Der Käfer ist überall dicht punktirt und durch schwarze Haare rauh, das Halsschild ist an den Seiten stark gerundet. Die Farbe ist schwarz, etwas ins Graue fallend, mit schwachem metallischen Glanz, nur die Beine sind gelbbraun, die Schenkel dunkler, zum Theil schwarz.

159) *Dasytes chalconatus* mihi: hirtus, aeneus, niti-

dus, elytris apice obsolete punctatis, antennis basi tibiisque rufis.

Bei Fiume.

Ziemlich vom Bau und Grösse des Das. nigricornis, aber verhältnifsmäfsig etwas schmäler. Das Halsschild ist an den Seiten schwach gerundet, allenthalben punktirt, und mit schwarzen Haaren besetzt. Die Deckschilde sind durch grobe Punkte genarbt, die Punkte werden nach der Spitze zu seichter und unmerklicher, die Haare sind schwarz. Die Farbe ist lebhaft glänzend bronze, die Augen, Unterseite und Schenkel schwarz. Die Fühler sind schwarz, an der Wurzel braunroth, Schienen und Fussblätter sind braunroth.

160) *Lytta verticalis*, Illig. Magaz. 3. 172. 21. Panz. Fn. 41. 6. *L. erythrocephala.*

Bei Fiume und Zara.

161) *Lytta flabellicornis* mihi: nigra, capite antennarumque basi rufis. Tab. XI. f. 4. 5. 6. Pallas Icon. p. 97. tb. E. f. 29. a. b. *Meloë erythrocephala.*

Bei Zara.

Das Männchen hat wedelförmige Fühler und das erste Fussglied ist beilförmig. Die zwei ersten Glieder der Fühler sind braunroth mit schwarzen Spitzen. Der Kopf und die Taster sind braunroth, die Augen und das Kopfschild schwarz. Der äusserste Rand der Deckschilde ist grau.

162) *Mylabris Spartii* mihi, nigra, hirta, elytris maculis duabus rotundis, fasciisque duabus dentatis croceis. Tab. X. f. 4.

Bei Triest häufig in den Blüthen des Spartium junceum.

Der Mylabris Fuefslini Panz. sehr nahe verwandt,

doch im Durchschnitt etwas grösser und die Farbe der Binden dunkel rothgelb. Auf jedem Deckschilde steht nahe der Wurzel ein runder Fleck, auf ihn folgt eine breite, gezahnte, nach dem Seitenrande zu meist abgekürzte Binde, unter dieser steht wieder eine breite, gezahnte, nicht abgekürzte Binde, und dicht vor der Spitze liegt ein grosser meist kreisrunder bisweilen etwas eckiger Fleck von rothgelber Farbe.

163) *Mylabris variabilis*, Pall. Icon. p. 81. 7. tb. E. f. 7. Billberg Monogr. Mylabr. 25. 15. tb. 3. f. 3 — 6. Rossi Fn. Etr. 240. 595. *Myl. Cichorei.*

Bei Fiume.

164) *Lampyris Zenkeri* mihi: pallida, thorace albido, macula discoidali roseo cincta fusca, elytris fumigatis, margine omni tenuissime pallido. Tab. X. f. 1. 2. 3.

In ganz Dalmatien.

Der Lamp. noctiluca Fabr. verwandt. Der Kopf schwarz, Fühler und Taster grau. Das Halsschild ist kaum länger als breit, vorn gerundet, hinten gerad abgestutzt, der Vorderrand erweitert, die Farbe ist blass, in der Mitte liegt ein viereckiger, schwarzer Fleck, der hinten und an den Seiten rosenroth begränzt ist. Die Unterseite ist rosenroth, eben so das Schildchen. Die Deckschilde sind von feinen in einander fliessenden Punkten rauh, und haben drei erhabene Linien. Ihre Farbe ist rauchgrau, bisweilen blässer, Naht und Saum blassgelb. Der Unterleib ist blassgelb, am Anfang der Brust findet sich noch roth beigemischt, die einzelnen Abschnitte des Hinterleibes sind in der Mitte etwas dunkler, sie fallen treppenförmig ab, und der letzte führt zwei leuchtende Punkte.

Das Weibchen ist ungeflügelt, das Halsschild wie

beim Männchen. Die Segmente des Leibes sind oben und unten schwarzgrau mit rosenrothen Rändern, bisweilen auch ganz rosenroth, die drei letzten Abschnitte sind auf der Unterseite gelb und leuchtend.

Im Tode verliert sich die Schönheit der rosenrothen Farbe.

165) *Pyrochroa rubens*, Fabr. S. E. 2. 109. 2. Panz. Fn. 95. 5.

In Krain.

166) *Homalisus Aurora*, Fabr. S. E. 2. 116. 30. *Lycus*, Panz. Fn. 41. 10.

In Krain.

167) *Mordella fasciata*, Fabr. S. E. 2. 122. 3.

Bei Spalatro.

168) *Mordella micans* mihi: ano aculeato, atra, aureo sericea.

Bei Spalatro.

Eine der kleinsten Arten aus der Familie mit vorragendem Afterstachel, schmal und schlank gebaut, schwarz, aber überall sehr fein mit goldnen Härchen besetzt, die besonders im Sonnenlichte lebhaft schimmern. Sturm sandte ein deutsches Exemplar dieses Thierchens, das aber minder lebhaft schimmerte, unter dem Namen Mordella Latreillii Nees ein.

169) *Donacia brevicornis*, Ahr. Monogr. neue Schr. d. hall. naturf. Ges. I. Heft. 3. p. 26. 10.

Von Arbe.

170) *Donacia Sagittariae*, Ahr. Monogr. p. 25. 9.

Von Salona.

171) *Trichius fasciatus*, Fabr. S. E. 2. 131. 4.

Bei Fiume.

172) *Cetonia fastuosa*, Fabr. S. E. 2. 137. 10.

Herbst Käf. III. 207. 9. tb. 29. f. 1. *Cetonia speciosissima.*

Im ganzen südlichen Dalmatien.

Wir haben noch zwei verwandte neue Arten mitgebracht, aber nur in einzelnen Exemplaren, daher wir nichts darüber entscheiden mögen. Beide sind von der Insel Mezzo. Die eine Art unterscheidet sich fast einzig durch völlig unbehaarte Beine und Unterseite, die andere Art ist kupferfarben, und durchaus, bis auf das Schildchen, punktirt, die Beine kahl, nur an den vordern Schenkelstützen stehen einige fuchsrothe Haare.

173) *Cetonia angustata*, clypeo emarginato, aenea, nitida, immaculata, subtus infuscata, thorace punctato, supra scutellum subtruncato, elytris catenato punctatis. Tab. IX. f. 3.

In ganz Dalmatien.

Von Megerle von Mühlfeld benannt. Der Kopf dicht und grob punktirt, mit kaum bemerkbarem Längskiel, der Rand aufgeworfen, der Vorderrand ausgerandet. Das Halsschild nach vorn verengt, an den Seiten schwach gerundet, am Hinterrande geschweift und über dem Schildchen kaum merklich ausgerandet, die Oberfläche dicht, doch in der Mitte feiner punktirt. Das Schildchen glatt, nur an den Winkeln der Wurzel punktirt. Die Deckschilde haben seitwärts neben der Mitte eine schwache Längserhöhung, und zwischen dieser und der Naht noch eine glatte, kaum merklich erhabene Linie, die mit der Längserhöhung nach hinten sich vereinigt. Die Oberfläche ist dicht punktirt, die Punkte bilden unregelmässige Reihen, und nach hinten, besonders zwischen der Längserhöhung und

der Naht liegen kleine, hackenförmige, hie und da zusammenhängende, wie mit Nadeln gerissene Eindrücke, die im Mittelraume wieder Punkte haben. An der Unterseite sind der Kopf, die Hüftstücke der vordersten Schenkel, die vordersten und mittelsten Schenkel selbst, und die Innenseite der mittleren und hintersten Schienen mit gelbrothen Haaren gewimpert.

Die Farbe ändert grün, blau, bronzefarben und kupferroth ab, die Unterseite ist dunkler gefärbt, theils tombackbraun, theils stahlblau, theils grün.

174) *Cetonia metallica*, Fabr. S. E. 2. 138. 14. Illig. ed. Oliv. 2. 130. D.

In ganz Dalmatien.

Die Cetonia florentina Hbst. metallica Panz. kam uns nicht vor.

175) *Cetonia aurata*, Fabr. S. El. 2. 137. 9. Panz. Fn. 41. 15.

Ueberall in Menge.

Es gab mitunter sehr schöne Abänderungen, als *a)* durchaus stahlblau, *b)* stahlblau mit grünem Kopf und Halsschild, *c)* grün mit purpurgoldnem Kopf und Halsschild.

176) *Cetonia hirta*, Fabr. S. E. 2. 155. 100. Panz. Fn. 1. 3.

Bei Triest.

Kam zum Theil mit fuchsrother Haarbekleidung vor.

177) *Cetonia stictica*, Fabr. S. E. 2. 155. 102. Panz. Fn. 1. 4.

Bei Fiume.

178) *Melolontha Fullo*, Fabr. Syst. El. 2. 160. 3. Panz. Fn. 101. 8.

Einmal auf Arbe.

179) *Melolontha transversa*, Fabr. S. E. 2. 163. 12.

In Menge auf Cherso, Abends an den Lorbeersträuchern umherschwärmend, einzeln auch bei Fiume.

In Oestreich kommt diese Art nicht vor, wie Fabricius aus Irrthum angiebt, auch Megerle von Mühlfeld hatte sie auf Cherso gefangen.

180) *Melolontha solstitialis*, Fabr. S. E. 2. 164. 16.

Auf Arbe.

181) *Melolontha assimilis*, Knoch neue Beitr. 1. 84. 1. Herbst Col. III. 83. 36. tab. 23. f. 12. Duftschm. Fauna Austr. 1. 190. 9. *Melolontha aprilina*.

Bei Triest; auf Veglia.

182) *Melolontha furva* mihi, brunnea, thorace pectoreque gilvo villosis, elytris testaceis, margine omni brunneo. Tab. XI. f. 3.

Von Zara.

Vom Bau der Melol. ruficornis, aber etwas grösser. Das Kopfschild ist grob gepunktet, vorn gerundet, mit stark aufgeworfenem Rande, auf dem Scheitel steht eine erhabene, in der Mitte unterbrochene Queerlinie. Das Halsschild ist gepunktet, mit langen niederliegenden gelblichen Haaren bedeckt, etwas breiter als lang, an den Seiten gerundet. Das Schildchen ist länglich, mit Haaren bedeckt. Die Deckschilde sind zerstreut und verworren punktirt, hie und da mit gelblichen Haaren besetzt. Die Brust ist von gelblich weissen Haaren zottig. Die Farbe ist dunkelbraun, die Deckschilde blassgelb, der Rand ringsherum schmal braun.

183) *Melolontha vitis*, Fabr. S. E. 2. 172. 69. Panz. Fn. 97. 11.

Auf Arbe am Wein.

184) *Melolontha austriaca*, Herbst Käf. III. 98. 49. tb. 19. f. 26. Panz. Fn. 47. 17. *Melolontha floricola.*

Bei Triest, Fiume; auf Arbe.

185) *Melolontha bromicola* mihi, clypeo reflexo, villosa, atra, elytris nigris, aut testaceis: macula scutellari quadrata, margineque nigris. Tab. VIII. fig. 1 — 4.

Bei Triest häufig.

Der Mel. fruticola nahe verwandt, aber etwas kleiner und anders gefärbt, denn die Deckschilde sind entweder ganz schwarz, oder safrangelb mit schwarzer viereckiger Gemeinmakel am Schildchen, und schwarzem Seiten- und Hinterrand, da bei Mel. fruticola der Seitenrand sich höchstens gegen die Spitze zu schwarz färbt. Die schwarzen Abänderungen sind gewöhnlich die Männchen.

186) *Melolontha squamosa*, Fabr. Syst. El. 2. 177. 100. Panz. Fn. 28. 17.

Bei Triest.

187) *Buprestis mariana*, Fabr. S. E. 2. 195. 49. Panz. Fn. 101. 9.

Aus Krain.

188) *Buprestis calcarata*, Fabr. S. E. 2. 188. 15.

Von Zara.

Das Weibchen dazu ist bekanntlich B. berolinensis Fb.

189) *Buprestis affinis*, Fabr. S. E. 2. 199. 71. Panz. Fn. 68. 18. *Bup. chrysostigma.*

Von Fiume.

190) *Buprestis tenebricosa*, Fabr. S. E. 2. 206. 112. Herbst Käf. IX. 43. 22. tb. 143. f. 10.

Bei Zara unter Steinen.

191) *Buprestis tenebrionis*, Fabr. S. E. 2. 206. 113. Herbst Käf. IX. 45. 23. tb. 141. f. 9.

In ganz Illyrien an Schlehen.

192) *Buprestis cariosa*, Fabr. S. E. 2. 205. 108. Ahr. Faun. Eur. 1. 12.

Auf Sabioncello am Mastix. (Pistacia lentiscus)

Die antennae albae, die Fabricius angiebt, geben keinen Unterscheidungs-Charakter von der vorigen Art, wohl aber die bedeutendere Grösse, die weissen Binden der Deckschilde, die plattere Gestalt, und die tiefer eingestochenen Punktreihen der Deckschilde.

193) *Buprestis Rubi*, Fabr. S. E. 2. 207. 115. Panz. Fn. 29. 20.

Von Fiume und Arbe.

194) *Buprestis quadripunctata*, Fabr. S. E. 2. 210. 134. Herbst Arch. 120. 17. tb. 28. f. 17.

Aus Krain.

195) *Buprestis biguttata*, Fabr. S. El. 2. 212. 44. Panz. Fn. 90. 8.

Von Triest.

196) *Buprestis sexguttata*, Herbst Käf. IX. 265. 183. tb. 155. f. 3. Rossi Fn. Etr. 1. 191. 473. *Bupr. biguttata.*

Von Triest.

197) *Buprestis elata*. Fabr. S. E. 2. 213. 149. Panz. Fn. 35. 13.

Von Cherso.

198) *Buprestis umbellatarum*, Fab. S. El. 2. 210. 131. Herbst Käf. IX. 257. 174. tb. 153. f. 6.

Von Cherso.

Bupr. Millefolii Fab. Herbst ist dasselbe Thier.

199) *Buprestis inculta* mihi: plana, aurea, nitidula, thorace transverso, maculis duabus fuscis, elytris punctatis, apice integris.

Von Spalatro.

Ziemlich von Grösse und Bau der Bupr. nitidula. Der Kopf dicht und fein punktirt. Das Halsschild breiter als lang, eben, dicht und fein punktirt, die Seiten laufen fast gerade und verschmälern sich etwas nach der Wurzel zu. Die Deckschilde sind eben, fein und verworren punktirt, unter der Schulter am Rande eingedrückt, die Spitze scharf und ungedornt.

Die Farbe ist bronze, auf dem Halsschild bemerkt man bei vollem Lichte zwei längliche dunkle Flecke.

200) *Elater Theseus* mihi: thorace convexo, postice angulato spinoso, niger, antennis pedibusque piceis, elytris punctatis, punctatostriatis. Tab. X. fig. 5.

Zweimal bei Spalatro Abends im Fluge gefangen.

Der grösste bis jezt bekannt gewordene europ. Springkäfer, einen vollen par. Zoll lang, schwarz, Fühler und Füsse pechbraun. Die Fühler sind sägeförmig gezahnt. Das Halsschild ist so lang als breit, dicht punktirt, gewölbt, die Hinterecken scharf und lang gedornt. Die Deckschilde sind fein und verworren punktirt und haben deutliche Punktstreifen.

201) *Elater niger*, Linn. Fn. Su. 209. 743. Fabr. S. E. 2. 227. 34. *El. aterrimus.*

Von Fiume.

202) *Elater cavus* mihi: thorace oblongo, convexo, postice angulato, brunneus, antennis pedibusque rufis, elytris punctatis, striatis, fronte punctata, concava.

Von Zara.

Fünf par. Lin. lang. Der Kopf dicht und ziemlich grob punktirt, in der Mitte sanft und tief eingedrückt. Das Halsschild ist etwas länger als breit, gewölbt, fein

und dicht punktirt, mit Spuren einer Längsrinne, der Seitenrand läuft gerade, die Hinterwinkel bilden kurze Dornen. Die Deckschilde sind fein punktirt und einfach gestreift. Die Farbe ist braun, der Unterleib dunkler, Fühler, Füsse und der untergeschlagene Rand der Deckschilde braunroth.

203) *Elater fugax*, Fabr. S. El. 2. 237. 80.

Aus Krain.

204) *Elater atomarius*, Fabr. S. E. 2. 229. 49. Panz. Fn. 76. 1.

Bei Triest.

205) *Elater latus*, Fabr. S. E. 2. 232. 58. Panz. Fn. 93. 7.

Aus Krain.

206) *Lucanus paralellipipedus*, Fabr. S. E. 2. 251. 16. Panz. Fn. 2. 19.

Bei Triest.

207) *Prionus scutellaris* mihi: antennis mediocribus, piceus, thorace denticulato, postice bispinoso, scutello marginato, elytris scabris, lineis elevatis obsoletis. Tab. XI. fig. 1.

Auf Arbe fand ich ein todtes Exemplar in einem alten Oelbaum.

Ein und ein halb par. Zoll lang. Die Fühler nicht ganz von Körperlänge und wie bei Prion. Faber gebaut. Der Kopf vorn durch grobe zusammenfliessende Punkte, hinten durch feine scharfe Erhabenheiten rauh. Durch die Mitte läuft eine tiefe Rinne, welche sich im Nacken verliert, und sich vorn in zwei Aeste theilt, wodurch das Kopfschild in Gestalt eines breitgezogenen Dreiecks herausgehoben wird. Das Halsschild ist kurz, vorn etwas verengt, der gerad abgeschnittene

Hinterrand wird an den Seiten durch eine im Bogen vorlaufende scharfe, hie und da mit spitzen Zähnchen besetzte Kante mit dem sanft ausgebuchteten Vorderrande verbunden. Neben dem Hinterrande steht ein grösserer scharfer und ein kleinerer spitziger Dorn. Die Oberfläche ist zu beiden Seiten durch feine verworrene, oben aber durch grobe in einander fliessende Punkte, welche jedoch auf der Mitte einige erhabene glatte Stellen übrig lassen, rauh und düster. Die Mitte ist kahl, die Seiten sind mit einem gelblichen Pflaum belegt, der Vorderrand ist gelb gefranzt. Das Schildchen ist herzförmig, mit einem aufgeworfenen, durch eine eingedrückte Linie abgesonderten Rande. Die Deckschilde sind runzlich und haben vier schwach erhabene Linien, die sich nach der Spitze zu allmälig verlieren. Die Brust ist mit gelbem Filz bedeckt.

Die Farbe ist pechbraun, Kopf und Halsschild dunkler.

208) *Cerambyx Cerdo*, Fabr. S. E. 2. 270. 20. Panz. Fn. 82. 2.

Auf Blüthen überall nicht selten.

209) *Cerambyx nodulosus:* thorace spinoso, profunde transversim rugoso, niger, elytris basi scabris, postice punctatis ferrugineis, apice inermibus.

Aus Krain. Von Kaulfuss entdeckt und benannt.

Er bildet ein schönes verbindendes Glied zwischen Cerambyx Heros und Cerdo. Von ersterm hat er den Bau und die Färbung der Deckschilde, von letzterm die Grösse und die abgerundeten Spitzen der Deckschilde. Die vier ersten Glieder der mehr als körperlangen Fühler sind bei dem Männchen unförmlich verdickt. Das

Halsschild ist wie bei Cer. Cerdo gebaut, aber die Runzeln sind unverhältnissmässig tiefer und bilden dadurch dicke und knotige Queerwülste, die noch stärker sind als bei Ceramb. Heros. Die Deckschilde haben den Bau, die Sculptur und die Farbe von Cer. Heros, sind aber an der Spitze abgerundet und unbewehrt.

210) *Cerambyx Heros*, Fabr. S. E. 2. 270. 21. Panz. Fn. 82. 1.

In Krain.

211) *Cerambyx Koehleri*, Fabr. S. E. 2. 273. 35. Schaeff. Icon. tab. 1. f. 1. et tb. 153. f. 4.

Häufig in den Blüthen des Zizyphus paliurus.

Aendert in sehr seltnen Fällen mit rothgeflecktem Halsschilde ab.

212) *Cerambyx budensis*, Panz. ent. Taschenb. 48. 6. Herbst Arch. IV. tab. 25. f. 6. *Lamia hungarica*, Rossi Fn. Etr. 1. 145. 365. *Ceramb. Koehleri*.

Mit Vorigem.

Das Halsschild theils schwarz, theils roth gefleckt, theils mit rother Queerbinde. Seine Artverschiedenheit vom Vorigen leidet keinen Zweifel, ich habe beide Arten unzähligemal für sich in Begattung gefangen.

213) *Cerambyx fasciculatus*, Fabr. Syst. El. 2. 277. 55. Panz. Fn. 14. 15.

In Krain.

214) *Lamia tristis*, Fabr. S. E. 2. 298. 93. Herbst Arch. IV. 90. 6. tb. 25. f. 7.

Häufig in Krain und bei Triest an Felsen und alten Stämmen umherkriechend.

215) *Lamia funesta*, Fabr. S. E. 2. 298. 94. Panz. im Naturforsch. XXIV. 26. 36. tb. 1. f. 36.

Bei Triest und Fiume.

Es ist auffallend, dass man sowohl von dieser, wie von der vorigen Art so viele verstümmelte Individuen im Freien antrifft.

216) *Lamia curculionoides*, Fabr. S. E. 2. 297. 89. Panz. Fn. 48. 20.

Bei Triest.

217) *Lamia pedestris*, Linn. Syst. Nat. 2. 631. 51. *Cerambyx.* Fabr. S. E. 2. 302. 115. *Lamia.* Panz. Fn. 66. 9. Scop. Ent. Carn. 53. 168. *Ceramb. arenarius*, var. b.

Bei Triest und Fiume häufig im Grase oder Wege kriechend.

218) *Saperda Cynarae* mihi, thorace lineato, nigra, fulvo tomentosa, antennis nigris, articulis basi albidis.

Bei Fiume und Arbe auf Disteln.

So gross als Saperda Asphodeli Latr. bis zur Grösse der Sap. Cardui herab. Sie unterscheidet sich von beiden durch die Fühler, deren Glieder schwarz und an der Wurzel nur schmal weiss geringelt sind, da bei jenen beiden die einzelnen Glieder weiss mit schwarzen Spitzen erscheinen.

219) *Saperda virescens*, Fabr. S. E. 2. 328. 59.

Bei Triest.

220) *Saperda Argus*, Fabr. S. E. 2. 329. 61.

Bei Fiume.

221) *Saperda testacea*, Fabr. S. E. 2. 331. 74.

Bei Triest.

222) *Callidium bajulus*, Fabr. S. E. 2. 334. 3.

Bei Triest.

223) *Callidium clavipes*, Fabr. S. E. 2. 335. 8.

Bei Fiume.

224) *Clytus plebejus*, Fabr. S. E. 2. 349. 15. Panz. Fn. 82. 7.

Bei Triest und Fiume.

225) *Clytus mysticus*, Fabr. S. E. 2. 352. 35.

In Krain.

226) *Clytus massiliensis*, Fabr. S. E. 2. 350. 16. Panz. Fn. 82. 8.

Bei Fiume und auf Cherso.

227) *Clytus Rhamni* mihi: ater, antennis tibiisque rufis, elytris puncto humerali fasciisque tribus flavis, abdominis segmentis margine albis. long. $4\frac{1}{2}$ l. lat. 1 lin. tab. 9. fig. 5.

Bei Fiume in den Blüthen des Rhamn. paliurus.

Dem Clytus Gazella nahe verwandt, aber weit kleiner und im Verhältniss noch schmächtiger gebaut, beinahe ganz von Gestalt und Grösse des Clyt. massiliensis. Der Kopf schwarz, die Fühler roth mit grauer Spitze. Das Halsschild am Hinterrande gelb gesäumt, der Saum in der Mitte unterbrochen, oft trifft man auch eine schwache Anlage zu gelb am Vorderrande; überdies ist die ganze dicht punktirte Oberfläche noch mit langen feinen gelblichen Haaren dünn besetzt. Das dreieckige Schildchen ist gelb. Die langen, schmalen Deckschilde sind schwarz, am Ende abgestutzt, ein Punkt nahe an der Schulter und drei schmale Binden trübgelb. Die erste Binde ist halbmondförmig und zieht sich mit der Spitze nach dem Schildchen hinauf, das sie jedoch nicht erreicht. Die zweite ist etwas nach vorn gewendet und die dritte begränzt die Deckschilde. Die Unterseite ist schwarz, ein Fleck an der Brust, ein Längsstreif an den Hüftblättern und die Ränder der Ein-

schnitte des Hinterleibes weiss. Die Füsse schwarz, Schienen und Fussblätter rothbraun.

Grosse Aehnlichkeit mit Cl. gazella ist diesem Käfer nicht abzusprechen, aber seine doppelt mindere Grösse, das dunklere Schwarz der Farbe, das gar nicht mit Braun gemischt ist, das blässere Gelb und die verhältnissmässig weit geringere Breite der Binden, die Richtung der zweiten Binde und die weissen Zeichnungen der Unterseite unterscheiden ihn.

228) *Clytus floralis*, Fabr. S. E. 2. 346. 3. Panz. Fn. 70. 16.

Bei Fiume.

229) *Clytus ornatus*, Fabr. S. E. 2. 351. 26. Panz. Fn. 70. 16.

In ganz Dalmatien.

230) *Leptura hastata*, Fabr. S. E. 2. 354. 2. Panz. Fn. 22. 12.

Bei Fiume auf Veglia und Arbe in den Blüthen der Brombeerstauden häufig.

231) *Leptura tomentosa*, Fabr. S. E. 2. 355. 4.

Bei Fiume.

Die eigentliche wahre L. tomentosa Fabr. thorace villoso aureo fand ich nur ein einzigesmal, häufig aber die Abänderung thorace nigro ferrugineo pubescente. Bei jener war nicht nur das Halsschild, sondern auch Kopf, Vorderfüsse und Unterleib mit einem dichten Filz von rothgelben Haaren besetzt.

232) *Leptura bipunctata*, Fabr. S. E. 2. 354, 3.

Nur einmal bei Fiume gefangen.

233) *Leptura melanura*, Fabr. S. E. 2. 355. 6. Panz. Fn. 69. 19.

Bei Fiume.

Es bedarf gar keines Machtspruches, wie Schranck glaubt; sondern es ist in der Natur gegründet, dass L. bifasciata Schranck Fn. boica 1. 693. 976. und en. ins. Austr. n. 298. wieder als Abänderung hieher verwiesen werden muss, ich fand sie auch hier, wie schon früher in Deutschland häufig mit Lept. melanura Fabr. in Begattung.

234) *Leptura septempunctata*, Fabr. S. E. 2. 362. 48. Panz. Fn. 90. 4.

Bei Fiume.

Aendert nicht selten mit ganz schwarzem Halsschilde ab, auch bilden die Punkte der Deckschilde zuweilen Binden.

235) *Leptura collaris*, Fabr. S. E. 2. 365. 66.

Bei Fiume.

236) *Necydalis erminea* mihi: Payk. Fn. Su. III. 132. 1. *N. notata*, Fabr. Syst. El. 1. 302. 42. *Cantharis nigripes*. tab. 11. fig. 7.

Bei Triest und Fiume.

Necyd. notata Fabr. ist bekanntlich (und wie mein Kabinet noch jetzt beweist) eins mit seiner Criocer. adusta, und der Name nigripes lässt sich nicht gut auf ihn anwenden, da die Füsse nicht durchaus schwarz, ja zum Theil sogar ganz roth sind.

237) *Necydalis coerulea*, Fabr. S. El. 2. 372. 25.

Auf Arbe an Wasserpflanzen.

238) *Necydalis calopoides* mihi: thorace subovali, nigro bimaculato, luridus, femoribus macula apicis nigra. long. 6. lin. tb. 8. f. 8. 9.

Auf Arbe einmal auf einem Maulbeerbaum gefunden.

239) *Molorchus rufa*, Fabr. S. E. 2. 372. 22. *Necydalis*.

Bei Fiume.

240) *Molorchus dimidiata*, Fabr. S. E. 2. 375. 3. Panz. Fn. 41. 21.

Häufig in Krain an Fichtenlatten.

Ich traf auch in Menge eine nur halb so grosse Abart, die aber nicht zu unterscheiden ist, ob sie schon immer in Begattung vorkam und in der Grösse standhaft schien.

241) *Apate praeusta* mihi: atra, thorace antice gibbo, scabro, elytris testaceis, apice praemorso bidentatis nigris. tb. 8. fig. 10. 11. 12.

Einmal auf Cherso gefangen.

Der Kopf rund, vorragend, schwarz, punktirt, mit starken Kinnbacken. Das Halsschild schwarz, vorn ein rauher stachlicher Queerwulst, hinten glatt und glänzend. Die Deckschilde braun, unregelmässig punktirt gestreift, an der Spitze schwarz. Die hintern Ecken gehen in scharfe Spitzen aus, und sind geschweift, so dass an der Naht eine dolchförmig vorragende Spitze gebildet wird. An der Abdachung befindet sich auf jedem Deckschilde ein vorstehender scharfer Zahn. Der Unterleib ist schwarz, Fühler und Schenkel gelb.

242) *Bruchus granarius*, Fabr. S. E. 2. 399. 24. Panz. Fn. 61. 8.

Bei Zara.

243) *Bruchus Cisti*, Fabr. S. E. 2. 400. 26. Panz. Fn. 66. 12.

Bei Zara.

244) *Anthribus albinus*, Fabr. S. E. 2. 408. 15.

In Krain.

245) *Anthribus latirostris*, Fabr. S. E. 2. 408. 16.

In Krain.

246) *Brachycerus barbarus*, Fabr. S. E. 2. 414. 11.
Bei Zara.

247) *Attelabus Bacchus*, Fabr. S. E. 2. 421. 27.
Thut bei Triest dem Weine grossen Schaden.

248) *Attelabus betuleti*, Fabr. S. E. 2. 421. 28.
Bei Triest.

249) *Attelabus aequatus*, Fabr. S. E. 2. 422. 32.
Bei Fiume.

250) *Calandra granaria*, Fabr. S. El. 2. 437. 39.
In ganz Illyrien.

251) *Rhynchaenus nucum*, Fabr. S. El. 2. 486. 228.
Bei Triest.

252) *Rhynchaenus Scrophulariae*, Fabr. S. E. 2. 478. 191.

Auf Arbe und bei Spalatro.

Die Grundfarbe der Deckschilde ist zwar nicht schwarz, sondern braunroth, indess scheint er doch nur Abart zu seyn.

253) *Rhynchaenus Diocletianus* mihi: femoribus muticis fuscus, elytris punctatostriatis nigris: macula lunata baseos alteraque transversa postica albis. tab 8. fig. 5. 6.

Einmal in den Ruinen von Salona (dem alten Wohnsitz Diocletians) gefunden.

Ein Cryptorrhynchus Illig. Der Rüssel von der Länge des Halsschildes, schwarz. Das Halsschild graubraun, punktirt, schwach behaart, in der Mitte mit einer erhöhten Längslinie, hinten breit und etwas platt gedrückt, nach vorn verengt. Die Deckschilde hinten stark niedergebogen, scharf an den Unterleib anschliessend, schwarzbraun, mit einem halbmondförmigen

weissen Flecke an der Wurzel, dessen eines Horn am Schildchen, das zweite unter der Schulter ausgeht und einem gemeinschaftlichen gelblichweissen Flecke hinter der Mitte. Auf der Oberfläche laufen drei erhabene Längslinien, zwischen denen jedesmal eine Doppelreihe eingestochener Punkte liegt. Die Füsse schwarzbraun, mit grauen Haaren dünn bedeckt, die Schenkel schwach verdickt, ungezahnt.

254) *Rhynchaenus Acetosae*, Panz. Fn. 42. 9.

In Krain.

Könnte doch vielleicht vom Rhynch. Rumicis verschieden seyn. Der weisse Seitenrand der Deckschilde und der runde Mittelfleck scheinen ihn zu unterscheiden.

255) *Curculio marmoratus*, Fabr. S. E. 2. 515. 50.

Auf Veglia.

256) *Curculio cinereus*, Fabr. S. E. 2. 514. 48.

In ganz Illyrien.

Bei Zara fing ich eine schöne Abänderung dieses Käfers. Die Deckschilde sind röthlich weiss und nur am Rande mit Schwarz gemischt, an der Schulter steht eine abgekürzte tief schwarze Längsbinde.

Curculio costatus, Fabr. S. E. 2. 518. 68. dürfte vielleicht blos Abänderung dieses Käfers seyn.

257) *Curculio alternans*, Herbst Käf. VI. 85. 46. tb. LXV. f. 2. Rossi Fn. Etr. 1. 110. 281. *C. bilineatus.*

Im nördlichen Illyrien.

Dieser Käfer ändert in der Farbenzeichnung besonders durch Verwischung mannichfaltig ab, doch unterscheidet ihn die besonders nach hinten tief eingedrückte Längsrinne des Halsschildes.

258) *Curculio obliquus*, Fabr. S. E. 2. 516. 58. Herbst Käf. VI. 83. 44. tb. LXIV. f. 14.

Bei Zara unter Steinen.

259) *Curculio sulcirostris*, Fabr. S. E. 2. 515. 51. Herbst Käf. VI. 74. 37. tb. LXIV. f. 7. Knoch Beitr. I. tb. 6. f. 8. *C. nebulosus.*

Bei Triest.

260) *Curculio ocularis*, Fabr. S. E. 2. 441. 13. *Rhynchaenus.*

Einmal bei Zara gefunden.

Ich glaube in der Bestimmung nicht zu irren, obgleich der Käfer ein wahrer Curculio, kein Rhynchaenus ist, der unter diejenige Familie gehört, die Fabricius fälschlich unter Lixus stellt, und worüber bereits Kyber *) ein richtiges Urtheil gefällt hat, und in welche Curc. sulcirostris, obliquus, alternans, cinereus, lusitanicus, albidus, marmoratus, filiformis, Bardanae, angustatus, thaumaturgus etc., so wie ferner Rhynchaenus planus, Jaceae, Cardui gehören.

Die Fühler des vorliegenden Käfers sind kurz, dick, schwarz, in der Mitte des Seitenrandes des zweimal gefurchten Rüssels in eine eingedrückte Linie eingesetzt. Die tiefschwarzen Augen an den Seiten des Kopfes ringsum mit einem gelblichweissen Ringe eingefasst. Das Halsschild hinter dem Vorderrande an den Seiten zusammengeschnürt, wodurch eine Beule entsteht, die Oberfläche grob gekörnt, die Zwischenräume mit grauen Härchen bedeckt, seine Länge verhält sich zur Länge der Deckschilde wie 1 : 2¼. Kein Schildchen. Die Deckschilde schwach gewölbt, kaum breiter als das Halsschild, nach hinten wenig verengt, die Spitze gerundet, die Oberfläche punktirt gestreift,

*) Neue Schriften der Hall. naturf. Ges. 1. B. 6tes Heft.

fein behaart. Die Farbe grauschwarz, die Haarbedeckung grau, durch Blüthenstaub ockergelb gefärbt, der Unterleib grau, der Hinterleib schwarz gekörnt, die Segmente gefranzt, auf den drei ersten in der Mitte am Vorderrande ein glänzender, glatter, dreieckiger, schwarzer Fleck (vielleicht Geschlechtsunterschied), die Füsse grau, fein behaart, die Schenkel ungezahnt, die Schienen auf der Innenseite schwach gefranzt, und an der Spitze mit einem scharfen Zahne bewaffnet.

Seine Länge beträgt 7, seine Breite $2\frac{1}{2}$ paris. Lin., und im ganzen Bau kommt er noch mit dem folgenden am meisten überein, ist aber etwas dicker und gedrungener.

261) *Curculio angustatus*, Fabr. S. E. 2. 502. 20. *Lixus*, Herbst Käf. VI. 44. 2. tb. LXII. f. c. *Curculio.*

Bei Fiume.

Ich bin doch noch zweifelhaft, ob Lixus ferrugatus Fabr. als Abänderung hieher gezogen werden muss, wie Illiger will, denn die Hübnerischen Exemplare des L. ferrugatus zeigen deutliche Punktstreifen der Deckschilde, ohne die Queerrunzeln, die Lix. angustatus, Fabr. Hrbst. auszeichnen.

262) *Curculio Ascanii*, Panz. Fn. 42. 13. Fabr. S. El. 2. 503. 26. *Lixus.*

Bei Triest.

263) *Curculio algirus*, Fabr. S. E. 2. 503. 25? *Lixus.*

Ich fing bei Fiume einen Rüsselkäfer, auf den Fabricius Beschreibung recht gut passt, nur ist nicht allein die Unterseite, sondern auch der Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde weiss.

264) *Curculio pollinosus*, cinereus, thorace dense

punctato, elytris punctulatis, punctato striatis, antennis basi rufis.

Auf Cherso an Disteln. Auch in Ungarn. Dem Curc. Bardanae ähnlich, aber etwas grösser und eigne Art. Wir behalten uns eine ausführliche Beschreibung der uns bekannten Lixusarten für eine andere Gelegenheit vor. Er ist von Zenker benannt.

265) *Curculio haematocerus* mihi: griseo tomentosus, rostro nigro, antennis rufis, clava fusca, thorace punctatissimo, elytris punctulatis, punctato striatis.

Von Fiume.

Dem Curculio Bardanae Panz. Fn. 18. 3. ähnlich, vielleicht dasselbe Thier, jedoch in der Voraussetzung, dass die Illumination verfehlt sey.

266) *Curculio thaumaturgus*, Rossi Fn. Etr. Mant. II. App. 94. 48. Gerby Stor. nat. d'un nuovo ins. *C. antiodontalgicus*.

Bei Fiume auf Disteln.

Er bildet einen unleugbaren Uebergang von den vorigen Arten zu den folgenden, das Männchen kommt im Bau mehr mit den vorigen, das Weibchen mehr mit den folgenden überein.

267) *Curculio jaceae*, Fabr. S. E. 2. 441. 10. *Rhynchaenus*, Herbst Käf. VI. 122. 82. tb. LXVIII. f. 2. *Curculio*.

Bei Fiume und Zara häufig auf Disteln.

268) *Curculio Cynarae*, Herbst Käf. VI. 120. 81. tb. LXVIII. f. 1. Fabr. S. E. 2. 441. 14. *Rhynchaenus*.

Bei Zara auf Disteln.

Beim Männchen fand ich die Haare der Deckschilde mehr grau, beim Weibchen mehr gelb gefärbt.

269) *Curculio Megerlei*, Fabr. S. E. 2. 521. 84. Panz. Fn. 87. 7.

In Krain.

Es giebt allerdings Abänderungen, auf welche die Beschreibung von Fabricius allenfalls passt, wenn man nur den Druckfehler *fasciis* in der Diagnose in *fuscus* verbessert.

270) *Curculio variolosus*, Fabr. S. E. 2. 531. 141. Herbst Käf. VI. 341. 314. tb. LXXXVI. f. 12. *Curc. funereus.*

In Krain.

271) *Curculio austriacus*, Fabr. S. E. 2. 559. 195. Panz. Fn. 104. 8.

In Krain.

272) *Curculio lasius* mihi: brevirostris niger, tibiis tarsisque piceis, thorace aspero, canaliculato, coleoptris globosis: lineis elevatis serratis, interstitiis bistriato punctatis (femora mutica).

In Krain.

Kleiner als der Vorige. Die Fühler reichen zurückgeschlagen bis zur Mitte der Deckschilde. Das Halsschild ist wenig länger als breit, an den Seiten sanft gerundet, auf der Oberfläche undeutlich gekörnt, mit einer Längsfurche versehen. Die Deckschilde sind fast vollkommen kuglich, weit mehr als bei Curc. porcatus Herbst, und den verwandten Arten, sie haben mehrere erhöhte Längslinieu, die mit spitzigen Körnern besetzt sind, in deren Zwischenräumen zwei Reihen eingestochener grober Punkte liegen. Die Schenkel sind unbewehrt, die Schienen geschweift.

Die Farbe ist bräunlichschwarz, Fühler, Schienen und Tarsen rothbraun. Hie und da finden sich Fleck-

chen, die aus goldgelben Schüppchen bestehen, und in den Vertiefungen der Deckschilde stehen kurze, dicke, steife, goldgelbe Borsten.

Die im Verhältniss etwas längern Fühler, die Längsrinne des Halsschildes, die tiefer eingestochenen Punktreihen der Deckschilde, die ungezahnten Schenkel und die rothen Schienen unterscheiden ihn vom vorigen.

273) *Curculio punctatus*, Fabr. S. E. 2. 529. 133. Herbst Käf. VI. 343. 207. tb. LXXVII. f. 11. *Curc. austriacus.*

In ganz Illyrien.

274) *Curculio oblongus*, Fabr. S. E. 2. 544. 222. Panz. Fn. 19. 15.

Bei Fiume.

275) *Curculio picus*, Fabr. S. E. 2. 543. 226.

In Croatien.

Die Schenkel sind nicht immer gezahnt.

276) *Curculio fritillum*, Fabr. S. E. 2. 520. 81. Panz. Fn. 18. 19. Rossi Fn. Etr. Mant. I. 40. 100. tb. 2. fig. C. *Curc. canescens.*

Auf Lesina und bei Zara unter Steinen.

Curc. Robiniae, Herbst Käf. tb. LXXXII. f. 5., den ich aus Portugal besitze, scheint mir verschieden zu seyn, er ist grösser, weniger grell gezeichnet und die Punkte der Streifen auf den Deckschilden stehen dichter beisammen.

277) *Curculio binotatus*, Fabr. S. E. 2. 538. 190. Rossi Fn. Etr. Mant. I. 39. 97. tb. II. f. L.

In ganz Illyrien.

278) *Curculio distinctus*, Fabr. S. E. 2. 516. 56. Panz. Fn. 57. 17. *C. ophtalmicus.*

Bei Triest und Zara.

279) *Curculio fuscomaculatus*, Fabr. S. E. 2. 537. 187.

In Krain.

280) *Curculio glabratus*, Fabr. S. E. 2. 523. 90. Herbst Käf. VI. 331. 305. tb. LXXXVI. f 3. *C. dirus*.

Bei Fiume.

281) *Curculio Monachus* mihi: femoribus muticis ater, thorace rotundato, rugoso: linea media levi, elytris scabris crenato striatis. tab. 11. fig. 2.

Bei Triest und Zara.

Ziemlich vom Bau des Curc. fuscomaculatus, doch kleiner und in der Grösse sehr veränderlich (7 lin. bis 4 lin.).

Der Rüssel dick, die Fühler liegen am Ende in einer tief ausgehöhlten Furche, das erste Glied reicht bis ans Auge, das zweite ohngefähr zwei Drittheil kürzer, das dritte kurz, das vierte, fünfte, sechste, siebente noch kürzer, linsenförmig, die vier letzten verdicken sich in eine eiförmige Keule. Die Oberfläche des Rüssels ist tief punktirt und durch eine Längserhöhung in zwei seichte Furchen getheilt. Das Halsschild ist an den Seiten gerundet, hinter dem Vorderrande etwas zusammengeschnürt, am Vorder- und Hinterrande gerad zugeschnitten, die Oberfläche dicht und ziemlich grob punktirt, die Punkte zusammengeflossen, so dass die Zwischenräume Längsrunzeln bilden, in der Mitte eine flache, breite, jedoch nach hinten und vorn verschmälerte glatte Längserhöhung. Die Deckschilde stark gewölbt, eiförmig, durch verworrene Punkte rauh, mit neun tief eingedrückten Kerbstreifen, wovon jedoch die innern sich nach der Spitze zu merk-

lich verflächen. Zuweilen sind diese Kerbstreifen mit Erde ausgefüllt und der Käfer scheint dann grau liniirt.

Die Schenkel sind keulenförmig verdickt, zerstreut punktirt, ungezahnt, die Schienen tief und grob punktirt, am Ende auf der Unterseite durch eine erhabene Platte getheilt, und endigen nach hinten in einen breiten am Ende schief ausgerandeten Dorn.

Die Farbe ist ein reines seidenartig schimmerndes Schwarz, die ganze Oberfläche ist aber mehr oder weniger mit einzelnen Wölkchen von kurzen goldgelben Haaren bedeckt, welche sich besonders zu beiden Seiten des Halsschildes in ein paar geschwungene Längsstreifen versammeln, doch ist diese ganze Haarbedeckung oft kaum sichtbar.

Ich theilte diesen Käfer früher meinen Freunden unter dem Namen C. gagates mit.

282. *Curculio alutaceus* mihi: femoribus subdentatis ater, thorace elytrisque alutaceis, tibiis anticis et mediis intus denticulatis. Variat femoribus rufis (forsan specie distinctus).

Auf Arbe am Weine und auf Brombeerblättern, die rothfüssige Abänderung im südlichen Dalmatien unter Steinen.

Der Rüssel kurz, dick, durch eine Längserhöhung getheilt, am Ende ausgerandet, die Fühler an der Spitze in einer tiefen Furche eingesetzt. Der Kopf dicht und fein genarbt, hinten glatt. Das Halsschild an den Seiten gerundet, chagrinirt. Die Deckschilde eiförmig, gewölbt, chagrinirt, mit kaum merklicher Anlage zu erhabenen Streifen, und oft verschwindet auch die letzte Spur davon. Die Schenkel keulenförmig stark ver-

dickt, mit einem stumpfen Zahne bewaffnet, an beiden Enden und auf der Oberseite grob gepunktet, die Schienen auf der Innenseite bogig ausgeschnitten, so dass ein stumpfer Zahn über der Mitte hervorragt, und von diesem bis an die Spitze stehen auf der Innenseite der vordern und mittleren Schienen fünf bis sechs mit kleinen Börstchen besetzte Zähnchen und dazwischen einzelne Haare.

Die Farbe ist mattschwarz, bei den Exemplaren aus dem südlichen Dalmatien sind die Schenkel carmoisinroth und ich würde diese Abänderung für eigne Art halten, da ich sie nie bei Arbe und umgekehrt die schwarzfüssige Abänderung nie im südlichen Dalmatien fand, da ich unter einer Menge von Exemplaren keine deutlichen Uebergänge finde, auch beide Abänderungen für sich häufig in Begattung fing uud die Verschiedenheit der Lebensart ebenfalls dahin deutet, aber ich sehe sonst in Gestalt, Grösse und Sculptur keine Verschiedenheit, die diese Trennung rechtfertigte.

Ich theilte diesen Käfer meinen Freunden früher theils als Curc. arbensis, theils als Curc. tibialis mit.

283) *Curculio turgidus* mihi: femoribus muticis niger subpubescens, thorace scabro, elytris subrugosis striato punctatis, long. 5 lin. lat. elyt. $2\frac{3}{4}$ lin.

Bei Spalatro unter Steinen.

Die ganze Reihe der nun zunächst folgenden Rüsselkäfer ist im Bau und in der Sculptur so nahe verwandt, dass die Artunterscheidung durch Beschreibung sehr schwer fällt, und nur bei vollkommen gut erhaltenen Individuen möglich wird.

Der Rüssel kurz, dick, am Ende ausgerandet, in der Mitte eine schwache Längserhöhung, die Oberfläche

grob punktirt, schwach behaart, der Hinterkopf glatt, die Fühler von zwei Drittheil Länge des Körpers, unter der Mitte des Rüssels in einer tiefen Furche eingesetzt, das erste Glied reicht bis zur Hälfte des Halsschildes, das zweite ist kaum den vierten Theil so lang, das dritte etwas länger als das zweite, das vierte bis achte sehr klein, becherförmig, die drei letzten zu einer wenig aufgetriebenen spitzigen Keule vereinigt. Das Halsschild an den Seiten nur wenig aufgetrieben, fast cylindrisch, fein gekörnt, kaum merklich behaart, halb so breit als die Deckschilde, und verhält sich zu deren Länge wie 1 : 2½. Die Deckschilde eiförmig, aufgetrieben, schwach und unregelmässig genarbt, sehr fein behaart, mit seichten, aber deutlichen Punktstreifen. Die Schenkel keulenförmig, aber nicht sehr stark verdickt, die Schienen dünn, nicht verlängert, behaart auf der Innenseite gekrümmt, die hintern bisweilen an der Wurzel gezahnt.

Die Farbe ein sanftes Schwarzgrau, mit etwas Seidenschimmer, die Fussblätter röthlich,

284) *Curculio pruinosus* mihi: femoribus muticis, niger, scaber, glauco tomentosus, pedibus ferrugineis, long. 4½ lin. lat. in med. coleopt. 2¼ lin.

Auf Cherso und Arbe an Olivenbäumen.

Der Rüssel kurz, dick, behaart, oben platt mit wenig merklicher Längserhöhung, am Ende ausgerandet, der Hinterkopf kahl, glatt. Die Fühler von zwei Drittheil Körperlänge, das erste Glied reicht bis zur Hälfte des Halsschildes, das zweite kaum den vierten Theil so lang, das dritte so lang als das zweite, das vierte bis achte klein, becherförmig, die drei letzten zu einer wenig aufgetriebenen spitzen Keule verei-

nigt. Das Halsschild über der Mitte etwas aufgetrieben, sehr fein gekörnt, mit feinen grauen Haaren dicht besetzt, halb so breit als die Deckschilde, verhält sich zu diesen in der Länge wie 1 : 2½. Die Deckschilde stark gewölbt, eiförmig, nach hinten nicht schnell, sondern allmälig verengt, sehr fein gekörnt, mit gelblich grauen Haaren dicht besetzt, kaum durch das Glas bemerkbar punktirt gestreift. Die Füsse dick und stark, die Schenkel keulenförmig stark verdickt, ungezahnt, behaart, die Schienen dünn, lang und nach innen bogig ausgeschnitten.

Die Farbe der Oberseite ist ein fast mattes Schwärzlichgrau, die Haarbedeckung gelblichgrau, jedoch durch Blüthenstaub oft ockergelb belegt, die Fühler schwärzlich, die Füsse braunroth mit dunkeln Knien.

Wir haben diesen Käfer unsern Freunden früher unter dem Namen Curc. laniginosus mitgetheilt.

285) *Curculio dulcis* mihi: femoribus muticis, niger, griseo subpubescens, thorace scabro, elytris subrugosis, striato punctatis, pedibus ferrugineis. long. 4½ l. lat. 2¼ l.

Bei Zara unter Steinen.

Der Rüssel kurz, dick, am Ende ausgerandet, punktirt, sehr fein behaart, der Hinterkopf glatt, die Längserhöhung des Rüssels kurz und nur nach hinten bemerkbar. Die Fühler von halber Körperlänge, aber ganz so wie beim Vorigen gebaut. Das Halsschild in der Mitte sehr wenig aufgetrieben, fast cylindrisch, die Oberfläche gekörnt, fein behaart, halb so breit als die Deckschilde und verhält sich zu deren Länge wie 1 : 3. Die Deckschilde eiförmig, stark gewölbt, nach hinten ziemlich schnell verengt, sehr fein in die Queere

gerunzelt, gestreift punktirt, die Streifen deutlich aber nicht sehr tief, fein und dünn behaart. Die Schenkel keulenförmig verdickt, ungezahnt, die Schienen fast gerade, nur die vordersten etwas gekrümmt und auf der Innenseite mit fünf bis sechs kleinen Zähnchen besetzt.

Die Farbe des Käfers ist grauschwarz, aber ein wenig mit braun gemischt, das besonders an den Deckschilden zuweilen stärker hervortritt, die Füsse braunroth, nur an den Knieen dunkler. Die Oberfläche hat durch eine sehr feine dünne Haarbedeckung einen sanften Seidenglanz.

Er ist dem Curculio mastyx Illig. (niger Fabr. excl. syn.) sehr nahe verwandt, unterscheidet sich jedoch durch etwas mehr Grösse, verhältnissmässig kürzere Fühler, weniger stark in die Queere gerunzelte Deckschilde, deutlichere Punktreihen und minder dicht, aber gleichförmig vertheilte Haarbedeckung.

286) *Curculio scabricollis* mihi, femoribus muticis niger, griseo pubescens, thorace scabro, elytris striato punctatis, pedibus rufis. long. $4\frac{1}{4}$ l. lat. 2. lin.

In Krain (Steyermark).

Dem Vorigen ausserordentlich ähnlich, doch in der Regel etwas kleiner und schlanker gebaut, und die Fühler länger.

Der Rüssel ganz wie bei dem Vorigen, auch die Fühler, die jedoch zwei Drittheil der Körperlänge messen. Das Halsschild an der Mitte etwas aufgetrieben, fein gekörnt, ein Drittheil schmäler als die Deckschilde und im Längenverhältniss wie 1 : $3\frac{1}{4}$. Die Deckschilde eiförmig, nicht sehr stark gewölbt, nach hinten allmälig verschmälert, sehr fein gekörnt, mit

feinen Punktreihen, fein, aber ziemlich dicht behaart. Die Schenkel keulenförmig verdickt, ungezahnt, die Schienen etwas gekrümmt, auf der Innenseite mit sehr kleinen, kaum bemerkbaren Zähnchen besetzt.

Die Farbe matt grauschwarz, die Haarbedeckung aschgrau, die Füsse cochenillroth mit schwarzen Gelenken.

Vom Curc. mastyx unterscheidet ihn der schlankere Bau und die weniger stark ausgedrückte Sculptur.

287) *Curculio geniculatus*, femoribus clavatis muticis, niger, olivaceo nebulosus, pedibus rufis, geniculis nigris, thorace alutaceo, coleoptris subovalibus, scabris, substriatis, dorso planiusculis, apice declivibus, acuminatis.

Aus Krain.

Von Megerle von Mühlfeld benannt. Die Fühler reichen zurückgeschlagen bis über die Wurzel des Halsschildes. Der Rüssel ist grob gepunktet, mit einem glatten Mittelkiel, der an der Stirn durch einen eingestochenen Punkt begränzt wird, der Hinterkopf ist fein gepunktet. Das Halsschild ist so lang als breit, an den Seiten wenig gerundet, fast walzenförmig, die Oberfläche chagrinirt. Die Deckschilde sind etwas länger als breit, ihre grösste Breite liegt gleich hinter der Wurzel, sie sind stark gewölbt, auf dem Rücken etwas flach, an der Spitze tief und jäh niedergebogen, die Spitze selbst etwas zugespitzt. Auf der Oberfläche sind die Deckschilde durch kleine, etwas unregelmässige Körner rauh, und haben seichte, unpunktirte Längsstreifen. Sie sind mit feinen, in einander gewirrten, gelblichgrünen Härchen bedeckt, die eine schwach gewolkte Zeichnung bilden. Die Länge des Käfers

mit dem Rüssel ist 4 Lin., die grösste Breite der Deckschilde 2 Lin.

288) *Curculio rugicollis* mihi: femoribus dentatis, ovatus piceus hirtus, thorace granulato, canaliculato, elytris asperis crenato striatis. long. 3½ lin. lat. 1½ lin.

Auf der Insel Mezzo und bei Zara.

Der Rüssel kurz, dick, gerinnt, die Fühler von halber Körperlänge, am Ende des Rüssels in einer tiefen Furche eingesetzt. Das Halsschild etwas schmäler als die Deckschilde, hinten wenig breiter als vorn, die Seiten gerundet, tief und unregelmässig in die Länge gerunzelt, die Runzeln durch seichtere Queerfurchen in Körner getheilt, in der Mitte eine schmale, aber tiefe Längsfurche; die Deckschilde eirund, über dem Rücken platt und nur nach hinten gewölbt, mit Kerbstreifen, deren Zwischenräume durch verworrene in einander fliessende Queerzüge rauh sind. Die ganze Oberfläche mit röthlichen borstenartigen Härchen dünn besetzt. Die Schenkel keulenförmig verdickt, gezahnt, die Schienen fast gerade.

Die Farbe ist ein mattes Schwarzbraun, Schienen und Fussblätter braunroth.

289) *Curculio clathratus* mihi: femoribus dentatis, niger glauco nebulosus, thorace alutaceo, elytris seriato-punctatis, interstitiis granulatis. long. 4½ lin. lat. 1¾ lin.

In Krain.

Der Rüssel so lang als das Halsschild, vorn ausgerandet, mit einer behaarten Längsfurche. Die Fühler am Ende des Rüssels eingesetzt, von halber Körperlänge. Das Halsschild walzenförmig, gekörnt, schwach gerinnt, mit kurzen feinen Haaren bedeckt, etwas schmä-

ler als die Deckschilde. Die Deckschilde eiförmig, mit Punktreihen, die aus einzelnen, groben, tief eingestochenen, von einander deutlich getrennten Punkten bestehen, die Zwischenlinien mit sehr kleinen platten Körnchen bestreut, die ganze Oberfläche durch feine gelblichgraue Haare gewolkt. Die Schenkel schwach verdickt und besonders die vordern scharf und stark gezahnt.

Die Farbe mattschwarz, die Haarbedeckung gelblichgrau.

290) *Curculio cribrosus* mihi: femoribus muticis, niger, aureopilosus, thorace aspero, elytris scabris punctatostriatis, pedibus rufis, tibiis posticis intus ciliatis. long. $4\frac{3}{4}$ lin. lat. 2 lin. Ahr. Fn. 2. 14.

In Krain.

Der Rüssel so lang als das Halsschild, dick, punktirt, die Fühler am Ende desselben in eine Furche eingesetzt, von etwas mehr als halber Körperlänge. Das Halsschild an den Seiten schwach gerundet, gekörnt, in der Mitte mit Spuren einer erhabenen Längslinie, mit feinen goldnen Haaren dünn besetzt. Die Deckschilde eiförmig, gewölbt, fein in die Queere gerunzelt, mit schwachen, aber deutlichen Punktstreifen und goldgelb behaart. Die Schenkel schwach verdickt, ungezahnt, die Schienen wenig gekrümmt, die hintersten (besonders beim Männchen) inwendig gewimpert.

Die Farbe schwarz, die Behaarung goldgelb, die Unterseite nackt, die Füsse cochenillroth mit schwarzen Knieen.

291) *Curculio infernalis* mihi: femoribus dentatis, ater opacus scaber, elytris vix striatis, rostro trisulcato. long. 6 lin. lat. $2\frac{3}{4}$ lin. tab. 8. fig. 13.

In Krain, auch bei Fiume.

Ein schönes Thier, das sich durch seine matte Kohlenschwärze auszeichnet. Der kurze, dicke, am Ende ausgerandete Rüssel hat drei deutliche tiefe Furchen, zwei an der Seite, worin die mittelmässig langen Fühler liegen, und eine oben; alle drei Furchen sind aber wieder durch eine schwache Längslinie getheilt. Das Halsschild ist an den Seiten gerundet, mit kleinen runden Warzen dicht besetzt, sehr schwach gerinnt, und verhält sich zur Länge der Deckschilde wie 1 : 4. Die Deckschilde sind eiförmig, gewölbt, jedoch auf dem Rücken etwas platt gedrückt, dicht und fein, aber deutlich gekörnt, sehr schwach die Länge gestreift, jedoch nach dem Seitenrande zu minder deutlich, so dass die Streifen hier bisweilen ganz verschwinden. Die Schenkel sind keulenförmig verdickt, gezahnt, glatt und etwas glänzend, die Schienen gekrümmt, rauh.

Ich theilte diesen Käfer früher meinen Freunden unter dem Namen C. trisulcatus mit.

292) *Curculio lugens* mihi: femoribus acute dentatis, ater opacus, thorace granulato, elytris sulcatis: sulcis granulatis. long. 5 lin. lat. $2\frac{1}{4}$ l.

Bei Ragusa und Zara selten unter Steinen.

Die Fühler von halber Körperlänge, in tiefen Seitenfurchen des kurzen, dicken, oben zweimal gefurchten, am Ende ausgerandeten Rüssels eingesetzt. Das Halsschild fast kuglich, halb so breit als die Deckschilde, und im Längenverhältniss wie 1 : $3\frac{1}{2}$, stark und grob gekörnt. Die Deckschilde eiförmig stark gewölbt, die Spitze tief niedergebogen, fein gekörnt, mit deutlichen Furchen, wo in jeder eine Reihe deutlich von einander abgesonderter runder Körner liegt. Die Schenkel

keulenförmig verdickt und stark gezahnt, die Schienen gerade.

Die Farbe ist ein dunkles, fast gänzlich mattes Schwarz, nur die Schenkel sind glänzend.

293) *Curculio gemmatus*, Fabr. S. E. 2. 539. 199.

In Krain (und Steyermark) an Disteln in Menge.

Die Anzahl der grünen Punkte auf den Deckschilden ändert sehr ab, auch die Sculptur der Deckschilde, deren erhabene Linien bald mehr, bald minder deutlich sind; man trifft aber vollkommene Uebergänge.

294) *Curculio Giraffa* mihi: femoribus dentatis, ater aureo-squamosus, thorace noduloso, elytris scabris, sulcatis. long. $5\frac{1}{2}$ lin. lat. $2\frac{1}{4}$ lin.

Bei Triest, Fiume, auf Cherso und Veglia am Weine.

Die Fühler haben mehr als halbe Körperlänge und sind am Ende des kurzen, dicken, ausgerandeten Rüssels in eine Grube eingesetzt. Das Halsschild ist an den Seiten etwas verdickt und auf der Oberfläche gekörnt. Die Deckschilde sind eiförmig, runzlich, gefurcht. Die Schenkel keulenförmig verdickt und stark gezahnt, die Schienen fast gerade.

Die Farbe ist ein mattes Schwarz, die Oberfläche mit einer Menge aus Schüppchen bestehenden kleinen Flecken von goldgelber Farbe bedeckt.

Am nächsten verwandt ist er dem Curc. Zebra Fabr., unterscheidet sich aber durch fast dreifache Grösse, stärkere Fleckenbedeckung und gefurchte Deckschilde.

295) *Curculio Ligustici*, Fabr. S. E. 2. 538. 188.

In Krain.

296) *Curculio plumipes* mihi: femoribus muticis niger, scaber, cinereo-squamosus, tibiis posticis intus pinnatis. long. $6\frac{1}{2}$ lin. lat. col. $2\frac{1}{2}$ lin. tab. 8. fig. 15.

In Krain.

Der Rüssel punktirt, behaart, gefurcht, am Ende ausgerandet, die Fühler von halber Körperlänge. Das Halsschild an den Seiten schwach gerundet, gekörnt, behaart, und verhält sich zur Länge der Deckschilde wie 1 : $3\frac{3}{4}$. Die Deckschilde eiförmig, gewölbt, nach hinten allmählig verschmälert, gekörnt, gestreift, punktirt, aber seicht und undeutlich, mit äusserst feinen Schüppchen, die dem unbewaffneten Auge als Härchen erscheinen, dicht besetzt. Die Schenkel kaum behaart, fast nackt, keulenförmig verdickt, ungezahnt, die Schienen gekrümmt, die hintersten (besonders beim Männchen) gewimpert.

Die Farbe grauschwarz, die Beine tiefschwarz, die Haar- und Schuppenbedeckung grünlichgrau.

Seine Schüppchen und gewimperten Schienen unterscheiden ihn von der vorigen und folgenden Art.

Ich verschickte ihn früher unter dem Namen Curc. clypeatus, auch soll er nach Zenkers Mittheilung von Meg. v. Mühlfeld als C. flabellipes sibi versandt worden seyn.

297) *Curculio cinifer* mihi: femoribus muticis ater, cinereo pubescens, thorace granulato, elytris nodulosis. long. 7 lin. lat. 3 lin.

In Krain.

Der Rüssel kurz, dick, am Ende stark ausgerandet, behaart, mit einer erhabenen Längslinie, die Fühler von halber Körperlänge, am Ende des Rüssels in tiefen Furchen eingesetzt. Das Halsschild an den Seiten we-

nig gerundet, etwas schmäler als die Deckschilde, und im Längenverhältniss wie 1 : 2½, gekörnt, behaart. Die Deckschilde eiförmig, nach hinten allmählig verengt, die Spitze zugespitzt und etwas platt gedrückt, überall fein gekörnt, die Körner einzeln stehend, mit feinen Härchen dicht bedeckt, der Rücken kaum merklich abgeplattet. Die Schenkel keulenförmig verdickt, glatt und sehr schwach behaart, die Schienen gekrümmt, behaart.

Die Farbe ist schwarz, die Haarbedeckung theils asch-, theils röthlichgrau.

Ich hielt ihn anfangs für den wahren Curc. sulphurifer, aber dieser ist, wie ich aus Zenkers Zuschrift ersehe, ein anderer Käfer, der sich durch längere Fühler, kleineres und schmäleres Halsschild, durch die durch zusammengeflossene Körner runzlichen Deckschilde und durch gelblichgraue Haarbedeckung unterscheidet, und den folgende Diagnose bezeichnet: *C. sulphurifer:* ater, sulphureo pubescens, thorace granulato, elytris verrucoso rugosis.

In Steyermark fing ich noch einen verwandten Rüsselkäfer, der sich durch etwas mindere Grösse, weniger dichte, aber gröbere Haarbedeckung, so wie ferner durch einen etwas schmälern, aber im Verhältniss gewölbtern Bau auszeichnet, und den ich auch für eigne Art halte, aber da ich nicht mehr als drei Exemplare erhielt, wage ich nichts über ihn zu bestimmen. Dahl unterscheidet diesen letztern Käfer unter dem Namen Curc. carinthiacus.

298) *Curculio goerzensis,* Fabr. S. E. 2. 522. 87. Panz. Fn. 104. 6.

Im ganzen nördlichen Dalmatien in Menge in den Zweigen des Rhamnus paliurus.

299) *Curculio planatus*, Fabr. S. E. 2. 522. 86.

In Krain.

Wahrscheinlich hat bei Fabricius, der beide Käfer von Meg. von Mühlfeld erhielt, eine Verwechslung des Vaterlandes Statt gefunden, wenn er von diesem hier sagt: habitat in insula Chorso (Cherso). Ersterer kömmt zwar allerdings auch, wie ich aus Herbst sehe, bisweilen bei Görz vor, lezterer aber wohl kaum auf Cherso.

300) *Brentus coronatus* mihi: femoribus muticis ferrugineus, capite fovea radiata impressa, elytris punctato striatis. long. 7 lin. tab. 11. fig. 8.

Nur einmal auf Veglia unter der Rinde einer alten Buche gefunden. (Kommt jedoch nach Sturms Mittheilung auch in Italien vor.)

Der Rüssel ist halb so lang als der ganze Kopf, vorn zugespitzt und auf der Oberfläche gekielt, an seiner Wurzel bedeckt ihn eine gefurchte, nach hinten gefranzte, nach vorn ausgerandete herzförmige Erhabenheit, auf welche die schnurförmigen Fühler an den Seiten aufgesetzt sind. Der Kopf ist nach hinten etwas erweitert, an der Spitze durch die eben erwähnte Erhabenheit bedeckt, in der Mitte liegt eine sehr tief eingedrückte Grube, die in einzelne, eingedrückte Strahlen nach dem aufgeworfenen Seitenrande ausläuft. Das Halsschild hat die Länge des ganzen Kopfs, ist an den Seiten schwach gerundet und auf der Oberfläche punktirt. Die Deckschilde sind nur wenig breiter als das Halsschild, wenig gewölbt, an den Seiten gerade laufend, an der Spitze eingedrückt, niedergebogen und abgestutzt, auf der Oberfläche punktirt gestreift. Die keulenförmigen Schenkel sind an der Wur-

zel gekrümmt, ungezahnt, die Schienen führen an der Innenseite einen grossen stumpfen Zahn.

Die Farbe ist braunroth, die der Kniee dunkler.

301) *Hypophloeus ferrugineus*, Creutz. ent. Vers. 2. 126. 18. tb. III. f. 30. a. Panz. Fn. 67. 19. *H. Pini.*

In Krain.

302) *Tritoma bipustulatum*, Fabr. S. E. 2. 571. 3.

Häufig in Krain.

303) *Diaperis boleti*, Fabr. S. E. 2. 585. 5.

Auf der Insel Mezzo.

304) *Diaperis violacea*, Fabr. S. E. 2. 586. 3.

In Krain.

305) *Meloë proscarabaeus*, Fabr. S. E. 2. 587. 1.

In Krain.

306) *Staphylinus hirtus*, Fabr. S. E. 2. 587. 1.

Bei Triest und Fiume im Miste.

307) *Staphylinus olens*, Fabr. S. E. 2. 591. 8.

Bei Triest.

308) *Staphylinus lutarius*, Gravenh. Monogr. Col. Micr. 115. 131.

Bei Fiume und auf Cherso.

Der articulus primus antennarum nigricans ist kein wesentliches Kennzeichen, er findet sich oft auch roth.

309) *Staphylinus brunnipes*, Fabr. S. E. 2. 595. 26. Gravenh. Mon. C. M. 112. 124.

Einmal auf Cherso.

310) *Staphylinus ulmineus*, Fabr. S. E. 2. 595. 28. Panz. Fn. 88. a. *Astrapaeus Ulmi.*

Bei Zara.

311) *Oxyporus ? tristis*, Gravenh. Mon. C. M. 170. 59. *Aleochara.*

Bei Zara.

312) *Blatta aegyptiaca*, Fabr. Ent. syst. 2. 6. 3. Herbst Arch. VII et VIII. 185. 3. tb. 49. f. 4. Ahrens Fn. Eur. 1. 12.

Ich fing dieses aegyptische Insekt dreimal Abends in Zimmern in Spalatro, wo es zu den Fenstern hereinflog und wie ein Nachtvogel im Zimmer herumschwärmte.

313) *Blatta germanica*, Linn. S. N. 2. 688. 9. Fabr. Ent. syst. 2. 10. 22. Herbst Arch. VII et VIII. 186. 10. tb. 49. f. 10.

Auf Schiffen häufig.

Von ihr muss Bl. germanica, Panz. Fn. 2. 16., die vielleicht nur Abänderung der B. lapponica ist, wohl getrennt werden.

314) *Blatta decipiens* mihi: aptera atra, corporis margine albo. long. 5 lin. lat. 2½ lin.

Bei Spalatro unter Steinen.

Da ich sie mehrmals in Begattung fing, so glaube ich sie als vollendetes Insekt betrachten zu müssen, ob sie übrigens schon einer Larve vollkommen ähnelt. Das Halsschild schwarz, glatt, glänzend, am Seiten- und Vorderrande schwarz gesäumt. Die zwei folgenden Abschnitte, an denen keine Spur von Deckschilden, Flügeln oder Schildchen wahrzunehmen ist, ebenfalls schwarz, glatt, glänzend, mit weissem Seitenrande. Der Hinterleib besteht aus acht schmälern Abschnitten, ist an den Seiten etwas erweitert und hinten stumpf zugerundet, schwarz, glänzend, mit weissem Aussenrande. Die Unterseite ebenfalls schwarz, Fühler und die mit Dornen stark besetzten Beine braunroth.

315) *Mantis religiosa*, Linn. S. N. 2. 690. 5. excl. syn. Roes. Panz. Fn. 50. 8. Roes. IV. tb. 12.

Bei Triest, Fiume, Zara.

Bei Triest fing ich eine caffeebraune Abänderung. Roesel II. Loc. tb. 1. gehört nicht hieher, sondern zu einer verwandten ostindischen Art, der Mant. oratoria Fabr.

316) *Truxalis hungaricus*, Fabr. Ent. syst. 2. 27. 4. Herbst Arch. VII et VIII. 192. 2. tb. 52. f. 7.

Von Zara.

Ich bin fast überzeugt, dass Truxalis nasutus und turridus Fabr. Linn. nichts als Abänderungen dieses in Grösse und Farbe ausserordentlich wandelbaren Thieres sind. Unter achtzehn mitgebrachten Individuen sind nicht zwei einander völlig gleich, und ich bemerke hier die wichtigsten Farbenabänderungen.

Var. *a*. Bis auf zwei rosenrothe Streifen am Halse durchaus grün.

Var. *b*. Wie vorige, die rosenrothen Streifen des Halses auch auf dem Halsschilde fortgesetzt.

Var. *c*. Die rosenrothen Längsstreifen mehr oder minder weit auf den Deckschilden fortgesetzt. Bisweilen daneben noch ein schwarzer Längsstrich.

Var. *d*. Am rothen Längsstreifen der Deckschilde, der den ganzen Innenrand einnimmt, eine schwarz und weiss unterbrochene Linie.

Var. *e*. Ganz wie vorige Abänderung, aber die Grundfarbe braun.

Die Beine ändern vermischt bald braunroth, bald grün ab, nur Augen und Fühler sind immer rothbraun.

317) *Locusta lilifolia*, Fabr. Ent. syst. 2. 36. 9.

Einzeln auf Arbe und Veglia.

318) *Locusta gracilis* mihi: thorace bicarinato, postice rotundato, fusca, elytris alis brevioribus subulatis, ense falcato serrato. long. corp. absq. ens. 8 lin. cum ens. 10 lin. cum alis 13½ lin.

Einmal bei Zara.

Der Kopf ohne kegelförmige Vorragung, gelblichbraun, zwei erhabene Linien und der Mund weiss, der Hals braunschwarz punktirt. Die Fühler lang, weiss, an der Wurzel ein braunschwarzer Streif. Das Halsschild gelbbraun, schwarzbraun punktirt, mit zwei erhabenen gelblichweissen Längslinien, zwischen denen hinten das Halsschild gerundet, aber nach dem Seitenrande herunter ausgeschweift ist. Die Deckschilde wenig länger als der Hinterleib mit dem Legestachel, hinten pfriemenförmig zulaufend. Die Grundfarbe gelblichweiss mit schwarzbraunen Punkten und Flecken, auf der Oberseite des mittleren gelblichweissen Längsnerven liegt eine braunschwarze Punktreihe, und darüber nach der Naht zu eine Reihe braunschwarzer, rhomboidischer Flecken, die abgekürzte Queerbinden bilden. Die langen Flügel sind wasserfarben, an der Spitze gelblichbraun mit schwarzbraun marmorirt. Die langen Beine sind dünn, unbewaffnet, nur die Schienen schwach bedornt, gelblichbraun mit braunschwarzen Punkten, die Schenkel auf der Unterseite weiss.

Der Legestachel ist kurz, sichelförmig, am Rande gezähnelt.

319) *Locusta ephippiger*, Fabr. Ent. syst. 2. 44. 42. Rossi Fn. Etr. 1. 268. 649. tb. 8. f. 3. 4. *L. perforata.*

In Croatien.

320) *Gryllus lineola,* Fabr. Ent. syst. 2. 54. 29. Rossi Fn. Etr. 1. 269. 652.

Bei Fiume.

Wohl die grösste europäische Heuschrecke, deren Körper, ohne die Flügel zu rechnen, bis 2½ Zoll lang gefunden wird.

321) *Gryllus Hystrix* mihi: thorace verrucoso, carinato, abdominis dorso dentato, femoribus compressis supra serratis, elytris abbreviatis. long. mar. unc. 1. lin. 4. fem. unc. 1. lin. 11. tb. IX. fig. 1. mas. fig. 2. fem.

Ein Pärchen auf Veglia in Begattung gefangen.

Der Kopf runzlich, nach vorn zusammengedrückt, eine Queerfurche liegt zwischen den Fühlern, und eine flache, runzliche Grube zwischen den verhältnissmässig kleinen, halbkuglichen Augen. Das Halsschild stark bewarzt, nach hinten in eine stumpfe Spitze verlängert, mit einer hohen, zweimal gezahnten Längskante, und zwei bis drei zum Theil sehr undeutlichen, von der Kante herablaufenden eingedrückten Queerlinien. Kein aussen sichtbares Rückenschild. Die Deckschilde und Flügel beim Weibchen sehr kurz, beim Männchen halb so lang als der Hinterleib, an der Spitze gerundet. Der nackte Hinterleib besteht aus acht Gliedern, die nach hinten auf dem Rücken jedes in einen starken scharfen Dorn ausgehen. Die Vorderbeine kurz und stark, auf der Innenseite sind die Schienen gedornt. Die Hinterschenkel stark, platt gedrückt, der Rücken scharf und sägeförmig gezahnt, auf den platten Seitenflächen laufen zwei Kanten, die nach hinten und vorn sich vereinigen, das durch sie umschlossene Feld ist

federförmig gerippt. Die Hinterschienen haben auf der Rückenseite zwei Reihen scharfer Dornen.

Die Farbe scheint etwas veränderlich, bei dem vorliegenden Pärchen ist das Männchen gelbbraun, die Kanten des Halsschildes, die Innenseite der Hinterschenkel und die Hinterschienen schwefelgelb, Brust und Unterleib erbsengelb, Halsschild und die Oberseite der Hinterschenkel sind braunschwarz gefleckt, die ersten Abschnitte des Hinterleibes auf der Unterseite schwärzlich. Das Weibchen ist braungrau, fast einfarbig, die braunschwarzen Zeichnungen des Männchens treten nur als schwache Schattirungen vor.

Ein unvollendetes männliches Exemplar, das ich besitze, unterscheidet sich von dem vollkommne durch grosse, eiförmige Augen, deutlich vierfach getheilten Halsschild, ungedornten Rücken des Hinterleibes, und kaum merklich gesägte Schenkelkante. Die Farbe ist grünlichgrau, stellenweis in meergrün gehend, die Kante des Halsschildes ist von vorn herein schwarz.

322) *Gryllus italicus*, Ahr. Fn. Eur. 1. 14. Gr. germanicus. Fabr. Ent. syst. 2. 57, 42. Roes. Ins. Bel. II. Locusta tb. 21. fig. 6. (fig. 7. wie Fabricius citirt, gehört wahrscheinlich zur folgenden Art.) Scop. Ent. Carn. 110. 327. Gryllus italicus. Linn. Syst. Nat. 2. 701. 46. Rossi Fn. Etr. 1. 270. 655. Schranck Fn. boica. II. B. 1ste Abth. pag. 40. n. 1034. Fabr. Ent. syst. 2. 57. 41.

Bei Zara.

Es ist möglich, dass vorstehende Synonymie zwei nahe verwandte Arten vereint, und dass Fabr. Linn. Roes. Rossi zu einer besondern Art gehören, denn an meinen Exemplaren sind die Hinterschenkel ausser der

schwarzen Punktirung auch mit zwei schwarzen Binden versehen, deren kein Schriftsteller Erwähnung thut, und das Roth der Unterflügel ist mehr ein reines Rosenroth als ein Fleischroth, wie es Rösel angiebt. Es herrscht überhaupt hier eine grosse Verwirrung unter den Schriftstellern, die schon mit Linnée beginnt, und die ich mir nicht ganz zu lösen getraue.

Linnée sagt vom Gryll. italicus blos: *thorace subcarinato, alis rubris apice hyalinis. Habitat in Europa australi; Cap. b. spei Tulbagh.* Dabei wird citirt Mus. L. Ulr. 147. Roes. II. tb. 21. fig. 6. und Scop. Carn. 327. Im Mus. Lud. Ulr. finden wir aber den Gryll. obscurus Linn. S. Nat. 2. 701. 50. (wo das Citat aus dem Mus. L. U. wiederholt ist) beschrieben, und dabei wiederum Roes. l. c. angeführt, als Vaterland steht Cap. bon. sp. unter Tulbaghs Autorität angegeben. Das Citat aus dem M. L. U. ist folglich bei Gryllus italicus gar nicht entscheidend und deutet auf eine schwer zu erklärende Verwechslung. Es bleibt nichts übrig, als auf Scopoli und Rösel zurückzugehen. Scopoli gehört wahrscheinlich zu unserm Gryll. italicus, er giebt seinen Gryll. italicus zwar etwas kleiner als Gryll. stridulus an, aber sonst findet sich kein Widerspruch. Rösel bildet wie gesagt eine der unsrigen höchst ähnliche Art ab, nur ist das Roth der Hinterflügel etwas lichter, was aber darin seinen Grund haben kann, dass das Bleiweiss in der Farbenmischung, wie in den meisten Röselschen Figuren, seine Farbe verdunkelt hat. Die Binden der Hinterschenkel fehlen auch, aber dies dürfte auch nicht hinreichend seyn, um seine Art für verschieden zu halten, da bei manchen Abänderungen die Binden sehr schwach sind.

Fabricius wiederholt wörtlich die Linnéische Beschreibung bei seinem Gr. italicus, behält die Linnéischen Citate bei und fügt nur noch Schaeff. Icon. tb. 27. f. 8. 9. zu, die zweifelsohne unserm Gr. italicus angehören. Zuletzt sagt er noch *Elytra fusco cinereoque varia*, das auch auf unsern passt.

Genauer ist die Fabriciussche Beschreibung seines Gr. germanicus, dort sagt er: *testaceus alis sanguineis apice hyalinis, femoribus posticis nigro punctatis. — Thorax subcarinatus testaceus. Elytra testacea, fusco maculata. Femora postica transversim striata, nigroque punctata, maculaque semilunari atra utrinque ad apicem Tibiae sanguineae.* Dies passt wörtlich auf unsere Heuschrecke, nur dass er der schwarzen Schenkelbänder nicht erwähnt. Das Röselsche Citat tb. 21. f. 7. ist durchaus falsch, und muss ohne weiteres weggestrichen werden.

323) *Gryllus miniatus*, Pall. Reise Ausz. I. Anh. No. 49. Roes. Ins. Bel. II. tb. 21. fg. 7. Schaeff. Icon. tb. 267. f. 4.

Bei Spalatro, auch bei uns.

Ich hielt diese, der folgenden sehr nahe verwandte Art anfänglich (conf. Ahr. Fn. I. 15.) für Gr. obscurus Linn., der aber doch wohl mit dem Degeerischen eins ist. Die lichtern Binden der Deckschilde, die zinnoberrothe Farbe der Flügel, und ihre ungefleckte wasserfarbene Spitze scheinen diese Art von der folgenden standhaft zu unterscheiden.

324) *Gryllus fasciatus*, Fabr. Ent. syst. 2. 58. 48. Ahr. Fn. Eur. I. tb. 15.

In ganz Dalmatien, auch bei uns.

Die Farbe der Flügel ist mehr carminroth als zinnoberroth.

Vielleicht soll Schaeff. Icon. tb. 153. fig. 5. 6. diese Art vorstellen, aber dann ist die Abbildung fehlerhaft.

325) *Gryllus rubicundus*, Götze ent. Beitr. II. 108. 38. Schaeff. Icon. tb. 241. f. 5. 6.

Bei Triest.

Vom Gr. biguttulus Panz. Fn. 33. 6. ist er gewiss ganz verschieden, wahrscheinlich auch von Gr. biguttulus Fb. Linn., obgleich Panzer Schäffers Figuren anzieht. Ueberhaupt liegt die Naturgeschichte der europäischen Grillen noch sehr im Dunkeln.

326) *Phryganea atrata*, Fabr. Ent. syst. 2. 78. 17.

In Krain.

327) *Hemerobius italicus*, Rossi Fn. Etr. 2. 12. 684. tab. X. f. 12. — Scop. Ent. Carn. 270. 707. Hemerob. flavus?

Auf Veglia.

Rossi's Figur ist schlecht, seine Beschreibung desto besser. Scopoli's Beschreibung ist zu kurz, um sie mit Sicherheit anzuwenden.

328) *Myrmeleon libelluloides*, Fabr. Ent. syst. 2. 92. 1.

Häufig auf den Inseln des Golfo di Guarnero.

329) *Myrmeleon pictum*, Fabr. Ent. syst. Suppl. pag. 206.

Auf Lesina.

Mit den Russischen Exemplaren völlig übereinstimmend. Der Hinterleib hat an jeder Seite nicht eine (wie Fabricius sagt), sondern zwei gelbe Längslinien.

330) *Myrmeleon lineatum*, Fabr. Ent. syst. Suppl. p. 205.

Bei Spalatro.

331) *Ascalaphus barbarus* Fabr. Ent. syst. 2. 95. 1.

Bei Fiume.

332) *Hylotoma Rosae* *), Fabr. Syst. Piez. 25. 16. Panz. Fn. 49. 15.

Von Cherso.

Linnées Tenthedro Rosae ist nicht unsere Art, und die Citate aus Linnée, Roesel und Schäffer sind bei Fabricius auszustreichen, dies sind keine wahren Hylotomen (antennis inarticulatis extrorsum crassioribus), sondern verschiedene, zum Theil noch unbeschriebene, der Tenthredo annulata verwandte Arten.

333) *Tenthredo liberta:* (antennis decemarticulatis) lutea, capite, thoracis dorso, alarum costa et tarsorum omnium annulis nigris.

Von Spalatro.

Ein Allantus Jurini, aber einer besondern Familie angehörig, die sich durch Kinnbacken, Fühler und Körperbau unterscheidet, und der Tenthr. annulata Fabr. verwandt. Der Kopf hat einen gelben, etwas silberglänzenden Mund, die Kinnbacken haben schwarze Spitzen. Der Rückenschild ist nur oben schwarz, unten, so wie der ganze Hinterleib gelb. Die Spitzen aller Schienen und Fussglieder sind schwarz. Die Flügel haben an der Wurzel eine leichte gelbliche Färbung, die Flügelrippe und das Flügelmahl sind schwarz, erstere an ihrer Wurzel, wie die Flügelschuppe gelb.

Diese Art kommt auch in Deutschland vor.

334) *Tenthredo vidua*, Rossi Fn. Etr. II. 26. 715. tb.

*) Die hier folgenden Bemerkungen über die Piezaten verdanken wir Herrn Dr. Klug in Berlin, sie sind seit Abdruck des neunten Bogens eingekommen.

3. f. 6. — Jurine nouv. meth. pl. 6. gen. 3. *Allantus Rossii.*

Bei Fiume.

Panzers Allantus Rossii ist eine sehr verschiedene, im südlichen Deutschland und Schlesien vorkommende Art.

335) *Tenthredo rustica,* Fabr. syst. Piez. 30. 16. Panz. Fn. 64. 10. *Tenthr. notata.*

Bei Fiume.

Das Männchen dieser Art ist bekanntlich *Tenthr. carbonaria*, Fabr. Panz. Die Citate aus Degeer und Geoffroy fallen bei Fabricius und Degeer weg. Degeer gehört zu *Tenthr. tricincta* Fabr. Geoffroy, den Degeer citirt, gehört zu *Tenthr. viennensis* Panz., welche mit *Tenthredo sexannulata* Schrank einerlei ist, aber nicht mit Tenthr. viennensis Schr., die eine eigne Art bildet. *Tenthr. rustica* Schr. ist *T. scrophulariae* Linn.

336) *Foenus jaculator*, Linn. Faun. su. 406. 1626. Ichneumon. Fabr. syst. Piez. 141. 1.

Von Fiume und Spalatro.

Linnée verwechselt in der Artbeschreibung der Fauna suec. die einzelnen Theile der Beine, und nimmt die Gelenkknöpfe für Schenkel, die Schenkel für die Schienen.

337) *Bracon mactator:* abdomine ovato coccineo, aculeo compresso clavato nigro. Ahr. Fn. Eur. fasc. III. tab.

Von Fiume.

Dem Br. denigrator Fabr. sehr nahe verwandt und fast blos durch den vor der Spitze breiten und zusam-

mengedrückten Legestachel verschieden. Spinola's *Brac. denigrator* Ins. Lig. II. 110. dürfte hieher gehören.

338) *Bracon illusor*: aculeo corpore longiore, subcylindricus, luteus: abdominis macula duplici baseos, thoracis puncto triplici, metathorace, pectore et coxis posticis nigris. Spinola Ins. Lig. II. 99. 2. *Bracon nominator*.

Von Cherso.

Br. nominator, Fabr. Coqueb. Panz., die Spinola citirt, gehören einer andern Art an. Er kommt auch in Oestreich vor.

339) *Bracon irreptor*: aculeo corpore cylindrico ferrugineo longiore, alis nigris, stigmate flavo et fascia hyalina duplici. long. corp. 5¼ lin. par. aculei 9 lin. latitudo alar. expans. 8 lin.

Von Spalatro.

Von mehr walzenförmigem Körperbau, als eine der bekannten europäischen Arten, und länger, doch schmaler als *Bracon terrefactor*. Die Grundfarbe ist ein ziemlich dunkles Rothbraun, Augen, Fühler, ein Punkt auf dem Scheitel, ein Längsfleck auf der Brust und die Scheiden des Legestachels schwarz. Auch zu jeder Seite des Rückenschildes ist ein schwärzlicher Längswisch. Schwärzlich sind ferner die Hüftstücke der Beine und die Hinterschenkel.

340) *Leucospis grandis*, Klug Magaz. d. Berl. Gesellsch. 6ter Jahrg. p. 66. n. 1. Ahrens Faun. Eur. II. 15. Rossi Fn. Etr. Mant. 135. 298. *Leucospis gallica*.

Von Fiume und den Inseln des Golfo di Quarnero.

341) *Leucospis varia*, Klug Mag. d. Berl. Ges. 6ter Jahrg. p. 67. n. 3. Ahrens Fn. Eur. II. 16.

Mit Voriger.

342) *Chrysis similis*, Lepelletier Annal. du Mus. d'hist. natur. an IV. p. 126. f. 11.

Von Arbe (selten auch im mittäglichen Frankreich).

Sie ist die einzige bis jetzt bekannte wahre Chrysis mit sechsgezahntem Aftersegmente.

343) *Chrysis nitidula* (ano integro): viridi aurea, capite thoracisque postico coeruleis.

Von Fiume.

Sie ist von der Chrysis succincta nur durch ein goldgefärbtes Rückenschildchen unterschieden. Das übrige ist ganz wie bei Chrys. succincta geformt und gefärbt. Die Flügel sind wasserhell.

344) *Chrysis candens* (ano integro): corpore coeruleo, capitis vertice, thoracis antico, abdomineque supra aureis.

Von Fiume.

Die Fühler sind schwarz. Die Stirn ist schwarzblau. Der Mittellappen des Rückenschildes ist schwärzlich. Der Vorderlappen mit dem Seitenlappen haben leuchtenden Goldglanz; Rückenschildchen, Hinterrücken, Brust und Beine sind blau. Der Bauch hat, so wie das sehr schmal hervortretende Aftersegment eine schwärzliche ins blaugrüne schillernde Färbung.

Sie hat ohngefähr die Grösse und Gestalt der Chrys. succincta.

345) *Ammophila holosericea*, Fabr. Syst. Piez. 207. 4. *Sphex*. — Coqueb. illustr. II. 50. tb. 12. f. 1.

Von Cherso.

346) *Sphex flavipennis*, Fabr. Syst. Piez. 102. 13. *Pedsis*.

Von Cherso.

347) *Sphex paludosa*, Ross. Fn. Etr. II. 61. 812. tb. 1. f. 13. — Fabr. Syst. Piez. 209. 9. *Pepsis argentata*.

Auf den Inseln des Golfo di Quarnero.

348) *Sphex pruinosa*, atra, cinereo micans, capite thoraceque albo villosis, alis anticis apice fuscis.

Von Spalatro.

Schon der weit schlankere Bau und die nicht verdickten Hinterschenkel unterscheiden diese Art von der vorhergehenden. Hierzu kommt, dass, mit Ausnahme des Bauches, der ganze Körper mit einem silbergrauen Seidenglanz überzogen ist. Die Stirn glänzt wie Silber. Ein weisser Pflaum bekleidet Kopf und Rücken.

349) *Pelopaeus destillatorius*, Illig. ed. Faunae Etruscae II. 94. — Panz. Fn. Germ. 77. 15. *Sphex spirifex*.

Von Zara.

350) *Pompilus quadripunctatus*, Fabr. Syst. Piez. 215. 39. *Pepsis*. Panz. Fauna Germ. 76. 17. *Pompilus*.

Von Fiume, Spalatro.

351) *Larra ichneumoniformis*, Fabr. Syst. Piez. 220. 4. Panz. Fn. 76. 18.

Von Arbe.

Larra anathema, Coqueb. Latr. gehört als Männchen hieher.

352) *Crabro cunicularius*, Fabr. Syst. Piez. 308. 3. *Crabro fossorius*, Panz. Fn. Germ. 72. 11.

Von Spalatro.

Linnées Sphex fossoria ist eine von den Varietäten des *Crabro cephalotes* Fabr.

353) *Gorytes coarctatus*, Spinola Ins. Lig. II. 245. 88.

Von Cherso.

354) *Cerceris tuberculata*, Spin. Ins. Lig. II. 50. 40.

tb. 1. f. 2. *Cerceris major.* (fem.) Fabr. Syst. Piez. 303. 8. *Philanthus rufipes* (mas.)

Von Spalatro und Arbe.

355) *Cerceris aurita*, Fabr. Syst. Piez. 301. 2. *Philanthus.*

Von Cherso und Arbe.

356) *Cerceris sabulosa*, Panz. Fn. 63. 13. *Philanthus.*

Von Arbe.

357) *Philanthus triangulum*, Fabr. Syst. Piez. 302. 4. Schaeff. icon. tb. 85. f. 1. 2.

Von Spalatro.

358) *Stizus conicus*, corpore antennisque nigris, capitis clypeo, abdomine maculis lunulisque albis.

Von Spalatro.

Dem Stizus (Bembex) integer Fabr. (nicht Panzers) ähnlich. Die Grundfarbe schwarz, Kopf, Rückenschild und Anfang des Hinterleibes mit feinen grauen Härchen dicht bekleidet. Der Kopfschild gelbweiss. Den Rückenschild umgränzt an seinem Vorderrande eine schmale durchbrochene gelblichweisse Linie, der Hinterrücken ist ungefleckt. Der kegelförmige Hinterleib zeigt auf dem ersten Abschnitt zwei Flecke und auf den vier folgenden auf jeder Seite einen Mondfleck von gelblichweisser Farbe. Der Bauch ist schwarz und glatt. Die Beine sind gelbroth, die Wurzel der Schenkel schwarz. Die Flügel sind gelblich durchscheinend, mit gelbrothen Nerven und Flügelfleck.

359) *Scolia haemorrhoidalis*, Fabr. Syst. Piez. 240. 9. Christ. Bienen p. 254. tb. 24. f. 2. *Sphex versicolor* (fem.) p. 258. tb. 25. f. 3. *Sphex radula* (mas.) sibirica; f. 4., hungarica. Klug in Web. und Mohr Beitr. I. 24. 6. *Scol. erythrocephala.*

Bei Fiume häufig in beiden Geschlechtern.

Es fand sich die Ungarische Abart, die von der ostindischen und sibirischen durch lichtere Behaarung des Männchens abweicht.

360) *Scolia sexmaculata*, Fabr. Syst. Piez. 240. 8. Klug in Weber und Mohr Beitr. I. 25. 10. Rossi Fauna Etrus. II. 71. 835.

Von Arbe.

361) *Scolia insubrica*, Rossi Fn. Etr. II. 72. 837. App. tab. 8. f. F. G. Fabr. Syst. Piez. 242. 21. *Scolia tridens* (mas.). — Klug in Web. u. M. n. 27. *Scolia biguttata.*

Von Fiume, Cherso.

362) *Scolia signata*, Panz. Fn. 62. 13. Ross. Fn. Etr. Mant. II. App. 118. 103. tab. VIII. f. D. E. *Scolia bicincta*. Ahr. Fn. Eur. II. 18.

Ueberall häufig.

Ob *Scolia bicincta* Fabr. dasselbe Insekt sey, ist zweifelhaft, da er Amerika als Vaterland angiebt. *Scolia sinuata*, Klug in Web. u. Mohr Beitr. I. 34. 28. und dessen *Scol. cincta* ib. 36. 34. sind Abänderungen dieser Art.

363) *Scolia quadripunctata*, Fabr. Syst. Piez. 245. 39. Panz. Fn. 13. tab. 21. Klug in Web. u. Mohr Beitr. I. 28. 15. Panz. Fn. 66. 18. *Scol. violacea.*

Von Fiume und Cherso.

364) *Mutilla myrmecium* nigra, thorace pedibusque rufis, capitis vertice, abdomine punctis fasciaque postica argenteis. Pallas Fauna Rossiae inedit.

Von Triest.

Der *Mutilla halensis* sehr ähnlich, aber an allen Exemplaren in Pallas Sammlung ist jederzeit der Rand des zweiten Hinterleibs-Abschnittes nicht schwarz wie

bei Mutilla halensis, sondern silbergrau behaart. Hiedurch erscheint die Hinterleibsbinde breiter als bei der M. halensis. Auch hat der Kopf von M. myrmecium einen silbergrauen Scheitelfleck, der der M. halensis fehlt. Der Stiel des Hinterleibes und die Wurzel der Fühler ist roth, die Punkte des Hinterleibes in Zahl und Stellung wie bei M. halensis.

365) *Eumenes pomiformis*, Fabr. Syst. Piez. 287. 9. Panz. Fn. 63. 12. *Vespa coarctata.*

Von Fiume.

366) *Eumenes oculata*, Fabr. Syst. Piez. 260. 34. *Vespa.* Spinola Ins. Lig. I. 86. *Rygchium europaeum.*

Von Veglia.

367) *Eumenes Dantici*, Ross. Fn. Etr. II. 89. tb. VI. f. 6. *Vespa.*

Von Arbe.

368) *Eumenes Ephippium*, Ahrens Fn. Eur. III. tab.

Von Fiume und Cherso.

369) *Polistes diadema*, Latr. Hist. natur. des Crust. des Ins. XIII. 349. 2. Schaeff. Icon. tb. 35. f. 5.

Von Fiume.

370) *Vespa germanica*, Fabr. Syst. Piez. 256. 10. Schaeff. Icon. tb. 127. f. 3.

Von Spalatro.

371) *Vespa holsatica*, Fabr. Syst. Piez. 256. 12.

Von Fiume.

372) *Celonites apiformis*, Fabr. S. Piez. 292. 1. Panz. Fn. 76. 19. *Masaris.*

Von Mezzo.

373) *Prosopis bifasciata*, Jurine Hymen. p. 220. Pl. 11. gen. 30.

Von Spalatro, Arbe.

374) ***Prosopis*** *annularis*, Illig. Magaz. V. 45. 2. Panz. Fn. 53. 1. *Sphex annulata.*

Von Spalatro.

375) *Andrena fulvicrus*, Kirby Monogr. II. 138. 77. *Melitta*, Illig. Mag. V. 69. 41. *Andrena.*

Von Cherso.

376) *Hylaeus fulvipes* ater, griseo villosus, abdomine glabro, albo sexfasciato, pedibus fulvis (mas.).

Von Spalatro.

Ein Männchen, von der Gestalt des Männchens des *H. sexcinctus* und *alternans*, doch von etwas geringerer Grösse. Kopf, Rückenschild und Anfang des Hinterleibes sind mit weissgrauem Pflaum bedeckt. Am Kopf ist die Spitze des Kopfschildes gelb. Die Fühler sind auf der Unterseite blass. Der Hinterleib hat sechs weissliche Binden. Die Beine sind durchaus gelb und nur die Hüftstücke schwarz. Die Flügel sind wasserhell, durchsichtig, an den Spitzen schwärzlich und Farben schillernd, mit bräunlichen Nerven und Flügelmahl.

377) *Hylaeus tetrazonius* (fem.) ater, cano subpubescens, abdomine glabro, segmentis apice albis.

Auf Lesina.

Ein Weibchen von der Grösse des *Hylaeus (Melitta) rubicundus* und *xanthopus* Kirby. Der Körper ist schwarz, sehr fein, aber dicht punktirt, am Kopf und Rückenschilde fein und einzeln, die Brust dichter weisslich behaart. Der Rand des Kopfschildes hat zu jeder Seite einen stumpfen Zahn. Kinnbacken und Fühler sind schwarz. Das Rückenschildchen ist fein gerunzelt, der Hinterrücken durch eine Längsgrube getheilt. Der Hinterleib ist oben unbehaart, ebenfalls

auf das feinste punktirt und trägt vier weisse Gürtel, von welchen die beiden ersten in der Mitte unterbrochen sind. Der After ist weisslich gefranzt, der Bauch fast glatt. Die Füsse sind schwarz, die Hüftlocken so wie die Bekleidung der Schienen und Fussglieder grauweisslich silberglänzend, die Fusshechel goldglänzend, Schienendornen und Klauenglied rothgelb. Die Flügel sind hell, an den Spitzen schwärzlich, mit Farben schillernd, und haben schwarze Nerven und Flügelmahl.

378) *Hylaeus seladonius*, Fabr. Syst. Piez. 334. 28. *Megilla*. Panz. Fn. 56. 4. *Apis subaurata*.

Von Fiume.

379) *Xylocopa violacea*, Fabr. Syst. Piez. 338. 3. Panz. Fn. 59. 6. *Apis*.

Ueberall häufig.

Degeers *Apis gigas* gehört zu *X. morio* Fab. Es giebt überhaupt noch mehrere europäische Arten, die jetzt noch mit X. violacea vermengt werden.

380) *Ceratina albilabris*, Fabr. Syst. Piez. *Prosopis*. Rossi Mant. 145. 323. *Apis cucurbitina*.

Bei Spalatro, Spalatro.

381) *Anthophora muraria*, Fabr. Syst. Piez. 342. 17. *Xylocopa*.

Bei Fiume und Triest.

382) *Anthophora albisecta*: ventris lana, labri mandibularumque cilia et tarsorum scopula fulvis, abdominis segmentis margine, thoracis lateribus, capitis antico griseis seu albicantibus. Illig. Mag. V. 113. 22. Schaeff. Icon. tb. 136. f. 6.

Von Mezzo, kommt auch im südlichen Russland vor, der Graf von Hofmannsegg fand sie in Portugal.

Sie erreicht die Grösse der A. leporina. Die Bekleidung des Hinterleibes und Halsschildes ändert weiss und gelblich ab. Die Behaarung der Abschnitte des Hinterleibes bildet fünf schmale, an den Seiten etwas stärkere Binden. Der After ist schwarz behaart, der Hinterleib fast bis zur Spitze gleich breit und am Ende stumpf gerundet. Die Spitze der Flügel ist in ziemlicher Breite schwärzlich, Nerven und Flügelmahl dunkelbraun, die Flügelschuppe hellbraun.

383) *Anthophora albiventris*, Panz. Fn. 56. 19. *Apis* (fem.). ib. 55. 16. *Apis pacifica* (mas.).

Von Spalatro.

Anthid. rotundatum Fab. das Panzer (Entom. Vers. 243.) hieher zieht, gehört zu dem Männchen der Anthophora centuncularis.

384) *Coelioxis conoidea*, atra, scutello bidentato, abdomine conico, utrinque maculis quinque albis (uno masculo sexdentato). Illig. Mag. V. 105. 3. *Anthophora* Kirby Mon. Apum II. 22. 6. *Apis conica* var. *V.*

Von Fiume, auch in Deutschland und Ungarn.

Der Apis conica sehr nahe verwandt, aber die Zeichnungen des Hinterleibes bestehen nicht in durchlaufenden Binden, sondern in deutlich umschriebenen dreieckigen weissen Flecken, nur die des ersten Ringes sind eher viereckig, als dreieckig. Die Segmente des Bauches haben auf jeder Seite einen weissen Queerstrich. Den vordern Rand des Rückenschildchens bezeichnen vier gelbliche Punkte.

385) *Coelioxys acanthura*, Illig. Mag. V. 106. 7. *Anthophora*. Panz. Fn. 55. 19. *Apis quadridentata*.

Von Cherso, auch im südlichen Deutschland und Ungarn.

386) *Anthidium manicatum*, Fabr. Syst. Piez. 364. 1. Latr. Ann. du Mus. XIII. p. 50. u. 212. 5. — Germ. Mag. d. Ent. B. I. Heft II. p. 63. 5.

Auf Cherso und Arbe.

387) *Anthidium septemdentatum*, Latr. Ann. du Mus. XIII. p. 50. u. 210. 5. Germ. Magaz. I. 2. 59. 3. Spinola Ins. Lig. fasc. I. p. 137. *Megachile florentina*.

Von Cherso; auch in Deutschland und Italien.

388) *Anthidium strigatum*, Latr. Ann. du Mus. XIII. p. 53. u. 228. 21. Germ. Magaz. I. 2. 92. 21. Panz. Fn. 14. 14. *Trachusa strigata* (fem.).

Von Fiume, auch in Deutschland, Frankreich.

389) *Crocisa histroniaca*, Illig. Mag. V. 99. 10. *Melecta*, Rossi Fn. Etr. II. 110. 930. tb. A. f. 7. *Nomada histrio.*

Auf Mezzo; überall im südlichen Europa.

390) *Crocisa scutellaris*, Fabr. Syst. Piez. 387. 4. *Melecta*.

Auf Arbe und Veglia; sonst auch im südlichen Europa.

Der vorigen Art sehr nahe verwandt und kaum hinreichend verschieden.

391) *Megilla garrula*, Rossi Fn. Etr. II. 101. 908. *Apis*.

Von Arbe.

392) *Megilla quadrifasciata*, Villers Entom. III. 319. 90. *Apis*. Coqueb. Illustr. Icon. Decas III. 97. tb. 22. f. 7.

Von Cherso und Arbe; auch überhaupt in Südeuropa.

393) *Bombus maxillosus*, hirsutus, aterrimus, abdominis segmento quarto utrinque fasciculo pilorum albicantium, alis fusco coerulescentibus.

Bei Triest; Pallas fand sie in Taurien.

Vollkommen von der Grösse und Gestalt des Bomb. rupestris, die Hinterschienen ohne Schienenkorb und Borstenkamm, die Hinterfersen ohne Henkel. Die Bekleidung des Körpers ist von dunkelschwarzer Farbe. Am Halsschild schimmern nur wenige schwefelgelbe Härchen durch, da hingegen das Exemplar in Pallas Sammlung einen deutlichen schwefelgelben Halskragen hat. Am untern Rande des vierten Hinterleibs-Ringes findet sich an jeder Seite ein weisser, silberglänzender Haarbüschel, der ins Gelbliche schillert. Die Tarsen sind blassbraun, die Fusshechel ist zur untern Hälfte röthlich braun. Die Flügel sind schwärzlich, an der Spitze dunkler, mit bläulichem Schimmer. Die Kinnbacken mögen wohl etwas länger seyn, als bei B. rupestris, sie sind auch tiefer und stärker gefurcht.

394) *Scolopendra ferruginea*, Fabr. Ent. syst. 2. 391. 7. Degeer VII. 568. 2. tb. 43. f. 6.

Bei Triest und Fiume unter Steinen.

395) *Scolopendra ruficollis* mihi: pedibus utrinque 21., flavescens, thorace rufescente, pedibus cyaneis. Rossi Fn. Etr. I. 123. 954. ? *Scolopendra morsitans*.

Ueberall unter Steinen.

Ohngefähr zwei Zoll lang, aber schmal gebaut. Die Farbe ist gelblich, die Beine, besonders an den Spitzen, blau, Halsschild und Afterglied röthlich. Das erste Glied der hintersten Beine ist auf der Innenseite

viermal gedornt und die Vorderecke der Innenseite führt einen starken, an der Spitze gespaltenen Zahn.

396) *Aranea tredecimguttata*, Fabr. Ent. syst. 2. 409. 8. Ross. Fn. Etr. 2. 136. 982. tb. IX. f. 10.

Bei Zara.

Ich fand sie unter einem Steine, mit mehreren Spinnen anderer Art, wie es schien, in einem gemeinschaftlichen Gewebe, worin eine Menge Cadaver von Platynotus variolosus und Opatrum verrucosum lagen. Ihr Biss soll nach Rossi tödlich seyn.

397) *Aranea Tarantula*, Fabr. Ent. syst. 2. 423. 62.

In ganz Dalmatien.

Ich habe sie nicht selbst gesehen, aber ihr Daseyn wurde mir allgemein versichert. Ihr Biss erregt bloss eine unbedeutende Entzündung, sie wird daher wenig gefürchtet.

398) *Aranea quatuorguttata* Rossi Fn. Etr. II. 135. 979. tb. 1. f. 8. 9.

Bei Fiume.

399) *Scorpio europaeus*, Fabr. Ent. syst. 2. 435. 5. Roesel III. tb. 66. f. 1. 2.

Ueberall in alten Häusern und altem Gemäuer.

Ich habe in ganz Dalmatien Niemand erfragen können, der von ihm gestochen worden wäre.

400) *Scorpio carpathicus*, Linn. Syst. Nat. 2. 1038. 2.

Bei Triest unter Steinen in Menge.

Linnées zu kurze Beschreibung erfordert einige Zusätze. Die Länge des Thieres beträgt eilf Linien, der Schwanz macht gerade die Hälfte der Länge aus. Die Arme sind so lang, als der Körper ohne Schwanz, die Glieder stark, eckig, das zweite Glied ist an seinen

Kanten gezähnelt, auf der Oberfläche fein chagrinirt, das dritte Glied gleicht dem zweiten, hat aber noch auf seiner Innenfläche einen starken vertretenden Zahn. Die Handwurzel ist stark nach innen aufgetrieben, die Finger fast kürzer als die Handwurzel, wodurch die Hand ein etwas eiförmiges Ansehen erhält, die Kinnbacken sind zwar uneben, aber kaum gekörnt, die Flächen glatt. Die Kämme führen sieben, bisweilen auch acht Zähne. Die Beine sind alle glatt, mit einzelnen Borsten sehr sparsam besetzt. Der Schwanz ist dünn und schlank, die Glieder eckig, der Länge nach oben seicht ausgehöhlt, die Flächen glatt, das vorletzte Glied ist noch einmal so lang, als jedes der übrigen, die Giftblase eiförmig, so dick als die übrigen Glieder, der Stachel scharf.

Schaller, von dem Linnée den Scorp carpathicus erhielt, glaubte, so viel ihm seine Erinnerungskraft zuliess, (da er seine Sammlung längst verkauft hat) in diesem Thiere den Scorpio carpathicus nicht zu verkennen, und die sehr kurze Beschreibung: pectinibus sexdentatis, manibus subcordatis glabris, lässt sich auf keinen andern der mir bekannten deuten. In Ahrens Fauna ins. Eur. werde ich nächstens eine Abbildung liefern.

Die Farbe des Thieres ist braungelb, die Beine etwas lichter.

401) *Oniscus plumbeus* mihi: plumbeus, canda obtusa, triloba, antennarum articulo terminali biarticulato.

Kroch in Krain häufig an den Felsen.

Noch einmal so gross, als Onisc. asellus, bleigrau, die Ränder der Ringe, Maul und After weiss. Die

Fühler wie bei Oniscus asellus gestaltet und dadurch von Onisc. zonatus Pnz. verschieden. Der Schwanz stumpf dreilappig.

402) *Oniscus pantherinus* mihi: plumbeus, lateribus subferrugineis, subtus pallidus, segmentis supra maculis trifariam positis fulvis, antennarum articulo terminali biarticulato.

Von Lesina.

Etwas grösser noch als Voriger. Oben bleigrau, die Seiten fallen ins Rostfarbene, auf den Leibringen stehen drei gelbe Flecke, auf dem Scheitel einer, die Ringe des Hinterleibes sind einfach und unregelmässig gefleckt. Der Schwanz stumpf, dreilappig. Die Unterseite ist röthlichweiss, die Fühler haben die Form wie bei Oniscus asellus.

403) *Oniscus pustulatus*, Fabr. Ent. syst. 2. 396. 2. Rosssi Fn. Etr. 2. 5. 668? Scop. Ent. Carn. 413. 1144. *On. Armadillo.*

Bei Zara in Menge.

Panz. Fn. 9. 22. On. pustulatus dürfte kaum hieher gehören, meine Assel ist doppelt grösser, die Flecke blässer roth, grösser und anders gestellt. Weniger Zweifel habe ich bei Rossi. Fabricius Beschreibung, so wie die von Scopoli passen, bis auf die puncta alba (statt rufa) bei Fabrius genau. Panzers Conjektur über die Verbesserung der Fabricischen Beschreibung fällt daher zum Theil weg, die Ringe hinter dem Halsringe sind wirklich blässer als dieser. Die vier gelben Punkte des Halsringes liegen an dessen Hinterrande und sind meist zusammengeflossen. Die zwei nächstfolgenden Ringe und die Hinterleibringe giebt Scopoli richtig als ungefleckt an. Die Unterseite mit Ausnahme des

schwarzen Kopfes ist weiss. Die Fühler sind sechsgliedrig, das lezte Glied länger, dicker, fast verkehrt kegelförmig.

404) *Cymothoa asilus*, Fabr. Ent. syst. Suppl. 305. 4.

Häufig in der See.

405) *Cancer platycheles*, Herbst Krabb. u. Krebse. Tab. II. fig. 26.

Wie die folgenden in der See.

406) *Cancer pagurus*, Fabr. Ent. syst. Suppl. 334. 1. Herbst I. 165. 71. tb. 9. fig. 59.

407) *Cancer minutus*, Fabr. Ent. syst. suppl. 343. 34. Scop. Ent. Carn. 410. 1133. Canc. nutrix.

408) *Portunus depurator*, Fabr. Ent. syst. suppl. 365. 9. Herbst I. 148. 56. tb. 7. fig. 48. — III. Fasc. I. pag. 46.

409) *Palaemon squilla*, Fabr. Ent. syst. suppl. 403. 7. Herbst. II. 55. 8. tab. 27. fig. 1.

410) *Alpheus*? *Narval.*, Fabr. Ent. syst. 2. 479. 5. Astacus. Herbst II. 61. 12. tb. 28. fig. 2.

411) *Astacus marinus*, Fabr. Ent. syst. suppl. 406. 1. Linn. Syst. Nat. 2. 1051. 62. Cancer gammarus Herbst II. 42. 4. tb. 25.

412) *Pagurus Bernhardus*, Fabr. Ent. syst. suppl. 411. 3. Herbst. II. 14. 1. tb. 22. fig. 6.

413) *Squilla Mantis*, Fabr. Ent. syst. suppl. 416. 2. Herbst. II. 92. 43. tb. 33. fig. 1. Cancer digitalis (zu bunt).

414) *Gammarus pulex*, Fabr. Ent. syst. 2. 516. 7. Herbst. II. 130. 71. tb. 36. fig. 4. 5.

415) *Papilio Jasius*, Ochsenh. Schmett. von Europa I. Bd. I. Abth. pag. 151. 1. Esp. I. tb. XCIX. fig. 1. 2. tb. CIV. fig. 2—8.

Flog häufig auf Lesina und Brazza, aber aller angewandten Mühe ohngeachtet, konnte ich seiner nicht habhaft werden, da er immer sehr schnell und nur in den Gipfeln der Oel- und Feigenbäume flog.

416) *Limenitis Camilla,* Ochsenh. Schmett. I. I. 142. 4. Papilio. Esp. I. tb. XXXVIII. f. 2. Pap. Lucilla.

In ganz Dalmatien.

417) *Vanessa Polychloros*, Ochsh. Schm. I. I. 114. 6. Papilio. Esp. I. tb. XIII. fig. 1.

Bei Fiume.

418) *Vanessa Triangulum*, Ochsh. Schm. I. I. 123. 9. Papilio. Esp. I. tab. LII. f. 1. Pap. Vau album.

Bei Fiume und auf den anligenden Inseln.

419) *Hipparchia Hermione*, Ochsh. Schm. I. I. 173. 4. Papilio. Esp. tb. VIII. fig. 3. fem. tb. LXX. fig. 4. mar. var.

Ueberall in Dalmatien.

Die mitgebrachten Exemplare zeichnen sich durch vorzügliche Grösse, worin sie dem Pap. Proserpina Ochsh. fast gleichkommen, aus.

420) *Hipparchia Allionia*, Ochsh. Schm. I. I. 181. 8. Papilio. Esp. I. tb. LII. fig. 4. P. Fidia tb. XCV. f. 2. 3. P. Arachne. tb. CV. f. 4. P. Allionia.

Im südlichen Dalmatien.

421) *Hipparchia Briseis*, Ochsh. I. I. 170. 3. Papilio. Esp. I. tb. XXVI. fig. I. P. Janthe major. tb. XXVI. fig. 2. P. Janthe minor.

Bei Fiume.

422) *Hipparchia Ida*, Ochsh. I. I. 212. 23. Papilio. Esp. I. tb. XLII. fig. 2. fem. tb. CII. fig. 3. mas.

Bei Spalatro.

423) *Hipparchia Janira*, Ochsh. Schm. I. I. 218. 27. Papilio. Esp. I. tb. X. fig. 1. 2.

Bei Spalatro.

424) *Hipparchia Maera*, Ochsh. Schm. I. I. 231. 31. Papilio. Esp. I. tb. VI. fig. 2.

Bei Triest.

425) *Hipparchia Galathea*, Ochsh. Schm. I. I. 242. 35. Papilio. Esp. I. tb. VII. fig. 3.

Ueberall häufig.

Espers Pap. Galaxaera (tb. CXI. f. 4. 5.) war ebenfalls häufig, ich halte ihn aber nur für dunklere Abart.

426) *Hipparchia Leucomelas*, Esp. I. tb. LXXXI. f. 1. 2. Papilio. Ochsh. I. I. 244. Pap. Galatheae Var. B.

Ich fieng ein weibliches Exemplar auf Cherso.

427) *Hipparchia Pamphilus*, Ochsh. Schm. I. I. 305. 66. Papilio. Esp. I. tb. XXI. f. 3.

Ueberall häufig.

428) *Argynnis Adippe*, Ochsh. Schm. I. I. 88. 14. Hübn. Pap. tb. 12. f. 63. 64.

Auf den Inseln.

Kommt fast doppelt so gross und von brennenderer Farbe als bei uns vor.

429) *Colias Edusa*, Ochsh. Schm. I. II. 173. 1. Papilio. Esp. I. tb. IV. fig. 3. tb. XXVI. f. 3. tb. LXVI. fig. 1. P. Hyale.

Auf den Inseln des Golfo di Quarnero.

430) *Colias Cleopatra*, Ochsh. I. II. 189. 9. Papilio. Esp. I. tb. XLVIII. fig. 1. tb. CXI. fig. 1.

Auf Arbe.

431) *Libythea Celtis*, Ochsh. Schm. I. II. 192. 1. Papilio. Esp. I. tb. LXXXVII. fig. 2. 3.

Häufig bei Fiume.

432) *Melitaea Trivia*, Ochsh. Schm. I. I. 36. 6. Papilio. Hübn. Pap. tb. 2. fig. 11. 12.

Bei Spalatro.

433) *Melitaea Phoebe*, Ochsh. Schm. I. I. 39. 7. Esp. I. tb. LXI. fig. 4. 5. Pap. Corythallia.

Bei Spalatro.

Ich fieng ein Exemplar, bei dem das linke Flügelpaar kürzer als das rechte ist, der linke Fühler hat eine etwas längere Kolbe. Wahrscheinlich ist es ein Hermaphrodit *).

434) *Lycaena Adonis*, Ochsh. Schm. I. II. 33. 15. Papilio. Hübn. tb. 61. f. 295. 296. (mas.) 297. P. Ceronus. f. 298. 299. (mas.) 300. (fem.) P. Adonis.

Auf Cherso.

435) *Lycaena Alexis*, Ochsh. Schm. I. II. 38. 17. Papilio. Hübn. tb. 60. f. 292. (mas.) 293. 294. (fem.)

Auf Cherso.

436) *Lycaena Argus*, Ochsh. Schm. I. II. 52. 24. Papilio. Esp. I. tb. XX. fig. 3. 4. tb. CI. f. 5.

Bei Fiume.

437) *Lycaena Aegon*, Ochsh. Schm. I. II. 57. 25. Papilio. Esp. I. tb. CI. f. 3. 4. Pap. Alsus.

Auf Arbe.

438) *Thecla Spini*, Ochsh. Schm. I. II. 103. 5. Papilio. Esp. I. tb. XXXIX. f. 3. P. Lynceus.

Bei Fiume.

439) *Thecla Ilicis*, Ochsh. Schm. I. II. 105. 6. Papilio. Esp. I. tb. XXXIX. f. 1. 6.

*) Bei den wenigen mit zu Gesicht gekommenen Hermaphroditen (denn Kupferstiche zeigen oft die entgegengesezte Seite) von Schmetterlingen, war immer die linke Seite männlich, die rechte weiblich.

Bei Fiume.

440) *Sphinx Convolvuli,* Ochsh. Schm. II. 236. 2. Esp. II. tb. V. f. 1. 2. 3.

Auf Lesina.

441) *Sesia Croatica,* Ochsh. Schm. II. 291. 3. Sphinx Esp. tb. XLV. f. 2.

In ganz Dalmatien.

Ich sah ihn ein paarmal im Fluge, er war mir aber zu schnell, auf Sabioncello entfloh mir ein Exemplar aus den Fingern, als ich es eben aufstecken wollte.

442) *Sesia Stellatarum,* Ochsh. Schm. II. 198. 4. Sphinx. Esp. II. tb. XIII. f. 1. 2. 3.

Ueberall häufig.

443) *Aegeria asiliformis,* Ochsh. Schm. II. 128. 3. Sesia. Esp. II. tb. XXIX. f. 1. Sphinx.

Bei Fiume.

444) *Aegeria chrysidiformis,* Ochsh. Schm. II. 143. 10. Sesia. Esp. II. tb. XXX. f. 2. Sphinx.

Bei Fiume.

445) *Aegeria cynipiformis,* Ochsh. Schm. II. 151. 15. Sesia. Esp. II. tb. XXXI. f. 3. 4. Sphinx.

Auf Cherso.

446) *Aegeria tenthrediniformis,* Ochsh. II. 176. 25. Sesia. Esp. II. tb. XXXII. f. 1. 2. Sphinx Empiformis.

Auf Cherso.

447) *Thyris fenestrina,* Ochsh. Schm. II. 115. 1. Esp. II. tb. XXIII. f. 1. Sphinx.

Auf Cherso.

448) *Zygaena Minos,* Ochsh. Schm. II. 22. 2. Hübn. Sph. tb. 2. fig. 8.

Bei Triest.

449) *Zygaena Achilleae*, Ochsenh. Schm. II. 30. 6. Esp. II. tb. XXV. f. 1. Sphinx.

Bei Triest.

450) *Zygaena transalpina*, Ochsh. Schm. II. 60. 15.

Bei Triest und Fiume.

451) *Zygaena Ephialtes*, Ochsh. Schm. II. 77. 21. Var. C. Esp. Schm. II. tb. XXXIII. f. 3. 4. Sph. Trigonellae.

Bei Triest.

452) *Zygaena Onobrychis*, Ochsh. Schm. II. 87. 25. Esp. II. tb. XVII. fig. 4. Sph. caffra.

Bei Triest.

453) *Attacus Pyri*, Germ. Syst. Gloss. Prod. I. 1. 1. Ochsh. Schm. III. 2. 1. Saturnia.

Häufig bei Triest und Fiume.

454) *Ceraunia Pasithea*, Borkh. Eur. Schm. IV. 46. 15. Noctua. Esp. Noct. tb. CV. fig. 1. 2. *Noct. Conversa.*

Auf Arbe gemein.

Die Charaktere der Gattung Ceraunia mihi werde ich in meinem entomolog. Magazin entwickeln.

455) *Noctua cingularis*, Hübn.

Bei Zara.

456) *Noctua Arbuti*, Fabr. Ent. syst. 3. 6. 126. 380.

In Krain.

457) *Phalaena purpuralis* *), Fabr. Ent. syst. 3. 6. 238. 413. Hübn. Samml. Pyral. tb. 6. fig. 35. Text p. 14. n. 11.

Bei Fiume.

*) Die Bemerkungen über die Arten 457 bis 463 verdanke ich dem Hofmedicus Dr. Zinken genannt Sommer in Braunschweig.

458) *Phalaena cingulata*, Fabr. Ent. syst. 3. b. 206. 285. Hübn. Samml. Pyral. tb. 5. f. 30. Text 13. 6.

Von Zara.

459) *Phalaena punicalis*, Fabr. Ent. syst. 3. b. 239. 415. Hübn. Samml. tb. 6. f. 36. Text 14. 10. *Pyralis porphyralis.*

Von Zara.

460) *Phalaena limbalis*, Hübn. Samml. 11. fig. 72. mas. fig. 73. fem. Text. 23. 8. *Pyralis limbalis.*

Von Zara.

Weder *Pyralis limbalis* des Wiener Verzeichnisses, noch *Geometra limbata* Linn. gehören hieher. Erstere steht unter einer ganz andern Familie und *Geometra limbata* Linn. muss mit *Pyralis sericealis* des Wiener Verzeichnisses verbunden werden. Zwar sagt Linnée von ihr: *statura Phal. nympheatae*, und dies scheint nicht zu passen, aber die *Phal. nympheata* Linn. ist nicht die gleichnamige Hübners, sondern dessen *Pyralis potamogalis.* Hübner hat beide Arten verwechselt.

461) *Chilo rorellus*. Fabr. Ent. syst. 3. b. 292. 22. *Tinea linetella.* Ent. suppl. 470. 36. *Crambus lineatus.* Hübn. Samml. Tin. tab. 7. f. 43. *Tinea Chrysonuchella.*

Von Zara.

Die Kennzeichen, wie überhaupt die ganze Monographie der Gattung *Chilo* Zinken, wird das nächste Heft meines entomologischen Magazins enthalten.

462) *Tinea bitrabicella*, thorace fusco, mantiliis argenteis, alis superioribus oblongis, subacuminatis, olivaceis, nitidulis, margine anteriore vittaque media argenteis, nitidissimis, inferioribus ovatis, fuscis, subtus omnibus fuscis.

Aus dem nördlichen Dalmatien.

Sie ist der *Tinea bicostella* Linn. verwandt, hat die nehmliche Gestalt der Taster und Fühler, denselben Flügelschnitt und Körperbau, ist aber etwas kleiner und anders gezeichnet. Der Kopf ist greis behaart, der Halskragen weiss, der Rücken braungrau, mit silberweissen Schultern, die Beine sind schwarzgrau, das Uebrige wie in der Diagnose.

Die Länge des Körpers ohne die Taster beträgt $2\frac{1}{2}$ Lin., die Breite nach den ausgespannten Flügeln $8\frac{1}{2}$ Lin.

463) *Tinea pudicella:* pallida, alis convolutis, superioribus oblongis, apice rotundatis flavis, atomis minutis sanguineis, inferioribus latioribus pallidis, subtus omnibus corporeque pallidis.

Aus dem nördlichen Dalmatien.

Der Tin. lotella Hübn. verwandt, aber etwas grösser und anders gefärbt; durchaus blass strohgelb, nur die Oberflügel oben mit sehr feinen, kaum durch die Lupe sichtbaren bluthrothen Pünktchen bestreut. Die Länge des Körpers beträgt 4 Lin., die Breite nach den ausgespannten Flügeln $9\frac{1}{2}$ Lin.

464) *Fulgora europaea*, Fabr. Syst. Rhyng. 5. 21. Panz. Fn. 20. 16.

Auf Lesina.

465) *Centrotus genistae*, Fabr. Syst. Rhyng. 21. 26. Panz. Fn. 50. 20.

Auf Arbe häufig am Spartium junceum.

Das Weibchen ist doppelt so gross als das Männchen und in der Farbe mehr braun als schwarz.

466) *Tettigonia sanguinea*, Fabr. Syst. Rhyng. 39. 31. Panz. Fn. 50. 21. *Tettigonia haematodes*.

Auf Cherso.

467) *Tettigonia Fraxini*, Fabr. Syst. Rhyng. 40. 37. Roes. Ins. Bel. II. Locust. tab. 25. f. 3.

Ueberall gemein.

468) *Tettigonia Orni*, Fabr. Syst. Rhyng. 40. 35. Roes. Ins. Bel. II. Loc. tb. 25. f. 1.

Ueberall gemein.

469) *Jassus obsoletus* mihi: pallidus, alis fuscis, elytris albidis: fasciis obsoletis undatis punctisque numerosis fuscis. long. corp. 3 lin.

Auf Arbe am Spartium junceum.

Der Kopf gelb, schwach schwarz punktirt, die Queerkante der Stirn gelb, ohne Punkte. Das Halsschild blassgelb, schwarz marmorirt, der Hinterrand breit und sanft ausgerandet. Das Schildchen bildet ein rechtwinkliches Dreieck und ist fast einfarbig blassgelb. Die Deckschilde sind schmutzig röthlich weiss, mit gelben Adern und zwei bis drei, aus schwärzlichen Punkten zusammengesezten, breiten, gewellten, meist verloschnen, nach innen abgekürzten Queerbinden, von denen die mittlere meist noch am sichtbarsten ist, die an der Wurzel und Spitze bisweilen ganz verschwinden. Ausserdem ist die Oberfläche noch mit zerstreuten, braunschwarzen Punkten besezt, und oft finden sich ein oder zwei kleine schwarze Flecke am Ende des Vorderrandes. Die Flügel sind rauchgrau, mit schwarzen Adern. Der Hinterleib ist schwarz mit gelben Rändern der einzelnen Abschnitte. Die starkbedornten Beine sind gelb, theilweise bisweilen schwarz punktirt.

470) *Cercopis sanguinolenta*, Fabr. Syst. Rhyng. 92. 20. Panz. Fn. 33. 12.

In Krain.

471) *Issus Lauri*, mihi, elytris coriaceis, alas obtegentibus, viridis, pedibus pallidis, fusco annulatis. Ahr. Fn. Eur. 2. 19.

Auf Cherso, einzeln am Laurus nobilis.

Drei Linien lang, die grösste Breite der Deckschilde zwei und eine halbe Linie. Die Farbe ist grasgrün, unten blässer, der Rand der Deckschilde an der Spitze schmal braun und weiss gefleckt. Die Flügel sind schwärzlich. Der Rand des Hinterleibes ist auf der Unterseite schwarz.

472) *Syrtis crassipes*, Fabr. Syst. Rhyng. 121. 1. Panz. Fn. 23. 24. *Acanthia.*

Bei Triest.

473) *Tetyra nigrolineata*, Fabr. Syst. Rhyng. 135. 32. Panz. Fn. 1. 2.

Ueberall häufig.

474) *Tetyra semipunctata*, Fabr. Syst. Rhyng. 135. 33. *Ahr.* Fn. Eur. 2. 20.

Im südlichen Dalmatien am Eryngium amethystinum.

475) *Tetyra Nigellae*, Fabr. Syst. Rhyng. 140. 55. Panz. Fn. 66. 19.

Bei Spalatro.

476) *Tetyra litura*, Fabr. Syst. Rhyng. 139. 51. Schaeff. Icon. tb. 11. fig. 10. 11.

Bei Ragusa und Spalatro.

Aendert in Grösse und Farbe ab. Eine Abänderung mit lichterer Grundfarbe ist *Tetyra fuliginosa* Fabr. Wolff., eine andere Abänderung mit sehr grellen Zeichnungen scheint *Tetyra dorsalis* Fabr. zu seyn.

477) *Tetyra albolineta*, Fabr. Syst. Rhyng. 140. 50. Panz. Fn. 66. 20.

Bei Spalatro häufig auf Eryngium amethystinum.

478) *Tetyra flavolineata*, Fabr. Syst. Rhyng. 141. 60.

Bei Spalatro mit voriger.

479) *Cimex Eryngii* mihi: thorace obtuse spinoso subferrugineus: thorace punctis quatuor, scutello duobus nigris. Ahr. Fn. Eur. 2. 21.

Im südlichen Dalmatien häufig auf Eryngium amethystinum.

Die Grundfarbe ist theils blassgelb, theils braunroth, in verschiedenen Abstufungen. An manchen Stellen, besonders an den Rändern, geht die Grundfarbe oft in Rosenroth über. Der Kopf hat in der Mitte eine dunkle Linie, die nach hinten sich spaltet. Das Halsschild ist an den Seiten stumpf gedornt, der Seitenrand nach vorn geschweift, die Oberfläche dicht und grob punktirt, mit vier schwarzen, bisweilen nach hinten in Streife verlängerte Flecken am Vorderrande. Die Dornen sind ebenfalls schwarz. Das Schildchen hat mehr als halbe Länge des Hinterleibes, an der Wurzel stehen zwei schwarze Flecke, die bei lichten Exemplaren jeder wieder in zwei getheilt sind, die Spitze ist gewöhnlich blässer. Der vorstehende Seitenrand des Hinterleibes ist roth und schwarz gescheckt. Die Flügel sind rauchgrau. Auf der Unterseite findet sich auf jeder Seite eine einfache oft undeutliche Punktreihe. Die Beine fallen meist ins Rosenrothe, wenigstens die Schienen. Die Fühler ändern roth und schwarz ab.

Sehr nahe ist dies Thier der Cimex nigricornis verwandt, aber die standhaft verschiedene Farbenzeichnung, der stärker geschweifte Seitenrand des Hals-

schildes und die etwas stumpferen Dornen desselben scheinen sie zu unterscheiden.

480) *Cimex ornatus*, Fabr. Syst. Rh. 172. 93. Panz. Fn. 53. 19.

Bei Triest und auf Veglia.

481) *Halys Amygdali* mihi, thorace subspinoso, serrulato, atra, rubro punctata, abdominis margine variegato. tab. IX. fig. 4.

Bei Spalatro auf Mandelbäumen.

Das Kopfschild ausgerandet, die Vorderecken stark in die Höhe geworfen und dadurch tief gerinnt, die Oberfläche runzlich und grob punktirt, mit einer glatten, erhabenen Mittellinie. Das Halsschild am Hinterrande fast noch einmal so breit als lang, nach vorn sehr stark verengt, der Seitenrand geschweift, an der vordern Hälfte gezähnelt. Die Dornen stumpf. Die Oberfläche grob und unordentlich punktirt, wodurch eine Menge unregelmässige, zum Theil netz- oder astförmig unter sich zusammenhängende, glatte Erhabenheiten gebildet werden. Das Schildchen misst zwei Drittheil der Länge des Hinterleibes, läuft in eine stumpfe Spitze aus und zeigt mit dem Halsschilde gleiche Sculptur. Die Deckschilde sind ebenfalls grob punktirt mit gleichen Erhabenheiten. Die Unterseite ist dichter und feiner punktirt.

Die Farbe des Thieres ist schwarz, die glatten Erhabenheiten zinnoberroth oder gelb gefärbt, der vorstehende Rand des Hinterleibes roth und schwarz gefleckt, die Unterseite schwarz, stellenweis in Roth sich ziehend. Die Länge beträgt 8 par. Linien.

482) *Cydnus tristis*, Fabr. Syst. Rh. 185. 7. Panz. Fn. 52. 7.

Bei Triest und auf Cherso.

483) *Cydnus dubius*, Wolff. Icon. II. 67. 61. tb. 7. f. 61. Cimex. Scop. Ent. Carn. nr. 355.

Bei Triest.

484) *Coreus marginatus*, Fabr. Syst. Rhyng. 192. 6. Schaeff. Icon. tb. 41. fig. 4. 5.

Bei Arbe.

485) *Coreus venator*, Fabr. Syst. Rh. 194. 12. Schaeff. Icon. tb. 13. fig. 1.

Bei Fiume.

486) *Coreus hirticornis*, Fabr. Syst. Rhyng. 198. 31. Panz. Fn. 92. 17.

Bei Triest.

487) *Coreus dentator*, Fabr. Syst. Rh. 198. 30. Ahr. Fn. 1. 23.

Auf Arbe.

488) *Lygaeus saxatilis*, Fabr. Syst. Rhyng. 218. 62. Panz. Fn. 79. 22.

Bei Zara.

489) *Capsus elatus*, Fabr. syst. Rh. 241. 1. Panz. Fn. 73. 20.

490) *Capsus annulatus* mihi: ater, abdomine supra rufo, tibiis pallido annulatis.

Bei Triest.

Kopf, Halsschild, Schildchen und Deckschilde tiefschwarz, bis auf zwei rothe Punkte zwischen den Augen und der lichten Wurzel des lezten dünnen Fühlergliedes. Der Hinterleib auf der Oberseite zinnoberroth. Die Unterseite mit den Beinen ebenfalls schwarz, zwei blasse Ringe an jeder Schiene.

491) *Alydus lateralis* mihi: thorace postice angulato, fuscus, thoracis elytrorumque margine laterali albido, femoribus posticis multidentatis.

Auf Arbe am Spartium junceum (auch in Portugal.)

Dem Al. calcaratus verwandt, aber grösser, der Kopf breiter und die Augen stärker vorgequollen. Die Fühler schwarz, die zwei mittelsten Glieder in der Mitte, das lezte an der Wurzel rothgelb. Der Kopf schwarz, mit vier bis fünf gelbrothen Längslinien. Das Halsschild grob gepunktet, staubgrau, am vordern Rande drei schwarze Flecke: der mittelste getheilt, der Seitenrand weissgelb, die Hinterecken rechtwinklich, etwas emporgehoben. Das Schildchen staubgrau, die äusserste Spitze gelb. Die Deckschilde staubgrau, mit weissgelbem Seitenrand, die Halbflügel rauchgrau. Der Hinterleib oben roth, an den Seiten schwarz gewürfelt. Die Unterseite staubgraub, mit mehr oder weniger verwischten schwarzen Längsstreifen. Die Beine schwärzlich, die Schienen blass, die Hinterschenkel mit vier bis fünf Zähnen, die Spitze unten gesägt.

492) *Alydus calcaratus*, Fabr. Syst. Rhyng. 251. 15. Schaeff. Icon. 123. fig. 2. 3.

Im ganzen nördlichen Illyrien.

Aendert in Anzahl der Zähne, der Hinterschenkel, und in der Grösse etwas ab.

493) *Miris? denticulata*, capitis cornu porrecto, acuto, fusca, abdomine supra rufo, apice emarginato. Schaeff. Icon. tb. 11. fig. 15. 16. 17. Rossi Fn. Etr. 1. 225. 1284? Acanthia.

In Krain (auch bei uns).

Ich gestehe, dass ich wegen der Gattung, worunter ich das Thier bringen soll, in Verlegenheit bin, denn es passt in keine. In meiner Sammlung bildet es eine besondere Gattung, die ich *Pygolampis* genannt habe,

und deren Charakter folgende sind:

Os rostro inflexo, capitis longitudine.

Vagina triarticulata, articulo primo longissimo.

Antennae quadriarticulatae, articulo primo cylindrico, reliquis capillaribus, clypei apice insertae.

Der Kopf ist lang, schmal, fast walzenförmig, die Augen sind halbkuglich und stehen in der Mitte an den Seiten, das Kopfschild läuft in einen starken, scharfen Dorn aus, die Oberfläche ist mit kurzen, dicht anliegenden Haaren bedeckt. Die Fühler stehen am Ende des Kopfes, zu den Seiten des Dornes, und haben halbe Körperlänge, das erste der vier Glieder ist so lang als der Kopf, walzenförmig, die folgenden drei, die das Thier im Tode meist unterschlägt, sind dünn, haarförmig. Der gekrümmte untergeschlagene Rüssel hat Kopflänge, ist pfriemenförmig, das erste Glied der Scheide ist länger als die beiden andern zusammen. Das Halsschild ist so lang als der Kopf und hinten doppelt so breit, die Seitenränder laufen ohne Biegung nach dem Kopfe zu, der Hinterrand ist höckrig, die hintern Ecken sind stumpf. Eigentlich ist der Seitenrand nach vorne tief untergeschlagen, und bildet dadurch oben eine deutliche Kante, sein unterer Rand geht an der Brust hin und tritt nach vorn an jeder Seite in einem scharfen gekrümmten Zahn hervor. Der Hinterleib ist fast noch einmal so lang als Kopf und Halsschild zusammen, hinter der Mitte etwas erweitert, oben ausgehöhlt, unten flach gewölbt, die Spizze scharf ausgerandet. Das Schildchen ist schmal, dreieckig, spitzig. Die Deckschilde bedecken beinahe den Hinterleib und von dem Seitenrande desselben steht nur wenig heraus. Die Beine sind schlank, un-

bewehrt, die hintersten sehr lang, die Füsse haben drei Glieder. Die Farbe des Thieres ist graubraun, die Flügel rauchfarben, der Hinterleib auf der Oberseite roth oder gelb, die Schenkel an der Wurzel gelblich, die vordersten Schienen blass geringelt.

Da Rossi a. a. O. Geoffr. Ins. 1. 438. 6. la Punaise porte epine, die wahrscheinlich und Schaeff. Icon. tb. 11. fig. 15. die gewiss hieher gehört, anführt, so zog ich ihn an, da er aber auch Scop. Cimex denticulatus citirt und noch dazu sagt: descriptioni Scopolinae nihil addi potest, wo ein ganz anderes Thier vorkommt, so ist es zweifelhaft, was er vor sich hatte. Die Diagnose ist bei ihm aus Geoffroi entlehnt.

494) *Reduvius rubricus* mihi: rufus, capite pectore abdominisque vittis nigris, femoribus nigris: annulo rufo. Ahr. Fn. 2. 22.

Bei Triest und Fiume auf Wiesen häufig.

Der Kopf schwach behaart, oben schwarz, mit einem kaum merklichen rothen Queerstrich auf dem Hinterkopfe, unten blutroth, der Saugrüssel blutroth, die Spitze schwarz. Das Halsschild schwach behaart, schwarz, rothgefleckt. Der vordere nach vorn verengte Abschnitt desselben ist stark gewölbt, in der Mitte tief gerinnt, die Vorderecken bilden kurze starke Dorne, eine tiefe Queerfurche sondert ihn vom hintern Abschnitt. Auf den durch die Längsfurche gebildeten beiden kuglichen Höckern steht bisweilen ein rother Fleck. Der hintere Abschnitt ist an den Seiten stark gerandet, am Hinterrande ausgerandet, der Seitenrand und ein herzförmiger Fleck auf der Mitte blutroth. Das Schildchen ist kurz, dreieckig, spitzig, schwarz. Die Deckschilde sind matt zinnoberroth, die Halbflügel, die

am Innenrande bis an das Schildchen reichen, schwarz, die Flügel schwarz mit rother Wurzel. Der Hinterleib ist auf der Oberseite schwarz, der breite vorstehende Seitenrand blutroth mit schwarzen Rändern der einzelnen Abschnitte; auf der Unterseite zeigen sich drei ununterbrochene breite schwarze Längsbinden, die bisweilen zusammenlaufen, wo alsdann der ganze Unterleib schwarz erscheint, mit rothem schwarz geflecktem Seitenrande und rothem After. Die Beine sind schwarz, an den Schenkeln die Wurzel und ein Ring vor der Spitze blutroth, an den Vorderschenkeln läuft noch eine rothe Linie längs der Unterseite, die Schienen schwarz, an der Wurzel roth, die Füsse schwarz.

Von dem nahe verwandten Reduvius cruentus unterscheidet ihn etwas mehr Grösse, ein etwas dunkleres Roth, die stärkern Dornen am Vorderrande des Halsschildes und die verschiedene Färbung der Beine und Unterseite.

495. *Reduvius griseus*, Rossi Fn. Etr. 2. 257. 1362. Fabr. Syst. Rhyng. 279. 62. Reduv. aegyptius?

Bei Triest.

Kaum halb so gross als der Vorige, staubgrau, stark behaart, der umgeschlagene Rand des Hinterleibes schwarz gefleckt. Die Spitze des Schildchens etwas emporgehoben, scharf. Der Unterleib schwarzgrau, in der Mitte graugelb, am Rande schwarz und graugelb gewechselt. Die Beine graugelb, dicht und unregelmässig schwarzgrau geringelt. Die Füsse gelb mit schwarzen Klauen.

Fast vermuthe ich, dass Red. aegyptius Fabr. dasselbe Thier sey, denn ob schon Wolff tab. VIII. f. 80. ein ähnliches, aber verschiedenes Insekt unter diesem

Namen abbildet und Fabricius diese Figur anzieht, so erregt doch das ostindische Vaterland des Wolffischen Insekts nicht geringe Zweifel an der Richtigkeit der Bestimmung.

496) *Pulex irritans*, Fabr. Syst. Rh. 292. 1.

Ueberall in ungeheurer Menge.

497) *Coccus Caricae*, Fabr. Syst. Rh. 308. 9. Bernard Mém. pour serv. à l'hist. nat. de la Provence. (Paris 1787. 8.) Tom. I. p. 166. tb. 1. fig. 7. Fortis Reise Uebers. I. 14. tb. I. fig. A.

Ueberall in Dalmatien auf Feigenbäumen.

Bisweilen, zumal in manchen Jahren sind die Aeste der Feigenbäume ganz damit überdeckt, dann fallen die Früchte vor der Zeit ab und der Baum geht ein. Schon Plinius scheint dies Thier gekannt zu haben, wenn er (lib. 17. cap. 14.) sagt: *quae adnasci solent cochleae, peculiaria ficorum vitia*, und wirklich scheint gerade bei dieser niedern Insektengattung ein Uebergang zu den Schnecken und Muscheln, namentlich zur Gattung Chiton sich anzudeuten, Lebensart, äusserer Bau und Beweglichkeit nähern sich, aber der Mangel guter Vergrösserungsgläser erlaubte mir nicht, meine Muthmassungen höher zu steigern. Fortis beschreibt das Thier sehr gut, Bernard aber erzählt seine ganze Naturgeschichte ausführlicher.

498) *Culex domesticus* mihi, luteo fuscus abdomine atro: segmentis margine cinereo villosis.

Häufig in den Zimmern, wo er des Nachts unaufhörlich herumschwirrt, und weit empfindlicher sticht, als unsere gemeine Stechmücke, am Tage sizt er ruhig und fast unbeweglich.

So gross als Culex pipiens, dem er überhaupt nahe

verwandt ist. Der lange Rüssel und die kurzen Taster schwarzbraun, die Fühler braunschwarz, das Wurzelglied gelb. Der Kopf rothgelb, silbergrau behaart, die Augen schwarz. Das Halsschild braungelb, ungefleckt, unten lichter, oben einzeln und schwarz behaart, unten fast nackt. Die Flügel wasserhell, der Randnerve braungelb, die übrigen Nerven blassgelb, die Nerven sowohl als der Hinterrand gefranzt. Der Hinterleib einfarbig schwarz, blos der After gelblich, aber die Ränder der Ringe an der Wurzel dicht und gelblichgrau behaart, so dass der Hinterleib schwarz und grau geringelt erscheint. Die Beine gelb, die Schenkel — besonders die hintern — an der Wurzel, die Füsse an der Spitze schwarzbraun.

499) *Stratiomys Ephippium*, Fabr. Syst. Antl. 79. 4. Panz. Fn. 8. 23.

Bei Triest.

500) *Anthrax maura*, Panz. Fn. 32. 19. Meig. Dipt. 1. 209. a. A. bifasciatus.

Bei Spalatro.

Die Beschreibung der Musca maura in Linnées Fauna suecica nro. 1785. passt doch noch besser auf gegenwärtige Art, als auf Anthr. Maura Meig., obschon auch hier Schwierigkeiten obwalten.

501) *Bombylius elongatus*, Rossi Fn. Etr. Mant. II. 78. 576.

Auf Lesina.

Eine Phthiria Meig.

502) *Dasypogon liburnicus* mihi, ater halteribus sulphureis, thorace lateribus ferrugineo, alis fulvis apice fusco venosis.

Auf Arbe.

Dem Dasypogon teutonus verwandt und von derselben Grösse. Hinterkopf und Stirn strohgelb, am Vorderkopf ein Büschel schwefelgelber Haare. Augen und Rüssel schwarz. Die Fühler schwarz, die Wurzel des dritten Gliedes braunroth. Das Halsschild schwarz, oben dünn golden behaart, an den Seiten ein rostgelber Längsstrich. Das Schildchen gerundet, schwarz, an der Spitze mit sechs langen Borsten besezt. Der Hinterleib schwarz, an den Ringen an jeder Seite ein weisser Fleck. Die Beine gelbroth, die Schenkel auf der Oberseite und die Pfannenstöcke schwarz, schwefelgelb dünn behaart. Die Schwingkolben schwefelgelb. Die Flügel rothgelb, am Aussenrande blasser, die Adern an der Spitze schwarz und grau gerandet.

503) *Dasypogon rusticus*, Rossi Fn. Etr. II. 328. 1567. tb. 9. fig. 1. Asilus.

Bei Zara.

504) *Syrphus inanis*, Fabr. Syst. Antl. 223. 1. Panz. Fn. 2, 6.

Ueberall häufig.

505) *Scaeva splendida*, Rossi Fn. Etr. II. 292. 1471. tb. X. fig. 10.

Auf Arbe.

Drittes Kapitel.

Mineralogische Bemerkungen.

Einfach und wenig zusammengesezt, kaum ein interessantes Verhältniss darbietend, erscheinen dem ersten Anblick die Gebirge Dalmatiens; himmelhohe Kalkfelsen thürmen sich überall, und die niedrigsten Thäler zeigen nur Kalkstein, aber bei der genauern Beachtung treten interessante und verwickelte Verhältnisse in Menge hervor. Gern gestehen wir ein, dass wir nur unsichern Schritts diese Gefilde durchwandern, und dass wir weit entfernt sind, unsere Angaben für mehr als Vermuthungen auszugeben, da ohne genaue Kenntniss der italischen und türkischen Gebirge alle Folgerungen nur schwankend bleiben können.

Um aber in einer möglichst übersichtlichen Ordnung die gemachten Bemerkungen mitzutheilen, mögen die oryktognostischen Bemerkungen beginnen, die Beschreibung der allgemeinen Gebirgsform folgen, an diese sich die Angabe der beachteten Formationen anreihen und eine Betrachtung der Versteinerungen schliessen.

Das erste Fossil, das uns zunächst liegt, ist der gemeine dalmatische Kalkstein, der — obschon

zwei ganz verschiedenen Formationen angehörig — dennoch nur wenig Verschiedenheiten zeigt. Er findet sich von gelblich und röthlichweisser Farbe, meist einfarbig, oft auch schwach gewolkt, einzeln kommt er auch gelblichgrau, gelblichbraun und röthlichbraun vor. Meist trifft man ihn derb und in zusammengekitteten Stücken, häufig auch als Versteinerung. Im Bruch ist er gross und flachmuschlich im Grossen, splittrig im Kleinen und mehr oder weniger schimmernd. Die Bruchstücke sind unbestimmteckig, ziemlich scharfkantig. Die Durchsichtigkeit giebt ein Kriterium des Alters, der ältere ist stark an den Kanten durchscheinend, der jüngere schwach an den Kanten durchscheinend, häufig ist er jedoch mit Sand oder Thon gemengt und wird dann undurchsichtig. Er zeigt sich ferner halbhart und politurfähig, spröde, nicht sonderlich schwer zersprengbar, in dünnen Stücken klingend, und nicht sonderlich schwer.

Es hält ungemein schwer, in einzelnen Handstücken den ältern Kalkstein, der die nördlichen Gebirge bildet, von dem jüngern zu unterscheiden. Die Durchsichtigkeit giebt zwar allerdings ein Kriterium, aber es beruht nur auf einem mehr oder minder und wird durch zufällige Umstände mannichfaltig modificirt. Die Absonderung kommt kaum deutlich vor, ob schon einige Stücke des ältern Kalksteins Anlage zu feinförnig abgesonderten, dicht verwachsenen Stücken zeigen, dagegen aber finden sich oft Parthien, die blos aus dicht verwachsenen, unkenntlichen Phaciten bestehen, durchscheinender als die übrigen sind, (wie überhaupt in der Regel jede Versteine-

rungsmasse crystallinischer als die umgebende ist) und so kleinkörnig abgesonderte Stücke lügen.

Kalkspath findet sich nur einzeln in Gängen oder Rissen im Kalkgebirge, meist derb, von verschiedenen Mittelfarben zwischen gelblichweiss und fleischroth.

Stinkstein findet sich vorzüglich im Innern Dalmatiens, von asch- und gelblichgrauer Farbe in Streifen wechselnd, und in dünn und geradschaalig abgesonderten Stücken.

Thon und Kalkmergel kommt an mehrern Orten zum Vorschein, wo er als Gebirge vorstösst.

Kalktuff findet sich an mehreren Orten aufgelagert, z. B. bei Zara, Spalatro. Merkwürdig ist besonders der Kalktuff, der oberhalb Scardona am Wasserfall der Kerka bricht und vielleicht den ältesten Bildungen der aufgeschwemmten Gebirge angehört, da aber seine Ausgehenden verdeckt waren, konnten wir keine genauern Untersuchungen über ihn anstellen. Er besteht aus abwechselnden Schichten von gelblichgrauer Farbe in gewellter Lage, und ist in seiner Textur weit weniger porös als der übrige. Man giebt die dort offen liegende Parthie fälschlich für versteintes Holz aus, indem man in der gewellten Farbenzeichnung die Jahrringe eines Stammes zu erkennen glaubt.

Gyps findet sich nach Fortis bei Scign.

Feuerstein liegt häufig reihenweise in Knollen im Kalkgebirge bei Spalatro.

Hornsteine finden sich als Geschiebe im Bezirk von Slime in der Primorie.

Serpentin bei Lissa, Kazzenauge bei der Klippe St. Arcangelo (ohnweit Ragosnitza), Sma-

ragd Plasma (*Plasma di smeralto cavato*) bei dem Hafen von Orsera, Chalcedon bei Curzola erwähnt Donati *), doch fand ich nicht die Spur von allem diesem und da Donati gleich darauf sagt: *e piu marmi proprii*, so ist es wahrscheinlich, dass er unter allen diesen Namen blos Farben-Verschiedenheiten des Kalksteins begriff.

Von brennlichen Fossilien finden sich vorzüglich Braunkohlen und Pechkohlen bei Vergoraz, die zuweilen mit kleinen Heliciten gemengt sind.

Schlackiges Erdpech (Asphalt) kommt auf der Insel Bua bei Spalatro vor, dort schwizt es aus den Kalksteinfelsen aus und verhärtet an der Luft. Bricht man dort einen solchen verhärteten Tropfen durch, so trifft man in der Mitte meist eine mit Wasser angefüllte Höle **). Eine ähnliche Asphaltquelle findet sich noch in der Primorie ohnweit Vergoraz zwischen Macarska und Mostar in einem Kalkbreccien-Gebirge. Chrisogono ***) erwähnt ferner zwei Asphaltquellen, bei Bossiglina auf dem festen Lande im Gebiete von Trau, die ehemals sollen bekannt gewesen seyn, von denen man aber jezt keine Spur mehr finde. Man kann nach den angegebenen Thatsachen das Vorkommen des Asphalts kaum anders als durch zufällige Einmengung in die Gebirgsmasse annehmen. In jenen Gegenden, wo der Asphalt einbricht, ist das Gebirgsgestein damit imprägnirt, theils kündet er sich nur durch schwarze Flecke an, theils tritt er rein hervor.

*) Donati sagg. della stor. natur. del mare Adriat. pag. X.

**) Fortis Reise Uebers. II. 121.

***) Chrisogono Notizie p. 127.

Von metallischen Fossilien findet sich kaum etwas ausser Eisen, und besonders tritt der eisenschüssige Thon häufig vor, eigentliche Eisensteine finden sich aber nur im Innern des Landes, doch kennen wir die Art ihres Vorkommens nicht. Die Handstücke, die Professor Carboni in Zara von allen dort im Lande vorkommenden Verschiedenheiten uns mittheilte, waren dichter Rotheisenstein, Wiesenerz und eine eigenthümliche Art, die wir vorläufig Sphäreolith benennen.

Sphäreolith.

Farbe. Stahlgrau.

Aeussere Gestalt. In kleinen runden Körnern von Erbsengrösse. Die Körner sind äusserlich, wenn sie nicht von Oker oder Schlamm überdeckt werden, glänzend mit glatter Oberfläche.

Bruch. Flachmuschlich und glänzend, dem Wenigglänzenden nahe kommend. Einige Körner zeigen Anlage zu concentrisch abgesonderten Stücken.

Undurchsichtig.

Strich wird glänzender und behält die Farbe, wenn nicht zufällig beigemengte Adern von Rotheisenstein einen blutrothen Strich veranlassen.

Halbhart.

Spröde.

Nicht sonderlich schwer zersprengbar.

Schwer = 5,000.

Auf dem Magnet äussert dies Fossil durchaus keine Einwirkung, selbst das feinste Pulver wird vom Magnet nicht angezogen und irritirt auch die Nadel nicht.

Ueber die Art seines Vorkommens mag Chrisogono *) sprechen: „bei Rauni Dolaz auf der Villa di Plauno im Gebiete von Knin sieht man eine Lagerstätte (*una miniera*) von Schwefelkies-Kügelchen, welche die Morlacken als Schrot zur Jagd benutzen. Gräbt man dort die Erde auf, so findet man viele Adern (*filoni*), und wird die Grube tiefer, als das herablaufende Wasser so schon auswäscht, so trifft man mehrere Rinden von Erde und andern fremden Körpern."

Aus dieser Anzeige scheint hervorzugehen, dass unser Sphäreolith dort auf einem Butzenwerke vorkommt und dies Vorkommen mag vielleicht mehrere Mineralogen verleitet haben, ihn für Bohnerz zu halten, aber die angegebene Charakteristik zeigt viel zu bedeutende Unterschiede, als dass diese Vereinigung Statt finden könnte.

Schwefelkies kommt an mehreren Orten vor, doch kennen wir die Art seines Vorkommens nicht.

Gold soll in alten Zeiten reichlich gefunden worden seyn, und namentlich wird die Salona als goldführend genannt, aber jetzt ist keine Spur da, und in dem dortigen Kalkgebirge lässt sich auch kein Gold erwarten, wenn nicht etwa der hier und da einbrechende Schwefelkies, den wir nicht zu untersuchen Gelegenheit hatten, goldhaltig ist.

Silber erwähnt Chrisogono **) am monte di Promina zwischen Knin und Dernis, ferner bei Visoka ohnweit Trau und bei Pagine im Gebiete von Knin.

*) Notizie p. 121.

**) Notizie p. 118.

Zinnober soll am Fusse der monti tartari im Gebiete von Sebenico und im Gebirge Prachia bei Suhidolaz in der Zagorie ohnweit Trau vorkommen*).

Nach der Aufzählung der in Dalmatien vorkommenden Fossilien beschäftigt uns die Angabe der Gebirgszüge, die im nördlichen Dalmatien alle von Mitternacht nach Mittag (Stunde 10 — 11**)), im südlichen von Mitternacht Abend, in Mittag Morgen (St. 7—8.) laufen. Eine lange, kahle, von Morgen nach Abend gerichtete Gebirgsplatte — der Karst — scheidet die Gebirge Dalmatiens und Istriens von den Krainischen Gebirgen. Diese Platte beginnt bei Görz, vielleicht auch noch weiter westlich, läuft an der Gränze von Krain und Istrien weg, geht über Fiume und Porto Ré, also eine Länge von ohngefähr 12 deutschen Meilen, und zieht sich dann nach Croatien hinein. Ihre Breite, die wir jedoch nur in der Richtung von Adelsberg nach Triest zu beobachten Gelegenheit hatten, beträgt ohngefähr 3 deutsche Meilen. Es finden bei dieser Platte zwar mancherlei Erhöhungen und Vertiefungen Statt, aber das Ganze bildet doch eine Ebene, die gegen Norden von den Krainischen Gebirgen, gegen Süden vom Meere und den Istrischen Gebirgen begränzt wird. Charakteristisch sind die zahlreichen Erdfälle und herumgestreuten Steinblöcke für dieselbe. Die Höhe dieser Fläche über das Meer vermögen wir nicht mit Genauigkeit zu bestimmen, sie dürfte etwa gegen tausend Fuss betragen, ihr Abhang am Meere fällt ziemlich steil ab.

*) Notizie p. 120.

**) Nach dem sächsischen Compass.

Weiter südlich folgt nun zunächst der istrische Gebirgszug, die *monti maggiori*, die ganz Istrien einnehmen, und Stunde 10—11 streichen, ohne sich in Arme zu vertheilen. Ihr höchster Punkt ist der katexochin sogenannte *monte maggiore*, der ziemlich in der Mitte von Istrien, doch etwas nach Mitternacht Morgen liegt. Der östliche Abfall dieses Gebirges ist ungleich steiler als der westliche.

Mit diesem Gebirge parallel läuft der Gebirgszug, aus dem die Inseln Cherso und Osero bestehen, der zwar niedriger, aber fast noch länger ist. Den höchsten Punkt bildet hier der *monte Osero*, der aber dem *monte maggiore* an Höhe bedeutend nachsteht.

Zwischen diesem Gebirgszuge und der croatischen Küste liegen die Inseln Veglia, Arbe und Pago, die zwar alle aus einzelnen Bergen bestehen, aber im Vergleich zu den übrigen Gebirgen nur als Vorgebirge betrachtet werden können, doch ist noch der östliche Theil der Insel Arbe ziemlich hoch und bildet ein kleines Gebirgsjoch.

In Croatien läuft das hohe Vellebith-Gebirge ziemlich nahe an der Küste in der nämlichen Richtung, zieht sich an der Gränze von Dalmatien und Croatien hin (Licaner Gebirge) und geht in die Türkey. Es fällt an der Seeseite ziemlich steil ab, und ist das höchste unter allen, die Gipfel der Berge bilden schroffe Spitzen.

Von hier aus weiter südlich, und also im festen Lande des nördlichen Dalmatiens, ist das Land flacher, es treten zwar noch einzelne Berge vor und die ganze Fläche ist von Schluchten häufig zerschnitten, aber ordentliche Gebirgsjoche finden sich nicht mehr, nur die

Inseln Uglian und Grossa, Zara gegenüber, bestehen jede aus einem Gebirgsjoche, in der Richtung von Mitternacht nach Mittag. Nur wenige Meilen südlich von Zara, beginnen bei Ostravizza schon wieder die Vorgebirge der *monti tartari*, die beinahe die ganze Zagorie einnehmen und gegen Süden bei Trau sich an das Mossorgebirge anschliessen, welches immer näher und näher an die See herantritt und endlich bei Salona unmittelbar an die See anschliesst. Die Richtung dieses Gebirges weicht von der der nördlichern Gebirge ab und geht aus Mittag Morgen in Mitternacht Abend (St. 7 — 8.), die Westseite fällt schroff und steil ab.

Die Flüsschen Salona und Xernovizza trennen das Mossorgebirge von einem gleichlaufenden südlichern Gebirgszuge, der an der Küste hinabläuft und als höchsten Punkt den *monte biocova* bei Macarska hat. Ihm gleichlaufend gehen die Gebirgsjoche, welche die Inseln Brazza, Solta, Lesina, Curzola und die Halbinsel Sabioncello bilden. Alle diese Gebirgsjoche haben das Eigne, dass sie auf der Westseite sehr schroff und steil abfallen, was sich sogar bis auf die einzelnen Abhänge, die durch Thäler und Schluchten gebildet werden, erstreckt, also entgegengesezt den Istrischen und Chersoischen Gebirgen, und es ergiebt sich schon hieraus, dass die südlichen Gebirge entweder einer ganz andern Formation angehören, als die nördlichen, oder wenigstens in spätern Zeiten Veränderungen unterworfen wurden, die die nördlichen unberührt liessen.

Ueber die noch südlicher liegenden Gebirge können wir nichts sagen, da wir wegen der Nähe der türkischen Gränze, die auf ihnen hinläuft, sie nicht zu

übersteigen wagten, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, bei der Rückkehr Quarantaine halten zu müssen. Die Ufer der See werden überall durch hohe Berge gebildet, die aber kaum einen eignen Gebirgszug ausmachen.

Man sieht aus allen diesen Angaben, dass nicht nur die Küsten des Landes, sondern auch die Richtung der Inseln immer conform der Streichungslinie der Gebirge gehen, und eben so verhält es sich im Grossen mit dem Streichen der Gebirgsformationen. Wichtig ist jedoch, dass die einzelnen Schichten im südlichen Dalmatien, da wo die Gebirge (St. 7—8) streichen, alle von der See nach dem festen Lande (von Westen nach Osten), und den hohen Gebirgen entgegen, im nördlichen Dalmatien aber vom hohen Gebirge wegfallen, und es bestätigt dies die früher berührte Meinung, dass die südlichern Gebirge einer andern Formation angehören. Die Ausnahmen, die in einzelnen Fällen durch besondere Localitäten verursacht werden, kommen hier nicht in Betracht.

Wir haben schon oben gesehen, dass die ganze Gebirgsmasse Dalmatiens und Istriens Kalk ist, aber wir müssen hier drei besondere Formationen wohl unterscheiden.

Die erste Formation umfasst den Karst, die Istrischen Gebirge, die Insel Cherso, einen Theil der Insel Veglia und Arbe, und vielleicht das hohe Vellebith-Gebirge. Sie besteht fast allein aus Kalkstein, und gehört wahrscheinlich den Uebergangs-Gebirgen an. Der ihr angehörende Kalkstein ist durchscheinender, reiner und weit seltner geschichtet, als der der südlichen Gebirge. Versteinerungen kommen selten darin

vor, und wo sie vorkommen, sollen sie lagenweis liegen. Genau vermag ich die Gränzpunkte dieser ersten Formation nicht zu zeichnen, sie wird an den tiefern Punkten von der zweiten Formation mantelförmig umlagert, und die grosse Aehnlichkeit des Gesteins beider Formationen macht die Gränzen ungewiss. Die zahlreichen Erdfälle des Karst's, die Menge der Grotten und Hölungen in den Istrischen und Chersoischen Gebirgen, und die häufige zufällige Zerklüftung finden sich in den südlichern Gebirgen nicht.

Die zweite Formation gehört offenbar den Flötzgebirgen zu, sie begreift die südlichen Gebirge, wird aber auch mantelförmig um- und mannigfaltig angelagert, in den nördlichen Gebirgen gefunden. Diese Formation ist voll von Versteinerungen, fast überall geschichtet, mit Lagen von Feuersteinen an mehreren Orten versehen und besteht aus Kalkstein, Sand und Thon abwechselnd zusammengesezt. Sie ist nördlich mit abfallendem, südlich mit übergreifendem Niveau der neuern Ausgehenden gelagert, und gerade die höhern Gebirge sind ihre neuern Glieder. Als ältestes Glied glauben wir denjenigen Sandstein und Kalkstein annehmen zu dürfen, der voll von Phaciten-Versteinerungen auf Arbe, Veglia sich anlagert und die Gebirge der Inseln Curzola und Lesina ausmacht, die neuern Bildungen bestehen grösstentheils aus fast verwachsenen Trümmern der ältern Gebirge.

Um diese Formation genauer kennen zu lernen, untersuchten wir die Halbinsel Spalatro, und legen die Resultate unserer Untersuchungen, begleitet von einer erläuterden petrographischen Charte vor, auf

welcher die Richtung des Falls der Schichtung durch einen Pfeil bezeichnet ist.

Die ganze Halbinsel wird an ihrer östlichen Seite durch die Flüsschen Salona und Xernovizza und durch das Mossorgebirge vom festen Lande getrennt. Ihre Hauptrichtung geht von Ost nach West (St. 7.) und ihre Länge beträgt eine reichliche deutsche Meile. Die Breite ist sich im Ganzen zwar ziemlich gleich, doch ist die Spitze schmäler. Der äusserste westliche Punkt am Meere ist das Vorgebirge St. Marian, das aus drei ziemlich hohen, mit einander verbundenen Bergen, die ohngefähr ein Drittheil der ganzen Halbinsel einnehmen, besteht; der übrige Theil ist bis auf kleinere Schluchten und Thäler eben und kaum über 60 Fuss über der Meeresfläche erhaben. Auf der Nordseite ist die Küste mehrmals tief ausgebuchtet, auf der Südseite weniger, die niedrigen Ufer werden von Felsen gebildet, doch hat die See am nördlichen Ufer viele seichte Stellen. Süsses Wasser hat die Halbinsel ausser den Quellen, welche die Salona und Xernovizza bilden, und welche am Fusse des Mossorgebirges entspringen, nicht, wohl aber zwei Quellen im Hafen von Spalatro, die sich durch ihren schweflichen Geruch und eine Menge weisser Flocken, die sie absetzen, auszeichnen. Wir hatten keine Gelegenheit, sie chemisch zu untersuchen, nach Fortis *) sollen sie schwefelhaltig und die Flocken Schwefelleber seyn, auch sollen sie bisweilen Küchensalz mit enthalten.

Die drei Berge des Vorgebirges St. Marian bestehen aus gelblichgrauem und gelblichweissem Kalkstein, mit vielen, aber innig mit der Gebirgmasse verwach-

*) Reise Uebers. II. p. 53.

senen Versteinerungen, und in ihm liegen häufige Knollen von graulichschwarzem Feuerstein, die lagenweis einbrechen. Dieser Kalkstein ist sehr deutlich geschichtet, seine Schichten fallen unter einem Winkel von 45 Grad nach Morgen (Fig. a. b.). Die Insel Bua in der Nähe von Spalatro besteht aus demselben Kalksteine.

Auf diesen Kalkstein zunächst folgt ein Kalkstein, der fast aus lauter zusammengewachsenen Phaciten besteht und um jenen mantelförmig herumgelagert zu seyn scheint (Fig. c.). Vorzüglich verbreitet ist er auf der südöstlichen Seite der Halbinsel, denn nicht nur der Grund der Stadt, sondern auch die südöstliche Bastion (Fig. f.) und noch eine halbe Stunde weiter das ganze Land bestehen daraus. Mit ihm zugleich kommt ein Kalkstein vor, der aus lauter klein- und rundlichkörnig abgesonderten Stücken besteht, die dicht mit einander verwachsen sind, aber er ist wahrscheinlich nichts als ein ähnliches Phaciten - Conglomerat, nur dass die Phaciten hier eine vollkommnere Zerstörung erlitten, jede Spur ihres innern Baues verloren und blos schwankende Umrisse ihrer alten Form übrig liessen (Fig. h.). Man findet schon in den nördlichern Gebirgen Dalmatiens die Phaciten bisweilen so innig mit der Gebirgsmasse verwachsen, dass nur schwache Andeutungen ihrer ehemaligen Struktur übrig bleiben, und bisweilen verschwinden auch diese ganz.

Man findet diesen Phacitenkalkstein in den neuern und neusten Schichten schon mit Sand gemengt, und endlich stösst ein Sandmergel vor, der besonders in den Buchten der nördlichen Küste der Halbinsel und am Fuss der Berge von St. Marian (Fig. k. d. e. i. g.)

sichtbar wird. Seine Schichten fallen stets vom Vorgebirge St. Marian weg, an der Spitze gegen Abend, nach dem festen Lande zu gegen Morgen, so dass also seine mantelförmige Umlagerung keinen Zweifel leidet. Häufig liegen in diesem Kalk- und Sandmergel auch noch einzelne Geschiebe des Marianischen Kalksteins eingemengt, zumal in den Buchten der nördlichen Küsten (Fig. d. e.).

Aehnliche Verhältnisse wie die Halbinsel Spalatro, bietet die Insel Lesina dar, nur dass dort der ältere Kalkstein keine Feuerstein-Knollen eingemengt hat und dass dort die neuern Bildungen in sehr geringer Verbreitung liegen.

Hinter der Halbinsel Spalatro erhebt sich sogleich das steile schroffe Mossorgebirge, für dessen südlichsten Punkt man den Berg annehmen kann, auf dem die Festung Clissa liegt. Hier erwarteten wir wieder älteres vorstossendes Gebirge zu finden, aber dies war keinesweges der Fall, sondern dieses Gebirge bestand aus einem neuern Kalkstein, der wieder aus lauter abgerundeten, dicht und innig verwachsenen Stücken des Marianischen Kalksteins zusammengesezt war. Indess ist zu erinnern, dass wir zwar den Berg von Clissa und den daneben gegen Norden liegenden Berg untersuchten, dass wir aber die nicht minder hohen nördlichern Berge nicht zu besteigen Gelegenheit hatten.

Es mögen die hier mitgetheilten Beobachtungen einstweilen hinreichen, um künftige Reisende auf die interessanten Verhältnisse der zweiten Formation aufmerksam zu machen und sie zu weitern Forschungen zu

veranlassen. Eine Reise von Spalatro nach Scign müsste interessante Aufschlüsse geben.

Die dritte Formation auf die wir jezt kommen, bildet in der Reihe der Gebirgsformationen eine bestimmte eigne Klasse, die wir mit dem Namen Formation der Schuttgebirge belegen. Sie kann nicht mit zu den aufgeschwemmten Gebirgen gerechnet werden, da sie ungleich neuer und in allen Lagerungsverhältnissen verschieden ist, sie kann aber auch nicht als eine einzelne anomalische Bildung betrachtet werden, da sie ganze Berge bildet und eine Ausdehnung von mehrern hundert Meilen hat, denn sie beginnt mit Gibraltar, läuft an den Küsten von Südfrankreich, Italien, Dalmatien hin und wird auch auf den Inseln des Archipelagus beobachtet. Künftige Untersuchungen werden sie gewiss noch an mehrern Punkten nachweisen.

Wir werden hier nur die Verhältnisse betrachten, unter denen wir sie selbst in Dalmatien beobachteten; dass sie gleich mit denen an andern Orten sind, wird weiter unten bei Betrachtung der in ihr vorkommenden Ueberreste organischer Körper von selbst klar werden.

Das Gebirgsgestein dieser Formation ist eine Breccie von scharfeckigen Bruchstücken eines Kalksteins, der wohl dem alten Istrischen Kalkstein angehören dürfte. Diese Kalkstücke sind theils durch rothen eisenschüssigen Thon, theils durch Kalkspath und Kalksinter zusammengekittet. Je höher man sie trifft, um so kleiner sind die Bruchstücke, je tiefer, um so grösser; sie wechseln von einem Cubikzoll bis zu einem halben Cubikfuss Masse ab, und ihre Niederlagerung

nach dem absoluten Gewicht ist offenbar. Häufig sind in ihr Ueberreste organischer Körper eingeschlossen, von denen wir weiter unten sprechen werden. Schichtung findet nicht statt, wohl aber Ablagerung in einzelnen Bänken. Sie bedeckt den Abhang und den Fuss der Berge, wo sie abweichend und übergreifend an den Süd- und Westseiten der Inseln und des festen Landes aufgelagert ist, kaum dass eigne Berge, wie auf Cerigo *) Spallanzani beobachtete, von ihr vorkommen. Die grösste Höhe, in der wir sie trafen, mochte 200 Fuss über die Meeresfläche betragen. Auf der Oberfläche ist das Bindemittel immer mehr verwittert, als die eingekitteten Kalksteinstücke, die nur wenig angegriffen sind, daher ist die ganze Oberfläche sehr rauh und stachlich. Ausser der Auflagerung an den Abhängen und dem Fuss der Berge füllt sie alle zufällig vorhanden gewesenen Oeffnungen dieser Orte, als Hölen, Spalten, Mulden etc. aus. Wir beobachteten diese Formation auf Sabioncello, Mezzo, Lesina und Arbe, sie kommt aber noch auf Cherso, Osero, Sansego, bei Ragosnitza, an der Ciccolla, bei Nona, auf Lissa, Grossa und Coronate vor, liegt aber fast stets nur an den westlichen oder südlichen Küsten und vorspringenden Klippen immer in der Nähe des Meeres.

Dass diese ganze Schuttgebirgsformation durch eine schnelle, gewaltsame Vortretung einer grossen Wassermenge gebildet sey, leidet keinen Zweifel, dass dies erst in sehr neuen Perioden Statt gefunden habe, wird aus den Versteinerungen klar, übrigens sind wir nicht gesonnen, uns in weitere Darlegung von Hypothesen

*) Spallanzani physikal. Beobachtungen auf der Insel Cythera oder Cerigo. Aus dem Ital. Strasburg 1789. 8.

einzulassen, einige Vermuthungen, die wir aber auch blos als Vermuthungen darlegen, werden bei der Untersuchung der darin vorkommenden Ueberreste organischer Körper vorkommen.

Bei der Aufzählung der in Illyrien vorkommenden Gebirgsformationen sind die eigentlichen aufgeschwemmten Gebirge übergangen worden, aber die geringen Bildungen von Kalktuff und Raaseneisenstein, die sich hie und da vereinzelt finden, verdienen kaum einer besondern Erwähnung.

Es bleibt uns noch übrig, diejenigen Ueberbleibsel organischer Körper, die theils calcinirt, theils wirklich versteinert, in den Gebirgen Dalmatiens vorkommen, näher zu beleuchten, und wir beginnen mit den Knochen, die an mehreren Orten calcinirt vorkommen. Wir müssen erinnern, dass wir selbst keine Punkte fanden, wo die Knochen einbrechen, weil wir sie an unrechten Orten suchten, aber wir haben Angaben anderer Schriftsteller in Menge, um über sie ein beurtheilendes Wort zu sprechen. Eine Parthie Bruchstücke erhielten wir durch die Güte des Professor Carboni in Zara, und die Gebirgsmasse, in der sie einbrechen, haben wir eben unter dem Namen der Schuttgebirgsformation kennen gelernt. Es mag aber unserm Zwecke entsprechen, wenn wir zugleich die Verhältnisse dieser Knochenbildung auch von andern Orten in Betracht ziehen, worüber wir vorzüglich durch Cuvier in seinem *Rapport sur les brêchés osseuses* in den *Annales du Museum d'histoire naturelle. Tom. XIII. Paris* 1809. meisterhafte Untersuchungen erhalten haben.

Zuerst beschäftige uns die Untersuchung der localen und geognostischen Verhältnisse, unter denen sie einbrechen.

Wir kennen bis jezt folgende Punkte, wo calcinirte Knochen vorkommen:

1. Die Insel Cherso [1]), Fortis erwähnt vier Lagerstätte daselbst, wovon zwei an der östlichen Küste, die dritte auf der nahe gelegenen Klippe Ciutim, und die vierte an der westlichen Küste, ohnweit der Stadt Osero sich findet.
2. Die Insel Osero [2]), die eigentlich mit zu Cherso gehört, und nur durch die Kunst getrennt wurde. Fortis giebt vier Punkte an, die alle an der westlichen Küste liegen.
3. Die Insel Canidole oder Stracome [3]) im Westen von Cherso bei Unie gelegen.
4. Die Insel Sansego [4]), ebenfalls in Westen von Cherso liegend.
5. Die Gegend von Ragosnitza [5]), an der Küste des festen Landes zwischen Trau und Sebenico gelegen, und die dabei liegenden Klippen Muja, Pianka und Simoskai. In der Uebersetzung von Fortis Reise wird Ragosnitza fälschlich eine Insel genannt.

1) Fortis saggio d'osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero (Venezia 1771. 4.) p. 90.

2) Fortis l. c.

3) Fortis l. c. p. 98.

4) Fortis ibid.

5) Fortis Reise Uebers. I. 260. Vit. Donati sagg. della stor. nat. del mare adriat. pag. IX. Chrisogono Notiz. 130.

6. Die Insel Lissa [6]) bei Budicavaz und im kleinen Thale von Ruda.
7. Die Gegend von Nona bei Zara [7]).
8. Die Inseln Grossa und Coronate [8]) in der Nähe von Zara. Donati giebt blos Coronate an und nennt die Gegend die Klippe (*secca*) Rasip.
9. Die Gegend von Dernis [9]), am Ursprung der Ciccolla, die bei Scardona in die Kerka fällt.
10. Die Klippe Borovoz [10]), vor dem Hafen von Lesina gelegen.
11. Die Ufer der Salona an ihren Ursprung [11]), aber dies ist wahrscheinlich ein Irrthum, da wir dort zu genau gesucht haben, als dass sie uns hätten entgehen können. Fortis hat diese Angabe schwerlich nach Autopsie aufgenommen [12]). Nach der Versicherung des Prof. Carboni sollen allerdings bei Spalatro Knochenbreccien vorkommen, aber nicht an den Ufern der Salona.
12. Cette und Nice im südlichen Frankreich [13]).
13. Gibraltar [14]).
14. Corsica [15]).
15. Die Insel Corfu [16]) bei Fustapidama.

6) Fortis Reise Uebers. II. 230.
7) Chrisog. not. 131. in animadv.
8) Fortis sagg. d'osserv. p. 99. Donati p. IX.
9) Donati. Fortis sagg. l. c.
10) Fortis Reise Uebers. II. 241.
11) Fortis l. c. p. 59.
12) Vergl. oben unsere Reiseberichte pag. 119.
13) Cuvier Ann. XIII. p. 177 et 184.
14) Cuv. Ann. XIII. 170. Philos. transact. vol. LX.
15) Cuv. Ann. 188. Rampasse Ann. du Mus. X. 163.
16) Fortis sagg. d'oss. p. 99.

16. Die Insel Cerigo [17]).

Aus allen angegebenen Orten erhellt, dass die Knochen nur in der Nähe des Meeres an den Küsten und zwar grösstentheils nur an westlichen oder südlichen Abhängen vorkommen.

Die nächste Untersuchung, die uns nun beschäftigt, sind die Lagerungsverhältnisse, unten denen sich die Knochen finden. Fortis drückt sich nicht bestimmt genug darüber aus, denn seine Worte *strati d'ossa* lässt sich eben so gut durch Bänke als Lagerstätte übersetzen. Wenig genauer ist seine Angabe [18]), wenn er sagt: „die bekanntern Orte, wo sie sich finden, liegen längs der Küste, entweder in senkrechten und wagerechten Spalten, oder in den Abtheilungen der Marmorschichten, die den Grund und den Hügel jener Insel bilden;" und ferner [19]): „jede Knochenmasse, sie mag in senkrechten Spalten oder wagerecht ausgebreitet gefunden werden."

Aus diesen Angaben ergiebt sich jedoch hinlänglich, dass das Vorkommen der Knochenbreccie nicht in regelmässigen Lagern oder Gängen, sondern in un-

17) Cuv. Ann. XIII. 198. Spallanz. mem. del. Soc. ital. III. 439. physic. Beob. p. 33.

18) Fortis sagg. d'osserv. p. 92. „i luoghi piu cognosciuti, dove se ne ritrovano, sono lungo il lido, e nelle gran fenditure verticali ed orizontali; o nelle divisioni degli strati di marmo, che formano la base ed i colli di quell'isole." Cuvier übersezt (Ann. XIII. p. 194.) diese Stelle falsch, wenn er sagt: „les depots les plus communs sont eloignés de la mer," denn lungo heisst als Präposition nicht entfernt, sondern längs, entlang.

19) Fortis sagg. p. 93. „ogni amasso d'ossa o sia che trovisi nelle fenditure verticali, o che orizontalmente si vegga steso."

bestimmten Anhäufungen, welche die zufällig vorhanden gewesenen Oeffnungen und Spalten ausfüllten, statt findet. Eine Einlagerung in die Gebirgsmasse unter gleichen Streichen und Fallen findet nicht Statt, denn wenn auch Fortis *) sagt: „beim Ursprung der Salona findet man versteinte Knochen in Kalkschiefer und eisenhaltiger verhärterter Erde eingebettet," so darf uns dies nicht irre machen, da Fortis wohl nur das Cement meinte und überhaupt sehr zu zweifeln ist, dass Fortis selbst an der Salona war. Indess bleibt es wahr, dass die Angaben von Fortis zu unbestimmt sind, um aus ihnen allein mit Sicherheit auf das geognostische Vorkommen zu schliessen.

Auch Donati **) giebt keine Auskunft über die Auflagerungsverhältnisse der Knochenbreccie, er beschreibt blos die Masse und zeigt die Fundorte an.

Wir werden nun die Nachrichten vergleichen, die wir von dem Vorkommen dieser Formation an andern Orten haben, deren Mittheilung wir vorzüglich Cuvier verdanken.

Imrie in den *transactions de la sociéte royale d'Edimbourg*, *tome IV*. 1798. *pag*. 191. ***) sagt von dem Vorkommen der Knochen im Kalksteinfelsen von Gibraltar: „diese Bänke (die Kalksteinbänke) haben mehrere senkrechte Spaltungen, die ein kalkartiges Aggregat von rostrother Farbe, erdigem Bruch und grosser Festigkeit enthalten, in welchem Knochen und Erdschnecken unter einander, Bruchstücke des Felsens selbst, kleine Parthien von Kalkspath und kurz alle

*) Fortis Reise Uebers. II. 59.

**) Donati sagg. p. IX.

***) Cuv. Ann. XIII. p. 170.

Gegenstände, die man noch auf der Oberfläche des Gebirges findet, eingeschlossen vorkommen.

Man trifft auch dieses Aggregat in einigen Hölen, doch hat man Erfahrungen, dass diese ehemals mit der Oberfläche zusammengehängt haben.

In den engen Spalten ist dies Aggregat auf sechs Fuss Tiefe ganz verhärtet, an den breitern Orten aber auf zwölf Fuss Tiefe, in den Grotten, wo es grosse Massen bildet, ist das Aggregat in Bänke getheilt, welche durch dünne Lagen von Kalkspath getrennt werden. "

Von den Knochen, die bei Cette gefunden werden, haben wir folgende Nachricht*).

„Von den Gängen (*filons*), die Knochen enthalten, giebt es zwei Arten, die einen, welche die Arbeiter Nerven (*nerfs*) nennen, sind Risse oder verticale Biegungen in den Schichten **), die andern, die diesen Namen nicht führen, finden sich in Massengestein.

Die Nerven sind am Grunde mit einem weissen, festen und harten Gestein ausgefüllt, wo man hin und wieder Gebeine findet. Oben ist das Gestein mürber, roth, mit Kalkspath gefüllt und ohne Spur von Knochen.

Die andern Gänge, die im Massengestein sich finden und daher viel tiefer als die Nerven sind ***), führen eine Breccie, die aus eckigen und abgerundeten Stücken grobkörnigen Kalksteins, durch ein röthliches erdiges Cement zusammengekittet besteht, und darin findet man kleine Knochen."

*) Cuv. Ann. XIII. p. 178.

**) Also wahrscheinlich blos zufällige Zerklüftungen.

***) Also vielleicht wahre Gänge.

Von denen bei Nice gefundenen Knochen wird gesagt *):

„Die Risse haben zuweilen zehn bis zwölf Fuss Breite, gehen vom Gipfel des Berges bis auf den Grund und zwar theils nach allen Richtungen in gerader Linie, theils aber auch in Kreisbögen sich krümmend, theils kreuzen sie sich auf einigen Punkten". Die Masse, in der die Knochen liegen, wird ganz der vorigen gleich beschrieben.

Von demselben Berge giebt Provencal **) dieselben Nachrichten, doch fügt er hinzu, dass es dort auch Hölen gebe, die mit derselben Knochenmasse ausgefüllt wären, nur sey dann die Masse dichter und fester.

Spallanzani ***) begnügt sich, die äussere Form des Berges zu beschreiben, der auf der Insel Cerigo aus Knochenbreccie besteht; wir erfahren von ihm blos, dass ein steiler kegelförmiger Berg auf der Mittagseite der Insel nahe am Meere, eine (italienische?) Meile im Umkreis und eine halbe Meile von der Stadt entlegen, aus dieser Masse zusammengesezt sey. Die Masse selbst beschreibt er eben so, wie wir die von Gibraltar beschrieben haben. Merkwürdig bleibt uns indess die grosse Aufhäufung dieser Masse.

Fast völlig gleiche Verhältnisse wie zu Gibraltar, Nice, Cherso, bietet die Betrachtung der Lagerung der Knochenmasse in Corsica und auf Corfu dar, und in einzelnen Handstücken lässt sich gar kein Unterschied auch in der Zusammensetzung der Masse auffinden. Ueberall liegen mehr oder minder grosse Stücke

*) Cuv. Ann. XIII. p. 184.

**) Ann. XIII. 185.

***) Physical. Beobacht. pag. 33.

Kalkstein, mit Knochenstücken vermischt, durch eisenschüssigen Thon, Kalkspath oder Kalksinter gekittet, beisammen.

Es dringt sich uns unwiderstehlich die Frage auf, welchen Thieren mögen die Knochen angehören, die so gehäuft in dieser Formation vorkommen, und wir danken es Cuvier, der mit seinem Kennerblick sie musterte und bestimmte, etwas darüber sagen zu können. Nach seinen Untersuchungen gehören sie alle, noch jezt lebenden, meist domesticirten Thieren an. Er fand Zähne und Ueberreste von Ochsen, Pferden, Ziegen, Schafen, Hunden etc. Nach Chrisogono *) findet man in seltenen Fällen Hörner mit auf, die der gemeine Mann begierig sucht, indem er sie nebst der Wünschelruthe für untrügliche Mittel, Schätze zu finden, ansieht. Ausser den Ueberresten von gedachten Thieren fand Cuvier auch Zähne von Nagethieren, namentlich von *Mus arvalis* und *terrestris Linn.*, nur ein einzigesmal erhielt er von Corsika einen Schädel, der einer unbestimmten Art, der blos in Sibirien einheimischen Gattung *Lagomys* angehörte **).

Mehrere Schriftsteller behaupten das Vorkommen der Menschenknochen in dieser Formation, Cuvier und Blumenbach haben aber bei ihren zahlreichen Untersuchungen nie eine Spur davon gefunden, indess ist dieser Gegenstand noch nicht abgethan.

Spallanzani erklärt die meisten der auf Cerigo befindlichen Knochen, für Anthropolithen, Blumenbach sezt der Unrichtigkeit dieser Behauptung ***) eigne

*) Notiz. 131.

**) Ann. XIII. 189. tb. 16. f. 4. 5. 6.

***) Handb. d. Naturgesch. 8te Aufl. p. 729.

Untersuchungen entgegen. Die Erzählungen Spallanzani's verkünden ihn allerdings nicht als competenten Beobachter, und wir wollen selbst die von ihm angeführte Autorität eines Arztes, der eine obere mit ihren Zähnen ausgerüstete Kinnlade und ein Stück eines menschlichen Hirnschädels, mit seinen deutlichen Fugen, gefunden haben will, auf sich beruhen lassen, er ist nicht der einzige Zeuge, der zu widerlegen ist.

Fortis behauptet in seinem *Sagg. d'osserv.* *) ebenfalls das Daseyn von Menschenknochen, und stüzt sich auf Brunnichs und Caldani's Zeugniss; er erzählt ferner, dass er sich der Beschreibung eines Franzosen erinnere, welcher auf Cypern ein vollständiges Skelett (wobei doch nicht leicht Täuschung Statt finden kann) aufgefunden habe. Zwar entgegnet Cuvier, dass Fortis seine früher geäusserte Meinung in seinen *mem. dell. Ital. II.* 335. widerrufen habe, aber dies ist gar nicht der Fall, sondern Fortis erwähnt dort blos, wie es scheint aus persönlichen Rücksichten, dass Caldani gar kein competenter Richter sey, Brunnichs (Professor's in Kopenhagen) angeführtes Zeugniss nimmt er nicht zurück, und da Fortis gar nicht Anatom war, so ist selbst Caldani's Angabe immer noch mehr werth, als seine eigne.

Oberst James (*History of Herculean streets. London* 1773.) erwähnt eines ganz vollständigen menschlichen Gerippes, das bei Anlegung der Prinzenlinie auf Gibraltar im Gestein gefunden worden sey, auch Timäus in seiner Beschreibung der Veste Gibraltar erzählt ein gleiches Beispiel.

*) p. 99.

Auch mir wurde in Cherso erzählt und von mehreren glaubwürdigen Personen für gewiss versichert, dass vor wenig Jahren ein vollkommnes menschliches Skelett aufgefunden worden sey, was ein Engländer an sich gekauft und mitgenommen habe, es wurde uns sogar der Name des Engländers genannt, wir haben aber den Namen zu bemerken vergessen. Eben so benachrichtigte uns Prof. Carboni in Zara, dass man allerdings, jedoch nur in seltnen Fällen, Menschenknochen finde, dass er aber jezt keine besässe, indem er seinen Vorrath nach Italien versandt habe. Unter seinem grossen Vorrath glückte es uns jedoch ein Stück mit einem inliegenden Artefakt — einem Stückchen Glas — zu entdecken, das wir weiter unten beschreiben werden.

Die Gründe, die für das Daseyn von Anthropolithen sprechen, sind also:

1. Die Autorität von Spallanzani, Fortis, James, Timäus, Carboni.
2. Der von uns selbst gesehene und untersuchte Artefakt.
3. Das unleugbare Daseyn der Knochen von lauter Hausthieren, die eine Cultur durch Menschen voraussetzen.
4. Die geognostischen Verhältnisse der ganzen Formation, die ihre Neuheit und ihre schnelle gewaltsame Bildung beweisen.

Wir wollen jedoch darum das wirkliche Vorhandenseyn der Menschenknochen nicht apodiktisch behaupten, sondern nur veranlassen, dass die Akten über diesen Gegenstand noch nicht als geschlossen betrachtet werden mögen. Ein einziger wohlbestätigter posi-

tiver Beweis hat mehr Werth, als tausend negative, darum lasse sich keiner der Gelegenheit hat, diese Knochenmasse zu untersuchen, von der Untersuchung selbst als einem überflüssigen Geschäft abschrecken.

Das vom Prof. Carboni erhaltene Stück, welches er uns, da wir es zufällig aus seiner Masse von Vorräthen herausgefunden hatten, zum Geschenk machte, und das wir eben zu beschreiben versprachen, hat sechs Zoll Länge, drei Zoll Breite und zwei Zoll Dicke. Es besteht aus einer Menge unbestimmbarer Bruchstücke von Knochen, die durch gelblichgrauen, derben Kalksinter fest verkittet sind. Ein kleines Stückchen Glas in Form eines Dreiecks von ohngefähr vier Linien Grundfläche, drei Linien Höhe und einer viertheil Linie Dicke liegt in einer seiner Form und Grösse entsprechenden Hölung. Die Hölung sezt jedoch mit abgebrochener Oberdecke noch beträchtlich weiter fort, als das Glas jezt geht, und man sieht, dass das Glasstückchen anfangs grösser war, aber beim Abstufen gelitten hat (es brach sogar noch ein Stückchen auf der Reise ab), indess ist noch hinreichend vorhanden, um sein Daseyn ausser Zweifel zu setzen. Die Oberfläche des Glases ist metallisch schwarz beschlagen, wie es alten wieder aufgefundenen Gläsern eigenthümlich ist und die offenliegende weiter gehende Hölung zeigt gleichfarbigen Abdruck des ehemals vorhanden gewesenen Glases auf seiner Fläche. Man möchte entgegnen, diese Glasscherbe könne später durch Zufall hineingekommen seyn, aber dies ist nicht möglich, da die Grundfläche des Dreiecks bedeckt und umschlossen liegt, und nach der offnen Seite sich verengert, so dass auch jezt dieselbe, ob sie gleich sehr locker liegt,

durch kein Schütteln aus ihrer Hölung herausfällt. Sie kann aber eben so wenig später angesintert seyn, denn die Masse des Kalksinters, die den Splitter umschliesst, bildet mit der übrigen ein völlig homogenes Ganze und ein Knochen liegt unmittelbar auf dem Kalksinter, der die Basis des Dreiecks bedeckt. Wir haben dieses Stück, um jedem Verdachte eigner befangener Beobachtung zu entgehen, den Herren Professoren S p r e n g e l und K a s t n e r, so wie allen übrigen Mitgliedern der hiesigen naturforschenden Gesellschaft, vorgezeigt und sie unsere Beobachtungen zu prüfen ersucht; ihre ungetheilte Uebereinstimmung mit unsern Angaben ist der Bürge unserer richtigen Untersuchung.

Wir ziehen nun aus allen bisher mitgetheilten Nachrichten über die Knochenbreccienformation und über die Schuttgebirgsformation folgende Schlüsse:

1. Die Knochenbreccienformation gehört unmittelbar der Schuttgebirgsformation an. Die völlig gleiche Masse, die völlig gleiche Anlagerung und die übrigen Localverhältnisse beweisen es. Die Knochen bilden blos an einigen Orten einen zufälligen Gemengtheil.
2. Die ganze Bildung ist rein mechanisch und aus der Zerstörung älterer Gebirge vorgegangen.
3. Sie ist die neuste der bekannten grössern Bildungen, wie die Auflagerung und die darin vorkommenden Ueberbleibsel fremder Körper beweisen.
3. Sie kommt ausschliesslich in der Nähe der See oder an Flüssen, die sich in die See ergiessen, z. B. an der Cicolla vor, ist mithin noch weit neuer, als die Entstehung des jetzigen Flussbettes.
5. Sie ist sehr schnell und gewaltsam eingetreten.

Dies erhellt aus den scharfen Ecken der inliegenden Kalksteinstücke, und aus der ungeregelten Lage und vielfachen Zertrümmerung der inliegenden Knochen.

6. Die Fluth, die sie anhäufte, kam von Süden oder Westen, weil die Formation fast ausschlussweise an den südlichen oder westlichen Küsten der Inseln und Buchten liegt.

Es ergeben sich aber noch manche Fragen, die vor der Hand nur mit mehr oder minderer Wahrscheinlichkeit beantwortet werden können, sie mögen indessen hier ihren Platz finden, um dem künftigen Beobachter besondere Aufmerksamkeit darauf zu empfehlen:

1. Wie kommt es, dass in der ganzen Formation Ueberreste von Seethieren gänzlich mangeln? Dass das Meer zur Zeit jener Bildung bereits vorhanden war, ist mehr als wahrscheinlich, weil die Flussbetten bereits vorhanden gewesen zu seyn scheinen, und die Quantität sowohl als die Höhe der angelagerten Massen zu unbedeutend ist, um eine solche grosse Bildung voraussetzen zu können.

2. Findet sich diese Formation wirklich nur an den angegebenen Orten, oder auch an der Westküste von Afrika? Sind die von la Frugläye bei Morlaix an den Küsten von Bretagne entdeckten Lagen von Vegetabilien und Stämmen noch jezt vorhandener Bäume, die unter der Meeresfläche liegen *), so wie diejenigen, die an den Küsten von Lincoln in England aufgefunden worden sind, ebenfalls dieser Bildung angehörig, oder einer andern?

*) Journal. des Min. Nov. 1811.

3. Was haben wir für alte Sagen, die mit jener Epoche in Uebereinstimmung zu bringen wären? Liesse sich nicht vielleicht die Zeit jener Bildung selbst in der Geschichte bestimmen? Was wissen wir z. B. bestimmtes von der sogenannten cimbrischen Wasserfluth, die nach alten Chroniken 340 vor Christi Geburt das nördliche Europa getroffen haben soll *)? Auch Ovid (Metam. lib. XV. 287. etc.) singt:

Fluctibus ambitae fuerant Antissa Pharosque
Et Phoenissa Tyros, quarum nunc insula nulla est.
Leucada continuam veteres habuere coloni:
Nunc freta circueunt. Zancle quoque juncta fuisse
Dicitur Italiae: donec confinia pontus
Abstulit; et media tellurem repulit unda.
Si quaeras Helin et Burin, Achaïdas urbes
Invenies sub aquis: et adhuc ostendere nautae
Inclinata solent cum monibus oppida mersis.

Es dürfte nicht uninteressant seyn, alle Sagen der Alten über solche Epochen zu sammeln, die Zusammenstellung des Ganzen gäbe vielleicht befriedigende Aufschlüsse.

Die übrigen Versteinerungen die in Dalmatien vorkommen, finden sich grösstentheils im Flötzkalksteine, zuweilen auch im Sandsteine eingeschlossen, bestehen aber dann doch aus Kalkstein. Man trifft Ichthyolithen, Gamarrholithen **), Phaciten, Ammoniten, Ostraciten, Echiniten, Strombiten, Turbiniten, Orthocera-

*) Weis in den Schrift. d. Berl. Ges. V. 337. Treviranus Biol. III. 107.

**) Für einen Gamarrholithen halte ich wenigstens die Figur in Fortis Reise tb. VII. fig. XII.

titen, Trochiten, Serpuliten, Chamiten, Pectiniten.

Am häufigsten sind die Phaciten (*Phacites fossilis* Blumenbach naturh. Abbild. Heft IV. tb. 40.), welche zuweilen so gehäuft vorkommen, dass die ganze Gebirgsmasse daraus besteht. Bisweilen ist man im Stande, in den einzelnen Windungen Kammern zu unterscheiden. Um sie recht deutlich zu erkennen, muss man vorzüglich Stücke auswählen, die an der Oberfläche einen geringen Grad der Verwitterung erlitten haben, wo das Bindemittel an der Oberfläche aufgelöst ist und die einzelnen Phaciten frei herausstehen. Bisweilen sind aber auch, wie schon oben erwähnt, die Phaciten mit der Masse so innig verwachsen, dass sie nicht mehr unterschieden werden können.

Alle unsere aus Dalmatien mitgebrachten Mineralien, welche als Belege unserer hier mitgetheilten Angaben dienen, haben wir der, besonders an geognostischen Suiten reichen, Sammlung des hiesigen Herrn Justizcommissarius Keferstein einverleibt; mit Vergnügen wird ihr jetziger Besitzer jedem Mineralogen, der sie zu sehen wünscht, sie vorzeigen und etwa verlangte Auskunft darüber geben.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

[illegible], Tafelsäure, Spiessglas, Quecksilber, Pech [illegible].

[illegible] sind die [illegible] ([illegible]) [illegible], welche [illegible] vollkommen, dass die ganze [illegible] daraus besteht. [illegible] ist man im Stande, in den einzelnen [illegible] zu [illegible]. Um sie recht deutlich zu erkennen, muss man [illegible], die an der Oberfläche [illegible] der [illegible] erhalten haben [illegible] an der Oberfläche [illegible] und die einzelnen [illegible] frei herauszustehen, [illegible] wir schon oben erwähnt, die [illegible] so lange verwittern, dass sie [illegible] werden können.

[illegible] unsere [illegible] durch [illegible] Mineralien, [illegible] als Belege [illegible] [illegible] Angaben [illegible] haben, [illegible] besonders [illegible] gesammelten [illegible] reichen Sammlung des [illegible] Herrn [illegible] Kefersteins [illegible], mit [illegible] [illegible], [illegible] jedem [illegible] [illegible] zu sehen [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] des [illegible].

Tab. I.



Tab. II.



Tab. III.



Tab. IV.



Tab. V.


CHARTE
von
Dalmatien und dem Gebiete von Ragusa
zu
E. F. Germars Reise.
Massstab von 10 deutschen Meilen.
Hinweg.
Rückweg.
Hin und Rückweg.
CROATIA
GOL- F D I QUAR- NERO
Vellebith Gebirge
Canale della Morlacca
Licaner Gebirge
BUKOVIZZA
KOTAR
PETROVOPOGLIE
ZAGORIE
Mossor Gebirge
POGLIZA
PRIMORIE
Kerka Fl.
Knin
Cicolla Fl.
Cettina Fl.
Fiume
Bukari
Porto Re
Veglia
Segna
Carlobago
Gospich
Novigrad
Pago
Zara
Urana
Scardona
Dernis
Sebenico
Berdia
Sign
Ragosnizza
Trau
St. Arcangelo
Clissa
Salona
Spalatro
Almissa
J. Bua
J. Solta
J. Brazza
Bol
Lesina
Citt. Vecchia
J. Lesina
Macarsca
Vergoratz
Narenta
Opus
St. Andrea
J. Lissa
J. Curzola
Curzola
Sabioncello
J. Agosta
Stagno gr.
J. Meleda
Ragusa
J. Mezzo
Calamota
Nord.
33 34 35 36
45 44 43
J. Koeslaks del.
Liebe sc.

Tab. VI.



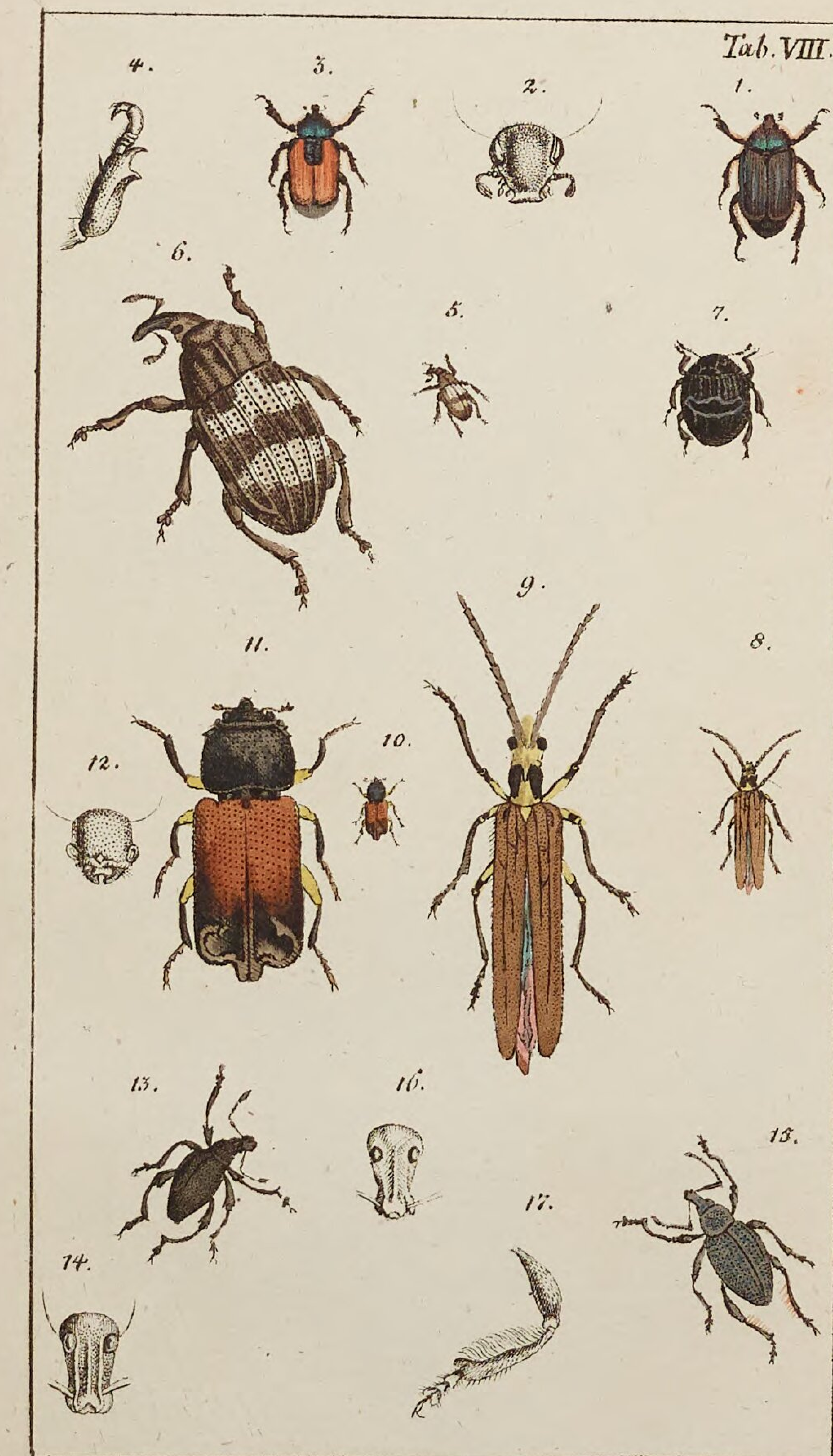
Germar del.

Liebe fc.

Tab. VII.

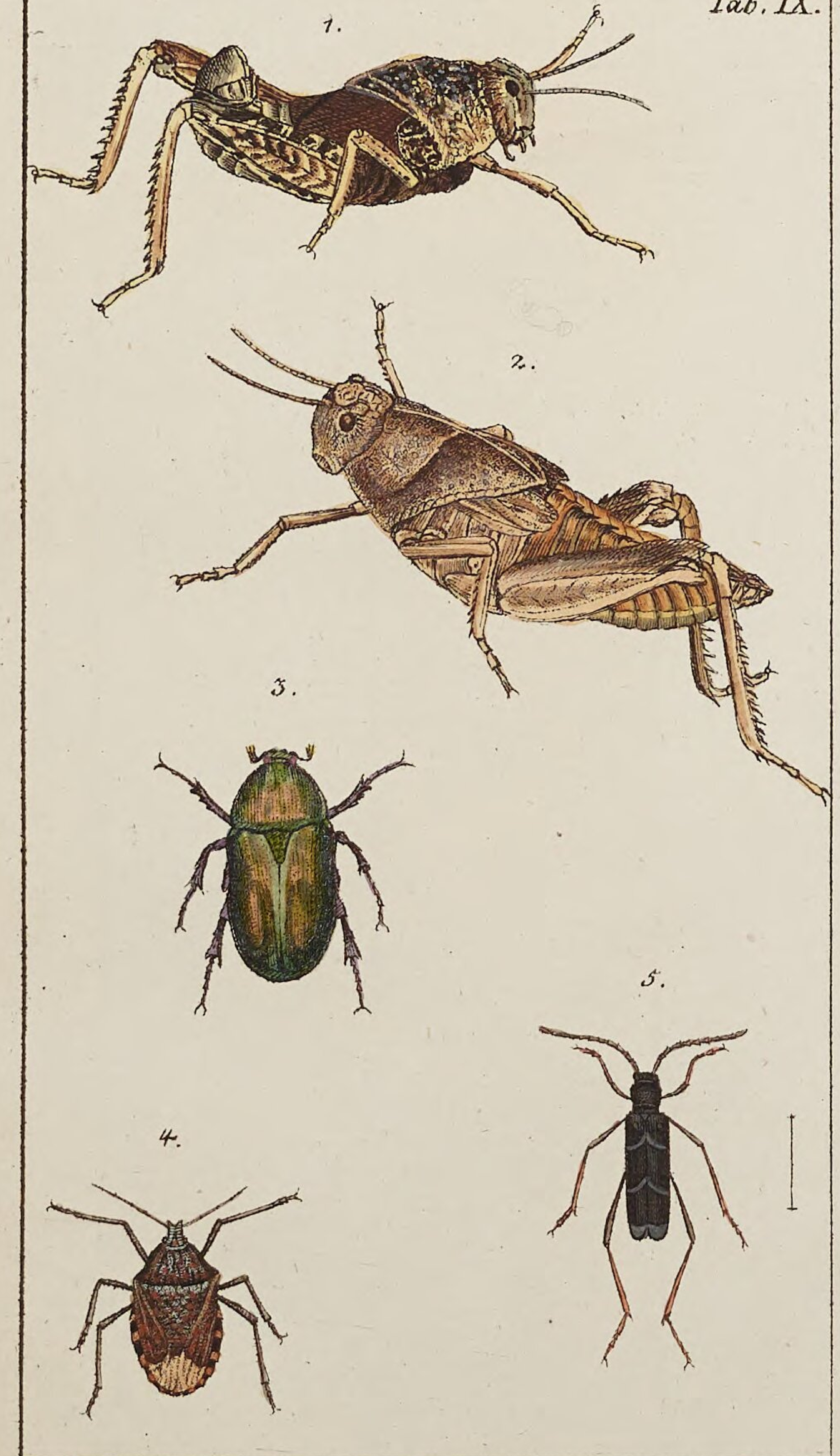


Tanagra melanictera Güld.



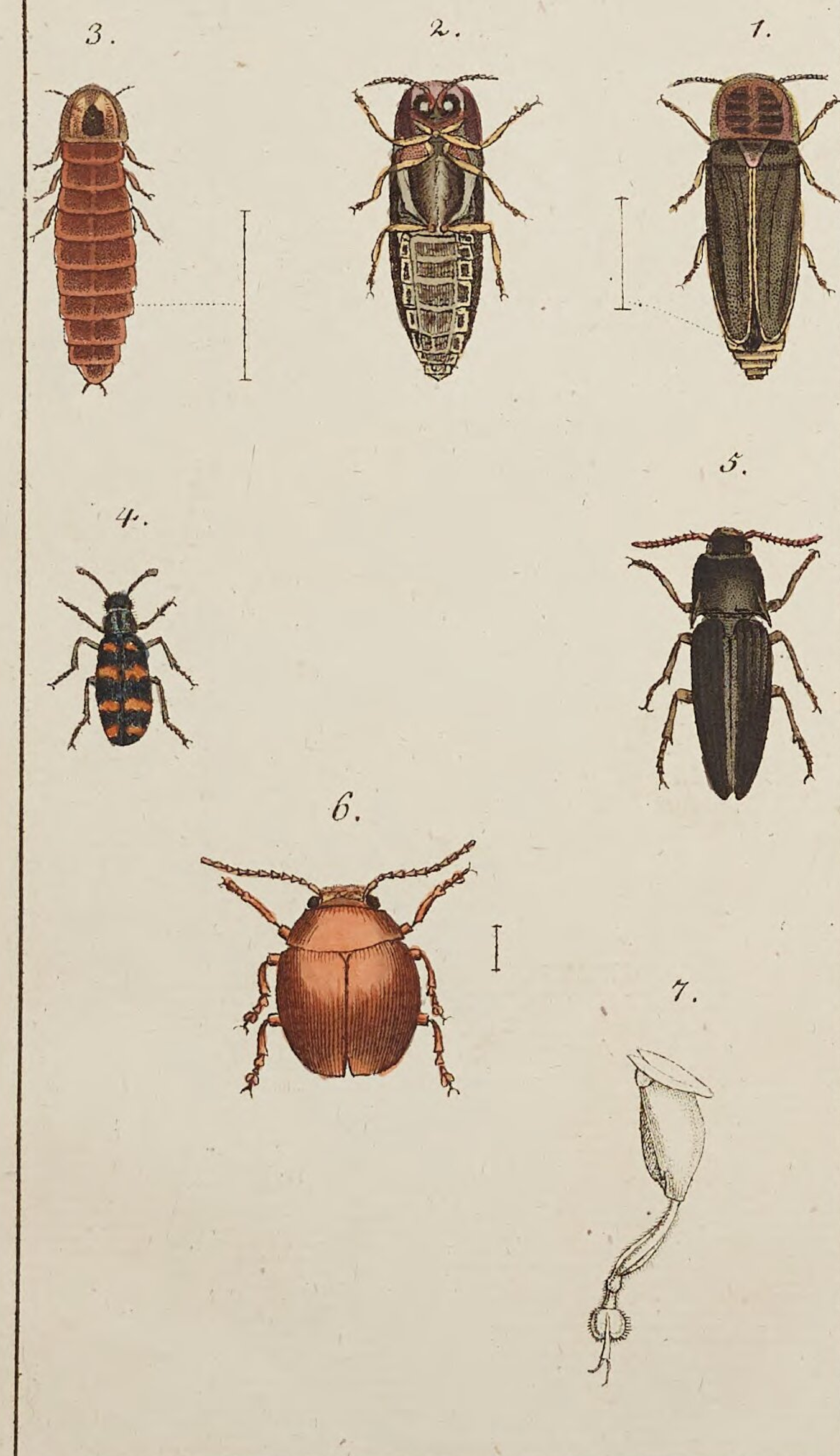
Sturm pinx. Liebe sc.

Tab. IX.

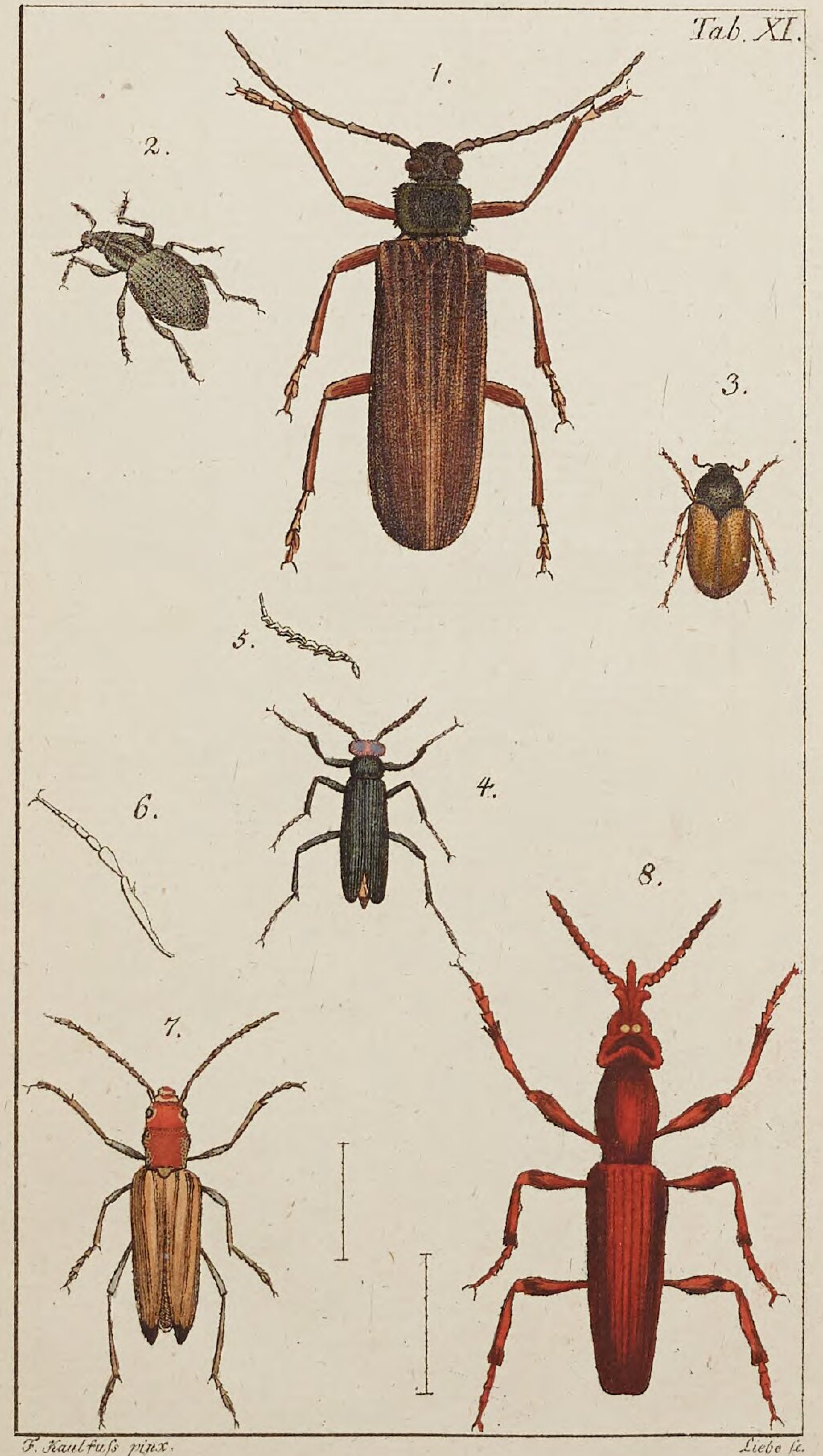


F. Kaulfuſs pinx. Liebe ſc.

Tab. X.



F. Kaulfuss pinx. Liebe sc.


Tab. XI.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
F. Kaulfuss pinx.
Liebe sc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Germar, Ernst Friedrich,

Reise nach Dalmatien und in das Gebiet von Ragusa

Leipzig [u.a.] 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.84
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449034-2